





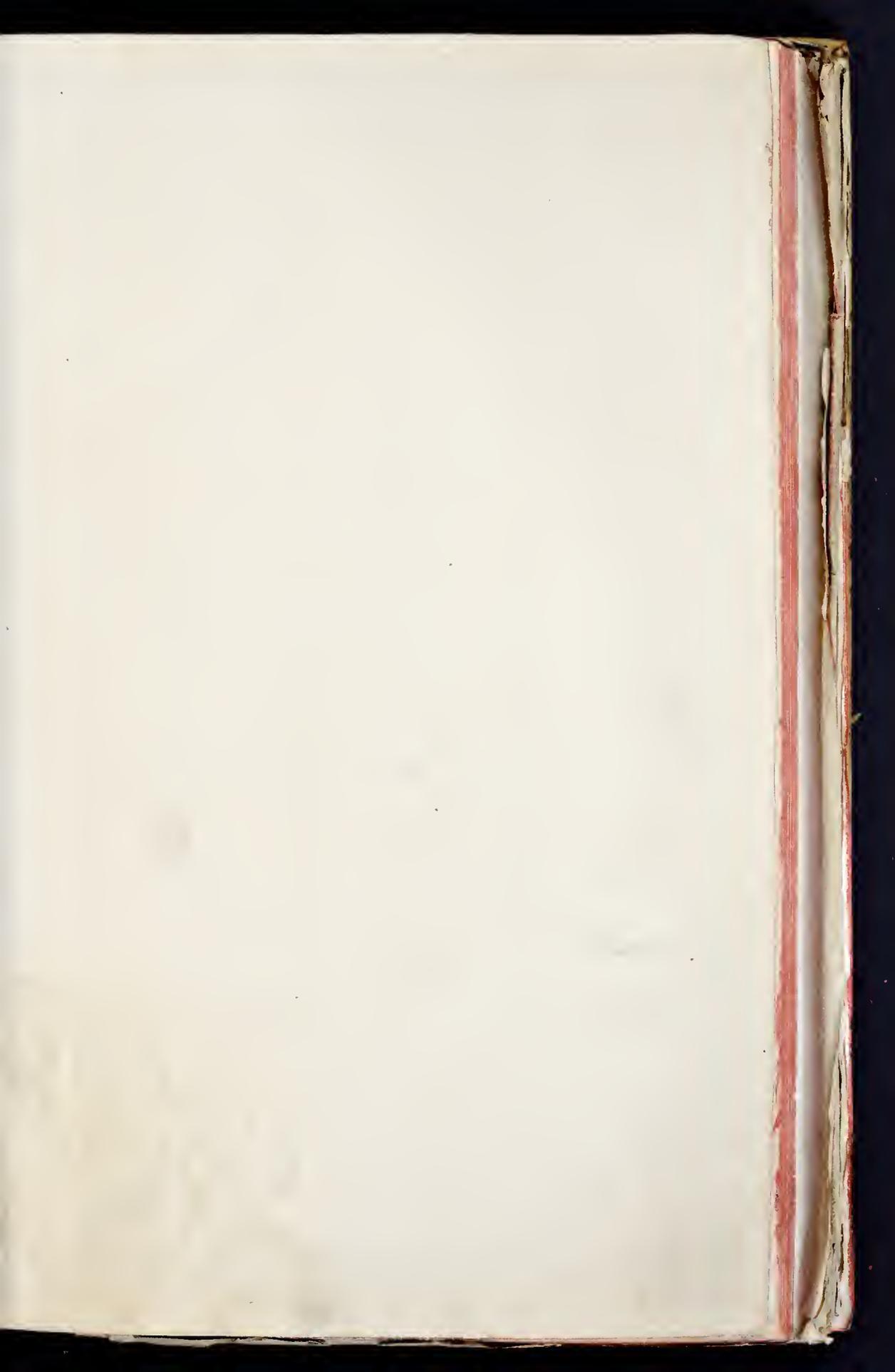


290

B

Von Goldmann
parts 15 + 16

NY 102





Vollständige

Anweisung/

grosser Herren Palläste
stark, bequem, nach den Regeln der antiken
Architectur untadelich/ und nach dem heutigen Gusto
schön und prächtig anzugeben.

Worinnen zugleich insgemein die in einem besondern
Tractat schon angewiesene Handgriffe geschickt zu inventiren/ ferner
durch Exempla vertraulich appliciret und erkläret/ auch alle die Fehler, die sonst als
fast unumgänglich bey Anordnung solcher Gebäude gehalten, und durch die Ge-
wohnheit erträglich worden, also untersucht werden, daß sie ins Künf-
tige sich ganz wohl und völlig vermeiden lassen.

Wobey zugleich

von Marställen/ Seug- und Wagen- Häusern/ von
Gesandten- Höfen/ von Ball- und Opern- Häusern/

insonderheit aber

von Fürstlichen Lust- Gärten

ausführliche Anweisung geschieht

durch

Leonhard Christoph Sturm.

Cum Privilegio Sac. Caesar. Majestatis.

A N S T A D T,

In Verlegung Jeremia Wolffens, Kunsthändlers.

Gedruckt bey Christoph Peter Detleffen. 1752.

1840

RECEIPT

of the sum of Five Dollars for the purchase of one copy of the Book of the Year 1840 published by the Board of Christian Education in the State of Ohio.

Given in full to John Smith of the County of Columbiana Ohio this 10th day of April 1840.

Witness my hand and seal this 10th day of April 1840.

John Smith Secretary

John Smith Secretary

John Smith Secretary

John Smith Secretary



Nothwendiger Vorbericht

an den geneigten und Wissenschafts begierigen Leser.

Segenwärtiges Werk, dessen Inhalt Zweifels ohne vor das wichtigste und vornehmste Stück der Civil-Bau Kunst von jedermann geachtet wird, und solches mit dem höchsten Recht, habe ich deswegen auch nach aller mir von Gott, dem Ursprung und Geber alles Guten und aller Wahrheit, darinnen verliehenen Gaben und Kräften auszuarbeiten mich aufs äusserste bemühet. Und daher bin ich beflissen gewesen, es nicht nur nach den unveränderlichen und anseherlichen Gründen der antiquen Bau-Kunst, und zugleich nach dem hentigen Gultu sowol hoher Personen, als der rechtschaffensten Baumeister auszuführen, vornemlich auch dahin zu sehen, daß nichts gesetzt würde, was nicht Grund in der Practique und gewissen Erfahrung hätte; sondern auch vornemlich meine Sorge dahin gerichtet, daß alles vor der Lernenden Verstand möchte ordentlich, leicht, begreiflich und wohl zu merken seyn. Allein die heut zu Tage fast durchgehends gewöhnliche Art von Architectonischen Büchern zu urtheilen, welche zwar bey recht geschickten und gründlich erfahrenen Baumeistern ihre rechtmäßige Ursache hat, aber von den meisten, die von derselben nicht mehr als ein wenig obenhin, oder als Galant-hommes wissen, zu ihrem eigenen Schaden und anderer Verunglimpfung sehr gemißbraucher wird, nöthiget mich, in etwas den übereilenden Censuren vorzubauen. Denn so bald solche auf dem Titul des Buches lesen, daß darinnen von guter Anordnung fürtrefflicher Palläste gehandelt werden solle, und doch nicht einen Hauffen in die Augen fallende prächtige Aufrisse und Prospecten von ganzen herrlichen Schloßern, oder Vorstellungen von allerhand kostbar-meublirten Zimmern, wie auch herrlichen mit Colonnaden, Statuen und andern Ornamenten bereicherten Säalen in schönen Kupferstichen finden werden, möchten sie gar leichtlich ein wideriges und zugleich höchst falsches Urtheil davon fällen, als könnte nichts sonderliches an dem Buche seyn. Darum halte ich der Mühe wohl werth zu seyn, die Kahlheit solches verführischen Urtheils etwas umständlich vor Augen zu stellen, ehe und bevor ich anzeige, was eigentlich von gegenwärtigem Buche zu erwarten seye.

So ist nun vor Allen dieser Unterscheid in der Sache zu machen, daß die prächtig und schön ansgearbeiteten Risse von ganzen Fürstlichen Schloßern allerdings das gewisste Mittel seyen, dadurch der Architect seine Fähig- und Geschicklichkeit zu erkennen giebet, vor denjenigen insonderheit, welche die Fähigkeit haben, davon rechtschaffen zu urtheilen, wiewol er auch in diesem Stück die Sauerkeit seiner Zeichnungen so weit poulsiren muß, daß sie auch denen gefallen, so keine Wissenschaft noch Erkänntnis von der Zeichnung und von Architectonischen Rissen haben, weil sehr viel solche Leute unter den Vornehmsten zu seyn pflegen, deren Approbation der Baumeister vor andern haben muß, wie ich es unterschiedlichmal an meinem eigenen Exempel erfahren habe. Aber sanbere Risse zu machen wird man nimmermehr aus Büchern und deren Kupferstichen erlernen, worans schon eine Ursache erhellet, warum dergleichen Zeichnungen in Büchern so zur Anweisung geschrieben worden, nicht nöthig seyen. Die Regeln aber, die Anordnung und Formirung der Gebäude und Höfe eines Fürst-

Fürstlichen Pallasts zusammen, kan man dem Lernenden durch einen bloßen kleinen Haupt-Riß eben so gut vorstellen, als durch die grössersten und mit Mühe angearbeitete Grundrisse. Die Schönheit der Faciata kan ein Baumeister durch eine kleine Zeichnung völlig zeigen, darinnen die Dicke der Säulen ein Sechstheil oder Viertel eines Follis nicht übertrifft; hingegen ist diese Grösse nicht genug, wann man einem zur Anweisung alle Kleinigkeiten daran zeigen will, die man in der Anordnung solcher Werk beobachten muß. Eine Faciata aber oder einen Profil von einem ganzen Fürstlichen Schloß so groß zu machen, daß man alle solche Kleinigkeiten, zum Exempel: die Drehschlüze, Sparrenköpfe, die Profile der Simse accurat nach allen Gliedern, der Nahn- und Leisten-Werke an Thüren und Fenstern ꝛc. daran absehen und messen könne, erfordert viele zusammen geleimte Regal-Bogen, und wo man etwas importantes vor grosse Herren machen muß, soll sich der Architect ja nicht verdriessen lassen; solche grosse Risse auszuarbeiten. Aber zu der Unterweisung thun solche Risse gar nichts, weil man an einer oder etlich Säulen-Weiten eben das lernen und lehren kan, als an der ganzen Faciata. Würde demnach ein Buch durch solche grosse zusammen geleimte Risse ohne allen Nutzen beschwerlich und kostbar gemacht. Es wird auch der geneigte Leser, wann er gegenwärtigen Tractat wird durchgelesen haben, deutlich ersehen, daß alle die darinnen vorgestellte Exempel in völligen Grund-Rissen, Profilen und Aufrissen vor Augen zu legen, mehr als hundert Risse auf Regal-Bögen erfordern würden, und dennoch aus denselbigen zu der Unterweisung nichts mehrers contribuirt werden könne, als aus den wenigen, so diesem Tractat beygefüget sind, massen ich mit allem Fleiß bedacht habe, was nöthig oder nützlich wäre von Figuren, um die Anweisung vollständig zu machen, und davon nichts hinweggelassen, wie ich es auch zu thun nicht nöthig gehabt, angesehen der Herr Verleger, nach Art der alten Welt-berühmten Verleger der herrlichsten Werke, keine Kosten schonet, wenn nur ein Werk recht gründlich und tüchtig ausgeführt wird, als der nicht allein auf den Gewinn, sondern auch auf den Ruhm zugleich siehet, der den Verlegern rechtschaffener Werke unsterblich verbleibet, wenn schon tausend anderer wird vergessen seyn, die allein darauf gesehen, daß ihr Verlag gut abginge, ob es aber der Welt Nutzen oder Schaden brächte, sich nicht bekümmert haben.

Von unserm Goldmanns Figuren habe zwar keine weitere Ausarbeitung gemacht, als so weit es nöthig gewesen, seinen Text zu erklären. Denn um die bequeme Einrichtung und Eintheilung aller zu einer Fürstlichen Wohnung gehörigen Zimmer hat er sich so gar nicht bekümmert, daß man sie auch bey der Eintheilung der vornehmsten Stücke, die er angedeutet hat, nicht geschicklich einrücken kan, welches ich nicht ausdenken kan, warum es mag geschehen seyn, wenn es nicht von der gewöhnlichen Beschaffenheit derjenigen Gemüther herührt, welche Gott erwecket, eine Wissenschaft nur in einem gewissen Stück zu verbessern. Denn diese pflegen sich über solche gute Einfälle also zu ergößen, und so darein zu vertieffen, daß sie nicht allein an viele andere Stücke nicht oder wenigstens nur obenhin gedencken, sondern auch was sie mercken und sehen, daß aus ihren Erfindungen sich leichtlich herleiten läffet, also ansehen, als wenn diese Folge und Herleitung alle andere eben so leicht und völlig einsehen müßten, als sie, wodurch sie verleitet werden, von solcher Ableitung nützlicher Praxium ganz stille zu schweigen, als wenn es unnöthig wäre, davon, als von einer ohnedem bekannten Sache viel Worte zu machen. Also ist es gewiß, daß Gott unserm Goldmann eine besondere Gabe verliehen hat, die Wissenschaft von den Säulen-Ordnungen in der Civil-Bau-Kunst auf einen solchen Grund zu führen, dadurch die ganze Wissenschaft der Bau-Kunst zu einer größern Vollkommenheit und Leichtigkeit kan gebracht werden. Denn da andere Baumeister ihre Anweisungen nur also geschrieben, daß sie wollten von den Lernenden eine blinde Nachfolge haben. Wie sie auch würcklich dadurch erhalten, daß die Baumeister sich

sich in gewisse Secten zertheilet haben, und eine Parthey des Barozzio, andere des Scamozzi Eintheilungen allein gefolget sind, ja gar die letztere Secte sich durch ganz Holland, und die erstere durch ganz Frankreich ausgebreitet hat. Goldmann aber hat gezeiget, wie man könne, ohne an andere sich zu binden, die Ordnungen aus ursprünglichen Principis durch Rechnung erfinden, mit welchem einigen er so viel Anleitung gegeben hat, die Architectur weit leichter und vollkommener zu tractiren, als wol die wenigsten noch recht beobachtet haben. Sonderlich hat er diese Weise, die Architectur in unsectirischer Freyheit zu tractiren, sehr deutlich zu erkennen gegeben, durch seine Vermehrung der Dorischen Gebälcke, woraus freylich der Schluß gar natürlich folget, daß man auf gleiche Weise mehr Dorische Gebälcke, auch allerhand Sparren Weiten auf allerley Säulen-Stellungen machen, und also die Bau-Kunst ungemein perfectioniren könne, daher Goldmann vermuthlich nicht selbst weiter in der Sache fortfahren wollen. Gleichermassen folget aus der Methode ein Neze zu jedem Bau aufzureissen, und auf selbigem die Disposition der Architectur zu machen, daß man durch eben das Mittel zugleich die völlige Austheilung der Gebäude nach aller verlangten Bequemlichkeit, ohne fernere Special-Anweisung, anzustellen vermöge, daher es Goldmann wol mag vor unnöthige Weitläufigkeit gehalten haben, wenn er sich in der Austheilung der Zimmer und der dazu gehörigen Stücke besonders aufhielte.

Nachdem ich aber Zeit dem die erste Edition von dem vortreflichen Werk Nicola Goldmanns publicirt, in acht genommen, daß es doch sehr wenigen möglich gewesen, vor sich besagte, und viel andere Applicationes aus dem Buche zu machen, und als consecretaria zu ziehen, mir es aber Gott hat gerathen lassen, daß ich die Sache völlig eingesehen habe, bin ich bewogen worden, es nicht gleichermassen wie Goldmann, bey mir zu behalten, sondern habe mir vorgenommen, in dieser zweyten Edition des Goldmannischen Werks alles so ausführlich und deutlich zu machen, daß verhoffentlich ein jährige Scholaren so viel von der Bau-Kunst wissen können, als vor diesem würckliche Architecti gewusst haben.

Derowegen habe ich erstlich Goldmanns Text nur ans kürzeste, doch weit besser als in der vorigen Edition, erkläret, und seine Figuren nur so weit darzu ausgearbeitet, als zur völligen Erklärung genug war, und deswegen von seinem Königlichem Hof (Lit. A.) nur einen Haupt-Riß zu dem Plan gemachet, da in voriger Edition gar kein Riß davon gemachet worden. Aus diesem Haupt Riß aber wird ein jedweder, so Lust dazu hat, ohne fernere Anweisung alle Grund Risse, Aufsrisse und Profile in deutlicher Größe verzeichnen können; In das Buch aber haben sich diese Figuren nicht geschicket, weil sie allzu groß und kostbar geworden wären, und dennoch nichts weiter zu der Erklärung des Goldmannischen Textes hätten beitragen können. Von seinem kleinen Herren-Hof habe wiederum Lit. B. wie in der ersten Edition, einen einigen Grund-Riß und Aufsris gemachet, der aber accurater als jener mit Goldmanns Worten zusammen stimmt.

Weil aber dieses allervornehmste Stück der ganzen Civil-Bau-Kunst von den Architectis in ihren Büchern bisher fast am schlechtesten abgehandelt, und gar nicht in dem gewöhnlichen Methodo der Wissenschaften tractiret worden, habe ich mich beflissen, diesen Mangel solchergestalt zu ersetzen, daß hoffentlich nach diesem nicht viel mehr wird hinzu zu setzen, und wenig oder nichts daran zu verwerffen seyn, dazu aber habe 28. Tabellen von Figuren solcher massen gezeichnet, daß ich nichts nutzliches auslassen, und nichts unnöthiges einbringen möchte. In den ersten zwey Tabellen habe ich allerley Profile vorgestellt, daraus man einen nach Belieben erwählen, und daraus Anlaß nehmen kan, auf einem jeden angewiesenen Platz nach gewissen Regeln einen Fürstlichen Pallast untadelich zu erfinden und anzuordnen, dadurch denn, was noch etwa in der allgemeinen Anweisung Inventiones zu machen, (welche ich an der Erklärung der sechs Ordnungen der Bau-Kunst, in einem Tractat à part abgehandelt habe, und bereits herausgekommen ist) schwer seyn möchte, völlig erläutert und erleichtert wird. Nachdem

ich aber ferner die Special-Reguln und Requisita ordentlich in dem Text abgehandelt habe, welche bey Unordnung eines Fürstlichen Residenz-Schlosses mißsen in acht genommen werden, habe ich selbige in drey Exempeln mit Figuren erkläret und appliciret.

Das erste Exempel stellet einen solchen Fürstlichen Pallast vor, so klein, daß er eben alle nöthige Zimmer und Bequemlichkeit vor einen regierenden Fürsten und seine Familie enthalten kan. Dazu habe genommen unsers Goldmanns kleinen Herren-Hof, und denselben durch eine Imitation, in welcher ich bey seinem Dessen so genau geblieben, als es möglich war, in drey Grund-Rissen, und eben so viel Aufrissen, und noch zwey grösser- und deutlicher gezeichneten Stücken der Faciata vorgestellt habe.

Das andere Exempel gibet hingegen einen so grossen und prächtigen Pallast an, der nicht nur vor den grössesten und mächtigsten Fürsten völlig genugsam, sondern auch noch wol zu einer Königlichen Wohnung zureichend seyn kan. Diesen habe auf einem grossen Riß, der aus sechs Tabellen miß zusammen geleimet werden, vor Augen gestellt. Darauf man nebst einem deutlichen Grund-Riße die vornehmste äussere und innere Faciata samt den Profilen der beyden Flügel auf einmal im Gesicht hat. Weil es aber überaus viel zu guter Anweisung hilft, wenn die Lernenden wohl imitiren lernen, so habe noch eine Variation des Grund-Risses auf eben den Raum in vier Tabellen, und zwey Stücke der äussern Faciata, recht deutlich und umständlich gezeichnet, zur Anweisung solcher Imitation hinzu gethan.

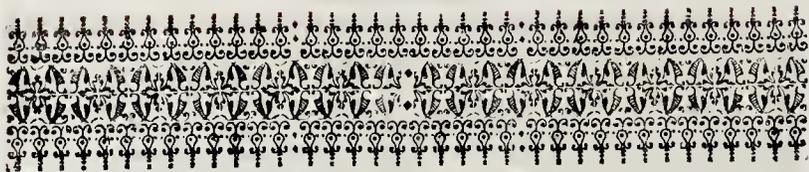
Das dritte Exempel ist ein Fürstlicher Hof, der an Grösse und Kostbarkeit das Mittel zwischen den zwey vorhergehenden Exempeln hält, und weil man die Lustheilung der Zimmer füglich auf zwey Fundamenta setzen kan, das Italiänische und das Französische, so ist von jedem Fundament ein Exempel auf diesen Hof gegeben, und also zwey Grund-Risse gemacht worden. Dazu habe noch ein Stück der äussern Faciata, grösser gezeichnet, gethan, woran eine Weise, die Faciata ohne Säulen-Ordnungen prächtig auszustieren, gezeigt wird.

Mit diesen Exempeln und wenigen Figuren, samt dem dazu gethanen Text, welcher das vornehmste ist, kan ich gewiß versprechen, daß alles ausführlich und vollständig angewiesen sey, was ein eigentlich sogenanntes Fürstliches Residenz-Schloß wohl anzugeben, erfordert wird. Es werden aber noch andere Gebäude bey- oder unweit demselben erfordert, nemlich ein Marßall, Reit-Haus, Zeug- und Wagen-Haus, nebst einer Schmiedte, weiter ein Korn-Haus, und andere Gebäude zum Brauen, Waschen, Backen und Schlachten, ferner ein Lust-Garten, samt dazu gehörigen Orangerie- und Gärtner-Haus, auch oftmals zur Belustigung des Fürsten ein Ball- und ein Opern-Haus. Endlich ist es gut, wenn ein Fürst nahe bey dem Schloß bequeme Wohnungen hat, entweder Gefandten, oder auch die vornehmste Minister darinnen zu logiren. Fast bey allen diesen Gebäuden fallen besondere Remarquen vor, die billich in solcher Anweisung mit stehen sollen, wenn sie mit Recht soll vollständig genennet werden, insonderheit gibt es bey den meisten unter denselben gute Gelegenheit zu schönen Dach-Verbindungen. Deswegen habe nicht allein in dem Text alles nöthige davon gemeldet, und in den drey Tafeln XIX a. b und c. um die drey Exempel Fürstlicher Schlösser in allgemeinen Grund-Rissen eine dazu geschickte Disposition aller kurz zuvor specificirter Gebäude vorgestellt, sondern auch von dem Gebäude K. des ersten Exempels einen völligen Grund Riße, von demselben sowol als von dem Gebäude H. einen Profil der Flügel und innern Faciata, nebst Profilen von zweyerley Orangerien, von einem grössern Reit-Haus und einem Ball-Hause, hernach in zwey Tafeln eine besondere Disposition eines Hauses, darinnen vier Gefandten oder vier Ministri logiren können, und endlich einen Grund-Riße nebst zwey Profilen von einem Opern-Hause eingebracht.

Solchem.

Solchemnach versehe ich mich gewiß, daß alle, die diesen Tractat mit einem nicht sonst schon wider mich präoccupirten Gemüthe durchgehen werden, noch mehr aber, welche ihn mit Fleiß durch und durch erwegen, am allermeisten von denen, so hernach in Imitirung und Inventirung nach der darinnen vorgeschriebenen Anweisung ein wenig werden geübt haben, mir das Zeugnuß beylegen werden, daß man aus diesem Tractat mehr lernen könne, als von allen andern Büchern und Rissen, die von Fürstlichen Pallästen sind heraus gegeben worden. Dessen ich mich doch im geringsten nicht überhebe, sondern von Grund der Seelen gerne, wie es in der That ist, erkenne, daß es nicht aus meinen Kräften, sondern allein von der unverdienten Gnade Gottes herrühre, daß mir deswegen nicht die geringste Ehre gebühre, sondern ich nur desto mehrere Ursach habe, mich deswegen vor Gott und Menschen zu demüthigen, in der Erkänntnuß, daß es hundert gebe, die mehr natürliche Geschicklichkeit und mehr Gelegenheit in der Welt zu lernen, dazu gehabt haben, als ich, und daß es doch weder auf die Güte der Bücher, noch auf die Einbildung des Schreibers, sondern allein darauf ankomme, wie Gott die Herzen der Menschen führet oder fahren läffet, einem Buche ihren Beyfall zu geben oder nicht. Wiewol, was Grund und Ursache hätte man wol, sich über den durch ein Buch erhaltenen Applaudum zu brüsten, da doch die tägliche Erfahrung vor Augen liget, daß die schlimmsten Bücher den größten Applaudum davon tragen, und auch meine Schriften je höher gehalten werden, je in grösserer Unwissenheit und Nachlässigkeit sie sind geschrieben worden. Darum so bleibe ja Gott die Ehre alles Guten und aller Wahrheit allein, und den Menschen das Eigenthum und Zeugnuß alles Bösen, aller Irrthümer und Fehler, so gehet es gerecht zu und nach der Wahrheit.





I. Hauptstück

Goldmanns Text Lib. IV. Cap. XX.

Von den Herren-Höfen / die man Balläfte nennet.

Solget nun eines der fürnehmsten Stücke der ganzen Bau-Kunst, von den Wohnungs-Bäuen sowol der grossen Herren, als der unbeamteten Bürger. Der grossen Herren Wohnungen wollen wir abtheilen in Herren-Höfe und freystehende Häuser.

Die Herren-Höfe nennen wir, darinnen der Landes-Herr selbst wohnt, dessen Bau muß nach Art der öffentlichen Gebäude aufs herrlichste ausgeziret werden. Doch ist hierinn ein Unterscheid, denn es sind zweyerley Arten der Herren-Höfe, Königliche Höfe und Fürstliche.

Der Königliche Hof könnte am besten aus dem Römischen Raths-Herren-Hof, und aus dem Griechischen Hof nachgemacht werden, sonderlich, wenn wir recht genaue Nachricht davon hätten, und mehr als Palladio, Scamozzi und Perault (die doch auch mit einander nicht völlig eins sind) aus den wenigen Überresten alter Bücher, davon zusammen getragen haben. Dann sie sind gewis so herrlich und wehläuffig erbauet gewesen, als heut zu Tage der Fürsten und Könige Höfe gebauet werden. Wir wollen aber einen Königlichen Hof zur Nachrich beschreiben, (vid. Tab. A.) welchen wir dem Prinzen unserer beschriebenen Stadt zu eianen wollen. Zu erst sollte ein grosser Schacht formiger Plan, (1544. Fuß an jeder Seite haltend, a. b. c. d.) erwöhlet werden, welchen man mit einem Graben umgeben kan, und daferne man ihn auch etwas verwahret begehret, möchte man noch einen Schacht umher beschreiben, so 1660. Fuß an jeder Seite hatte, und daran auf die vier Ecken ganze Bollwerke, und mitten beyderseits der Pforte halbe Bollwerk anlegen, welche den Eingang beschützen, und der Eck-Bollwerke Beschützung viel breiter machen. Nota: Unser Goldmann hat in der Fortification nicht nur der zu seiner Zeit noch sehr üblichen Holländischen Manier zur Befestigung allein angehangen, sondern auch diese nicht der Praxi gemäss genug angewiesen, und bey weitem das nicht präkiret, was er in der Civil-Bau-Kunst gethan hat, daher man sich dieser Angebung einer Fortification wegen an ihm nicht zu stoßen hat. Das Thor gegen der Stadt (e) sollte herrlich, fast wie ein Siegs-Bogen angegeben seyn. Des innwendigen Schachts (a. b. c. d.) Seiten wollte ich in vier Theile theilen, und also drey Linien nach der Länge, und drey nach der Breite ziehen, so würde der ganze Schacht in sechszeben kleine Schacht abgetheilet. Die vier mittelsten Schacht (f. g. h. i.) sollten zum Königlichen Hof kommen, die auf den drey hinter-Seiten zu Gärten, und die zwey vordersten (k. und l.) zum Aufgang des Berges und zum Platz vor dem Hof: Denn ich setze, es wäre die Gelegenheit auf einem ein wenig erhobenen Hügel. Aber wir wollen die Abtheilung des Hofes an sich selbst vorstellen. Es soll der Königliche Hof an sich selbst Schacht-förmig seyn, und jede Seite durch sechsmal wiederholtere Dreytheilung in vier und sechzig Säulen-Weiten eingetheilet werden. Die Säulen-Weite setzen wir sechs Modul zu seyn, und den Modul zwey Füsse oder eine Elle. Vier Fenster oder Säulen-Weiten sollen die Breite geben der Gebäue. Mitten bleibet ein Schacht zum rechten Inner-Hof m. n. o. p. welcher der vierte Theil ist des zum Bau des Königlichen Schlosses verordneten Schachtes, und wäre zwey und dreyßig Weiten lang und breit, nemlich aus der halben Breite des äussern Schachts (f. g. h. i.) genommen, und um diesen mittlern Hof wollte ich nur um und um Bogen-Lauben haben, also daß jeder Bogen die Breite zweyer Fenster, oder zwey Säulen-Weiten, einnähme, und sollten alle Bögen umher mit Kreuz-Gewölbern überwölber werden. Die Pfeiler und Wände möchten wol vier Modul dicke seyn. Über diesen gewölbten Lauben sollten andere überwölbte Lauben in der andern Reihe seyn, mit Säulen die auf Säulen-Stüben stünden, dazwischen und in den vier Ecken, (als bey m. q. r. s.) sollte noch eine Reihe Säulen folgen, daß also daselbst vier erhabene Thürne gefeget würden. An dem Lauben gegen Süden, daselbst auch der rechte Eingang ist, soll ein Vorhaus seyn, acht Weiten lang und sechs breit, und sollte Corinthisch seyn, und auf jeder Seite sechs Pfeiler an statt der Säulen haben, hernach noch zwischen den letzten Pfeilern zwey nach der Breite hinten und zwey vorn, also daß ganz umher sechs

sechszehen Pfeiler stünden, und auf jeder Seite die Mittel-Weite doppelt wäre der anderen. Mitten sollte ein plate gemablere Decke seyn, welche auf dem Gebäcke gegründet wäre, aber auf allen vier Seiten umher sollten Abseiten mit Felder-Decken kommen. Auf den vier Pfeilern gegen Süden kömte eben eine dünne Wand zu stehen, dergleichen auch über den vier Pfeilern gegen Norden. Denn es soll über dem Vor-Hause ein Schacht-formiger vier-säuliger Haupt-Saal kommen, sechs Säulen-Weiten lang und breit, die übrige zwey Wände stünden über den Wänden des Vor-Hauses. In der ersten Edition steht unricht, daß über den Pfeilern des Vor-Hauses ein Tonnen-Gewölbe liegen solle, wobey doch der obere Haupt-Saal nicht bestehen könnte, weil das Tonnen-Gewölbe denselbigen Platz, wo der Saal stehen sollte, meistens einnehmen würde. Und wenn man gleich ein ganz flaches Tonnen-Gewölbe statuiren wollte, welches in allem sich nicht höher erhöhe, als der Säulen-Stuhl der andern Reihe, so gieng es doch nicht an, weil der Boden des Saales alsdenn viel höher zu liegen käme, als der Boden des obern Bogen-Laubens, so eine große Unzierde geben würde. Beyderseits am Vor-Hause sollen Canzeleyen, das ist, große Zimmer, darinnen die Ahnen und andere Denckwürdigkeiten der Besizer des Hofes in schönen Gemälden vorgestellt werden, wovon Lib. III. Cap. 27. angegeben werden (1. und 2.) welche an drey Seiten Fenster hätten, beyde Schacht-formig, eine zwar des Königs, die andere der Königin: Also behält das Vor-Haus an beyden langen Seiten an jedem Ecke zwey Fenster gegen dem Hofen stehende. An der Ost-Seite des mittlern rechten Hofes sollte ein Egyptischer Haupt-Saal anliegen (3.) unten acht Fenster oder Säulen-Weiten lang und breit, oben aber sechs lang und sechs breit, und sollte dieses Theil die andere Reihe einnehmen. Gegen Niedergang sollte eben dergleichen Egyptischer Haupt-Saal befindlich seyn. (4.) Aber an jedem Egyptischen Haupt-Saal sollte beyderseits gegen Norden und Süden ein Schwarz-Saal anliegen. (5. und 6.) An der Nord-Seite sollte ein Richte-Haus anliegen, wie ein öffentlich Richte-Haus aussezieret, außser daß der Advocaten-Saal ausgelassen würde. (7.) Über dem Richte-Haus sollte ein großer Cyzonenischer oder Asiatischer Haupt-Saal seyn, wiewol da eben das Bedenken wegen des Tonnen-Gewölbes, so in den Richte-Häusern von Godesmanu requirirt wird, (wie in dem Tractat von Rath-Häusern zu sehen ist) zu beobachten wäre, welches oben bey dem Vor-Haus angebracht worden. Es sollen die vier Haupt-Säle in der andern Reihe gleichsam an den Lauben angebauet seyn, und ihre Dächer mit der Lauben Dach verembaret werden, doch so, daß auf jeden Haupt-Saal ein schöner Giebel (oder Fronton) aufgeführt wäre. In der untersten Reihe sollten am Ende jedes Laubens beyderseits große Tafel-Säle seyn (8. und 9.) und daran viereckigte Kammern (10.) und zwischen den Kammern in dem äuffern Umfang Schwarz-Säle, den Tafel-Sälen gleich (11. und 12.) mitten an der Ost-Seite sollte ein Säulen-Lauben (13.) statt eines Vorschoppes seyn, davor sollte gegen dem Garten ein Platz, und darunter ein Thor-Weeg, vorn aber breite in den Garten herab gehende Treppen seyn. Die Wagen sollten zu der untersten Pforte einfahren können. Eben dergleichen Abtheilung sollte auch gegen Westen seyn, aber an der Süd-Seite vorne (bey 14.) sollte mitten ein Bogen-Lauben kommen mit drey Bögen, aber nicht außser dem Schacht des Gebäudes, die übrige Herrlichkeit, was nemlich an andern Zimmern noch auszuthellen ist, müste der Pracht des Gebäudes zusagen. An der Nord-Seite (bey 15.) sollte mitten das Schlaf-Gemach hinter dem Richte-Hause liegen, und daraus sollte ein Eingang in die vor diesem (Lib. III. Cap. 28.) beschriebene Kunst-Kammer (16.) seyn. Die Stiegen sollten an beyden Seiten des Richte-Hauses (bey 16. und 17.) Platz finden, jedoch daß gleichsam ein Gäßlein darzwischen bliebe, damit das Richte-Haus beyderseits gut Licht behalte, man könnte sie auch an jeder Seiten hinter den Bogen-Lauben angeben. Die ganze Seite gegen Osten könnte zur Bibliothec genommen werden, welche in viel Kammern und Schwarz-Säle abgetheilt wäre, aber die eine Helfte könnte die gelehrte Bücher der drey Haupt-Sprachen haben, die andere Helfte aber die Bücher der Land-Sprache und der ausländischen Sprachen. So viel mag vom Königlichen Hofe mit wenigem angedeutet seyn, das übrige wird sich bey der Ausheilung finden.

Einem kleinen Herren-Hof mit einem einigen Hof könnte man also angeben: Die Seite des Quadrats theilt in vier Theile, so soll der mittlere Platz derselben zwey in die Länge und zwey in die Breite haben. Ein Theil sollten die Zimmer umher mit ihren Lauben beyderseits zu ihrer Breite haben, solche Breite sollte in vier Weiten getheilt werden, und jede Weite soll sechs Modul haben. In den vier Ecken wären vier-säulige Schacht-formige Haupt-Säle. An der Mittags-Seite wäre die Kirche acht Weiten lang und vier Weiten breit. Der Hof in der Mitten bliebe acht Weiten lang und breit. Die Ost-Seite in gleichen die West-Seite sollte zwey doppel-schachtige Zimmer hinter einander haben, jedes zwey Weiten breit und vier Weiten lang, und können beyderseits Flügel oder lange Lauben auswendig seyn, nur einer Weiten breit. Die Nord-Seite sollte mitten ein Schacht-formig Schlaf-Gemach, zwey Weiten lang und breit, haben, und beyderseits darat anderthalbige Kammern. Mitten an der Süd-Seite der Kirche sollte ein Giebel auf acht Wand-Pfeilern stehen, und gegen dem Hof sollte dergleichen Giebel dem andern zusagen. An den Ecken sollten niedrige Thürne mit runde gebogenen Dächern seyn, mitten

in jeder Seite des Thurns gegen aussen sollte ein Bogen zwey Säulen-Weiten einnehmen, darinnen eine Thür wäre. Also sollten an der Süd-Seite drey Thüren seyn, eine mitten in der Kirche, hernach die rechte sollte in des Herrn, die lincke in der Frauen Wohnung einlassen. Es sollten diese vorderste Thürne auch dergleichen Bogen und Thüren haben, dieser gegen Westen, und jener gegen Osten, von aussen gegen die Gärten. Die Stiegen sollten ein Theil des Hof-Laubens hinter dem Schlaf-Bemach einnehmen, und sollten zwey Reihen Wand-Säulen über einander Platz finden. Aber hievon genug.

Anmerkung.

(1.) Es ist dieser kleine Herren-Hof nach der äussern Disposition der Architectur gar artig angegeben, aber an die Austheilung der Zimmer, und anderer nothwendigen Bequemlichkeiten, hat unser Goldmann allzuwenig Fleiß gewendet. Insonderheit ist es kein geringer Mangel, daß er gar keine Einfahrt vor die Carossen zu dem innern Hof angelegt hat. Derwegen will ich dieses Muster eines Herren-Hofes in dem nachfolgenden nach der heutigen Lebens-Art völlig ausführen, die Disposition der Architectur aber und deren Proportiones fast ohne alle Veränderung lassen.

(2.) Es verordnet hier Goldmann einen Giebel oder Fronton, und also über einer Wand ohne Risaliten. Darum habe ich das Gebälcke über den nächst daneben gelegenen Säulen-Weiten eingezogen, damit der Giebel doch schiene auf einem Risalite zu liegen, weil es absolute ein Fehler ist, wann auf einem ganz gerade, ohne alle Verkröpfung fortlaufenden Gebäude, ein Giebel gesetzt wird.

Weitere Ausführung dieses Haupt-Stücks der Civil-Bau-Kunst.

Die erste Abtheilung.

Von dem eigentlich genannten Fürstlichen Schloß.

II. Hauptstück.

Von Austheilung der Fürstlichen Palläste nach der Höhe/ in unterschiedene Geschos oder Stockwerck.

Das allererste, welches derjenige bedenken muß, der einen Königlichen oder Fürstlichen Pallast anzugeben gedencket, sind die Geschos des Gebäudes, wie viel er derselben machen, und was vor eine Höhe er einem jeden geben soll. Denn daraus muß die Masse der Ordnungen, so man daran gebrauchen will, und guten Theils auch ihre Anstehung fließen. Nun ist es gewiß, daß, je weniger Geschos in einem Gebäude sind, je bequemer es ist. Weil das Hochsteigen keine geringe Ungemächlichkeit macht, daher die alten Griechische und Römische Palläste alle ihre Bequemlichkeit vor den Haus-Herrn scheinen unten an der Erde gehabt zu haben. Und heut zu Tage schiene es auch eine gar practicable Sache zu seyn, weil grosse Herren ja allezeit könnten so viel Raum zu ihren Wohnungen nehmen, als sie wollten. Dann grossen Raum muß man alsdenn zu solchen Gebäuden haben. Allein wenn wir die Sache etwas genauer überlegen, so findet sich erstlich, daß sich der Raum nicht eben so leicht findet, als man Anfangs gedachte, und wenn man ihn auch endlich nehmen kan, so groß man will, so kan er doch allezeit besser anderstwo zu genuet werden, da hingegen man die Luft nicht anders employren, hingegen frey hinein bauen kan. Zum andern sind die Dächer das Allerunbequemeste bey solchen Gebäuden, und deren entstehen gleich zwey- und dreymal so viel, wann man alle Zimmer in der Niedere haben will. Es ist auch eine bequemere Communication der Zimmer anzustellen, wenn sie in etlichen Geschossen über einander liegen, als wenn sie alle in einem Horizont vertheilet sind. Die Ungemächlichkeit, die von dem Treppensteigen herkömmt, betrifft auch nicht sowol die Principalen, als ihre Bedienten, weil sie nicht so oft wie jene hin und wieder gehen, und sich durch Trag-Sessel und fliegende Stühle zur Noth Rath schaffen, hingegen ist es gesunder und annehmlicher in der Höhe, als nahe an der Erde zu wohnen. Vornehmlich aber contribuiret die Höhe der Gebäude fast das allermeiste zu ihrem prächtigen Ansehen, worauf man bey solchen Gebäuden gar sehr zu sehen hat.

Es sind aber hauptsächlich drey hohe Geschos bey einem Pallast nöthig. Das am Boden wird gar zu keiner Fürstlichen Wohnung gebraucht, ohne in den Lust-Häusern, da sie gerne an der Erde logiren, um geraden Fußes in die Gärten zu gehen. Sondern in den Residentz-Schlössern wird dasselbige zu allerley Dienst gebraucht, wie wir unten mit mehrerm vernehmen werden. Weniger als 12. und mehr als 17. Fuß in Lichten wird die Höhe dieses Geschosses niemal gebilliget, und soll billig allezeit durchaus gewölbet seyn. Die andern beyden Principal-Geschos, wo die Herrschaft logiret, sollen niemal unter 16. Fuß Höhe in Lichten bekommen, mögen aber wohl aufs höchste bis 20. Fuß hoch werden, was darüber ist, wüßte ich nicht zu billigen. Ja in unserm

Mitternächtigen Ländern hatte ich, daß die Zimmer, so zu der ordentlichen Wohnung der Herrschaft destiniret sind, niemals sollen über sechszechen, höchstens achtzechen, Fuß hoch gemacht werden, weil sie sonst nicht wohl zu erwärmen sind. Wenn man aber bedenket, daß man in einem solchen Pallast auch sehr viel Zimmer vor Bediente, und zu Aufbewahrung von allerhand Sachen haben muß, dazu eine so grosse Höhe nicht erfordert wird, da man auch so grosse Fenster nicht bedarf, hinwegderum, daß man unterschiedliche Säle haben muß, denen die Höhe von sechszechen bis achtzechen Fuß nicht genug ist, so sieht man wie sehr vernünftig die Italiänische Gewohnheit ist, über die ordinären Geschoß, darinn die Herrschaft logiret, allezeit noch ein niedrigeres zu bauen, und darein Halb-Fenster zu machen, welche mit den ordinären Fenstern gleiche Breite haben, aber an der Höhe der Breite nicht leichtlich gleich, vielweniger darüber kommen. Da lässet es sich dann mit grosser Bequemlichkeit thun, daß man die Säle so hoch als ein ordinaire- und ein solches niedriges Geschoß mit einander macht. Es ist gar gewöhnlich, daß Franzosen und Deutsche den Gebrauch der halben Fenster über den ganzen tadeln. Wenn man um die Ursache fraget, so sagen sie: Es choquirt das Gesicht. Fraget man aber weiter: Warum choquirt es das Gesicht? und warum choquirt es der Italiäner und derjenigen Gesicht nicht, die die Architectur aus dem Grund der guten Proportion studiren? so werden sie böse, eben als wenn man das Recht nicht hätte, vernünftige Leute um den Grund, und die Ursache dessen, was sie reden, zu fragen. Es ist ja eine allgemeine Regel der Schönheit, daß man müsse auf geschickte Abwechslung bedacht seyn, was sollte aber ungeschicktes an der Abwechslung der niedrigen mit den hohen Fenstern seyn? vielmehr machen die niedrigen den hohen ein desto herrlicher Ansehen, wie ein grosser Mensch noch viel grösser aussehet, wann ein kleiner neben ihm siehet. So ist auch nicht wohl möglich, mit den Ordnungen an Gebäuden wohl zu variiren, und können dieselbige nicht leicht also angeordnet werden, daß sie entweder eine oder zwey Reihen grosser Fenster eben lust begreifen. Bleibet aber zwischen den Fenstern und dem Architrav der Ordnungen viel Platz übrig, so kan es nicht fehlen, es muß inwendig in dem Gebäude schlimme Eintheilungen geben, daß entweder die Zimmer zu hoch, und an den Decken finster werden, oder gar finstere und zu nichts nützliche Winkel bleiben. So gar viel erhebliche Ursachen, sowol der Schönheit als Bequemlichkeit, hat man bey Pallästen, die niedrige Fenster über den ordinären zu gebrauchen.

Die Höhe der Halbgeshoß, oder derjenigen, welche zwischen die ordinären Geschoß vorbesagter massen eingerichtet werden, kan man, wo niemand wohnen darf, sondern nur allerhand Meublen und Vorrath aufgehoben wird, bis auf 7. Fuß in Lichten herunter nehmen, weil also der grössste Mensch darinnen aufrecht gehen, und alles ungehindert verrichten kan, wo aber Leute logiren sollen, müssen sie in Lichten weniger nicht als neunhalb oder neun Fuß Höhe bekommen, weil sie sonst im Winter, wenn eingehetet wird, allzu dünnig und ungesund wohnen müsten. Ein gar bequeme Eintheilung ist es, wenn man es so haben kan, daß über einem ordinären Geschoß allezeit ein niedriges komme, welches in allem eben halb so hoch sey als jenes. Zum Exempel: Wenn die Geschoß in allem 18. Fuß hoch werden, daß die niedrige Geschoße dazwischen eben neun Fuß bekommen: denn in solchem Fall lassen sich die Treppen sehr bequem eintheilen, welche sonst viel zu thun geben.

III. Hauptstück.

Von Erfindung des Moduls der Säulen.

Wenn die Geschoße vorerwehnter massen erwählet und ausgetheilet sind, muß man sie in einem Profil verzeichnen, wenigstens aus freyer Hand nach dem Augenmaas, und denn zusehen, wie sich die Ordnungen am besten daran appliciren lassen, also, daß die Fenster geschickt in die Geschoße einfallen, welches am besten durch Exempel kan angezeiget werden, deren ich etliche in Tab. I. vorgestellet habe. Vor allen aber ist zu merken, daß man zuerst die Säulen ohne Untersatz, oder wann man Säulen-Stühle gebrauchen will, nur mit kleinen Säulen-Stühlen von 4. Moduln rechnet, auf die geringste Höhe die man nehmen möchte, so kan man die Maasse der Säulen noch behalten, wenn die Höhe der Zimmer etwas grösser zu nehmen beliebet, indem man nur Untersätze dazu thut, und an statt der niedrigen Säulen-Stühle hohe, mit oder ohne Untersatz, gebrauchet.

Zum Exempel: in Fig. 1. habe ich die Keller geordnet, daß sie vier Fuß hoch über die Erde in die Höhe gehen, und seine Keller-Fenster noch durch die Grund-Mauer bekommen können. Darüber setze ich drey gleich hohe Geschoße, wenigstens 18. bis 20. Fuß hoch in allem, über diesen wollte ich endlich noch ein niedriger Geschoß haben, allerley aufzubewahren, auch gar geringe Bedienten, die man doch gerne an der Hand haben will, daselbst zu logiren. So setze ich nun, daß das unterste von diesen drey Geschoßen glatt ohne Ordnung soll gebauet werden, die übrige beyde Geschoße sollten eine Säule begreifen, also, daß deren Gebälcke noch über das oberste Geschoß hinauf käme, damit die Fenster, die ich 10. Fuß hoch machen wollte, ungehindert seyen. Da wähle ich nun eine Säule aus den drey Classen. Zum Exempel: Aus der dritten Classe die Römische Ordnung, und addire die ganze Höhe des mittlern Geschoßes zu der Höhe des obersten Geschoßes, nur in Lichten genommen, machen 37. Fuß. Diese dividire mit der Säulens

Höhe 20. Modul, so kömmt ein Modul heraus $1\frac{1}{2}$ Fuß. Wollte ich aber die Geschöf bis 20. Fuß hoch machen, so käme vor die Höhe der Säule 39. Fuß, und also vier Fuß mehr als zuvor, kan ich also die Brustlehnen der untern Fenster 4. Fuß hoch machen, und so hohe Untersätze unter die Säulen setzen, zwischen denen hernach ein saubers Geländer unter den Fenstern formiret wird. Das Gebälcke greiffet nur 7. Fuß hoch über das dritte Geschöf, dessen Decke noch zum wenigsten einen Fuß davon nimmt, daß also innwendig nur 6. Fuß über den Geschossen übrig bleiben. Diese sind nun zu wenig zu einem niedrigen Geschöf, und die Fenster kan ich nicht wol durch den Vorten bringen, nicht nur weil er zu niedrig ist, sondern auch, weil das Fenster gar zu nahe an den Boden zu stehen käme. Wenn dieses letztere nicht geachtet würde, und man gerne die Fenster durch den Vorten wollte gehen lassen, köunte man das Gebälcke 5. Modul oder $8\frac{1}{2}$ Fuß hoch, und den Vorten, um Dreyschüben daren zu setzen, so hoch sich thun liesse, nehmen, daß zum Exempel die Proportion der Theile wäre, der Architrav 4. der Vorten 6. der Kranz 5. Theile, oder der erste 2. Fuß 4. Zoll, der andere 3. Fuß 6. Zoll, der dritte 2. Fuß 11. Zoll hoch, so köunt die Fenster noch 1. Fuß 4. Zoll hoch über den Boden kommen, und wenigstens 3. Fuß, höchstens 3. Fuß 6. Zoll hoch werden, und die ganze Höhe des Geschosses köunte in Lichten $7\frac{1}{2}$ Fuß betragen. Ich habe aber in der ersten Figur noch eine andere Ordonanz gemacht. Das Gebälcke ist nur 4. Modul, darüber ist die glatte Maner noch $3\frac{1}{2}$ Fuß aufgeführt, und darauf ein Geländer auch 4. Modul hoch geordnet. Da werden nun die Balcken über dem vorhabenden niedrigen Geschöf, welche das Dach tragen, so hoch geleet, daß sie eben den Trallen oder Geländers-Decken gleich zu liegen können, so kan das Geschöf 10 $\frac{1}{2}$ Fuß Höhe in Lichten bekommen. Die Fenster sind drey Fuß hoch, gerade auf den Kranz gesetzt, so kan man sie von unten gar nicht sehen, man sehe denn gar weit von dem Gebäude ab, Licht aber können sie dem Geschöf vortreflich geben, weil sie den Himmel ganz frey haben.

Fig. 2. gibe eine andere Antheilung der Säulen an eben dem Profil an die Hand, und fallet fast ohne Rechnen gleich in die Augen, daß die drey Geschöf von 18. Fuß von Säulen der andern Classe, und wenn sie 20. Fuß hoch gemacht werden, von Säulen der dritten Classe, deren Modul jußt 3. Fuß hält, begriffen werden können. Man kan auch das unterste Geschöf von 18. Fuß, die übrige beyde jedes von 20. Fuß machen, und Säulen der mittlern Classe, das ist, Ionische oder der neuen Ordnung, mit einem 4. Fuß hohen Untersatz gebrauchen. Das Gebälcke, welches 12. Fuß Höhe beköunt, kan noch ein Geschöf von 11. Fuß in Lichten begriffen, und wenn der Architrav einen Modul, das ist 3. Fuß, der Vorten $1\frac{1}{2}$ Mod. oder 4. Fuß, der Kranz $1\frac{1}{2}$ Mod. oder 5. Fuß beköunt, so gibe es recht gute und bequeme Fenster durch den Vorten.

Wollte man zwey Reihen Säulen über einander auf diesen Profil rechnen, und das untere Geschöf 18. das folgende 20. Fuß nehmen, so köunte man unten Römische Säulen mit einem zwey Fuß hohen Untersatz gebrauchen, den Modul jußt $1\frac{1}{2}$ Fuß gerechnet. Oben auf köunte Corinthische Ordnung mit grossen Säulen-Stublen können, den Modul 3. des untern, das ist, 1. Fuß werden, käme das dritte Geschöf 20. Fuß, und das oberste in Lichten 10. Fuß, da aber die Fenster nur einen Fuß hoch von dem Boden zu stehen kämen, und $3\frac{1}{2}$ bis 4. Fuß hoch würden, wie auch die Säulen-Stuble keine gute Combination bekämen, weil die Fenster bis unter deren Deckel hinunter reicheten. Wollte man aber kleine Säulen-Stuble gebrauchen, so würden in das oberste Geschöf sich nicht wohl Fenster bringen lassen, man wölte denn den Architrav dadurch schneiden, so doch der Keimigkeit der Architektur zuwider wäre, oder Licht über den Kranz hinein fallen lassen. Man kan es aber noch auf mehrere Weise versuchen, daß man zwey Reihen Säulen ganz correct anbringe, welche ich aber der Übung des Lesers begierigen Lesers überlasse.

Fig. 3. und 4. steller uns einen andern Profil der Geschöf vor, da ein Halbgeschöf allezeit über einem vollkommenen ist, daran die Säulen-Stellung wiederum auf unterschiedliche Weise, mit durchgehenden Säulen, und mit zwey Reihen über einander kan gemacht werden. Ich will nur von der Disposition mit zwey Reihen Säulen, welches die schwereste ist, ein wenig Worte machen. Die untere zwey Geschöf 26. Fuß hoch, ohne die Balcken über dem zwerten oder ersten halben Geschöf können eine Reihe Säulen der ersten Classe bekommen, aus dem Modul von $1\frac{1}{2}$ Fuß, denn so machen 24. Fuß jußt die 16. Modul der Säulen, und die übrige zwey Fuß geben ein und ein Drittheil Modul vor den Architrave, und das übrige von dem Gebälcke beträgt 2 $\frac{2}{3}$ Mod. oder 4. Fuß, bleiben also innen, wenn die Balcken-Dicke noch abgezogen wird, gerade noch 3. Fuß zu der Brustlehne über, daß also die Fenster des obern ganzen Geschosses darauf stehen können, und bleiben an den obern zwey Geschossen noch 24. Fuß zu der obern Säulen übrig. Diese aber muß an ihrem Modul eine gewisse Proportion gegen dem untern haben, 3. gegen 4. oder 4. gegen 5. jene brächte zu dem obern Modul $1\frac{3}{4}$ Zoll, diese $1\frac{1}{4}$ Zoll. Dividire ich mit jenen die 24. Fuß, so noch an den Ober-Geschossen übrig sind, kommen heraus $21\frac{1}{4}$ Modul, dividire ich sie mit diesen, nemlich $1\frac{3}{4}$, kommen jußt 20. Modul heraus, dienlich Römische oder Corinthische Ordnung dasselbst zu gebrauchen. Das Gebälcke 4. Fuß $9\frac{1}{2}$ Zoll gehet darüber hinaus, und dienet, die Dach-Rinnen mauerlich dahinter zu verstreken.

Es wird dieser Proceß dem Lernenden anfangs etwas intricat vorkommen, sonderlich bey jetziger Zeit, da alle Solidität in den Wissenschaften fast den Abschied bekommet, und ein jeder Baumeister vergnügt zu seyn scheint, wann er den Leuten, welche an Wissenschafter immer ärmer,

ärmer, und an Embildung grosser Wissenschaft immer reicher werden, nur etwas machen, das ihnen gefällt, es mag Grund in der Vernunft, Proportion, Antiquität und andern realen Wissenschaften haben oder nicht, wie eben darinnen ehemals die Gothische Bau-Kunst bestanden, deren Liebhaber sich ja so klug beduncket haben, als die Liebhaber der heutiger Bau-Kunst, die ebenfalls ihr Judicium nur auf ihren Gultto gründen. So aber jemand nur ein wenig Stuck anwenden will, die ebenliche Rechnung der Profile nachzudencken, so wird er nichts schweres, sondern vielmehr einen sonderlich leichten Kunst-Griff, Gebände Regul-mässig zu erfinden, und in infinitum zu variiren, darinnen antreffen.

Derowegen wird es sich der Mühe wohl verlohnen, daß ich noch ein paar Exempel an denjenigen Pallästen vornehme, welche uns in dieser Abhandlung zu Mustern oder Ex-mpeln von Regul-mässigen Fürstlichen Pallästen dienen sollen. In allen beyden werden die Ordnungen vorher determinirt, und wird daraus umgekehrt die Austheilung der Geschosse gefunden. Denn beyde Methoden muß der Architect geläufig seyn. Massen zu einer Zeit eine, zu einer andern die andere Methode mehr in seinem Willkühr stehet.

In dem ersten Exempel, welches eben das ist, welches Goldmann oben zu seinem kleinen Herren-Hof angegeben hat, werden zwey Reihen über einander gemacht, unten Ionisch mit einem Unterfaß 12. Modul hoch (der Modul 1. 2. Fuß) und oben Römisch mit kleinen Säulen, Stühlen, deren Modul gegen dem untern wie 3. gegen 4. folgend ein und einen halben Fuß groß genommen wird. Wenn nun diese in einem Profil verzeichnet sind, wie Tab. II. Fig. 1. und man schreibt der Säulen-Maasse in Fußten und deren Theilen dazu, so findet sich leichtlich, daß die Eintheilung in drey Haupt-Geschoß und zwey dazwischen eingeschaltete niedrigere könne emgetheilet werden, daß das Unterste werde 16. das andere und dritte Haupt-Geschoß beyde 18. Fuß in Lichten, zwischen welchem eines kömmt 15. Fuß hoch, und über dem obersten noch eines 15½. Fuß hoch in Lichten. In diesem letztern kommen auch die Halb-Fenster ganz bequem, und werden 5. Fuß hoch und breit in Lichten gemacht, daß also da noch gar schöne und bequeme Wohn-Zimmer seyn mögen. Aber an dem untern Zwischen-Geschoß können die Fenster nirgend wohl geschickt durchkommen, als durch die Säulen-Stühle, da sie den allgeringsten Miß-Stand nicht verursachen, aber nur 2½. Fuß hoch, und fünf Fuß breit werden, und weit über Mannes Höhe von dem Boden zu stehen können. Indessen dienen doch solche Zimmer vortreflich gut zu Gardemeublen und andern Behältnissen. Werden wir also unten sehen, daß durch diese Eintheilung der Geschöß überaus viel und bequemer Geläß in dem klein anzusehenden Fürstlichen Schloß erhalten werde.

Indem andern Exempel (wovon Tab. II. Fig. 2. zu sehen) kommen auch zwey Reihen über einander, die unterste Ionisch, mit einem 3. Fuß hohen Unterfaß, aus dem Modul ½. Fuß, und darüber die neue Ordnung mit einem Unterfaß 2. Fuß 3. Zoll hoch, aus dem Modul von 12½. Zoll, damit sich der obere Modul gegen dem untern verhalte wie 3. gegen 4. Diese beyde Reihen stehen auf einem glatten Geschöß, so in allem 18. Fuß hoch. Oben darüber aber ist noch eine Attique 15. Fuß hoch, dadurch das übrige Gebäude mit der grossen Ordnung gleicher Höhe wird, welche aus Römischer Ordnung nach einem Modul von 3. Fuß gemacht, über all an der Mitte des Gebäudes bey den Portalen der doppelten Reihe der rund um das ganze Gebäude gesetzter Ordnungen stehet, und ein sehr magnifiques Ansehen machet. Da ist nun das unterste Stockwerk, welches 16½. Fuß in Lichten hoch wird, und das oberste in der Attique, so 13½. Fuß Höhe in Lichten bekömmt, die obere Säulen-Reihe hält in sich auch nur ein Geschöß von hohen, prächtigen Gast- und Sommer-Zimmern, mit doppelten, ganz- und halben Fenstern über einander, welche 25½. Fuß Höhe in Lichten bekommen. Wiewol doch in den Guarderoben und andern kleinen Zimmern auf Französische Weise Entresoller gemacht werden, welche von den Halb-Fenstern, die zwar ganz nahe an den Boden zu stehen kommen, Licht empfangen. Die untere Säulen-Reihe aber bekömmt zwey, ein Haupt-Geschoß, und darüber noch ein niedrigeres. Zu diesem können die Fenster nicht anders als 1½. Fuß unter dem Architrav gesetzt werden, damit sie von aussen nicht heftlich stehen, auch nicht niedriger als 4. Fuß werden, noch auch weniger als 2½. Fuß vom Boden stehen, kömmt demnach die Höhe dieser Zimmer also heraus:

- 1. Fuß
- 2½. Fenster + Lehne
- 4. Fenster + Licht.
- 1½. bis gar an den Architrav.
- 4½. bis gar an die Decke, wenn vor den Balken die Verkleidung der Decke und die Fuß-Böden über den Balken 1½. Fuß gerechnet werden.

12½. Summa der Zimmer an Lichten

1½.

14. Summa des ganzen Geschöß,

abgezogen von 33. der Höhe der ganzen Reihe, bleiben vor das Haupt-Geschoß 19. Fuß, und also kan es in Lichten hoch werden 17½. Fuß.

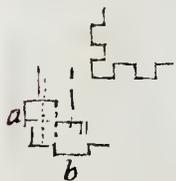
ⓓ

IV. Haupt-

IV. Hauptstück.

Von Anordnung der Mauer-Dicke und der Ecken
des Gebäudes.

Senn solchergestalt die Maass der Ordnungen und Geschosse gefunden worden, muß man die Dicke der Mauer bedenken. In sich werden nun die Mauern zu oberst 3. Fuß dicke, wenn Hängwerk in den Dächern ist, oder sonst gar weit gesprengte hohe und schwere Dächer aufkommen, sonst sind 2. auch wohl $\frac{1}{2}$. Fuß genug, da bey man denn auch auf die Beschaffenheit des Kalchs und der Steine sehen muß. Hernach nimmt die Mauer innen bey jedem Geschoss, die Balken aufzuliegen, einen halben Fuß zu. Solchergestalt würde die Mauer des zweyten Exempels unten an der untern Ordnung 4. Fuß stark. Nun ist vornnehmlich darauf zu sehen, daß die Mauer innen aufs wenigste, auf die innere Ecke des Wand-Pfeilers an der Ecke, aufs höchste auf dessen Mitte zu lauffet, und daß die Wand-Pfeiler zum wenigsten einen halben Modul, zum höchsten drey Viertel Modul aus der Wand heraus stehen, wenn sie alleine sind; wosern sie aber mit Wand-Pfeilern vermengt stehen, eben so weit als diese, nemlich $\frac{1}{2}$. oder $\frac{1}{3}$. Modul. Aus diesen folget nun, wie man die Ecken der Gebäude formiren müsse. Es wird nemlich die Breite des gangen Wand-Pfeilers an der Ecke, oder drey Viertel desselben, oder die Hesse (nachdem nemlich die innere Linie der Mauer darauf zu setzen soll, auf die innerste Ecke desselben, oder einen Viertel, einen halben oder einen ganzen Modul weiter gegen dessen Mitte zu) von der Mauer-Dicke abgezogen, was überbleibet, zeigt an, wie weit der Wand-Pfeiler beyder Ecke auf beyden Seiten von der Ecke abstehen müsse. Dabey aber muß man auch darauf sehen, daß die Sparren-Köpfe und dergleichen rund um in ununterbrochener Ordnung fortgeh'n können. Zum Exempel: Ich soll Römische Wand-Pfeiler an einem Gebäude stellen, deren Modul $\frac{1}{2}$. Fuß groß ist, bey 4. Fuß dicke Mauern, so muß vor allem ordinirt werden, daß die Mitte des Wand-Pfeilers an der Seite (a) just eine, zwey, drey oder vier Sparren-Weiten von der Mitte des vordern Wand-Pfeilers (b) abstehe, (siehe die beystehende Figur) nachdem es die Mauer-Dicke erfordert. Also ist in dem gegebenen Exempel eine Sparren-Weite $\frac{1}{2}$. Fuß, so sehe ich, daß die beyde Pfeiler am Ecke mehr als eine Sparren-Weite von einander abstehen müssen. Denn wenn der Pfeiler a. nur $\frac{1}{2}$. Modul aus der Wand heraus stünde, und die innere Linie der Wand sollte bis gegen die innere Ecke des Pfeilers b. lauffen, würden dannoch keine 4. Fuß Mauer-Dicke heraus kommen. Denn



- $\frac{1}{2}$. Fuß ist der Wand-Pfeiler Vorsprung,
 $\frac{1}{2}$. , die Breite beyder Eck-Pfeiler,
 $\frac{1}{2}$. , bis an die Ecke des Pfeilers b.

Summa $\frac{3}{2}$.

derowegen muß ich zwey Sparren-Weiten nehmen, die machen zusammen 3. Fuß, die Wand-Pfeiler $\frac{1}{2}$. Modul oder 1. Fuß anspringen lassen, kommt noch ein halber Fuß zu der Mauer, also sehe ich, daß die Mauer, wenn sie 4. Fußdicke seyn soll, müsse mit der innern Linie $\frac{1}{2}$. Fuß oder $\frac{1}{3}$. Modul noch über die Mitte des Pfeilers b. hinein lauffen. Solchergestalt erfähret man ferner, wenn man an den Ecken gekoppelte Säulen also machen muß, daß ein Pfeiler just an die Ecke kömmt, wie in dem Grund-Riß unsers zweyten Exempels zu sehen, oder wann man vielmehr muß gekröpfte Ecken gebrauchen, wie in dem ersten Exempel gesehen, nemlich, daß es nicht ein blosser Einfall des Architeckts sey, sondern daß es die Ordonnance der Mauer-Dicke mit sich bringet. Darum wolle der Lehr-begierige Leser wohl betrachten, was ich deßfalls noch an diesen beyden Exempeln anmercken werde, damit ich diese Sache, an der nicht wenig gelegen ist, nach allem Vermögen deutlich und leicht-verständlich mache.

Im dem ersten Exempel habe ich geglaubet, daß es genug wäre, die Wand-Pfeiler nur einen Viertel Modul aus der Wand vorspringen zu lassen, und daß an der Mitte des Gebäudes die Mauer von vierthalb Fuß oder $\frac{1}{3}$. Modul stark genug sey, daß also die innere Linie der Mauer just auf die innere Ecke der Pfeiler an den Ecken zu lauffe. Wenn nun solche Dicke der Mauer um und um genug wäre, so brauchete es gar keines Verköpfens, und käme ein Pfeiler recht auf die Ecke, wie es an dem Grund-Riß dieses Gebäudes nach Goldmanns Angeben Tab. I. zu ersehen. In Erwägung aber, daß auf den Vierecken ein Geschoss mehr, ein schwerer Dach, und noch die Lanternen aufzustehen kommen, so kan ich solche Dicke nicht vor genugsam halten, darum ich etwas zugeben muß, aber nicht weniger als eine Sparren-Weite oder zwey Fuß zugeben kan, wenn die Anstheilung der Architectur soll reine und correct heraus kommen. Also kommen da die Eck-Pfeiler beyderseits einen Modul von der Ecke der Mauer abzusetzen, wenn aber einem diese sechs halb Fuß starke Mauer zu dick schiene, wie ihr auch in der Ehar noch etwas abgebrochen werden kan, muß man es innen abbrechen, daß also an diesen Eck-Pavillons die innere Linie

der

der Mauer nicht auf die innere Ecke des Eck-Pfeilers, sondern etwan einen halben Modul weiter gegen die Mitte zulauffen müste.

In dem andern Exempel (siehe Tab. II.) habe ich an der Ecken gekuppelte Säulen angeordnet, weil ich wollte die innere Linie der Mauer auf die Wand-Säulen an der Ecke zulauffen lassen. Wenn ich nun da 4. Fuß Mauer haben wollte, müste ich mehr als zwey Sparren-Weiten von der Mitte der Säule neben der Ecke (b) hinaus setzen, weil sonst die Säule (a) auf der andern Seite neben der Ecke nur ein Drittheil Modul hätte können aus der Wand vorspringen, welches bey einem so grossen Gebäude, und bey einem Modul von $1\frac{1}{2}$ Fuß gar zu unansehnlich wäre heraus gekommen. Drey Sparren-Weiten aber geben schon zu starke gekröpfte Ecken, und am besten gekuppelte Säulen. Wenn ich aber die innere Linie der Mauer nicht auf die Mitte der Säule b. sondern auf ihr inneres Ende hätte zulauffen lassen, welches gar süglich hätte geschehen mögen, hätte man mit zwey Sparren-Weiten gar gut zu kommen, und gekröpfte Ecken formiren können. Alleine da wären die Dreyshlige, welche ich dabey zu machen vorhatte, nicht in einer ununterbrochenen Ordnung geblieben, welches zwar endlich kein Fehler, doch eine kleine Unvollkommenheit an der Disposition der Architectur gewesen wäre.

Dieses ist noch bey dieser Sache zu bemerken nöthig, daß, wo in einem Gebäude einige Stücke vor den andern hervorstücken, oder, wie es die Italiäner nennen, Risalita machen, daß man überall, wo eine Haupt-Mauer des Gebäudes gegen lauffet, eben eine solche Disposition der Architectur machen müsse, als an den Ecken, wo man nicht einen Hauffen Fehler in das Dessen will einschleichen lassen. Also in unserm andern Exempel (Tab. II.) lauffen die Haupt-Mauern g. h. i. k. l. m. gegen der Faciata b. f. darum sind gerade gegen dieselbe Mauer zu bey c. d. f. und denn der Symmetrie wegen auch bey e. eben sowol als an den Ecken gekuppelte Säulen geordnet, und nicht nur aus blosser Willkühr nur der Variation wegen, sondern Kupplungen angeordnet worden, wie es auch nemal von einem recht habilen Baumeister ohne oben angeführte oder dergleichen besondere Ration geschehen wird.

V. Hauptstück.

Von Erwählung der Säulen-Weiten.

Sieben ist unnöthig hier weitläuffig zu handeln, weil in dem Anfang des Buchs von den VI. Ordnungen alles Nöthige bereits ist gelehret worden, will demnach folgendes Wenige allein noch erinnern: Erstlich gehören zu einer Einfahrt in einen Fürstlichen Pallast wenigstens und gleichsam zur Noth 10. billiger 12. Fuß Weite in Lichten, daroben müssen beyde seits, wenn man ein Thür-Gerüste mit einer saubern Einfassung und einem Sims darüber machen will, noch 3. Fuß, also in allem eine Zwischen-Weite von 18. Fuß seyn. Zu einem manierlichen Fenster werden da wenigstens $4\frac{1}{2}$. besser 5. Fuß, höchstens 6. in Lichten zur Weite erfordert, und an jeder Seite deselben zur schlechten Einfassung noch 1. Fuß, zu einer zierlichen mit einem Gesimse zum wenigsten 2. Fuß Raum, also eine Zwischen-Weite von sieben bis neun Fuß erfordert, wornach man sich hernach in Bestimmung der Säulen-Weiten leichtlich richten kan. Daß aber alle Säulen-Weiten an einem Gebäude gegen einander wohl proportioniret, am besten also seyn sollen, daß sie alle durch einerley gekuppelte Säulen-Weite, wenigstens aber durch einerley Balcken oder Sparren-Weite dividiret werden können, halte ich, sey schon als len bekannt, welche nur ein wenig in der Architectur geübet sind. Also sind in meinem Exempel alle Weiten der untern Reihe, auch der grossen Säulen, also beschaffen, daß sie durch ein kuppelte Weite, nemlich 3. Modul, können dividiret werden. Indem die an den kleinern Säulen alle sechs, neun oder zwölf, an den grossen alle sechs und neun Modul halten, welches alles sich so viel besser gegen einander verbält, indem der grosse Modul just doppelt so groß ist, als der untere kleine. Doch ist hiebey wohl zu bedencken, ob man den Raum des Gebäudes sehr zu menagiren, und in so viel Zimmer als möglich ist, einzuteilen genöthiget sey. Denn in solchem Fall ist es besser, die Ordnungen der Säulen von dem Gebäude ganz hinweg zu lassen, ohne vor der Mitte jedwederer Face, da doch billig etwas davon seyn solle, oder zum wenigsten an der vornehmsten Face. Denn die Säulen bringen die Incommodität mit sich, daß man den Zimmern nicht ihre Maasse, wie man will, so gut geben kan, als wenn sie nicht wären. Welches durch ein Exempel klar machen will: Wenn der Modul zwey Fuß, und die Säulen-Weite 6. Mod. hält, wie sie nicht wohl weniger halten kan, so müssen die Gemächer alle nahe bey 12. bey 24. oder bey 36. Fuß breit werden, darzwischen doch nicht viel Maasse der Breiten sind, die man lieber nehmen möchte. Wolte man dagegen einwenden, wenn man schon keine Säulen gebraucht, müste doch jedes Fenster auch seinen Raum haben, das man doch an Maasse nicht abnehmen könnte wie man will; so gebe darauf zur Antwort, erstlich: Daß man doch mehrere Abwechslung habe. Denn bey vorigem Exempel zu bleiben, so muß ich da nothwendig zwischen zwey Fenstern von 5. Fuß 7. Fuß Mauer lassen, wenn aber die Säulen weg sind, so kan ich 5. $5\frac{1}{2}$. Fuß. und so weiter, nach Belieben erwählen, und folgendes auch die Maasse der Zimmer mehr variiren.

VI. Hauptstück.

Von Anordnung der Höfe / und der umher liegenden Gebäude insgemein.

 Als ein Fürstliches Schloß von allen andern Gebäuden nicht nur durch bloße Gassen, sondern durch grössere Plätze von andern Gebäuden separirt seyn, und sonderlich vor seiner Haupt-Face einen ansehnlichen Platz haben müsse, nicht nur vor Feuers-Gefahr desto sicherer zu seyn und von der Unruhe und Verhöfe, das sich in solchen gewöhnlich findet, nicht beschweret zu werden; sondern auch die Distinction des Fürsten vor den Unterthanen auch dadurch desto besser zu bemerken, und dem an sich ansehnlichen Gebäude dadurch noch ein mehreres Ansehen zu geben: ist eine schon jedermann bekannte Sache. So viel besser aber ist es, wenn um diesen Platz herum auch Herrschaftliche Gebäude liegen, und er sich auch durch andere Umstände distinguiret, daß jederman alsobald sehe, daß es doch kein öffentlicher Markt-Platz sey. Daher es wohl siehet, wenn er mit Säulen besetzt, und mit Spring-Brunnen gesieret wird, item mit einer Stuch- oder Renn-Bahn, und mit einer Linden-Allée, dadurch die Carossen nach Hofe fahren. Wo man aber grössern Pracht haben will, schicken sich Denck-Säulen, Pracht-Regel und Ehren-Pforten gut auf solchen Platz. Aber diesen Platz verstehe ich nicht mit unter den Höfen, deren obige Rubric gedencket.

Auch ist mein Absehen damit nicht, auf den Hof oder die Höfe, welche billig bey den Märkten, Wagen-Häusern und Korn-Böden seyn sollen, dabon unten etwas weniges soll gemeldet werden, sondern ich verstehe bloß diejenigen Plätze, welche von dem Fürstlichen Wohnungs-Gebäude selbst eingeschlossen werden, von deren Anzahl, Größe und Form hier etwas zu handeln ist.

Die Anzahl anbelangend, ist zwar unter unfers Goldmanns-Aussprüchen selbst die Regel, daß Königliche Palläste in viel Höfe, Fürstliche nur in zwey mögen eingetheilet, und Heudecker hat in der neulich heraus gekommenen Idea eines Königlichen Pallastes unter andern auch eine Distinction in Anlegung verschiedener Höfe gesucht. Jedemoch habe ich Züthero niegend erfahren oder verspühren können, daß darauf von grossen-Herrn, sich zu distinguiren, sonderlich regardiret werde, sondern, weil auch vor den größten König so viel Zimmer nicht erfordert werden, daß man damit etliche recht grosse und ansehnliche Höfe recht schaffnen könnte, auch sich dazu weder Zeit noch Kosten finden möchten, in der Größe aber vornehmlich die Pracht und Ansehen eines Hofes bestehet, als scheinet ihre Inclination mehr dahin zu gehen, durch die Größe und das Ansehen eines Hofes die Distinction zu machen.

Umgegen befinde ich darinnen eine sonderliche Bequemlichkeit, weil sonst in den Winkeln, wo die Gebäude um einen Hof herum zusammen stoßen, sonderlich wo sie über fürstlich Fuß tieff sind, die hintere Winkel schwer zu vermeiden sind, weil man je länger je mehr g. wahr wird, daß die Secret aus solchen Gebäuden nicht wohl zu entbehren sind, und daß den Fürstlichen Personen selbst die Nacht-Stühle oftmahls mehr Beschwerlichkeit und Gestand verursachen, als die Secret, und Gänge zu dem Einbeigen wil man auch drittens einige Verter, als Privat-Treppen und allerhand Kamern nicht gerne will die prächtigen Fenster einnehmen lassen, welche gegen den Höfen oder grossen Plätzen gebauet werden, wenn man etliche garh kleine und ungezierte Höfen in das Gebäude gleichsam verstreket, daß sie Fremde nicht einmal zu sehen bekommen, wie ich in dem andern Exempel eines Fürstlichen Hofes zeigen werde, auch in dem Prodromo der Goldmannischen Architectur angezeigt habe. So geben auch diese zwey nicht weniger wichtige Vortheile, daß man Brunnen, Cistern-n und grössere Wasserhälter zu grosser Bequemlichkeit der Hofhaltung gut anlegen, und die Dächer besser formiren kan. Allein dieses ist dabey nöthig, daß gute und richtige Aussicht sey, damit das Gesind nicht Noth dab'n werffe und ein Cloac daraus mache, welches ausser einer scharffen Disciplin sonst gewiß geschichet.

Was aber nun die Größe der rechten Höfe belanget, machen zwar die Italiäner in ihren Pallästen gern kleine Höfe, weil sie kübler sind, als die wegen ihrer Öffne der Sonnen seyn offentlich liegen, aber an andern Orten, sonderlich den Mitternächtlischen, hat es eine andere Beschaffenheit, und soll da in einem Pallast der Hof unter hundert Fuß ins Gevierte nicht seyn, und ist dieser schon vor klein zu achten, daher ich wohl sagen kan, daß man einen Fürstlichen Hof nicht wohl compendieuser, auf einen kleinern Platz, und doch ohne Abgang der Bequemlichkeit werde ansetzen können, als welchen ich hier aus Goldmanns Angeben argeordnet, und zu unfrem ersten Exempel dieser Anweisung gesehet habe. Von einem grössern Hof aber habe ich noch nicht gehöret, als der in dem Louvre zu Paris ist, welcher bey 360. Fuß ins Gevierte hält. Es soll zwar der vorige König willens gewesen seyn, nachdem der Pallast aux Thuilleries genannt, durch eine 1478. Fuß lange Gallerie an den andern Pallast Louvre genannt, gehängt worden, daß er auf der andern Seite eben eine solche Gallerie wolle bauen lassen, die Bürger-Häuser so zwischen beyden, alle kaufen und demoliren, daß zwischen beyden Pallästen ein grosser Hof bliebe. Dieser würde freylich inimitabel groß geworden seyn, nemlich 1478. Fuß lang, und 720. breit. Ich werde indessen daraus wohl dürfen als ein Reaul sehen, daß ein Hof eines Fürstlichen Pallastes zwischen einhundert und vierhundert Fuß ins Gevierte haben müsse, zwey hundert Fuß den prächtigsten Hof

Hof vor einen Fürsten, und drehhundert einen gnugsam ansehnlichen vor einen König abgeben könne. Daher, da ich in unserm zweyten Exempel einen Pallast vorstellen wollen, der der größte und prächtigste vor einen Herzog, und der kleinste und schlechteste vor einen König heissen möchte, habe ich dessen Hof ins Gevierte zweyhundert und etliche vierzig Fuß groß gemacht.

Es entsethet aber fernere die Frage: Ob man die Höfe um und um mit völligen und gleichhohen Gebäuden umgeben, oder an einer Seite frey lassen, und allein mit einem Gatterwerck oder höchstens mit einem ganz schmalen Gebäude, nur von einem Geschoss, welches obenauf eine Altan hat, verschließen solle? Die meisten möchten davor halten, daß dieses arbitrar sey, und nichts gewisses darüber könne gesprochen werden. Doch halte ich davor, es könne allerdings vor eine Regul angenommen werden, daß man die Residenz-Palläste in den Städten soll mit einem ringsum völlig bebauten Hof angeben, und die Art der frey-gelassenen Seite zu den Land- und Lust-Häusern verweisen. Wenn wir in dieser Sach auf Exempel geben wollen, so sind weit mehr vor mich, als wider mich. Der Pallast zu Turin, der zu Nancy, und in Teutschland einer zu Weissenfels, geben contraire Exempel ab; hingegen das Louvre zu Paris, das Königliche Schloß zu Stockholm, die Kaiserliche Favorita, das Königliche Schloß zu Berlin, die drey Palläste des Pabsts in Rom, vieler Fürstlichen zu geschweigen, welche allezumahl außerlesene schöne Gebäude sind, bekräftigen hingegen meine Regul. Es sind aber nicht weniger vernünftige Ursachen derselbigen an der Hand. Denn erstlich soll man in den Städten den Platz entweder in der That aufs beste menagiren, oder doch zum wenigsten einen Schein dessen geben, welches geschieht, wenn ein Hof rund um bebauet wird. Zum andern ist in den Städten immer viel Unruhe und Gerüße, auch bey Nachts, und deswegen ein Hof daselbst nicht ruhig und still genug zu achten, der nicht um und um bebauet ist. Drittens läset man die Höfe vornemlich alsdenn an einer Seiten offen, wenn die principales Gemächer, welche gemeinlich hinten zu liegen pflegen, vorn hinaus nicht weniger einen weiten und schönen Prospect haben, als hinten gegen dem Garten zu, wie es auf dem Lande insgemein geschieht; aber in den Städten ist nicht leichtlich vorn hinaus ein gar sonderlicher Prospect, sondern gehet meistens gegen umliegende Häuser, welches auch die Ursache seyn mag, warum zu Turin das Schloß vornher offen gelassen worden, weil es nemlich in eine sonderbar lange und schöne Gasse bis an das Stadt-Thor recht einen Prospect hat. Aber was den Architect bewogen hat, zu Weissenfels das Schloß also anzulegen, weiß ich nicht, weil ganz nahe aussen vor dem Altan, der den Hof beschliesset, ein Gebäude vorliegt, und hinter demselben nichts als einige Stücke Acker liegen, ohne sonderlichen Prospect.

Weiter kömmt heut zu Tage unsern Baumeistern es gar simpel vor, wenn man die Höfe schlecht viereckigt anordnet, und halten es vor eine Armuth an Inventionen, dahingegen sie in ihren Rissen weiß nicht was vor Figuren ausdenken, und einen Hauffen aus- und eingebogene Krümmen an den Gebäuden formiren, womit sie Wunder-Dinge zu thun vermeynen. Aber ich kan versichern und erweisen, daß sie meistentheils ihre eigene Armuth an Inventionen dadurch verrathen; dahingegen es unstreitig ein Merckmahl guter Erfindung ist, wenn einer bey der viereckigten Figur bleiben, und doch ein Gebäude angeben kan, welches vor allen vorher-gebauten einen mercklichen Unterschied hat. Man muß bedencken, daß sich leicht etwas so frummes und Wunder-seligmaus- und eingebogenes hinzeichnen läset, welches denn so viel eher in die Augen fällt, weil es viel und angenehme Schattirung gibt; Wenn es aber zum würcklichen Bauen kömmt, und man soll die Sparren-Köpfe, Dielen- und Balcken-Köpfe geschickt und ohne Fehler ausheilen, da stehen die Pferde am Berg. So kosten auch solche Gebäude weit mehr, als die zu geraden Winkeln geführte, geben aber nicht in Proportion so viel mehr Zierlichkeit. Auch muß man dabey einen Hauffen unnützes Maurwerck, wökrumme und gerade Linien an einander treffen, auf-führen, und in den Dächern gibt es allenthalben ungestalte Winkel, welche mit nichts dicht können gedecket werden, als mit Blei oder Kupffer, und auch dabey nicht wohl behörig können in acht genommen werden. Bey allen diesen Schwierigkeiten aber erhält man nichts als eine Schönheit, welche nicht länger schön bleibet, als die Mode ist. An Fürstlichen Lust-Häusern läset man solche vermengete Figuren noch gelten, aber an Residenz-Schlössern, woran alles dauerhaft und gravitatisch aussehen muß, vermeidet man sie billig, und bleibet bey der langlicht-viereckigten, oder bey der Schacht-formigen Figur, woran man auch keinen Risaliten machet, als an den Mitten und Ecken der Gebäuden, welche aber, wie schon oben erinnert worden, nicht aus blosser Begierde zu variiren, sondern zugleich aus besondern Ursachen, der Stärke, Bequemlichkeit und Symmetrie, müssen gemacht werden.

VII. Hauptstück.

Von Anordnung der Zimmer.

S werden sehr viel Zimmer in einem solchen Pallast erfordert, deren einige nothwendig in dem untern Stock seyn müssen, theils nur in die niedrige Zwischen-Geschoss, theils nur in die obere Haupt-Geschosse gehören, wenige aber nach Belieben, bald in diesen, bald in jenen Stock geleyet werden, und wenige, welche mehr Geschoss als eines einnehmen, nemlich die Schloß-Capelle und die Haupt-Saale. Bey vielen unter diesen allen sind einige beson-
dere

sondere Regulin anzumercken, welche wir nach einander hier einbringen wollen, nachdem ich dieses noch überhaupts werde erinnert haben, daß man zweyerley Fundamenta hat, die Austheilung der Zimmer zu machen, deren ich eines das Italiänische, das andere das Französische nennen möchte. Nach jenem leget man alle Zimmer an der äussern Wand herum, ordentlich und einfach neben einander, und machet, wie die Italiäner zu reden pflegen, una fuga die Stünke, innen gegen dem Hof gehet eine Gallerie rings umher, daraus man in alle Zimmer, in jedes besonders kommen könne, wenn man Thüren dazu machen wollte, ausser wenigen, welche nicht so groß seyn dürfen als die andere, die man denn doppelt machet, daß eines davon Fenster gegen die Gallerie bekommt. Diese Austheilung ist leicht, aber sie giebet nicht viel Bequemlichkeit, dann erstlich darf man den Häusern keine größere Breite geben, als die Tiefe eines einzigen Zimmers und die Breite des Ganges erfordert, nemlich 40. bis 50. Fuß, hernach kan man nicht große Abwechselung mit grossen und kleinen Zimmern machen, daran doch das vornehmste Theil der Bequemlichkeit lieget. Drittens hat die Herrschafft gar keine Aussicht in ihren eigenen Hof. Viertens nimmt die Gallerie einen grossen, herrlichen und kostbaren Platz des Hauses ein, und ist doch allen Menschen, auch den geringsten Tungen der Laquayen gemein. Daher wird diese Art je mehr und mehr verlassen, hingegen die Französische Art mehr beliebt, welche alles voll Zimmer leget, und in der Communication derselben so wenig gemeine Plätze und Passagen anordnet, als immer möglich ist. Aber deswegen müssen bey dieser Art viel mehr Treppen gebauet werden, als bey jener. Ich pflege auch alle Eintheilungen nach dem Französischen Fundament zu machen, wie ich auch in gegenwärtigen Exempeln gethan habe, und stelle in dem dritten Exempel nur mit zwey Grundrissen den Unterscheid von beyderley Austheilung vor.

1. Die Schloß-Capelle.

Soll billich in dem untersten Stockwerck liegen, und durch zwey bis drey Stockwercke durchgehen. Ihre Disposition ist mit andern kleinen Kirchen gemein, von denen ich in einem besondern Tractat allbereit gehandelt habe. Sie muß aber also angeleget seyn, daß die Herrschafft sowohl mit solennem Gefolge ohne viel Treppen zu steigen, ohne über den Hof zu gehen, durch einen kurzen Weg, und ohne durch die Menge der Leute zu gehen, gleich in ihren Stuhl gelangen, und wenn es ihr beliebt, auch allein gleichsam in Geheim dahin gelangen kan. Es kan auch nicht schaden, wenn der Architect gleich Anfangs die Disposition also zu machen beflissen ist, daß bey Fürstlichen Todes-Sällen ein prächtiges Castrum Doloris hingebauet werden kan.

2. Die Haupt-Säale.

Deren machet man jetziger Zeit nicht mehr so viel, auch werden sie nicht mehr so ungeheur groß als vor diesem verlanget. Einer aber soll zum wenigsten da seyn, darauf man in Heylagen, bey Tauff- und Begräbnuß-solennitäten, bey Geburts-Tagen und so weiter, die Festins austrichte. Weil aber nicht allein Goldmann in seinem dritten Buch Cap. 17. 18. 19. 20. und 21. von Haupt-Säalen besonders gehandelt, und in meiner ersten Ausübung der Goldmannischen Bau-Kunst auch weitläuffig von dieser Materie geschrieben, welches in dieser neuen Ausfertigung der Goldmannischen Bau-Kunst, so Gott Leben, Gesundheit und Kräfte verleihet, noch besser soll ausgearbeitet werden, wie auch die Materie von den übrigen Zimmern, werde ich von dem allen hier nichts schreiben, als was in jenen nicht zu finden ist; da mir denn von den Haupt-Säalen weiter nichts zu erinnern vorfällt, als daß man sie gerne in das oberste Geschöß leget, zwischen zwey Zimmer, die gebraucht werden, ohne zu Bewirthung vornehmer Gäste, damit die Herrschafft, wenn ein Festin soll gegeben werden, allezeit bequem dahin gelangen, und weder über gemeine und öffentliche Plätze, noch auch durch ordentlich von andern Personen bewohnte Zimmer gehen dürffe. Denn durch die besagte Zimmer vor Gäste kan sie allezeit bequemlich passiren, wenn auch fremde Gäste darinn sind, weil man dieselbigen ohnedem zu dem Festin abzuholen pfleget. Man muß aber durch die proppen Zimmer allein gehen können, und nicht nöthig haben, die Garderobben zu passiren. Mitten in den Haupt-Säalen muß allezeit ein ziemlich raumlicher Balcon, oder frey auffser dem Gebäude angehängter Gang gegen dem Platz zu seyn, darauf Trompeter und Paucker stehen können. Es ist gar bequem und anständig, wenn mitten aus dem Saal ein grosser Platz durch ein schönes umhergezogenes Geländer abgesondert wird, also, daß doch aussen rund um auch noch viel Raum bliebe: So können die Leute, welche häufig zuzulauffen pflegen, und zusehen wollen, aussen daran stehen bleiben, und durch die Wache desto besser abgehalten werden, daß sie nicht an die Taffeln zu nahe andringen, oder wann Valle gehalten werden, den Tankenden in den Weg treten, und doch alles wohl sehen können. Es gehöret auch dem Architect zu, daß er allerley schöne Ordonnancen zu Leuchtern mache, damit der Saal könne mit einer Menge Lichter und Hackeln prächtig erleuchtet werden. Es ist auch gut, wenn mitten unter dem Boden solcher Säale verborgene Dertter gemacht werden, darein man auffser dem Saal kommen, und daselbst allerley künstliche Maschinen verbergen könne, wann man Spring-Wasser, parfumirte Feuerwerke und andere dergleichen herrliche Spectacul über der Tafel machen will.

In grosser Herren Höfen, welche ansehnliche Guarden halten, machet man gerne vor des Regierenden Herrn Zimmer einen ansehnlichen Saal, als einen Haupt-Saal, darinnen die Garde stehet, bey diesen ist eben nicht nöthig, daß der Saal einen ganz freyen Platz habe, sondern er kan

kan mit Säulen-Stellungen gleichsam angefüllt werden, weil denn am besten ist, daß ein rechter Haupt-Saal darüber komme, können solche Säulen auch zugleich dienen, die Balcken unter dem Boden desselben wohl zu unterstützen, und schiefen sich also über den Guarde-Saal die Antique Gelber-Decken vortreflich. Es muß aber hart an diesem ein kleines Zimmer mit einem Ofen seyn, darein zu Winters-Zeit sich ein Theil der Guarde nach der andern retiriren und wärmen könne.

Nun gehen wir weiter zu denjenigen Gelegenheiten, die theils nothwendig in dem untersten Geschos liegen müssen, theils am liebsten, wenn sich Raum dazu findet, dahin geleet werden.

3. Die Küche.

Unter diesem Namen werden bey einem Fürstlichen Hofe begriffen, alle die Gelegenheiten, deren man bey dem Küchen-Wesen benöthiget ist, nemlich benebst der eigentlichen Küche, da gekochet wird, eine Stube, da das Gebackens gemacht wird, samt einem Back-Ofen nahe dabey, die Speise-Kammer, die Fleisch-Kammer, ein Winkel, da man die Häute von dem Wild hinthut, einer da man das zahme lebendige Geflügel hin thut, welches man nicht alsobald abschlahen kan, und die Rauch-Kammer. Ferner gehöret dazu die Conditerey und die Küchen-Schreiberey, welche alle, so viel möglich, nahe bey einander seyn müssen.

Die eigentlich genannte Küche muß einen viereckigten Schacht-formigen oder wenig lang-lechten Heerd haben, der mehr nicht als 1 $\frac{1}{2}$ Fuß von der Erden erhoben sey, und um und um frey liegen muß, daß man dazu kommen könne. Seine Größe erfordert zum wenigsten 120. zum höchsten 200. gebierte Fuß, wiewol der Architect am besten thut, er lasse denselben von den Köchen selbst angeben, weil bekantter massen kein eigenfüniger unnützer Volk ist, deme man nichts recht machen kan, als das schmutzige Küchen-Gesind bey Hofe, deren wohlverdiente Laudes man ausführlich, nach der Wahrheit und mit Befräftigung der Erfahrung, in Döplers getreuen und ungetreuen Rechnungs-Beamten Part. II. von Pag. 9. bis 16. nicht ohne Ergözung liest. Der Schornstein über den Heerd muß auf vier gewölbten Bögen ruhen, daß solchergestalt der ganze Heerd mit dem Schornstein wenigstens 290. höchstens 400. gebierte Fuß einnimmet, die übrige Küche aber soll noch wenigstens zwey, höchstens drey mal so viel Raum haben, welches zum allerwenigsten vor den Raum einer Fürstlichen Hof-Küche giebet 870. und zum höchsten 1000. Quadrat-Fuß bringt. Daraus leicht die Länge und Breite auf allen Fall zu rechnen ist. Zum Exempel: Die erste könnte breit werden 24. Fuß, so müste die Länge seyn 36. Die andere 30. Fuß breit, so käme die Länge 54. Fuß. Die eingemauerte Kessel, und die Casterol- oder Potagen-Heerde anzulegen, überläset man den Köchen. Der übrigen Gelegenheiten Maasse sind arbitrar, und wie man sie haben kan, dabey man sich, so viel sich thun läset, nach der Größe der Küche richtet. Vor allen aber muß der Architect darauf bedacht seyn, daß er genug und gutes Wasser entweder in oder nahe an die Küche verschaffe, auch zugleich ja darauf sehe, daß das ausgegossene Wasser einen recht-guten Abzug habe, und nicht Unflätheren oder Sumpffe auf dem Hof mache. Wobey auch billich einige Fisch-Behälter seyn sollen, wiewol man selbige meistens außer dem Schloß an einem besondern Ort hat. Zu der Conditerey ist genug eine nicht allzu große Stube, eine Vorrath-Kammer und eine Küche, so groß als eine Küche in Bürger-Häusern zu seyn pfleget. Zu der Küchen-Schreiberey sind zwey mäßige Zimmer genug, eines vor den Küchen-Meister, das andere vor die Schreiberey.

4. Die Haus Voigthen.

Der Haus-Voigt, oder ein Castellan soll billig seine Wohnung in dem Pallast in dem untersten Stock haben, oder wo zu seiner Wohnung daselbst nicht Raum ist, und man sie lieber in ein Halb-Geschos bringen will, muß doch ein Zeug-Gewölbe vor ihn daselbst seyn, darinnen er Feuer-Sprizen und anders Geräthe, dessen man in Feuers-Noth bedarff, in Bereitschaft und Verwahrung haben kan, item, unterschiedlich Hebe-Zeug, sonderlich Seil und Klöben, wie auch einen Vorrath von allerhand Nägeln, Anhänge-Schlössern, Leitern, Gerüst-Werken und dergleichen, was man auf den Stuß immer parat haben muß, sintemal immer was vorfällt, das die Herrschafft in der Eil will gemacht oder repariret haben. Dazu gehöret nun ein ziemlicher Raum. Die übrigen Kammern, so zu Verwahrung allerley andern Geräthes dienen, worüber der Haus-Voigt die Aufsicht hat, werden in den obern Zwischen-Geschossen nach Gut-befinden ausersehen.

5. Die Hof-Apothecke.

Wo es seyn kan, hat man diese auch gerne bey einer wohlgeordneten Hofhaltung, und an kleinen Höfen versehenet der Apotheker zugleich die Stelle eines Conditors. Er muß zu der Apotheck in dem untersten Geschos ein mittelmäßiges, hohes und trockenes Zimmer haben, dabey er noch etliche kleinere und niedrige, doch gewölbete, zu dem laboriren haben muß, samt einem gewölbten und trockenen Plätzigen, dahin ein oder mehr Fuder Kohlen sicher können geschüttet werden. In den Zwischen-Geschossen kan er noch eine raumlische Kammer bekommen, da er den Vorrath der Materialien, oder der Simplicium bewahren kan, aus welchen die Arzneyen gemacht werden.

6. Die Münze.

Diese pflegen grosse Herren gerne in ihren Pallästen, oder doch nahe dabey zu haben, weil sie grossen Raum erfordern, der sich selten in dem Bezirk des Pallastes befindet, da ohnedem in dem untern Geschos so viel Raum erfordert wird. Es gehören aber dazu eine Stube und Kämmergen vor den Münzwaradein, ein Gewölbe vor die Metalle, da zugleich die Probier-Wage und der Probier-Ofen seyn kan, samt der Büchse, da die Besten der probierten Stücke aufgehoben werden, damit man sie an den Probations-Tagen vorzeigen könne. Ferner eine Arbeit-Stube, da die Stempel gearbeitet und aufgehoben werden, welche auch ziemlichen Raum haben muß, wegen der Maschinen und Instrumenten, so dazu erfordert werden, eine Schmeltz-Küche, da die Zaine zu dem Münzen gegossen, die ausgeschnittene Stücke aber geglühet und gereinigt werden, ein ziemlich raumlicher Platz zu der Maschine, wodurch man die Streckwercke, womit die Zaine in Bleche so breit und dicke als die Münze werden soll, gezogen, und die Schneidwercke womit die runden Stücke zu den Münzen aus den Blechen geschnitten werden, untreibet, und endlich ein Gemach, wo die Münzen geprägt werden.

7. Der Holz-Stall.

Dazu gehöret auch ein ziemlicher und vor Feuer wohl verwahrter Ort, darinnen man so viel Brenn-Holz ordentlich schlichten kan, als in einer Woche bey Hofe verbraucht wird, welches, sonderlich zu Winters-Zeit, eine ziemliche Quantität austraget, daher ein Platz 22. bis 24. Fuß breit, und 36. Fuß lang, nicht zu groß ist. Er muß aber so gelegen seyn, daß man mit den Holz-Wagen hinein fahren, und beyderseits das Holz abwerffen und aufschlichten kan, wozu oben gefeste Breiten notwendig erfordert wird. Es wird auch ein klein Gewölbiges vor Kohlen dabey erfordert, darein man wöchentlich oder monatlich den nöthigen Vorrath bringen könne, welcher vor das ganze Jahr nebst dem Holz, billig auf einen besondern abgelegenen Holz-Hof gebracht wird. So viel möglich ist, soll der Holz-Stall nahe bey der Küche, und wol in zwey Theile abgetheilet seyn, da in einem Theil das Holz vor die Küche, in dem andern zum Einbringen vor die Zimmer seyn solle, um desto ordentlicher Aufsicht darauf zu haben.

8. Die Hof-Gesind-Stube.

Eine grosse Stube, die wol 30. bis 40. Fuß ins Gevierte halten kan, ordnet man auch gerne in dem untern Geschos an, da man die niedrige Bedienten zusammen an etlichen Tafeln speiset, denen man kein Kost-Geld geben will, oder bequemtlich geben kan, als da sind die Pagen, die Laquayen, die Küchen- und Keller-Bedienten, die nahe bey der Hand seyn müssen. Dazu kommen auch öfters Fremde, die doch nicht von dem Rang sind, daß man sie an die Cavalliers-Tafel setzen möge. An Festimen werden oft alle Bediente, auch die sonst Kost-Geld bekommen, und viel Fremde von ihrem Rang, gespeiset, also, daß oben gefeste Grösse allerdings nöthig ist. Bey dieser Stube soll billig die Silber-Kammer und die Wasch-Küche seyn, da das Silber Geschirr gewaschen wird, deren jedes einen Raum wenigst von 12. Fuß ins Gevierte erfordert, wiewol die Silber-Kammer billig mehr haben soll. Alles zusammen pfleget man, wo es seyn kan, nahe bey den Zimmern der Küche anzulegen.

9. Die Grotte oder Loggia.

Wenn der Garten unmittelbar an dem Pallast liegt, ist es was angenehmes, wenn in dem untern Stock ein kühler Saal gegen dem Garten gemacht wird, der nicht mit Thüren und Fenstern verschlossen, sondern mit Bögen ganz offen gegen denselben ist, oder wenigstens nicht anderst als mit eisernen Gittern dagegen verschlossen ist, dergleichen Säale die Italiäner Loggia nennen. Man kan sie auch grotiren, und mit springenden Wassern auszieren. Es gibt auch manchesmal die Gelegenheit, daß man sie so viel unter die Erden vertieffet, daß, wenn man an der Tafel isset, eben noch in den Garten sehen kan, und dabey eine Vertieffung als ein Theatrum mit starker Grotirung, um dasselbe her aber dunkelte Spazier-Gänge mit Spiegeln und subtiler Grotirung machet, da es keine Loggia mehr heisset, sondern eigentlich eine Grotte.

10. Die Secret.

Von diesem nothwendigen Ubel aller Wohn-Häuser muß ich hier nothwendig etwas gedencken, weil sie nirgend schwerer anzubringen sind, als in Fürstlichen Pallästen, und doch wegen Menge der Leute, so sich daselbst aufhalten, nicht zu entbehren sind, wenn gleich die Herrschafften sich der Nacht-Stühle bedienen können, so gehet doch solches bey dem viel grössern Hauffen der Bedienten nicht an, die doch alle Menschen sind, und sich dieser Nothdurfft nicht entbrechen können. Aber auch die Nacht-Stühle haben so viel Beschwernusse, daß viele hohe Personen sind, welche die Secret denselbigen vorziehen. Vor diese nun allein müssen Secret in den obern Geschossen an ihren Gemächern gebauet, vor die andere Leute alle müssen sie unten an den Boden angeleget werden, doch so, daß man durch unterschiedene Zugänge dazu gelangen, und also ein ziemlicher Unterscheid, unter den Personen nach ihrem Stand und Geschlecht gemacht werde. Es muß nahe dabey eine bequeme Geheim-Treppe seyn, dadurch man, ohne weit umzulauffen, aus den obern Geschossen dahin komme. Welches alles der Architect an einem jeden Ort leicht-

sich wird angeordnet wissen. Das schwereste und vornehmste ist, den Gestank daran zu vermeiden, sonderlich, damit die Herrschaft, auch andere vornehme Personen und die vorbey gehende Fremden nichts davon empfinden, insonderheit, daß aus der Zusammenhäufung des Unflaths keine Beschweruß entstehe.

Ich habe Gelegenheit gehabt, ziemlich etwas in dieser Sache zu erfahren, daher ich versichern kan, daß in Fürstlichen Pallästen der Sache nicht kömme gerathen werden, man baue denn solche verborgene Höfgen darinnen, wie ich in dem Grund-Riß Tab. VIII. IX. X. und XI. gezeichnet habe. Denn es ist vor jedermann ausgemacht, daß ein Secret nicht stincken könne, wenn oben an dem Sitz und an der Nöhre nirgend etwas unreines sich anhängen kan, und der Koth entweder in Wasser fälltet, welches nicht selbst saul oder stinckend werden kan, sondern immerzu angefeuchtet wird, also, daß er davon ganz bedeckt sey, ja, daß auch der Koth nicht einmal dürffe weggebracht werden, sondern sich selbst verzehre, im Fall durch die Wasserhälter, darein der Koth fälltet, ein starke Quell oder fließendes Wasser durchpassiret. Nun sind diese Umstände ja meistens in einem jeglichen Fürstlichen Hofe ins Werk zu richten möglich. Denn, wenn es auch auf einem Berge ligt, so ist sonder Zweifel daselbst so viel Wasser, daß, nachdeme es zu dem Kochen und anderer Nothdurfft gebraucht worden, es wiederum in ein Reservoir zusammen fließen, und in einem genugsam starken Durchzug, den Koth von den Secreten täglich abzuführen, formiren kan. Wenn nun daran solche kleine Höfgen von 24. bis 36. Fuß ins Gevierte gebauet werden, welche sonst noch grossen Nutzen bringen, so kan man in jeden Principal-Geschoß einen Gang darüber hin legen, und an denselben die Secret mit einer blossen Brille ohne Nöhre anlegen, doch so, daß der darauf ligt, vor jedermanns Augen ganz verdeckt ist, unter denselbigen aber in dem Höfgen einen grossen Wasserhalter anlegen, der einen guten Abzug hat, so ist man von allen Inconvenienzen der Secretre gänzlich befreyet: Im Fall aber es mit solchen Höfgen sich nicht schicken wollte, wie in dem Exempel des kleinen Herren-Hofes Tab. III. wollte ich die Secret vor die Herrschaft folgen der maßen anlegen: Ich wollte zu jedem Secret eine Nöhre viereckicht oder rund aufführen, welche fünf bis sechs Fuß weit Raum ins Gevierte hätte, denn drey Fuß ist zu enge, und nicht sicher genug, daß nichts an den Seiten ansprizet. Wie bey 6. Tab. III. mit punctirten Plätzen angedeutet worden, in dem Keller aber, nahe über dem Boden dieser Nöhren, wollte ich von allen Seiten Luft-Löcher durch dieselben durchgehen lassen, oben über dem Secret aber hölzerne Nöhren als Schornsteine gestaltet, ganz durch das Dach hinaus führen, und die Brille des Secretes ganz ohne Deckel lassen, unten aber auf dem Boden durch die Nöhren wenigstens einen halben Quadrat-Fuß starkes Wasser fließen lassen, dazu man ja an jedem Ort leichtlich würde kommen können, so hätte man sich vor dem Gestank auch nichts zu befürchten. In Davilers Commentario über den Vignola, wie er zum zweytenmal mit einigen Augmentis heraus gekommen, wird ein Art die Secret zuzurichten beschrieben, daß kein Unflath in der Nöhre sich anhängen könne, die nur neulich in Paris soll aufgefunden seyn, wiewohl etwas obscur, davon man sich was essential und sonderbar ist, aufs kürzeste also vorstellen kan. Es wird eine irdene glasierte halbe hohle Kugel, deren Diameter etwa zwey Fuß seyn möchte, welche in ihrem Nabel ein Loch, so groß als die Brille des Secretes ist, hat, mit solchem Loch unter die Brille vermittelst eines Kupffernen Ringes befestiget, den man unter dem Sitz anschrauben kan. Die Nöhre des Secretes muß drey Fuß weit ins Gevierte seyn. Über dem Secret wird ein Wasser-Kessel gesetzt, und aus demselben eine Nöhre in die irdene Halb-Kugel eingeführet, die daselbst einen Hahnen hat, welchen der, so auf dem Secret ligt, aufthun kan, da denn das Wasser die halbe hohle Kugel mit einem Impetu besprizet, und allen Unflath so sich daran gehänget, es sey von Koth oder Urin, wiederum abwäschet, welche Invention sich noch ziemlich hören lästet, und wohl zu imitiren seyn möchte. Was er aber noch von zweyen Nöhren dazu sehet, durch deren eine man den Hindern besprizen und abwaschen kan, (denn anderst kan ich ihn nicht verstehen,) durch die andere aber die Hände rein machen, düncket mich, daß es bey den Teutschren nicht leicht möchte nachgethan werden, weiß nicht, ob bey andern Nationen.

Und so viel mag genug seyn, von der Gelegenheit, die nirgend anderst, als in dem untersten Geschoß kan und soll gemacht werden. Daserne aber daselbst noch Platz übrig ist, schicket sich auch gar gut daselbst anzulegen die Gelegenheit

II. Zimmer vor die Collegia.

Worunter ich vornehmlich verstehe den Geheimden Rath, das geheime Archiv, und die Amtes- oder Finanz-Kammer, nebst der Renterey, welche billig in dem Fürstlichen Pallast seyn sollen, weil es nöthig ist, daß dieselbige der Fürst oftmals selbst besuche. Wenn aber eines davon bleiben müste, könnte es die Amtes-Kammer am ersten seyn, wenn nur die Renterey bliebe. Es wird aber sowohl zu dem Geheimden Rath, als zu der Kammer erfordert eine räumliche Raths-Stube, welche billig unter 24. Fuß ins Gevierte nicht haben sollte, vor derselbigen aber ein kleines Vor-Zimmer, da die vornehmsten von den Partheyen so vorbecheiden sind, abtreten könnten, und vor demselben noch ein gemeiner Vor-Saal, weiter eine Cansley oder Schreib-Stube, da die Canslisten und Copisten die Decreta ansfertigen, und endlich eine Acten-Kammer, welche faßt den meisten Raum unter allen erfordert. Bey der Renterey muß eine räumliche Stube seyn, darinnen die Renthen-Register in Schräncken sind, und noch zwey kleine Gemächer, eines vor die Gelder, welches gewölbet, und mit eisernen Thüren sollte verwahret seyn, und eines vor

die Schreiber. Zu dem geheimen Archiv gehört entweder ein Saal, oder etliche Gemächer, wober ein kleines gewölbtes Cabinet vor den Archivarium seyn sollte, welches könnte im Winter geheizet werden, doch also, daß man wegen Feuers gänzlich gesichert sey. Weil nun ein löblicher Fürst nicht nur wenn sich seine Räte versammeln, gerne sich dabey einfundet, und selbst das Præsidium führet, sondern auch ohne jemand's Wissen, pfleget Acten, Documenta, Rechnungen, Geld und dergleichen, nachzusehen, ob auch alles ordentlich und richtig damit gehalten werde, und also seine Bedienten nicht nur durch Bedrohung, Simulation und äußerliche Anstalten, dadurch er Anlaß giebet, daß sie fürchten sollen, er möchte zuweilen nachsehen, sondern auch durch wirkliche Aufsicht, zu Redlichkeit und Behutsamkeit sein antreibe, so muß er zu allen aus seinen Gemächern einen solchen Zugang haben, daß er, ohne von jemand gesehen zu werden, sich jederzeit allein dahin versügen könne: so ist nöthig, daß man bey Anlegung solcher Gebäude, auf solche geheime Passage möglichst bedacht sey.

12. Des Marechalls Gemach.

Dieses begreift eine Kammer vor den Hof-Marechall, dessen Gegenwart den meisten Theil des Tages bey Hofe erfordert wird, damit, wenn er nicht um die Herrschaft seyn darf, oder sonst bey Hofe seyn muß, daselbst sich aufhalte, auch den Leuten Audienz gebe, die doch immer in grosser Anzahl bey ihm anzusprechen pflegen. Dabey muß noch ein kleiner Saal oder ein großes Zimmer seyn, wenigstens 24. Fuß breit und 30. Fuß lang, darinnen die Hof-Dames und Cavalliers, nebst andern distinguirten Fremden gespeiset werden, die an die Herrschafts-Tafel nicht können mit gezogen werden.

13. Die nöthigen Zimmer der beyden obern Haupt-Geschosse.

Ausser den Zimmern vor den Hof-Marechall und vor die Collegia, welche zuweilen mit in eines dieser Geschosse gebracht werden, und ausser den Treppen, wird der übrige ganze Raum in Fürstliche Gemächer eingetheilt, deren in einem vollkommenen Pallast billich zum wenigsten acht seyn müssen. Eines vor den regierenden Herrn, und eines vor dessen Gemahlin, eines vor einen vermählten Prinzen, und eines vor dessen Gemahlin, und noch zwey vor andere erwachsene Prinzen oder Prinzessinnen. Endlich zwey Gemächer werden noch aufbehalten, fremde Fürstliche Gäste darinnen zu logiren. Was gar kleine Prinzen und Prinzessinnen anbelanget, pfleget man ihnen nicht leichtlich vollkommene Gemächer einzugeben.

Ein vollkommen Gemach aber hat zum wenigsten ein Vor-Gemach, ein Audienz- oder Parade-Gemach, ein Schlaf-Gemach und ein Guarderobbe. Vor den regierenden Herrn gehört sich aber ein großes Vor-Gemach, das zugleich zum Speise-Saal dienet, und wenigstens 720. gebierte Fuß in sich hält, also daß, wenn es 25. Fuß breit ist, die Länge zum wenigsten sich auf 28. bis 29. Fuß, oder wenn jene auf 24. Fuß, diese sich auf 30. erstrecke. Wenn es aber 30. Fuß breit, 40. lang, das ist, 1200. gebierte Fuß groß wird, ist es vor herrlich ansehnlich zu achten, auch nicht leichtlich darüber zu nehmen. Da auch jetziger Zeit der Fürsten-Staat um ein merckliches grösser als vor diesem zu seyn pfleget, kan es nicht schaden, wenn man noch ein kleineres Vor-Gemach dazu thut, darein nur die Abgesandten, Staats-Minister, Generals-Personen und dergleichen vom Höhern Rang, frey einzutreten Macht haben, und kan in diesem allezeit ein Kammer-Junker, in jenem ein Hof-Junker die Aufwartung haben. Bey Königlichen Zimmern sollen billig drey Vor-Gemächer seyn, da in dem vordersten und grösten ein Hof-Junker, in dem zweyten und kleinern ein Kammer-Junker, in dem innersten und auch etwa dem kleinsten, ein Kammer-Herr sich befindet, an dem die Aufwartung bey der Herrschaft ist. Das Audienz-Gemach des regierenden Herrn muß auch ansehnlich und das gezierteste unter allen seyn, auch mit einem Audienz-Saal und darüber hangenden Baldaquin versehen werden. Unter 576. gebierte Fuß muß seine Grösse nicht bekommen, daß es also 24. Fuß lang und breit, oder 27. Fuß lang 21½. breit werde. Königliche Audienz-Gemächer sollen billig in der einen Wand eine halb-runde Vertiefung, und in derselben einen zwey bis drey Stufen hoch erhabenen Thron haben, und soll der viereckichte Raum davor nicht unter 900. gebierte Fuß, das ist, nicht weniger als 30. Fuß in die Länge und Breite haben. Das Schlaf-Gemach soll zum wenigsten so viel Raum haben, daß neben dem Parade-Bette, welches 6. bis 7. Fuß in die Breite, und 7. bis 8. in die Länge einnimmt, beyderseits eben so viel Platz bleibe, als seine Breite beträgt, und vor dem Bette zweymal so breit, daher es zum wenigsten 18. Fuß breit, und 20. lang seyn muß. Wenn es aber grösser ist, und dem Audienz-Gemach so gar selbst nahe oder gleich kömmt, ist es desto besser, doch findet man sehr viel Fürstliche Gemächer, da es nicht einmal an vorgesezte kleine Maasse reicher, dann Noth leidet keine Regul. Vor allen gehöret zu bequemer Logirung des regierenden Herrn noch ein Cabinet, darinn entweder in einem kleinen Alcoven oder andern abgetheilten Winkel ein Ordinar-Ruhe-Bett stehet, so doch auch vor zwey Personen Platz haben muß. Denn weil grosse Herren oft zu dieser, oft zu anderer Zeit Tages-Ruhe zu halten pflegen, das ordentliche Schlaf-Gemach aber allezeit wohl aufgeräumet haben wollen, müssen sie noch eine solche Ruhe-Stelle à part haben, das Cabinet selbst aber muß doch also ausgeprünct seyn, daß auch Fremde hinein kommen können.

Hey diesen beyden Gemächern muß nun die Guarderobbe so nahe anligen, als es möglich ist, darinnen sich die Kammer-Diener, Leib-Page, und Kammer-Laquay aufhalten, damit der Herr allezeit leichtlich jemand ruffen könne, und nicht nöthig habe, erst aus seinem Gemach deswegen heraus zu gehen. Es will eine solche Guarderobbe zum wenigsten eine Stube und eine Kammer von mittelmässigen Raum haben, ist aber besser, wenn noch eine andere verschlossene Kammer mehr dabey ist. Die Stube muß insonderheit sauber und räumlich seyn, weil die Herren viel ihrer Bedienten gern dahin kommen lassen, damit sie dieselbige desto freyer, wenn es ihnen gefällig ist, sprechen können. Denn wenn sie in den Vor-Gemächern unter allen, auch denen Fremden, sind, welche gerne vor den Fürsten kommen wollen, pflegen diese allen Streit und Jalousie unter den Leuten zu vermeiden, dieselbige gerne nach ihrem Rang vorfordern zu lassen, da sie denn auf denjenigen Bedienten oft am längsten warten müßten, den sie gern am ersten sprechen wollten. Darum ist auch sehr nöthig, daß eine besondere Treppe dabey sey, die von der Haupt-Treppe ganz abliget, und also, daß sie nicht wohl von Fremden zu finden ist. Diese Treppen erfordern nicht mehr Breite und Raum, als daß Bett-Säcke, große Kelleiß und dergleichen Kleise-Geräthe bequan können auf- und abgebracht werden; das ist 3, höchstens 3½ Fuß. Noch besser ist es, wenn man solche Treppen nur in der Breite von 2½ Fuß in Lichten um einen runden oder viereckichten, wenigst 4½ bis höchstens 5 Fuß ins Gevierte in Lichten haltenden Platz, herum führet, und eine Winde darüber anordnet, durch deren Hülffe ein einiger Mensch vor- besagte Sachen bequem hinunter lassen, und wieder aufziehen kan; noch besser, wenn der Herr selbst auf einem Sessel von einem Kammer-Diener kan sicher und bequem auf- und abgelassen werden. Bey der Guarderobbe muß auch das Secret oder der Nacht-Stuhl nahe seyn.

Die Gemahlin des regierenden Herrn soll billig eben dieselbige Gemächer haben, ohne daß sie so eine grosse Guarderobbe bey denselbigen nicht nöthig hat, sondern nur eine mäßige Stube, welche einen Ausgang in das Vor-Gemach, und einen andern nach einer besondern Treppe hat, wo selbst sich der Kammer-Diener und die Kammer-Jungfern, so die Aufwartung haben, aufhalten, nahe daran muß der Nacht-Stuhl oder das Secret seyn. Aber nicht allzu weit von ihrem Zimmer muß noch ein andere und räumlichere Guarderobbe nur in einem Zwischen-Geschoss seyn, da die Kammer-Frau und Kammer-Jungfern ihr ordentlich Logiment haben, daher eine helle und räumliche Stube, eine räumliche Kammer, darinnen Bette und Schräncke oder Kuffer vor alle stehen können, und eine nicht allzu kleine Küche dafelbst seyn müssen. Hiebey muß ebenfalls eine besondere Treppe seyn, wie oben beschrieiben, und soll man billig aus dieser Guarderobbe, ohne durch die andern Zimmer der Fürstin zu gehen, in die andern unmittelbar gelangen können. Es sollen auch der Hofmeisterin und der Fräulein Gemächer also ligen, daß sie sich eben derselben besondern Treppe und selbigen besondern Gangs bedienen können, in der Fürstin Gemach zu kommen. Ja es sollen diese Gemächer billig also ligen, daß die Fürstin ins Geheim auch nach denselben gehen könne.

Die übrige Stieffliche Zimmer müssen in guter Proportion Stufen-zwey, an Gemächlichkeit und Raum abnehmende, angeleget werden, damit man auf alle Casus Fürstliche Personen bequem, und doch mit Distinction zu logiren, im Stand sey.

14. Die zufällige Bey-Gemächer der Fürstlichen Zimmer in den Haupt-Geschossen.

Über vor-erzehlte Gemächer sollen zum wenigsten bey den Zimmern der regierenden Herrschafft noch einige Cabinet und Zimmer, wie es sich schicken will, anligen. Denn es sind selten Fürstliche Personen, die nicht ein- oder andere Inclination zu künstlichen Sachen haben sollten, davon sie sich gerne einen Vorrath sammeln, und wenn sie einsam sind, oder Fremde von gleicher Curiosität oder Wissenschaft bey sich haben, damit zu ergötzen pflegen, als da sind von beyderley Geschlecht curieuse Schildereyen, Metallen, Marmoren oder anderer Materie kleine Scacucn, Bassrelievi und dergleichen, allerhand curieuse Stücke von Kunst-Drechslern und andern Künstlern, allerhand ausländische Raritäten an Muscheln, Gewächsen, Kleidern und dergleichen, auch wohl optische und mechanische Curiositäten, und so weiter. Weiter vor den Fürsten besonders curieuse Bücher, Land-Carten, Kupferstiche, Medaillen und allerhand Antiquitäten, Mathematiche Instrumenta, Zeichnungen, item Abrisse und Dessaine von Vestungen, Gebäuden, Maschinen, Artillerie. Vor die Fürstin besonders Chinesische Bilder und Porcellaine, Gefässe von Jaspis, Achat und andern Edelsteinen, künstlich gemahlte, oder genähete Blumen und so weiter.

Solche Zimmer haben keine gewisse Form oder Maasse, und nichts besonders, als daß man in denjenigen, wo Gemähde zu stehen kommen, auf gutes und den ganzen Tag übereinkommendes Licht bedacht seyn muß, daher sie billig keine Fenster als von Mitternacht haben sollten. Insonderheit ist es angenehm, wenn sich Gelegenheit zu kleinen Gallerien findet, sollten sie auch im Nothfall mehr nicht als 7-8, oder 9 Fuß Breite in Lichten haben, wenn sie nur wenigstens 30 Fuß lang sind, damit man sich gemächlich darinnen promeniren könne.

15. Die übrigen Gemächer in den Zwischen-Geschossen

Von diesen ist gar nicht nöthig besonders zu handeln, weil ohnedem in diesen Zwischen-Geschossen die Wände auf die in den Principal-Geschossen zutreffen müssen, und zweyten kein Zweifel

Zweifel ist, daß, wenn Raum genug zu den Zimmern, welche in den Principal-Geschossen erfordert werden, gefunden worden, daß so denn in diesen Zwischen-Geschossen Raum genug sich finden müsse zu denjenigen Gemächlichkeiten, so darinnen gesucht werden.

Diese Gemächlichkeiten bestehen theils in Logirung einiger Bedienten, theils in Bewahrung allerhand Geräthes. Der Personen sind zweyerley Sorten: Erstlich solche, die billig saubere Zimmer bekommen, welche helle genug sind, und da die Fenster in der gewöhnlichen Höhe stehen, da man bequemlich hinaus sehen könne, solche sind Kammer-Sträulein, Kammer-Jungfern, Chatoul-Meister, ein Leib-Medicus, ein Pagen-Hofmeister, Pagen-Informator und die Pagen selbst. Hernach sind andere, denen genug ist, wenn sie Raum und Licht nothdürftig finden, wenn sie schon nicht können zu den Fenstern ausseh'n, noch sonst eine Zierde in denselbigen haben, als da sind der Kammer-Junge, der Pagen-Aufwärter, der Einheiger, Laquayen und andere mehr. Die Sachen, so bey Hofe ordentlich aufbehalten werden, sind (1.) allerhand alte Meublrungen der Zimmer. (2.) Allerhand gute und neue Meublen, welche dienen, in gewissen Fällen Zimmer auszustaffiren, die man nicht beständig in einem ausgestaffirten Stand halten mag. (3.) Allerhand Zeug, das bey Festen ist gebraucht worden, und werth geachtet wird, bewahret zu werden, damit, wenn gähling einige Soleannität und prächtige Ausrichtung anzustellen ist, welches oft geschieht, man gleich etwas an der Hand habe, damit eine Parade zu machen. (4.) Eine ziemliche Quantität von Leinen-Geräthe, als Vorhängen, Tafel- und Bett-Zeug, dessen man eine grosse Menge bey einer ansehnlichen Hofhaltung haben muß. (5.) Bette und Madrazen vor Fremde, auch zur Abwechslung vor die Herrschaft. (6.) Alte Acten und Documenta, die man aus den Registraturen der Collegiorum ausgemustert hat, denen neueren Platz zu machen. (7.) Allerhand zur Küche dienende trockene Waaren und Gewürze, welche lange Zeit dauern, und mit gutem Vortheil zu gelegener Zeit in Quantität angeschafft werden.

Es ist aber bey den Zwischen-Geschossen auch dieser absonderliche Vortheil anzumercken, daß, wenn in den Haupt-Geschossen darunter gar grosse Zimmer vorkommen, deren Balken über 24. Fuß bloß liegen, und also mit der Zeit sich biegen, wenn sie schon sonst keine Last zu tragen haben, man Träger oder kleine Hängwerke darüber in den Zwischen-Geschossen machen, und diese in hölzerne Schied-Wände verstecken kan, welches eine grössere Bequemlichkeit ist, als wol der hundertste nicht denken möchte.

16. Von Sälen und Gallerien.

Hievon wird mit Gottes Hülffe ausführlich gehandelt werden, wenn die Tractätgen über Goldmanns drittes Buch heraus kommen werden. Bis dahin kan man in der alten Edition der Goldmannischen Bau-Kunst die achte Anmerkung der ersten Ausübung davon lesen.

17. Die Bibliothequen und Raritäten-Kammern.

Vor diesem haben grosse Herren in die Wetten in ihren Pallästen Bibliothequen und Raritäten-Kammern angeleget, welches, ob es schon heut zu Tage sehr abgenommen, dennoch hier nicht gänzlich mit Stillschweigen muß vorbegegessen werden, weil doch einer oder der andere diese Zimmer zu der Vollständigkeit eines Fürstlichen Pallastes erfordern möchte. Es wird dazu ein ziemliches Theil des obren Haupt-Geschosses, ja wol zugleich auch des niedrigen Geschosses darüber, wenn eines vorhanden ist, dazu genommen, und wenn gleich bey Erbauung des Pallastes darauf reflectiret wird, lieber ein grosser Saal als etliche Zimmer dazu angeordnet, daß man alles auf einmal ins Gesicht bekomme. Weil aber in Bibliothequen die Bücher nicht höher in einem Repositorio über einander stehen sollen, als man mit geringer Mühe durch Hülffe etlicher Stufen langen, und als man die Titel der Bücher lesen kan, welche aussen mit grossen Römischen Buchstaben sauber darauf geschrieben, oder besser mit Gold von dem Buchbinder darauf gestämpelt seyn sollen, so muß man, um desto mehr Bücher zu rangiren, über den untern Repositorio in der Höhe von etwa 9. Fuß, eine oder gar zwey Reihen erhabene Gänge umher bauen, darauf wiederum acht Fuß hohe Repositoria stehen, und sollten eben dergleichen und mit den vorigen zusammenhangende Gänge durch die Mitte des Saales geführt werden, daß man vier Reihen Bücher neben einander und drey übereinander, also in allem zwölf Reihen bekäme, und dazwischen zwey Gänge herum zu gehen behielte. In dem Kunst-Saal sollten rund um an der Wand drey Fuß hohe Fische stehen, und zu hinterst an der Wand darauf Schräncke mit Fenstern 5. Fuß hoch, damit theils der Kunst-Stücke und der Raritäten auf den Fischen lägen, und theils in den Schräncken hiengen, darüber sollten noch zwey Gallerien von gleicher Ordonnance, aber der Platz in der Mitte gang frey seyn, den artigen Prospect den die Sachen zusammen machen, desto besser zu genieß'n. In dem eröffneten Ritter-Platz habe ich in der neu eröffneten Raritäten-Kammer noch unterschiedliches angemercket, welches ein Architect bey Anlegung solcher Zimmer mit Nutzen wird beobachten können, dahin ich den geneigten Leser hiemit verweisen will. Hierauf schliesse ich also auch diese sechste Anmerkung, von Anordnung der Zimmer, davon ich verhoffe zulängliche Anleitung gegeben zu haben.

18. Die Heizung der Gemächer.

Dieses hab ich bis hieher verpaidret, weil es eine Sache ist, welche alle Geschloß insgemein angehet. Und zwar an sich selbst, was insgemein die Wissenschaft, Gemächer wohl, das ist, mit Menage des Holzes geschwind, langwierig, und ohne Nachtheil und Beschweruß der Gesundheit und Gemächlichkeit zu heizen anbelanget, ist das eine ziemlich weitläufftige, doch gewislich auch recht wichtige Sache. Ich habe davon ausführlich gehandelt in der ersten Ausübung der Goldmannischen Bau-Kunst, welche ich 1699. herausgegeben, in der vierten Anmerkung, und darinnen gewislich die Gründe und Haupt-Reguln dieser Materie vollständig ausgearbeitet, also, daß nichts neues mehr kan herausgegeben werden, ohne in so weit, daß man eine besondere Application solcher Gründe auf eine gewisse Ordonnance der Ofen und Camin macht, welche fast ohne Ende können variiret werden. Welche Gnade Gottes, (denn von dieser allein, und in geringsten nicht von mir, rühret alles her, was in dieser höchst-nützlichen und nöthigen Sache nach der Wahrheit gesagt worden) ich gehoffet habe, daß sie würde solcher Gestalt mit Vergnügen aufgenommen werden, weil die Holz-, Spahr-Kunst eine Sache ist, daran dem gemeinen Besten des ganzen Römischen Reichs sehr viel gelegen ist, daß man in kurzem würde certatim neue Inventiones aus denselben Gründen aufführen sehn. Daß aber dieses nicht geschehen sey, hab ich unter andern daraus abnehmen können, weil das Französische Buch, La Mechanique du Feu genannt, welches Anno 1714. herausgekommen, alsobald als etwas ganz neues, mit einem fast allgemeinen Applaus aufgenommen, auch gleich in das Teutsche überjetzt worden, und in beyden Sprachen reißend abgegangen, als wenn etwas ganz neues darinnen vorgetragen würde, da ich doch ungeschueet sagen, und es auf die Probe, welche ganz leicht ist, ankommen lassen kan, daß nichts in der That nutzliches und practicables in diesem Buche anzutretfen sey, welches man nicht in selbiger meiner Anmerkung lange zuvor hätte finden können. Die Form seiner Camine, daß sie hinten keine schartfe, sondern ausgerundete Ecken haben sollen, ist eine fast durchgehends schon lang bekannte Sache. Daß man aber den Umzug des Herdes auf dem Camin oder die innere Grund-Linie desselben eben parabolisch formiren sollte, ist eine wenig importirende Subtilität, weil der Focus solcher Parabel, das ist, das in dem Camin geschichtere Feuer kein Punctum Physicum ist, wie der Focus einer Parabel seyn soll, sondern mehr als halb so viel Raum einnimmet, weber die ganze Parabel. Daß man eine Wind-Röhre auf das Feuer soll gehen lassen, und warum, welches der andere Haupt-Punct selbigen Buches ist, habe ich in meiner Anmerkung vielfältig angewiesen. Das Allervornehmste in dem Französischen Auctore ist wol dies, daß er angiebet Höhlungen oder Röhren hinter dem Feuer zu machen, in welche man die kalte Luft von aussen einlassen, durch die Hitze des Feuers passiren lassen, und also ganz warm in das Zimmer führen könne. Und wäre dieser Punct nicht bey seinem Buche, so wäre das übrige gar nichts zu admiriren. Diesen Haupt-Punct aber wird man in meiner Anmerkung pag. 77. §. XLX. in dem Umhang der Anmerkung, und Tab. XIV. B. auch schon zulänglich ausgeführt finden. Das dritte Hauptstück, wie man die Camine verwahren soll, daß sie nicht rauchen, ist gewis in meiner Anmerkung weit besser und gründlicher ausgeführt, als in dem Französischen Buch, in welchem sonderlich die Haupt-Invention, die Schornsteine zuzurichten, daß sie besser ziehen, also weitläuffig ausgedacht ist, daß sie gewis nicht leicht wird nachgemacht werden, zumal da man der Sache viel leichter rathen kan. Ich schreibe dieses nicht, den Auctoren zu verachten, von dem es kein Wunder ist, weil die Franzosen außer den Lateinischen, Italianischen und ihrer eigenen Sprache Büchern nicht viel andere lesen können, und zu lesen pflegen, er aber diese Sache an sich selbst sehr gründlich und geschickt ausgeführt, auch unterschiedene besondere Remarquen mit eingebracht hat, die man in andern Büchern nicht findet; sondern ich führe dieses nur an, die schon lang und viel capirete Gewohnheit meiner Lands-Leute wiederum freundlich zu bestraffen, daß sie so gar zu excessive bewundern und hoch achten, was die Ausländer, sonderlich Franzosen, vorbringen, hingegen was bey ihnen selbst an den Tag kömmt, alzu sehr verachten und negligiren.

Ich bin aber keinesweges gekommen, hier diese Materie ex professo auszuführen, sondern beziehe mich auf oben gemeldete meine vierte Anmerkung der ersten Ausübung Goldmanns, bis mir Gott Gnade giebet, daß ich sie in dieser neuen Edition der Goldmannischen Bau-Kunst noch besser elaboriret herausgeben kan. Aber diese Frage ist hier gründlich abzuhandeln: Ob man in Fürstlichen Pallästen in Teuschland, und sonderlich in desselben Nordlichen Theilen die Fürstlichen Zimmer lieber mit Caminen oder mit Ofen heizen sollte? Da lasse ich aber die heutige Gewohnheit und Pratique vor mich sprechen, welche bezeugen wird, daß die grossen, reichen und delicaten Personen je mehr und mehr angefangen zu fühlen, daß es mit den gemeinen Caminen eine gar verdrießliche Sache sey, hingegen die Ofen bey weitem so incommode und ungesund nicht seyn, als man sich ehedessen eingebildet hat, und daher je mehr und mehr Mode wird, Ofen in den Fürstlichen Gemächern zu setzen. So fehlet es auch nicht an Mitteln, die Ofen also anzurichten, daß sie den Gemächern nicht nur keine Unzierde, sondern wol eben so viel, oder doch nicht viel geringere Zierde bringen als die Camine. Deme aber ungeachtet, würde ich lieber Camine in die Fürstlichen Gemächer als Ofen machen, weil man jeko weiß jene so zuzurichten, daß sie eben oder bey nahe so gut als jene heizen, aber doch eine reinere Luft in den Gemächern geben, als die Ofen. Indessen habe ich doch die vier Exempla Fürstlicher Palläste, welche ich in dieser Schrift

anföhre, und bald hernach weiter erklären will, auf Ofen und nicht auf Camine angeleget, weil es weit schwerer ist, die Ofen wohl anzuordnen, als die Camine, und wer jene recht anzubringen weiß, diese nothwendig auch muß rechtshaffen anzubringen wissen, aber nicht umgekehrt.

VIII. Hauptstück Von der Auszierung.

nunter verstehe ich diejenige Zierrathen, welche der Architectur aus der Malhery, Bildhauery und andern Künsten beygefüget wird, und eben das ist, was die Bordirung bey einem Kleide, welches uns auch Anfangs gleich die Anleitung giebet, zu bedencken, wie es an Kleidern nährlich heraus kömmt, wenn man die Bordirung sezet und formiret, wie es einem jeden einfället, da man vielmehr mit derselbigen der Vernunft nachgeheth, und sie allezeit nach den Mäßen seket, als welche an einem Kleide die Verdeckung am nöthigsten haben, daß man sich damit nach der durchgehenden Mode richtet, und es vor proprer hält mäßig, aber doch wohlchoisirte Bordirung zu gebrauchen, als alles ohne Selectu damit zu überdecken. Und daß man endlich, weil reich-bordirte Kleider in der That unbequemer sind als die andere, man nur diejeniger reich bordiren läset, welche man in öffentlichen Solennitäten dem Gütsten zu Ehren anziehet. Also muß man gleichermaßen alle solche Auszierungen der Gebäude mit guter Moderation, Vernunft und Selectu nach dem allgemeinen Gebrauch einrichten, denn damit wird es freylich im Baue eben auch nach der Mode alles gerichtet, wie mit den Kleidern geschieht, obwohl hiebey schon Ehorheit zum Ueberflus begangen wird, da man Kleider nur auf eine kleine Zeit machen läset, und nicht verlangeth, bey den Nachkommen damit zu prangen, daher es bey dem Baue noch hundertmal mehr auf Ehorheit hinaus lauffeth, wenn man da immer auf neue Moden bedacht seyn will, da man doch mit den Gebäuden auch in die spätre Posterität hin Ehre einzulegen verlangeth.

Die beykommenden Zierrathen sind nun zu betrachten theils an den Wänden, theils an den Böden, theils an den Decken, und solches alles wiederum entweder aussen an dem Gebäude, oder inwendig in den Zimmern: Von allen soll das Vornehmste in möglichster Kürze berühret werden.

(1.) Von Auszierung der Böden aussen vor den Gebäuden.

In dem äußersten Vor-Hof wird vor dem Portal, da die Carossen vor, und einfahren, nur ein gemein Pflaster, aber so ordentlich als möglich, mit rechtshaffen grossen und breiten Steinen geleet, so breit, daß die Carossen darauf bequemlich an das Portal anfahren können, und allmählig etwa auf 10. à 12. Fuß einen Fuß aufsteigend, das übrige umher an dem Gebäude wird einen halben oder höchstens einen Fuß höher als das übrige Pflaster auf dem Platz, bey 10. bis 20. Fuß breit, meistens horizontal geleet, und zwar an dem Rand umher innen und aussen mit Quader-Platen, dazwischen mit kleinen Pflaster-Steinen, item, mit Klinkern allerhand Figuren ausgefeket werden. Aussn daran herum werden Zuckerhut-formige Steine, immer einer 10. à 12. Fuß von dem andern, eingefeket, welche zu oberst starke eiserne Ringe eingegossen haben, daß man Ketten von einem Stein zu dem andern ziehen kan. Der Hof aber wird entweder ganz mit grossen Mariner-Platen ausgefeket, oder zwischen denselben grosse Figuren, von Pflaster-Stein oder Klinkern eingethellet. Mitten in den Hof soll bilhig ein schöner Spring-Brunnen kommen.

(2.) Von äußerer zufälliger Auszierung der Wände.

Weil die Bildhauery aussen alle von Stein muß gemacht werden, oder auch zuweilen von Metall, welches sehr kostbar und langweilig ist, und man vornemlich auf Statuen, Trophoen, Arcen zu gedencken hat, die man zu oberst an dem Dache herum aufseket, so kan und soll man übrigens an den Wänden nicht viel mehr machen, oder wenn man auch da anfänget noch viel anzugeben, ist es ein fast unschbares Prognosticon, daß das Gebäude nimmermehr werde vollführet werden, wie wir dessen ein sonderlich berühmtes Exempel haben an dem Louvre zu Paris. Derowegen muß man zufriden seyn, wenn man über dem vornehmsten Portal noch eine Cartouche oder einen Schild mit dem Wappen oder verschlungenen Namen, oder ein Brust-Bild mit daneben beyderseits fliegenden Fama, und einigen Genii, über jedem Fenster etwa eine Muschel oder ein Gehänke anbringen kan, oder höchstens über jedem Fronton der Fenster-Einfassung sitzende Genii. Bey jenen Schilden und Cartouchen aber gefället mir nicht, daß jeho die Bildhauer um die Namen oder Contrefaite der grossen Herren Wolken mit hervorschießenden Strahlen machen. Sonst hat man solches nur in Kirchen um den Namen Gottes, und etwa bey den Päbstlichen einem Heiligen zu Ehren gethan. Nun geschiehet zwar Ort mit solchen Bildhauer-Zierrathen keine Ehre, doch weil einige Menschen ihn damit zu ehren vernempen, so ist es gewis keine geringe Sünde, wenn es von andern zu der Ehre der Menschen detorquiert wird. Ein grosser Mangel bey solchen Zierrathen ist auch dieses, daß die Gelahrtheit dabey so verachtet und negligiert wird, und man nicht auf eine Symbolische Bedeutung der Bildhauery bedacht ist, oder wenn

schon

schon ein Baumeister sie also anordnet, wenige sind, die es verstehen, noch weniger, die es achten. Indessen besteht darinnen die reichste Quelle der Veränderung, die sonst nur in der Zeichnung und Stellung der Bilder gesucht wird.

Von Malterey schicket sich an die äussere Wände nichts, als etwa Quadraturen und Tafeln als erhaben an dem Mauerwerk zu machen, und ist dadurch, wenn es mit gutem Verstand, und so viel möglich, nach der Natur gemacht wird, glatten Mauern, daran solche Dinge in der That nicht wohl können gemacht werden, so um was vor Ursachen wegen als es wolke, gar ein gutes Aussehen zuwegen zu bringen, wie man dessen schöne Muster in Dresden kan zu sehen bekommen. Es wird aber präsupponiret, daß es an einem Ort sey, da der Rath zum Verwurf hält, und al' fresco gemahlet sey. Zwischen den Quadraturen mahlet man an etlichen Orten mit Metall-Farbe, gelb in gelb Historien, als bassi rilievi.

(3.) Zufällige Auszierung des Daches.

Wenn man das Dach aus Mangel gemungsamem Kupfers oder Bleys nicht so flach machen kan, daß es dem Gesicht deren die auf dem Platz stehen, ganz entzogen wird, sondern mit Ziegel gedeckt werden muß, kan man den Forst, und unten an demselben rings umher eine Bordirung von gelb- oder schwarz-glasurten Steinen machen. Wenn mit Schiefer gedeckt wird, kan man die Forste, Ecken und Einfechten mit Blei ausschlagen, und an diesem verguldeten Leisten machen. Es dienet auch sehr, die unannehmliche Höhe der Ziegel-Dächer gleichsam zu verstecken, wenn man nicht allem ein Geländer davor herum ziehet, und viele wohl-gezierete Dach-Fenster machet, wiewol das zu den Architectonischen Zierrathen eigentlicher gehöret, als zu den zufälligen.

(4.) Zufällige Auszierung der Böden innerhalb dem Gebäude.

Die Böden sind entweder mit Steinen oder mit Holz belegt, oder mit Gips begossen. In den Zimmern da man wohnet, werden die hölzernen, in den übrigen die steinernen oder gipfene Böden vorgezogen. Die mit Stein belegete Böden haben entweder Marmor-Fliesen, oder gebrannte Fluß-Steine, und diese entweder glasierte oder unglasierte. Die vornehmste Schönheit solcher Böden besteht in der Accurateffe, wenn man alle Fluß-Steine recht genau Winkels recht, und alle, so viel deren einerley Figur haben, und in ein Zimmer zusammen kommen sollen, just gleicher Größe abschleiffet, und denn in der Abwechslung so wohl der Farben als Figuren. Die Farben belangend, kan man wohl schwarze und weisse, oder von andern von einander sehr unterschiedene Farben zusammen setzen, doch ist es außer Zweifel schöner, wenn sie an der Farbe etwas, aber nicht viel unterschieden sind. Es steht auch annehmlicher, wenn man sie nicht so abwechset, wie ein Bretspiel, sondern von der dunklern Farbe ganze Figuren zusammen setzet, und hellere als Einfassungen und Bordirungen herum setzet. In Holland werden gebrannte Fluß-Steine von 1/2 Fuß ins Vierte gemacht, alle in einer gewissen Forme, wenn sie schon aus ihrer ersten Forme gekommen sind, rund um glatt abgeschnitten, wenn sie gebrannt sind als denn noch auf den vier Ecken, und auf der einen platten Seite, die ins Gesicht kommt, abgeschliffen, und diese zwar auf einem grossen Kreiß von harten Stein Fliesen, darauf sie, nachdem sie mit ziemlichem Gewicht beschweret worden, durch einen hölzernen Arm herum geschoben werden, welcher aus einer Spindel ausgehet, welche in dem Centro des Kreißes steht, und von einem Pferd umgezogen wird. Es hängen auch Wasser-Fäßigen und Sand-Gefässe um den Kreiß her, welche Sand und Wasser gleichsam von selbst continuirlich aufsprizen, diese Steine geben sehr schöne Fluß. Glasierte Fluß-Steine von hohen Farben stehen nicht gut, auch eben so wenig eine Vermengung glasierter und unglasierter. Man kan sie aber mit so blosser und wenig glänzender Glasur überziehen, daß, wenn sie wohl geschliffen sind, sie auch noch wohl in manierlicheren Zimmern wohl anzubringen sind. Die kleinen Porcellain-Fliesen, die jeho an viel Orten gemacht werden, gebraucher man nicht, ganze Böden in Gemächern zu belegen, sondern nur die Böden unter den Defen. Die gebrannten und geschliffenen Fluß-Steine brauchet man nicht als zu Guarderobben und zu den Vor-Säalen vor denselbigen; aber die Vor-Säale an den Haupt-Treppen, wie auch dieser ihre Nube-Plätze, müssen mit harten Stein-Fliesen, als die Schwedischen sind, belegt werden, die rechten Marmor-Fliesen aber bleiben vor die Säale, endlich die Böden in Carität-Cabinecten werden entweder mit säurirten und polirten Gips ausgegossen, welches aber mit gar grosser Behutsamkeit geschehen muß, damit sie nicht bersten, oder mit kleinen sauber polirten Marmor-Fliesen, oder endlich gar mit eingeleger Arbeit, von Marmor ausgeleget. Die hölzernen Böden belangend, werden in den Gemächern nur grosse Figuren mit zusammen geleimeten Dainen-Dretern geleet, und dieselbigen mit acht Zoll bis einen Fuß breiten Rahmen eingefasset, die andern grossen Gemächer werden mit kleinern viereckichten, oder achteckichten, oder beyden Figuren zugleich, von Linden-Ahorn-oder andern weissen Holz, das glätter und dicker als das dannene ist, belegt, und dieselbige in sechs Zoll breite Rahmen eingefasset. Die kleinste und properste Figuren macher aber bekommen Böden von allerhand künstlich zusammen gesetzten noch kleinern Figu-

ren von allerhand schönem Holz, als Nuß: Pflaumen: Apffel: Birn: Baum, und so weiter, und werden nur in ein: n einigen grossen Rahmen von Eichen: Holz, der an den Wänden umher liget, eingefasset. Unter den Defen, um die Camine herum, und in den Einschnitten der Fenster aber ligen steinerne Stubr, jedoch mit dem hölzernen Boden ganz in eines weg, ohne den geringsten Absatz.

(5.) Auszierung der Wände in den Gemächern.

Hierzu rechne ich zugleich die Thüren, Camine und Defen, von deren Auszierung ich etwas weniges erinnere. Die Wände an sich selbst werden in drey Theile getheilt: Den Sims, der über dem Einschnitt der Fenster ring umher gehet, den Fuß, der von dem Boden so hoch als die Brust: Lehne der Fenster billig gerechnet wird, und das Mittel. Die Sims werden am gewöhnlichsten von Gips gemacht, weil man sie dadurch am wolfeilsten und geschwindesten, und zugleich beständig genug mit Zierrathen bereichern kan, welche doch vornehmlich darinnen bestehen sollen, daß die Glieder des Simses mit ihrem gewöhnlichen Schnitzwerk, (welches mit Formen aufgedrucket, und hernach mit dem Bohrsteck ausgearbeitet wird) die Friesen mit artigen Krag: Steinen oder Consolen, und dazwischen mit wenigen aber wohl: ausgearbeiteten Grotesquen besetzt werden. In die Mitte jeder Wand, und sonderlich in den Ecken, werden Cartouchen, Schilde, Armaturen und dergleichen, über den ganzen Sims gemacht, und stehen sonderlich schön, wenn über dem Sims bis an die Decke noch ein ziemlicher Raum ist, (welcher rund ausgeföhlet und also mit zu der Decke gezogen wird) und neben den Cartouchen Bilder kommen, die auf dem Sims ligen, und die Füße oder etwas von ihrem Gewand dazüber herab hängen lassen. Daß man die Sims von Marmor, und zwar reich geschnitet, machen lasse, wie in etlichen Gemächern des Amsterdamschen Rathhauses, ist eine seltene Depente vor Könige, welche dem hundertsten Architect anzugeben nicht vorkommen wird.

Der Fuß der Wände wird umher mit einem Lambris, oder Tafelwerk von Holz, auch wol in den vornehmsten Fürstlichen Gemächern von Marmor gemacht. Es siehet sehr wohl, und schicket sich recht gut, wenn man die Holzgerne auf Marmor: Art mahlet, welches aber recht der Natur nach von fleissigen Mahlern nach vorgesezten Stücken ächten Marmors muß gemahlet werden, und läßt es weit natürlicher und schöner, wenn das Holz neun: bis zehnmahl mit Weiß: grundet, und nur mit einem Farben darauf gemahlet wird, die man hernach mit dem Wolfs: Zahn poliret, oder mit einem Glanz: Firnis überstreichet, als wenn man mit Vel: Farben mahlet. Wenn die Leisten auf dem Tafelwerk mit ihrem zugehörigen Schnitzwerk ausgearbeitet sind, welches sehr herrlich siehet, müssen sie nach der zehnmahligen Grundung wiederum nachgestochen werden, daß alles scharff heraus komme. Man streichet auch diese Lambris nur weiß an, und verguldet die Leisten darauf nach Glanz, dabey das Nachstechen, davon ich eben jeso gesprochen, noch nöthiger ist. Ja man verguldet wol die Lambris über und über, aber die Leisten die Glanz: Gold bekommen sollen, werden über den Vleyweiß: Grund noch drey: bis viermahl mit Braun: roth oder Umrta, und wenn Schnitzwerk darauf ist, in den Riefungen desselben mit Zinnober angestrichen. Die Rahmen und Füllungen aber werden auf dem weissen Grund nur matt überguldet, in welchem Stücke die Frankosen excelliren, daß das matte Gold doch ein sonderlich annehmlich Ansehen bekömmt, welchen Vortheil ich noch nicht habe erfahren können. Ja endlich werden auch die Füllungen auf das matte Gold noch herrlich mit subtilen hoch: und vielfärbigen Grotesquen ausgemahlet, wie man es öfters auf der grossen Herren Carossen siehet. Man läßt auch öfters die hölzerne Lambris unangestrichen, wenn sie von wohl: ausgesuchten, ganz reinen, sonderlich aber von Französischen, oder dem noch schönern Englischen Eichen: Holz, oder von Nuß: Baum gemacht werden, da es sehr schön siehet, wenn man die Leisten oder Kehl: löcher ausschneidet, und hin und wieder sarte Gehänge, von Linden: Holz geschnitet, auf die Rahmen oder Füllungen sehet.

Das mittlere Theil der Wände wird gewöhnlich mit Tapeten bekleidet, doch aber auch zuweilen ganz ausgetäfelt, wie dessen schöne Exempel zu sehen sind zu Paris hin und wieder, sonderlich in dem Louvre und aux Thuilleries, in den Niederlanden zu Düren, Vorse und Loh, doch ist nicht zu läugnen, daß dadurch die Gemächer etwas dunkel gemacht werden, sonderlich wo das Holz unangestrichen bleibt. Man findet auch davon Exempla in besagten Pallästen zu Paris, und sonderlich in dem Trianon bey Versailles, ja wol in reicher Particulieren Häusern, auf eben beschriebene Art, ganz verguldetes Tafelwerk. Wenn man in einem Gemach, wegen darauf stossender rauher Luft, Fenster: Laden machen will, kan man dieselbigen des Tages, wenn sie offen sind, also in das Tafelwerk an der Seite des Einschnittes der Fenster einpassen, daß sie als Füllungen desselbigen aussehen, und niemand merken kan, daß es Fenster: Laden sind, und dieses kan man auch mit Wohlstand machen, wenn schon die Wände nicht ganz ausgetäfelt werden, weil es auch nicht übel siehet in Gemächern, die mit Tapeten beschlagen sind, wenn die Einschnitte der Fenster um und um eben so getäfelt werden als die Lambris an dem Fuße: Es siehet sehr prächtig, wenn in einem Saal, oder in einem Cabinet, welches ganz getäfelt ist, an statt der Füllungen grosse Spiegel eingesetzt werden, wie in dem herrlichen achteckichten Epauße: Saal des Trianon

nons zu Versailles, den Fenstern gegen über, machet man öfters in die Wand eben solche, aber blinde Fenster, die an statt der Scheiben lauter Spiegel haben, welches einem Gemach nicht wenig Anmuthigkeit gibet und sind durch dieses Mittel viele Irregularitäten zu verdecken, welche in den Gemächern sonst nicht wohl zu vermeiden sind. Bisweilen machet man auch Leisten von allerhand Farben Glas von solche Spiegel. Ja man menget Eßschwerck, Mahlerey, Spiegel und Tapeten unter einander: Man machet auch an die Wände eingelegte Arbeit, von allerhand rarem Holz, von Schildkröten, Helffenbein und Silber. Es ist auch eine schöne Auszierung der Wände, wenn man jedes Theil der Wand mit einem schönen Gemälde ausfüllet, sonderlich wenn die Gemälde in einem Gemach, oder wohl in einem ganzen Geschos in guter Harmonie zusammen stehen, auch wol gar eine ingenieuse Symbolische Application an die Hand geben. In den Sälen ist es am besten, die Wände gang mit Gipswerck zu überkleiden, also daß Rahmen zu Gemälden, und zu Devilten geordnet werden, und die Wand umher mit polirtem Gips, als ausgelegter Arbeit von Marmor, übersetzt wird, oder es werden um die Bilder Rahmen Grotesquen gemahlet. Billig aber sollen da Wand-Pfeiler angeordnet, und zwischen denselbigen die Wände solchergestalt ausgezieret werden.

Die Camine werden auch mit Gipswerck reich ausgezieret, und dazwischen Tafeln zu Gemälden und Spiegeln eingetheilet, an die Spiegel aber werden manchesmal verguldete Postamenten und Consolen befestiget, darauf rare marmorne oder metallene Bilder, oder auch kostbare Gefäße gesetzt werden. Man setzet auch in saubern Gips-Rähmigen silberne Wand-Leuchter daran.

Die Oefen, wenn sie von Eisen gegossen sind, werden mit Messingen Zierrathen besetzt, und auf von Metall gegossenen Füßen gestellet, oben darauf setzet man ein Amortissement von getriebenem Kupfer, an dessen Ecken sitzende Bilder mit Gehäncken von Metall gefestiget werden. Die Kachel-Oefen sollen von grossen Tafeln gemacht werden, daß die ganze Wand zwischen den Ecken in jedem Absatz aus einem Strick sey, wiewol sie innen der Hältnuß wegen als viel ordinaire Kacheln geformet sind. Man kan sie gang nach der Architectur mit Säulen und Einsen in ihrer behörigen Proportion aufrichten, daß sie wie künstlich gearbeitete Schräncke aussehen, und um besserer Symmetrie willen, wo man sie nicht mitten an eine Wand bringen kan, setzet man Schräncke von gleicher Gestalt gegenüber. Man kan auch in die Kacheln des obersten Simses Löcher machen, durch deren Hülffe man Schilde, Cartouchen, Armaturen und dergleichen von Gips daran setzen kan. Endlich kan man auch schöne Amortissements von Gips oben darauf setzen.

Die Einfassungen der Thüren sollen von Marmor, oder wenigstens von marmorirtem Gips, und in denjenigen Gemächern, wo viel Aus- und Eingehens ist, von Holz, das recht gut Marmor-artig angemahlet ist, gemacht seyn. Die Thür-Flügel müssen sich nach den Lambris der Fenster und des Fußes der Wand richten, und weil Vorhänge an den meisten Orten davor gehängt werden, müssen diese von den Tapeten des Gemaches an Stoff unterschieden seyn, aber doch vernünftig damit accordiren.

6. Auszierung der Decken.

Deren Verkleidungen sind zweyerley Art, entweder von Holz, oder von Gips, denn die dritte Art, da man mit Leinwand überziehet, will keine Approbation mehr finden, und solches nicht unbillig. Die hölzernen Felder-Decken können gar proper und schön gemacht werden, doch weil man durch Gips mit geringern Kosten eine grössere Parade machen kan, sind sie auch meist abkommen. Doch schicket es sich noch gar wohl, die grossen Vor-Säle, sonderlich wenn sie mit Säulen besetzt sind, mit Felder-Decken recht nach Anticher Art zu decken, wiewol man auch dieses mit Gips thun kan, indeme man die durch einander kreuzende Architraven, und den gangen Sims um das mittlere grosse Feld slechts mit rauhen Dannen-Brettern formiret, und dieselbige mit Gips überziehet. Hernach kan man auch bey Brünck-Cabinetten von kostbarem Holz künstliche Felder-Decken tischen, und die Felder mit Spiegeln aussetzen, und unter dieselben verguldete Rosen und dergleichen Zierrathen durch Schrauben anhefften, zu welchem Ende die Spiegel gleich Anfangs mit Löchern versehen werden.

Doch sind die schönsten und zugleich in Proportion die wolfeileste Decken, auch jeglicher Zeit durchgehends die gebräuchlichsten, wenn man von den vier Wänden gegen die Mitte zu mit rauhen Brettern-Bogen von dem Sims des Zimmers, (welcher drey bis 8. Fuß unter den Walcken an der Wand umher gezogen wird) bis an die Walcken, das übrige Feld in der Mitte hernach ebenfalls mit solchen gleich aus beschläget, mit Rohr durch Hülffe subtilen Drahts beschläget, und darauf mit Kalk und Gips glatt austreichet, worauf alsdenn allerhand Zierrathen entweder mit Gips erhoben allein, oder mit Mahlerey allein, oder mit beyden unter einander gemacht werden.

Die erhabene Gips-Arbeit bestehet entweder in einem grossen Rahmen in der Mitten, welcher in allerley zusammen gesetzten Figuren geformet wird, und entweder aus den vier Ecken, oder den vier Mitten gleichsam mit künstlichen Postamenten, die mit allerhand Grotesquen, Bildern, kleinen Rähmigen mit Medaillons, Sinubildern und dergleichen reich ausgezieret sind,

sind, untersüßet werden. Zwischen denselben Postamenten werden vier Bögen-Erdöffnungen auch mit allerley Auszierung entweder in den vier Mitten, oder in den vier Winkeln formiret, dadurch man gleichsam in die freye Luft hinaus siehet. Auf das Feld des mittlern Rahmens wird dann ein schönes lustiges Decken-Stück, in die vier Bögen auch noch eine schöne Auszierung in die Luft gemahlet. Zuweilen werden auch von niedrig-erhobenem Gips Wölcken gebildet, und mit natürlichen Farben angestrichen, die gleichsam durch die offene Bögen sich herum über die Zierrathen ziehen. Es werden auch zuweilen außer den mittlern Rahmen wenig erhobene Bilder gesormiret, und mit natürlichen Farben, eben wie das mittlere Gemähde also gemahlet, daß sie ein Stück des Gemähdes mit ausmachen. Bisweilen werden die erhobene Gips-Zierrathen etwas weitläufig gemacht, und der glatte Grund dazwischen mit andern Zierrathen ausgemahlet, als wären sie von Mosaischer oder ausgelegter Arbeit gemacht. Summa, die grössste Kunst solcher Decken besteht in wohl-ausgedachter Vermischung der holländischen Arbeit mit der Mahlerey, denn pur weisse Decken von Gips-Arbeit werden schon vor allzu schlecht mit Gemen vor Fürstliche Palläste gehalten. Ein reisender Lehrling der Architectur thut wohl, wenn er die Auszierung und Meublirung der schönsten Gemächer nicht allein flüchtig betrachtet, sondern auch hernach in seinen Reise-Memorialien, so particulier als ihm möglich ist, den Materien und Farben nach beschreibet, so wird er untermercket einen solchen Vorrath der Auszierung zusammen sammeln, daß er sich selbst dessen am Ende wunden wird, und bey der jetzigen eiteln Welt ist dieses das vornehmste Stück eines beliebten Architecti, ohnerachtet es an sich selbst das schlechteste ist, und den wenigsten Verstand, am allerwenigsten aber Kunst erfordert.

Wiederum zur Sache zu kommen, so ist noch eine andere und neuere Art solcher Decken, wenn man in der Mitte keinen Rahm formiret, sondern nur lauter auf dem Sims umher stehende Amortissements, welche zwischen sich einen Himmel-offenen Platz haben. Ubri- gens werden dabey alle die Umstände oberviret, die ich bey der ersten Art berühret habe, und wird besonders vor prächtig gehalten, wenn man viel von solchen Gips-Zierrathen mit gutem Verstand verguldet, nemlich also, wie es sich in der That schicken würde, Zierrathen von Stein und Metall unter einander und zusammen zu versehen.

Es ist aber zu beobachten, daß, je größer und höher die Zimmer sind, je stärker erhabene und mit Bildern ausgezierete Decken erfordert werden.

Zuweilen wird um Abwechslung wegen alles gemahlet, doch so, daß die sonst erhabene Arbeit, so viel möglich, durch die Mahlerey ausgedrückt wird, und zwar über Saalen pfleget man die Decke umher recht nach der Perspectiv-Kunst und Architectur zu mahlen, die entweder mit einer Kuppel gedeckelt ist, oder einen Himmel-offenen Platz hat, oder mit einer Kuppel, die in dem Nabel ein Himmel-freyes großes Loch hat, dabey werden neben den Bildern, die da unten über dem Sims an die Decke gemahlet werden, zuweilen auf frey stehenden ausgeschnitten Brettern, oder Pappeln, oder am allerbesten auf Kupffer andere Bilder gemahlet, welche gar ein liebliches und freyes Ansehen der Decke zu wegen bringen. In kleinen und niedrigen Cabineten mahlet man lieber Grotesquen, und dazwischen in der Mitte ein schönes Gemähde mit Del-Farben, als daß man dieses al fresco, und jenes würcklich erhoben von Gips machet.

Hiermit verhoffe ich nun genug, und mehr als noch jemand vor mir, Anweisung zu guter Anordnung Fürstlicher Gebäude gegeben zu haben, daß nur noch übrig ist, durch einige Exempel die vornehmste Regeln zu wiederholen, zu appliciren, und also dem Gedächtnuß besser einzudrucken, damit auch diese Schrift den Titel einer vollständigen Anweisung mit völligem Recht führen möge.

IX. Hauptstück.

Das erste Exempel.

Tab. III. IV. V. VI. und VII.

Sier habe ich, wie bereits oben angezeigt worden, die Disposition der Architectur fast gänzlich behalten, welche unser Goldmann an dem Exempel eines kleinen Herren-Hofes angegeben hat, daß wir sehen mögen, ob darinnen Raum genug vor einen Fürstlichen Hof, wie er ins Mittel in dem Römischen Reich gehalten zu werden pfleget, zu erhalten stehe. Weil aber Goldmann hier an der Mitte des Gebäudes gar keinen Eingang in den Hof gemacht hat, sondern an statt desselbigen eine Thüre zu der Hof-Capelle geordnet, noch viel weniger eine Gelegenheit angewiesen hat, da man könnte in den Hof mit Carossen einfahren, so habe ich solches zusehends geändert, und Tab. III. an der Ost-Seite in der Mitte eine Einfahrt von dem äußern grossen Platz in den Hof, und gegen Westen eben dergleichen aus dem Hof nach dem Garten angeordnet, und Tab. VI. und VII. der Construction nach einen grössern Maasstab und Aufsatz vorgestellt. Die untere Reihe ist entwerdet Jonisch oder neuere Ordnung, und hat den Modal-zwey-Fuß groß, die obere Reihe ist

Römisch oder Corinthisch, mit kleinen Säulen-Stühlen, aus einem Modul von anderthalb Fuß, daß also oben 8. Modul mit 6. Modul unten gleich kommen. Die Geschosse dazwischen sind also ausgeheilet: Die Keller gehen noch drey Fuß über die Erde heraus, darauf als auf einer Bühne stehet das unterste Geschöß 17. und das andere Haupt-Geschöß 19½ Fuß hoch, und bekommen beyde Fenster 5. Fuß breit und 10. hoch in Lichten, und also reicht das zweyte Geschöß um einen halben Fuß über das Capital der Säulen hinauf. Das dritte Geschöß ist nur ein eingeschobenes Geschöß, so zwischen dem Gebälcke der untern, und den Säulen-Stühlen der obern Reihe ligt, nur niedrige Fenster in den Zwischen-Weiten der Säulen-Stühle bekömmet, und in allem dreyzehn und einen halben Fuß Höhe hat. Hernach kömmet in der obern Reihe wieder ein Haupt-Geschöß, neunzehn und einen halben Fuß hoch, das übrige vom Raum nimmet oben ein zweytes Halb- oder Zwischen-Geschöß ein.

Weil nun ein Haupt-Geschöß alsobald über dem untern Geschöß kömmet, habe ich nicht Raum gehabt ein ansehnlich Portal mit einem schönen Gesimse zu machen; denn das Thor hätte nicht enger als zehn Fuß in Lichten, und also nicht niedriger als zwanzig Fuß werden dürfen, da wären zwischen dessen Sturz und den Fenstern des zweyten Geschößes nicht mehr als höchstens fünf Fuß geblieben, welches bey weitem nicht Raum genug ist, ein manierliches Gesimse über ein Portal anzubringen. Derowegen habe ich Tab. VI. und VII. zweyerley Art der Auszierung der Einfahrt vorgestellt, so gut sie sich haben machen lassen, von welchen doch hoffe, daß sie keine zu schlechte Parade machen, sondern mit dem übrigen Bau sich wohl zusammen reimen sollen.

(1.) Das untere Haupt-Geschöß.

Die Eintheilung des untern Geschößes verhält sich nun also, wie aus Tab. III. zu sehen. Wenn man an der Ost-Seite durch das Portal hinein gekommen, findet man gleich linker Hand sechs bis sieben Stufen, dadurch man über die Keller in das unterste Geschöß, und zwar in einen röhiberen Vor-Saal (1.) kömmet, daran gegen dem Hof zu eine Haupt-Treppe (3.) ligt, welche ich weiter unten beschreiben werde. Rechter Seits neben dem Portal steigt man eben so viel Stufen in einen kleinern Vor-saal (1.) hinauf, aus deme man in die Gemächer des Geheimden Raths kömmet, und zwar erstlich in ein Vorzimmer 10. Fuß breit, 19. lang, darinnen die vornehmsten von den vorbeschiedenen Personen abtreten mögen, daran die Geheimde Raths-Stube (3.) ligt, 34. Fuß lang und breit, folgens überflüßig groß und ansehnlich. In eben demselben Vorzimmer stehet ein Camin, dadurch man zugleich einen Ofen in der Geheimden Raths-Stube heizet. Es ligt auch an vorgedachtem kleinen Saal die Geheimde Cansley, 22. Fuß lang und breit, da die Secretarii und Canseliten ihre Schreib-Cabinet haben. Daran ligt eine Geheim-Treppe, dadurch der Fürst aus seinem Zimmer, ohne von Fremden gesehen zu werden, durch die Gallerie (7.) allwo die Acten aufbewahrt werden, welche stets an der Hand seyn müssen. Es ligen zwar an der Geheimden Raths-Stube die Secret-Röhre (6.) weil sie aber 4. Fuß in Lichten, um und um mit Fußdicken Wänden, und zu oberst mit guten Luft-Röhren versehen sind, können sie dafelbst nicht den geringsten Gestand verursachen, und kan in dem finstern Kämmergen zwischen dem Vorzimmer und der Geheimden Cansley noch ein Stuhl zur Bequemlichkeit der Ráthe daran stehen.

Wenn wir da zurücke wiederum nach dem Ost-Portal, und durch dasselbe in den Hof gehen, treffen wir mitten an der Nord-Seite bey c. eine grosse Thüre an, und innerhalb derselben ein Vorsaalgen (9.) 20. Fuß lang, 8. Fuß breit in Lichten, daran die Hof-Küche (8.) ligt, deren Ceuk-Gewölbe auf 4. Pfeilern in der Mitte und an den Wänden umher ruhen. Die ganze Länge der Küche beträgt 44., die Breite 36. Fuß, der Heerd ist 15. Fuß lang, 12. Fuß breit, hält also 180. gebierte Fuß, und der übrige Frey-Raum umher hält 1700. gebierte Fuß. Weil unter der Küche keine Keller sind, und sie ganz unten an dem Boden ligt, so bekömmet sie 18. bis 20. Fuß Höhe in Lichten. Hart daran ligt eine Speise-Kammer (10.) von gleicher Höhe, 20. Fuß breit und 30. lang. An der andern Seite des Vor-Saals ligt die Back-Stube (11.) und gegenüber die Conditorey (12.) beyde 21. Fuß lang, 15. breit, und 10. Fuß hoch, und zwischen beyden der grosse Back-Ofen vor die Küche, darein aus dem finstern Kämmergen (14.) eingeschoben wird, und der kleine vor den Conditorey. Über diesen beyden Gemächern ligen noch niedrige Kammern zur Speise-Kammer mit gehörig, durch die man auch vermittelst einer besondern Treppe hinauf kömmet. An der Conditorey ligt noch eine Stube gleicher Größe (15.) vor den Conditorey, die aus dem Kämmergen (14.) geheizet wird. Neben dem Winkel des Gebäudes gegen Nord-West ligen zwey kleine Vorsaalgen (13.) und (19.) zwischen welchen eine doppelte Haupt-Treppe (20.) ist. Bey 20. a. geht man durch zwey Arme hinauf zu den Zimmern gegen Norden, und bey 20. b. gleichfalls durch zwey Arme in die Zimmer gegen Westen. Unter dieser Treppe bey 20. b. geht man aus dem Vorsaalgen (19.) in die Küchen-Schreiberey, welche zwey Stuben hat (16.) 22. Fuß breit, 20. lang, und (18.) 22. Fuß breit und 24. lang, welche durch ein finster Kämmergen (2) geheizet werden, und noch eine Kammer (17.) 9. Fuß breit, 21. lang. Weiter ligt an dem Vor-Saal (19.) des Castellans Wohnung,

welche unten eine Stube (21.) 25. Fuß lang, 21. breit, eine große Kammer (22.) 27. Fuß lang, 16. breit, und noch ein kleines Kämmergen (23.) 10. Fuß lang, 7. breit. Oben darüber, wie auch über der Küchen-Schreiberey liegen noch niedrige Kammern, zu denen man von 20. a. auf der Haupt-Treppe vermittelst eines Arms derselben gelanget.

Von da gehen wir wiederum heraus in den Hof, und gehen bey dem Süd-West-Winkel wiederum hinein, und treffen daselbst eine einfache Haupt-Treppe an, welche aber nur in ein Geschoß zu den Gast-Zimmern bringet. Gleich dabey liegt unten die Kämmererey, weil die Finanz-Kammer nicht mehr Raum genug in diesem Schloß findet, man wollte denn eben diesen Raum der Kammer geben, und die Ketzhey in ein Halb-Geschoß in der andern Reihe bringen. Wir finden aber hier erstlich ein Vor-Zimmer (27.) da die vorbeschiedene Beamten abtreten, 15. Fuß breit, 34. Fuß lang, dabey die Ketzhey-Stube, oder die Naths-Stube der Kammer (26.) liegt, 30. Fuß breit, 34. Fuß lang. Darauf folget die Kammer-Registratur oder die Schatz-Kammer, 36. Fuß lang, 28. breit. Endlich kömmt an der Durchsicht nach dem Gaarden die Schreiberey 28. Fuß lang, 10. Fuß breit, daraus wir unter vorgemeldter Haupt-Treppe (28.) durchgehen nach der Schloß-Capelle (29.) lang 96. breit 44. Fuß, darinnen gegen Morgen zwey Strüßgen vor die Prediger (30.) sind, woraus die bey (31.) auf die Capelle (32.) und zu dem darunter stehenden Altar-Tisch gehen. Aus der Capelle kömmt man wiederum zu der ersten Haupt-Treppe (33. a. 33. b.) neben welcher unten des Marechalls Gemach (33.) liegt, 15. Fuß breit, 34. Fuß lang, und gleich daneben des Marechalls Tafel-Gemach (34.) welches 30. Fuß breit, 34. lang ist.

(II.) Das andere Haupt-Geschoß Tab. IV.

Wenn man über mehr-gemeldere Haupt-Treppe hinauf in das andere Haupt-Geschoß gehen will, kan man es an zweyen Seiten thun, aber wenn man bey 30. a. anfängt von 1. nach 2. 3. 4. 5. hinauf zu steigen, so kömmt man vor des regierenden Herrn Vor-Gemach. Wenn man aber bey 33. b. von I. antritt, und durch II. III. IV. bis V. hinauf gehet, kömmt man zu desselben Guarderobbe.

Das Vor-Gemach (1.) ist 46. Fuß lang, 34. breit, und also groß genug zu einem ansehnlichen Tafel-Saal, woraus man in ein Audienz-Gemach (2.) kömmt, welches 32. Fuß lang, 25. breit ist, weiter in ein Schlaf-Gemach (3.) dessen Größe mit dem Audienz-Gemach gleich, denn in ein Cabinet 22. Fuß lang, 16. breit, woneben die Guarderobbe liegt (6.) 22. Fuß lang und breit, und (7.) deren Vor-Stube 22. Fuß lang, 16. Fuß breit. An dem Cabinet liegt noch ein kleines Schreib-Cabinet (5.) vor den Fürsten, durch welches vermittelst eines Fensters Licht in ein finster Kämmergen fällt, da das Secret ist, und aus der Guarderobbe gehet man zu der Geheim-Treppe (9.) nach der Geheimden Naths-Stube. Weiter gehöret zu diesem Fürstlichen Zimmer ein Saal (10.) lang 34. breit 30. Fuß, welcher zu einer besondern Bibliothec, oder sonst zu dergleichen zu gebrauchen wäre, nachdem des Fürsten Inclinationes sind, und eine kleine Gallerie (12.) lang 46. breit 10. Fuß, welche zugleich des Herrn Zimmer mit der Gemahlin ihrem also zusammen hänget, daß er allezeit bequemlich zu derselben kommen kan. Denn da kömmt man aus derselben gleich in der Gemahlin Cabinet (13.) welches 22. Fuß lang, 16. breit ist, dabey auch eine besondere Treppe auf einem Plätzgen, da man die Ofen heizet, liegt, dadurch die Fürstin ins Geheim gleichsam in die obere Geschosse, und in die Guarderobbe kommen, und ihr Frauenzimmer auch zu sich kommen lassen kan. Aus dem Cabinet ist der Eingang in das Schlaf-Gemach (14.) welches 34. Fuß lang, 24. breit ist, daraus man in einem dunklen Plätzgen (11.) (welches nur durch den Saal (10.) etwas Licht empfängt) zu einem Secret kommen kan. Aus dem Schlaf-Gemach kommen wir weiter in das Audienz- oder Parade-Gemach (15.) so 30. Fuß lang, 22. breit ist, und neben sich ein Miniatur, oder Juwelen-Cabinet (17.) hat, lang 22. breit 10. Fuß. Endlich gelanget man in das Vor-Gemach (18.) so 42. Fuß lang und 21. breit ist, und von zwey Seiten Licht hat. An diesem kan alsobald die Hofmeisterin in dem Gemach (19. 20. 21.) daraus sie ihren besondern Ausgang immediate nach dem Vor-Platz 24. und der daran liegenden doppelten Haupt-Treppe hat, logiren. Zur Guarderobbe, da die Kammer-Frau samt den Kammer-Mädgen sich aufhält, kan das Zimmer (22.) eingegeben werden, weil sich sonst keines findet, weil in dem Zwischen-Geschoß darüber die Fenster so hoch von dem Boden stehen, daß man daselbst als in einem Gefängnuß wohnen müste. Aber die übrige Bequemlichkeit die sie haben müssen, nehmlich eine große Schlaf-Kammer und eine Küche, können in diesem Zwischen-Geschoß seyn, und dazu entweder über die Haupt-Treppe gelangen, oder auch durch eine besondere, welche man in dem Kämmergen (25.) anlegen könnte, welches Licht empfängt durch den Vor-Platz (24.) und auch ein Secret vor die Hofmeisterin und dieses Frauenzimmer insgemein enthält. (23.) Kan noch eine Schlaf-Kammer vor die Kammer-Frau abgeben, oder ein Cabinet, daferne sie bey den Jungfrauen schlafen sollte. Endlich kan man von dem Vor-Platz (24.) hinden durch die Guarderobbe (27.) in das Gast-Zimmer kommen. In dieser Guarderobbe wird ein Ofen geheizet, aus welchem die Wärme in einen andern in dem Cabinet 30. übergeheth, und daraus wieder circuliret. Bey der

Guar-

Guarderobbe in das Schlaf-Gemach kommen kan, doch kan auch nach Belieben eine von den Thüren zugemauert werden. Das Schlaf-Gemach (29.) Audienz-Gemach (31.) und Vor-Gemach (32.) sind in allen Stücken denen an der andern Seite gleich, und so groß, daß auch füglich auf diesem Platz, den das einige Gast-Zimmer einnimmet, drey noch gar anständige und bequeme Kömmer eingetheilet werden. Die Capelle (34.) lieget nun also, daß alle Herrschaften bequemlich dazu kommen können, ohne über einen gemeinen Platz zu passiren.

In dem Zwischen-Geschoss C. kan folgende Bequemlichkeit seyn: Die ganze Strecke über des regierenden Herrn Zimmer wolte ich zu einer grossen Bibliothec und zu einer Kunst- und Modellen-Kammer employren. Denn weil diese zwar viel Licht nöthig haben, aber keine Aussicht, hingegen viel Wände, daran Repositoria oder Schräncke stehen können, so schicket sich dieses Geschoss sehr wohl dazu, und ist einem weisen und Kunst-liebenden Fürsten desto bequemer, weil er aus seinem Zimmer durch die Geheim-Treppe (9.) bequem dahin kommen kan. Weil auch zur Bequemlichkeit solcher Orter nicht sowol grosse Höhe, als viel Raum erfordert wird, massen es unbequem ist, wenn die Bücher und Kunst-Sachen hoch stehen, daß man sie mit Leirern herunter holen muß, so kan die Höhe dieses Geschosses, welche sich über zwölf Fuß erstrecket, auch zu der Nuzlichkeit und Schönheit dieser Zimmer genug seyn. Über der regierenden Fürstin Zimmer wolte ich Kammern zu dem Leinen-Geräthe, Betten und Madragen zur Aufbewahrung angeben, weil die Hofmeisterin gewöhnlich die Ober-Aussicht darüber hat, so könnte sie, ja die Fürstin selbst, bequemlich dazu gelangen. Alle übrige Gemächer dieses Geschosses sollten auch zu Aufbewahrung allerhand Sachen angewendet werden, deren an einem Fürstlichen Hofe so viel zu seyn pflagen, daß dieses Geschoss noch nicht einmal groß genug dazu wäre. Zu allen diesen aber hat man keiner Fenster zur Aussicht nöthig, sondern nur zum Licht, und zur Lüftung, welches hoch-stehende Fenster besser als niedrige geben.

Das dritte Haupt-Geschoss (D.) zeigt uns Tab. V. in seiner Eintheilung, bey deme zugleich ein Profil durch die Süd- und Nord-Seite, und der Prospect gegen die Ost-Seite in Aufsicht vorgestellt ist. Die Ordnung der Zimmer verhält sich folgender massen: Von dem Ruhe-Platz der doppelten Haupt-Treppe (40.) gehet man gleich an der Seite in ein Vor-Gemach (1.) lang 32, breit 25. Fuß, daraus in ein Audienz-Gemach (2.) lang 22, breit 16. Fuß, daraus in ein Schlaf-Gemach (3.) lang 22, breit 14. Fuß, an welchem an einer Seite ligt ein Cabinet (6.) lang 16, breit 10. Fuß, an der andern eine Guarderobbe (4.) lang 34, breit 16. Fuß. Das Audienz- und Schlaf-Gemach, wie auch die Guarderobbe, werden vermittelst eines finstern Kämmergens (5.) eingetheilet. Alle Scheid-Wände dieser Zimmer müssen von Holz gezimmert, und durch Hänge-Werck eingerichtet werden, damit sie die Baicken nicht drücken, sondern vielmehr befestigen, welche über dem vordersten Saal der grossen Bibliothec ligen. Dort dem gegenüber ligen den Ruhe-Platz (41.) der doppelten Haupt-Treppe kömmt man in ein anz der Fürstlich Zimmer, dessen Scheid-Wände über den untern zutreffen. Da kömmt man erstlich in das Vor-Gemach (7.) welches 32. Fuß lang, 25. breit ist, daraus in die Audienz (8.) welche 22. Fuß lang, 16. breit, und ferner in das Cabinet (9.) lang 16, breit 10. Fuß, und auch in das Schlaf-Gemach (10.) lang und breit 22. Fuß, dabey eine Guarderobbe (11.) 22. Fuß lang, 15. breit, ligt, und an der andern Seite ein Kämmergen (12.) welches durch das Cabinet (9.) Licht empfäget, worinnen das Secret.

Dieses Zimmer hängt mit einem noch grössern zusammen, und kömmt man aus jenem Cabinet in dieses Schlaf-Gemach (14.) daher beyde Zimmer sich wohl schicken vor den vermähleten Erb-Prinzen, daß demselben das jetzt beschriebene Zimmer zukomme, und das jetzt folgende der Gemahlin. Dieses Schlaf-Gemach (14.) ist lang 34, breit 25½. Fuß, an hat noch über dieses einen grossen Alcoven (15.) davon auf einer Seite ein dunkler Gang abgeschnitten werden kan zu dem Secret, wie an der andern Seite würcklich ein anderer (17.) abgeschnitten ist, zu dem Eintheilen. An dem Schlaf-Gemach ligt auch eine kleine Gallerie (16.) lang 30, breit 10. Fuß, daran (18. 19. und 21.) die Zimmer der Guarderobbe stossen. Das Audienz-Gemach (20.) ist lang 35, breit 25. Fuß, und das Vor-Gemach (22.) lang 45, breit 22. Fuß, in welches man durch die Oval-Haupt-Treppe, und durch den Gang (24.) kömmt, aus welchem man auch in das vierte Fürstliche Zimmer dieses Geschosses kömmt, welches in sich hält ein Vor-Gemach (23.) lang 32, breit 21. Fuß, eine Audienz, (25.) lang und breit 24. Fuß, ein Schlaf-Gemach 33. Fuß lang, 21. breit, und eine Guarderobbe (27.) lang 25½, breit 21. Fuß, dabey ein klein Kämmergen (28.) worinnen ein Secret, und ein anderes dunkles (31.) worinnen die Desen der Zimmer (27.) und (30.) geheisset werden. Von offtz-gemeldter doppelten Oval-Treppe kömmt man auf der andern Seite noch auf ein Vor-Saaligen (32.) von welchem man durch die Stube (30.) und Kammer (29.) welche vor Vor-elt-ruen fremder zu Gast gekommener Herrschaft bestimmt sind, in das prächtigste und grössste Gast-Zimmer, welches bester nebst drey Gemächern eine Guarderobbe (34. 35. 38.) aus einem Schlaf-Gemach (33.) Audienz-Gemach (36.) Vor-Gemach (37.) und einem Haupt-Saal (39.) wozu man durch

durch die Haupt Treppe (40. 41.) gelanget. Die Zimmer in dem obersten Halb. Geschos, und noch höher in den vier Pavillons ist zu beschreiben unnöthig, und kan jeder dieselbe selbst ausdenken, weil doch durchgehends Wand über Wand stehen muß, inwiewol man in diesen obersten Geschossen noch mehr hölzerne Wände einschalten, und sie in das Dach hängen kan, so wird sich noch eine große Menge Bequemlichkeit finden, und offenbar seyn, daß in diesem Schloß, ohneachtet des kleinen Raums, so es einnimmt, vor eine ziemlich große und ansehnliche Familie Raum und Bequemlichkeit genug sey. Der Lernende aber muß bey jedem specificirten Zimmer oder Gemäch die oben angeführte Regula wieder holen, und forschen, ob alles demselben gemäß angeordnet sey, so wird er dieselben unvermerckt in das Gedächtnus bringen, und zugleich zu einem guten Judicio practico, auch zu der Force der Imagination kommen, daß er sich darinnen die Eintheilung eines Gebäudes wohl vorstellen kan, woran sehr viel gelegen ist.

Das X. Hauptstück.

Von dem zweyten Exempel / aus Tab. VIII. IX. X.

XI. XII. XIII. verglichen mit Tab. VIII. I. IX. I. X. I.

XI. I. XII. I. XIII. I.

ieses ist das herrlichste und prächtigste Exempel, wie oben schon in der Vorrede gedacht worden, und bestehet in einem Palast, der einen Platz von 408. Fuß ins Geviere einnimmet, und von aussen und innen rings um mit Säulen-Ordnungen reich geziert ist, darauf ein anderer nicht so gar groß, und kostbarer, als eine Imitation folget, welcher einen gevierten Platz nur von 368. Fuß einnimmet, daß also jener 1156. dieser 940. geviere zwölf- schubige Ruthen begreiffet, jener 3½. dieser 3½. Morgen Landes. Wenn wir nun erwegen, daß das Königliche Schloß zu Paris, Louvre genannt, 528. Französische Fuß ins Gevierte, und also nach Rheinischem Maas wohl 7. Morgen Landes einnimmet, so sehen wir, daß ich mit Recht gegenwärtiges Dessen vor ein klein Königlich, und ein recht groß Fürstliches Schloß gerechnet habe. Ich habe nemal die Curiosité gehabt, so mich doch jezo gerueth, den Raum der Fürstlichen Schloßer zu überschlagen, welche ich gesehen habe, als das Severinsche, welches keines der kleinsten, auch keines der größten ist, und nicht mehr als 350. Ruthen, das ist etwas über einen Morgen Landes occupiret.

Wiewohl ich aber von jedem Casu dieses andern Exempels um Ersparung der Unkosten wegen nur einen Grund, Miß gemacher habe, kan ich doch durch Hülffe derselben leichtlich alle Grund-Risse der übrigen Etagen erklären, weil ich präsupponire, daß in allen Wand über Wand zu stehen kommen, daher auch die Größe der Gemächer durchgehends einerley bleibet, es sey denn, daß auch die Scheid-Wände eben wie die Haupt-Mauern sich nach und nach in den Geschossen verdünnen, welches ich hier durch alle Haupt-Geschosse zu geschähen präsupponiren will. Es wird aber genug seyn, wenn ich hier eine Specification der Gemächer nach dem ersten Casu mache, und die von dem andern Casu dem Lehr-begierigen Leser nachzumachen überlasse. Wir wollen aber solche Ordnung halten, daß wir durch die Haupt-Pforte (deren Aufsitz in der XIIIen Tab. zu sehen) gegen Mittag in den Hof hineingehen, und daselbst gegen Westen zu in der Mitte einen Anfang machen, die Zimmer durchzugehen, nach Mitternacht zu, durch Morgen und Mittag wieder zu Westen zu.

Das untere oder Dienst-Geschos.

So kommen wir nun bey A. unter einer grossen Frey-Treppe in einen grossen, gewölbeten und auf 32. Dritthalb Fuß dicken frey stehenden Pfeilern gegründeten Saal (1.) daraus man bey 2. in den Vor-Saal der Münze kömmt, zu welcher alle die Gemächer 6. 7. 8. 9. 10. und 11. gehören, und bey 3. zu einer Haupt-Treppe, welche durch alle Geschosse hinauf gehet, bey 4. ist ein finster Kämmergen, wohl gewölbet (wie ich zwar dieses ganze untere Erechtwerk als gerölbet supponire,) Kehlen darinnen aufzubewahren. 5. Ist die Hof-Apothecke, dazu noch die Gemächer 22. 19. 20. 17. und 12. gehören, und die Schreib-Stube, Laboratorium und Materialien-Zimmer abgeben, nebst einer Kohl-Kammer 21. Die Escaliers derobbes oder besondere Treppen gehen durch alle Geschos, und communiciren die bey 23. mit der regierenden Fürstin, die bey 27. 28. mit des regierenden Herren Zimmer. Es ist gewis sehr gut, wenn ein grosser Herr nicht nur einen vertrauten Diener hat, der viel um ihn ist, und Qualitäten dazu hat, daß ihm könne die Aufsicht auf die Münze mit anvertrauet werden, und wenn die Fürstin eine Hofmättern hat, so des Distilliers Fundia, und sonst geschickt ist, auf Apothicken mit zu sehen, sondern auch sich selbst ein Plaisir daraus machen, öfters an solche Derter zu kommen, und zu sehen, was da passiret, daher es auch gut ist, wenn sie durch besondere Treppen leicht dazu kommen können. Es muß aber von der Apotheck 5. an der Seite der Münze ein Gang noch durch eine Wand abgescheiden seyn, daß man unter der Haupt-Treppe

Treppe 7. zu der besondern Treppe 23. und unter dieser durch das Höfgen 24. hin zu der andern besondern Treppen 28. kommen können. Es mögen auch beyde besondere Treppen ganz süglich doppelt gemacht werden, also, daß man an der Treppen 23. sowol bey a. als bey b. und an der andern so wol bey 27. als bey 28. antreite, und eine davon vor der Herrschafft Gebrauch verstellen könne. Weil man auch bey der Münze sowol als bey der Apothecke offtt Wasser nöthig hat, so kan man neben dem daselbst angezeigten Wasser-Bach vor die Secret, noch einen haben zu jenem Gebrauch. Es ist auch bey grossen und wohl bestellten Hofhaltungen, da man ehne dem wenigstens zwey Medicos zu besolden pfleget, wenn einer um den andern eine Woche um die andere oder einen Tag um den andern, Tag und Nacht auf dem Schloß zugegen ist, deme die Gemächer 17. als ein Vor-Saal, 16. und 18. als Stube und Kammer können eingeräumet werden. Die Stube kan durch einen Wind-Ofen geheizet werden, dessen Rauchfang in die Schornsteine kan geleitet werden, so in den Heiß-Kämmergen 21. in das nächste Geschos darüber sind, ohne die geringste Gefahr der darunter liegenden Apotheck, Wohl-Kammer. Vor einen Hof-Chirurgum ist ein besondrer Zimmer anzuweisen, weil diese insgemein unter den Kammern Dieren sind, und sich in den Guarderobben aufhalten. Also könnte man dieses Quartier des untersten Stockes mit einem Wort das Laboratorium nennen. Die Gemächer 15. und 14. können vor zufällige Bedürfnissen frey bleiben. So kommen wir also in das Hinter-Portal gegen dem Garten, darinnen die gröfste und prächtigste Haupt-Treppe ligt, welche also zu verstehen ist: Von A. zu B. kömmt man über einen Gang BC. nach der regierenden Fürstin Zimmer, oder auch wenn man von dem Garten kömmt, über DC. aus dem Garten aber gelanget man über ab. ed. lm. zu dem Halb-Geschos über bes. gret Fürstin Zimmer, und denn weiter hinauf über EF, GH und IK. in das andere Haupt-Geschos. Über LM. kömmt man von dem Hof her durch das Portal 29, oder von dem Garten her über no. in die andere Seite des untern Haupt-Geschosses gegen der regierenden Fürstin über in der Fürstlichen Frau Mutter Zimmer, über IK. LM. und ru. aber von dem Hof in das Halb-Geschos darüber, und auch über NO. PQ. RS. weiter hinauf in das andere Haupt-Geschos. Das Portal 29. gehet durch die untere Geschos durch, und hat beyderseits eine prächtige dreyfache Colonnate, zwischen deren die Treppen hinauf lauffen, deren letzte Arme GH. IK. auf einer, und PQ. RS. auf der andern Seite, verstreken sich in dem Gehäufte der Colonnate, und in dem Gewölbe über dem Portal, daß nicht der geringste Mißstand dadurch erwecket wird. Ich habe aber diese Treppe hauptsächlich darum also angeleget, weil ich glaube, daß schwerlich nunmehr eine Disposition einer Haupt-Treppe ausjudecken sey, deren gleichen man nicht schon irgend anderswo gemacht hätte, wo aber gegenwärtige Disposition anzu treffen wäre, weiß ich nicht.

Von da gehen wir nun weiter in das andere Quartier des untersten Geschosses, welches ich die Castellaney oder Conciagerie nennen will, dazu eine grosse Revier und viel Kammern gehören, da man nicht allein allerhand Haus-Geräthe, sondern auch allerhand Werkzeug und Materialien, sonderlich Bretter, in guter Ordnung aufbehalten kan, weil continuirlich bey Hofe allerhand Kleinigkeiten, und zwar oftmals so schnellig zu machen und zu repariren vorfallen, daß man nicht erst deswegen zu den Handwerks-Leuten in die Stadt schicken darff. Man hat auch da allerhand Vorrath an Rüstungen, Hebe-Zeug, Eauen, Kübeln und dergleichen, in Vorrath nöthig, daß, wenn man Handwerks-Leute herzu ruffet, man sie mit allem gleich versehen könne, was sie selbst nicht mit sich bringen können noch wollen. Man muß auch daselbst die Feur-Spiken und Eymen, samt andern Geräthe bewahren, das in vorfallender Feurs-Gefahr bereit und bey Handen seyn muß. Es muß auch der Castellan nicht nur mit seiner Familie daselbst wohnen, sondern auch die Calesactors, Knechte und Dirnen bey sich haben, die in ziemlicher Anzahl zu dem Scheuren, Räumen, Auslauffen und dergleichen gemeinen Diensten innewer zu ander Hand seyn müssen, daß also dieses ganze Quartier wohl dazu nöthig ist, davon eine besondere Specification nach allen Gemächern doch nicht eben erfordert wird. Endlich weil innewer mein Fischer gar offtt bey Hofe zu thun haben, und wo nicht nöthig doch höchst dienlich ist, daß sie daselbst arbeiten, so pfleget man gerne daselbst ein besondres und grosses Zimmer zu haben, da die Fischer, unter Aufsicht des Castellans, arbeiten, welches daher am besten auch in diesem Quartier anzuweisen wird. Aus diesem Quartier gelangen wir in einen grossen gewölbten Saal 58. der im Winter mit Holz voll geschlichtet wird, so viel man wöchentlich zu Heizung der Zimmer beyföhret.

Von da an kommen wir in das Küchen-Quartier, allwo die Gemächer 60. und 63. zu der Conditorey, 61. und 62. zu der Küchen-Bäckerey gehören. 64. 68. 69. und 78. bleiben zu einem gemeinen Gang. 65. 66. und 67. sind Speise-Kammern, 71. 72. 73. Holz-Stellen, 76. und 77. die Küchen-Schreiberey, 79. 80. 81. und 82. die Küche, 83. die Schlacht-Kammer, 86. eine Haupt-Treppe durch alle Geschos, bis in das obere Haupt-Geschos zum wenigsten. In dem Höfgen daselbst 71. sind wiederum zwey Wasser-Hälter, einer vor die Secret, der ander reinlich zum Gebrauch der Küche. Die zwey besondere Treppen bey 64. und 74. gehen durch alle Geschosse hinauf bis unter das Dach. Die hintere bey 70. muß doppelt gemacht werden, daß man so wol bey 70. aus und eintreten, und vermittelst des Ganges 68. 69. al^s auch bey 74. aus und eintreten, und durch das Höfgen bey 78. durch die besondere Thür t. heraus auf den Hof kommen könne.

Aus diesem Quartier kommen wir nun unter die Haupt-Einfahrt 87. daneben beyderseits bey 84. und 85. als auch bey 88. und 89. doppelte Treppen liegen, welche nur bis in das untere Haupt-Geschoß gehen, weil in dem obern Haupt-Geschoß diesen ganzen mittlern Platz der vornehmste Haupt-Saal occupiret. So kommt man nun an einer Seite bey 84. durch die eine Treppe zu dem Marechalls-Zimmer, bey 85. zu der Marechalls Tafel-Stube, an der andern Seite bey 88. zu der Geheimden Cansley, bey 89. zu der Geheimden Rath's-Stube.

Weiter gehen wir nach dem vierten Quartier, welches wir die Haus-Voigtthey nennen wollen, weil der Haus-Voigt oder Hof-Richter daselbst sein Wesen am meisten hat, als der auch eine ziemliche Revier haben muß, wiewol dieses ganze Quartier nicht eben nöthig dazu ist, doch muß man noch Gelegenheit zu andern ähnlichen Diensten daselbst besorgen. So ist dennach 90. daselbst eine freye Dehle, aus welchem ein Gang 91. nach der besondern Treppe 98. und nach dem freyen Gang 99. um das Hofgeu .07. führet. Da gebe ich nun die Gemächer 91. und die Helffte von 96. zu der Haus-Voigtthey, die andere Helffte zu einem ehrbaren Gefängniß vor Hof-Bediente, so etwas verbrochen haben. Ein härteres aber kan unter der Treppe 90. angebracht werden. 92. Ist ein Gemach, darinnen sich der Haus-Hofmeister des Tages aufhält, unter dem der Haus-Voigt oder Hof-Richter stehet, 94. ist ein Gewölbe, da unbrauchbar gemachte Metalle an Zinn, Eisen, Kupffer, Messing und so weiter, von dem Haus-Voigt bewahrt werden, damit er sie auf der Cammer-Verordnung allezeit anzeigen und liefern könne, wenn etwas Neues daraus zu machen ist. Und weil die Handwercks-Rechnungen, darunter auch die von den Bau-Materialien gehören, so immerzu in dem Pallast bey der Kleiner- und Glück-Arbeit verbraucht werden, nebst andern dergleichen, von dem Castellan dem Haus-Voigt sollen übergeben werden, und dieser sie in guter Ordnung aufbehalten, so gebe ich 95. zur Haus-Voigt-Schreiberey. Weil ich auch unter diesem und dem dritten Quartier gegen der Hof-Seite, und also gegen Nitternacht zu, die Hof-Kellerey anlegen wollte, so würde die besondere Treppe 98. auch bis in die Keller hinunter gehen, und darunter 100. und 101. zu der Keller-Schreiberey und Brod-Kammer gegeben werden. 102. und 103. könnte vor einen Tapezierer oder Bett-Meister, ein Theil von dem Gang 99. zu der Silber-Kammer abgefordert, und dem Silber-Kammerer vor seinen übrigen Vorrath von Zinn, Lichtern und Jackeln, und zu seiner Registratur darüber, eingegeben werden, welche Personen alle, wie auch der Castellan, unter dem Haus-Burg- oder Hof-Voigt oder Richter, und mit ihm unter dem Haus-Hofmeister, mit diesem aber unter dem Hof-Marechall stehen, desto wegeu auch aller dieser Personen Gemächer eine gänzlichliche und recht bequeme Connexion mit einander haben.

Endlich liget noch in diesem Quartier die Hof-Capelle, welche zwar sich über die untersten drey Geschoß hindurch erstrecket, darinnen 110. das Schiff, 111. und 112. die Chore oder Empor-Kirchen sind, darauf bey 111. die Stühle oder Stühben vor die Fürstliche Personen liegen. 114. Ist der Predig-Stuhl, und 115. der Altar-Tisch, 108. und 109. sind Treppen, dadurch man bis zu oberst der Capelle auf den Music-Chor gelanget, darunter zugleich Gänge seyn können, daraus die neben ligende kleine Zimmer zu kriechen, darunter in dem untersten Geschoß die Kirch-Stühbigen vor den Ober- und Untern Hof-Prediger sind, wie auch allerhand Kirchen-Geräthe und Kleider in Schräncken bewahrt werden mögen. Von da an kommen wir wiederum in den Saal 1. da wir unsern Umgang angefangen haben, von da wir hinaus in den Hof, und über die große Frey-Treppe zu dem andern Geschoß gelangen können, daran auch an beyden Seiten bey B. Auffahrten gemachet sind, damit die Herrschafft könne gang vor die Thüre fahren und unter dem grossen Säulen-Lauben verdeckt austeißen.

Die übrige Geschoß zusammen.

In dem untern Haupt-Geschoß ist nun die Austheilung und deren Maas schon völlig auf dem Grund-Riß beschrieben, daß es unnütze Weitläufigkeit seyn würde, wenn ich hier in dem Text noch einige weitere Beschreibung davon machen wollte. Ja ich halte es nicht einmal vor dienlich, die übrigen Geschoß also Stück-weiß zu beschreiben, sondern bin versichert, daß der Leser weit mehr Nutzen und Plaisir haben werde, die Austheilung jedes Geschoßes vor sich selbst auszutheilen, und denn eine so weitläufige Fürsten-Familie auszudenken, als eine seyn kan, auch so prächtige Anstaltungen oder Festin und Besuche von fremden Herrschafften dabey zu bedencken, als immermehr zu vermuthen stehet, damit er genau forschen und urtheilen lerne, ob zu allem Commodität genug vorhanden sey. Wenn er sich dazu den dritten Theil des Fürsten-Staats von dem vortrefflichen Herrn von Seckendorff wird bekant gemacht haben, wird es ihm zu thun noch viel leichter fallen. Dazu kan man noch den Fürstlichen Pallast nehmen, den ich in dem Prodromo der Goldmannischen Architectur durch alle Geschoße genau beschrieben habe. Doch will nur überhaupt's bey jedwedem Geschoß noch etwas wenig's berichten.

By dem untern Haupt-Geschoß ist zu mercken, daß seine ganze Höhe 19. Fuß beträgt, aber die Guard-Säle, die Capelle und die Durchfahrten, wie oben bereits erinnert worden, bis unter das obere Haupt-Geschoß hinauf reichen, und einige Zimmer so groß sind, daß ein Walfen darüber sich, wenn er gleich sehr stark ist, doch nach und nach biegen würde, wenn er nicht unterstützt, oder doch durch darüber gelegte Träger befestiget würde, darum man

in dem Halb-Geschoss darüber bey der Austheilung der Zimmer immer zu fleissig darauf Achtung geben muss, daß die Träger daselbst also geleyet werden mögen, damit sie keinen Mißstand in selbigen Zimmern erwecken können. Es ist aber kein ander Mittel, wenn die Träger nicht in der Dichte des Bodens verstecket werden können, welches sich selten mit Vortheil thun lästet, sondern über dem Boden in den Zimmern des Halb-Geschosses sichtbar liegen müssen, als daß man in solchem Gemach entweder eine Absonderung durch ein Geländer mache, darunter sich die Träger mamerlich verstecke, welches gar oft sehr gut angehet, oder daß man gar leichte hölzerne Scheid-Wände auf den Träger lege, und selbige durch Hängewerck also einrichte, damit sie den Träger und die Decke darunter nicht allein nicht beschweren, sondern vielmehr tragen helfen.

Es werden aber in das erste Halb-Geschoss diejenige Gemächer ausgetheilet, darinnen der Fürstinnen Frauenzimmer, die kleinen Fürsten-Kinder, deren Bedienung, Hofmeisterinnen, Hofmeister, Informatores, die Geheim-Secretarii, Chatoul-Misser und solche Bedienten logirten, item, wo die Guarderobben in dem darunter ligenden Haupt-Geschoss nicht räumlich genug sind, allhie noch Gemächer dazu genommen. Es werden auch allda bewahret allerhand Meublen und Geräthe, die die Herrschafft gerne selbst offtmal in Augenschein nehmen will, und was sonst die Fürsten zu ihrer besondern Bequemlichkeit, nachdem sie sonderbare Neigungen zu etwas haben. Zum Exempel: Chymische Laboratoria und dergleichen, in dieses Geschoss verleyet, da man in derselbigen Austheilung immer die Augen auf die besondern Treppen richten muß, damit durch dieselben in allen Fällen die Communication mit dem untern Haupt-Geschoss recht bequem erhalten werde. Die Zimmer in diesem Geschoss können wenigstens zwölf Fuß in Lichten hoch werden, nach Aufriß, der in Tab. XIII. nachzusehen, und die Brust-Lehnen der Fenster wenigstens völlige zwey Fuß, höchstens dritthalbe Fuß hoch werden, und also recht schöne und bequeme Gemächer da angeleyet werden.

In dem obern Haupt-Geschoss werden Sommer-Zimmer zur Abwechselung vor die regierende Herrschafft, Zimmer vor erwachsene Princken und Prinzessinnen, wenn sich in dem untern Haupt-Geschoss nicht mehr Raum genug dazu findet, weiter Gast-Zimmer vor Fürstliche Personen unterschiedlichen Ranges, und endlich die Haupt-Säle ausgetheilet, deren in diesem Dessen drey oder vier sehr prächtige seyn können, einer über der Einfahrt, daß Numero 84. 85. 87. 88. und 89. dazu genommen werden. Man kan kan auch 81. 82. 83. 93. 94. und 97. geschicklich als eine Gallerie dabey anordnen, und durch grosse prächtige Vogen-Eröffnungen mit dem Haupt-Saal zusammen hängen, und an der andern Seite gegen dem Hof zu, andere gleichförmige aber blinde Vogen der Symmetrie wegen, und dazwischen Camine anordnen, so könnte, wenn auf solchem Saal gespeiset oder getancket würde, es also geschehen, daß die speisende oder tanckende Personen einen prächtigen Prospect in die Gallerie bekämen. Der andere und gröfste kan sich über den Guard-Saal 1. und die Hof-Capelle erstrecken, oder man kan auch zwey daraus machen, und den einen merklich besser als den andern ausziieren, so kan man bey grossen Austrichtungen alle Tafeln beyammen haben, welches ein Grosses zur Magnificenz beyträget, und doch auch eine grosse Distinction unter den Fürstlichen und Adlichen Tafeln machen, welches ein Grosses zu dem Ansehen thut. Der dritte und kleinste Haupt-Saal würde über 58. kommen. Oder man könnte über der Hof-Kirche zu einem Comodien-Theatro accommodiren. Alle diese Säle begreifen mit ihrer Höhe alle drey übrige Geschoss bis unter das Dach. Das übrige obere Haupt-Geschoss müste in den gröfsten und vornehmsten Zimmern die kleinen Halb-Fenster zusamt den ganzen begreifen, und also 24. Fuß Höhe bekommen, die übrige Zimmer aber müsten nur 15. Fuß in Lichten hoch werden, und würden nur durch die ganzen Fenster erleuchtet, und darüber 8. Fuß hohe Kammern eingeschaltet werden, die durch die Halb-Fenster, so fast ganz an der Erde stünden, Licht bekämen, und darinnen allerhand nöthige Meublen und andere Sachen zu bewahren wären. Endlich wäre das oberste Geschoss, so 12. Fuß in Lichten zum wenigsten bekäme, wird theils in Gemächer vor die geringsten Bedienten, und in allerley Säle zu Bibliothecquen, Kunst-Küßt und Naritäten-Kammern eingetheilet.

Nachdem der Leser diese Austheilung wird gemacht, und auf gleiche Art sie auch in dem andern Grund-Riß VII. 1. &c. angestellet, überall aber, bey allen oder den meisten Gemächern genau nachgesehen haben, ob sie den oben angeführten Regeln ein Genügen leisten oder nicht, wird er sich gleichfalls unvermerck avanciret in dieser Materie, und merklich geschickter befinden, als er zuvor war, und aus eigener Erfahrung bezugen, daß ihm diese Exempla allen Vorschub zur Unterweyfung gethan haben, welchen man davon mit Recht erwarten kan.

Das XI. Hauptstück.

Von dem dritten Exempel in Tab. XIV.

XV. und XVI.



ieses Exempel, wie es vornehmlich dazu gemacht worden, (wie ich oben schon in dem Anfang des VII. Hauptstücks angezeigt habe,) daß ich den Unterschied der

Italiänischen und Französifchen Lustheilung der Zimmer desto besser erklärete; also ist es auch zugleich auf einen solchen Calum gerichtet worden, wenn einem Herrn das erste Exempel zu klein im Raum, das andere zu groß fielen, und wenn er allen unnöthigen Pracht und gar zu große Kosten in der Auszierung wollte vermeiden haben, ja gar deswegen keine Säulen, Ordnungen und keine Frey-Treppen, und so gar keine Risaliten an dem Gebäude haben wollte, sondern daß es ins Gevierte ganz schlecht in einer Linie fortgeführt, und doch einem Fürsten gemäß zierlich angeleget, an der innern Lustheilung aber der Raum aufs genaueste als sich mit Recht und Raifon thun ließe, zu Rath gehalten werden sollte. Welches Begehren mit Recht nicht zu tadeln stünd; weil solche Simplicität und gemäßigre Anwendung der Bau-Verden in vielen hoch vernünftigen Gemüthern oftmahls mehr Ergözung auswürcken kan, als das viele bunt, krause Wesen, wie solche einen Menschen, der in einer glatten, nicht mit viel gekrauselten Vordirungen bunt-gemachten, aber sonst mit Verstand angeordneten, und nach dem Leibe und Zustand des Besizers wohl gerichteten Kleidung erscheinet, oft vor andern zu estimiren pflegen. Sollte auch ein Lernender die Mühe anwenden wollen, und zu seiner Übung eine ganze Faciata in solcher Größe von diesem Exempel ausarbeiten, wie ich Tab. XVI. nur ein klein Stück davon vorgestellt, würde sich verhoffentlich befinden, daß dieses ganz schlecht und gleich fortlaufende Gebäude ja so viel, und nach Proportion seiner Umfosfen wol mehr Parade machen würde, als manches mit allerley ausgefetzten Ecken, und allerhand verkröpfften Säulen-Stellungen noch so bunt gemachete.

Da nun das erste Exempel nur 208., die kleinste Disposition des andern Exempels 368. Fuß ins Gevierte einnimmet, und das proportionirliche Mittel 276. Fuß und etwas darüber gebracht hätte, habe ich es wohl zu treffen vermeynet, wenn ich 276. Fuß zu der Vierung dieses dritten Exempels erwählte, und auf diesen Platz zweyerley Eintheilung, eine nach dem Französifchen, die andere nach dem Italiänischen Fundament, mit solcher Menagierung des Raums machete, daß man nicht wohl mit Raifon besser und genauer menagiren könnte. Daß ich der Höhe nach nicht besser hätte menagiren können, da ich dieselbige auffen in allem 84. Fuß gemachet, und darein drey Haupt-Geschoß, jedes von 18., und drey Halb-Geschoß, jedes 9. Fuß hoch gebracht, und doch alles noch gemäß vor Fürstliche Personen eingerichtet habe, wird hoffentlich niemand streitig machen, ob es aber in Lustheilung der Zimmer geschehen sey, will ich anderer billigen Urtheil übergeben. Ich habe in dem Plan XV. 38. und in dem Plan XIV. noch größere 44. verschlossene Gemächer eingebracht, daß also in dem ganzen Gebäude XV. 228., in dem Gebäude XIV. 264. verschlossene Zimmer aufs Wenigste seyn können, aber noch mehr seyn können, wenn man in den untersten beyden Geschoffen mit Scheid-Mauern, und in den zwey übrigen Halb-Geschoffen mit gebängerten Wänden die größesten Zimmer weiter eintheilet. Dem ungeachtet bleibet in jenem Desein der Hof noch 152. Fuß ins Gevierte breit, und enthält 160½. gevierte Ruthen am Raum, in diesem 138. Fuß ins Gevierte, welche 132½. gevierte Ruthen geben, daß man also ein starkes Regiment Infanterie darinnen stellen, und die meiste Exercitia machen lassen kan, und alle Zimmer bekommen eine behörige ansehnliche Größe. Num. XIV. hat in einem Geschoß eine Schloß-Capelle 48. Fuß ins Gevierte weit, einen Haupt-Saal 58. Fuß lang, 48. breit, einen Epüße-Saal, 48. Fuß lang, 28. breit, und können noch nebst der regierenden Herrschafft vier Fürstliche Personen mit völliger Honneur und Commodität darinnen logiren, und über dieses noch zwey vornehme Damen von der Fürstinnen-Hofstatt. Num. XV. hat eine Capelle 50. Fuß lang und 42. breit, einen Haupt-Saal 70. Fuß lang 42. breit, und sind nebst der regierenden Herrschafft noch ein vollständig Zimmer vor eine Fürstliche Person, ein Gemach und Tafel-Gemach vor den Hof-Marechall, ein Zimmer vor einen Ober-Hof-Meister, und noch ein groß Gemach, Leinwand aufzubewahren, vor die Fürstin, und eine Bibliothec, Schildereyen-Kammer und Antiquitäten-Cabineer vor den Fürsten. So viel Gelass wird man in wenig Fürstlichen Schloßseinen in Deutschland, ob sie schon größern Raum einnehmen, in einer Etage finden.

Eine weitläufftigere Beschreibung von diesem Exempel zu machen, finde ich keine Ursache, und bitte nur, der geneigte Leser wolle sich die Mühe nehmen, und aller Gemächer Größe, die in den Grund-Rissen richtig specificiret worden, fleißig durchzusehen und zu prüfen, so wird er ein nützliches Exempel der Eintheilung hier finden.

Die andere Abtheilung.

Von den zu einer Fürstlichen Residenz gehörigen Neben-Gebäuden.

XII. Hauptstück.

Von derselbigen Disposition insgemein.



Je Gebäude, welche neben dem eigentlich so genannten Fürstlichen Pallast weiter zu des Fürsten Bequemlichkeit erfordert werden, sind zwar eben das zu rechnen gegen jenen, was in Pravat-Häusern die Hinter-Gebäude zum öftern zu sijn pflegen, aber in zwey mercklichen Umständen unterschieden, erstlich, daß sie vor, nicht hinter dem Fürstlichen Pallast liegen, zum andern, daß sie nimmermehr mit demselben zusammen gehänget werden. Weil sie sich nun nicht leichtlich dem Gesichte derjenigen verbergen lassen, welche nach dem Pallast gehen, so wollet ersordert, man mache sie im übrigen so schlecht als man will, daß sie doch in guter Proportion und Symmetrie angeordnet werden, damit sie, wo nicht ein prächtiges, doch ein schönes und annehmliches Aussehen bekommen, und aleichsam die Herrlichkeit des Pallastes durch ihre geringere, aber ihrem Gebrauch und Zweck völlig gemäße Schönheit, erheben. Daher sie näher mit den Vor-Vercken der Adeltichen Land-Höfe sich vergleichen lassen, welche insgemein auch vor der Herren Wohnung voraus und im Gesicht liegen.

Es sind aber theils solcher Gebäude bloß zur Ergözung, deren nur zweyerley zu seyn pflegen, Opere-Häuser und Ball-Häuser, wozu noch gerechnet werden mögen, die Lust-Gärten, wenn sie nach Französischer Art gar nichts nutz, und fruchtbares in sich haben. Die Jagd-Häuser will man bey Hofe nicht zu den pur ergözlichen Gebäuden rechnen lassen, ob sie schon insgemein weit mehr kosten als einbringen. Doch gehören diese Gebäude ohnedem nicht hier, weil sie nimal nahe und völlig im Gesicht des Pallastes gebauet werden, weil die Hund, welche daselbst vornemlich ihren Aufenthalt haben, gar zu viel Ungemächlichkeit mit ihrem Geheule verursachen würden. Theils sind zur Ergözlichkeit und Nutzen zugleich dahin gehören die Gärten, wenn sie nach der ältern teutschen Gewohnheit zwar zur Pracht und Lust hauptsächlich angeleget sind, so doch, daß an Baum- und Erd-Gewächsen viel nutz- und fruchtbares, so viel ohne Abbruch der Schönheit geschehen kan, mit untermenger wird. Dem die eigentlichen nicht nur nützlichen sondern auch nöthigen Obst- und Kohl-Gärten pflegen à part an einem Ort, da sie dem Pallast nicht im Gesicht liegen, angeleget zu werden, und gehören demnach eigentlich auch nicht zu gegenwärtigem Tractat. Es gehören auch in diese Classe die Reut-Häuser, weil sie diesen, nicht nur mit den guten Schul-Pferden sich zu ergözen, wie auch Ring-Kennen und Carrauffel darinnen zu halten, sondern auch dazu, daß man die Schul-Pferde täglich in Übung und in Zucht halten, und den jungen Prinzen und andern Scholaren der Reut-Kunst, Lection geben könne, es möge das Wetter so unfreudlich seyn als es immer wolle. Andere Gebäude sind gar nicht zur Lust, sondern bloß zum Nutzen gebauet, als Brau-Haus, Back-Haus, Schlacht-Haus, sind aber doch nicht vor nöthig zu halten, weil man auch kan in der Stadt bey den ordentlichen Brauern, Bäckern und Schlächtern die tägliche Lieferung nach Hofe verdingen, und wo ein Fürst weiß, daß er vielen seiner Bedienten eben nicht zu viel trauen, und sich ihrer doch nicht süglich entschlagen kan, (wie auch andere Ursachen seyn können,) ist es manchmal am ratsamsten, es also zu machen. Doch ist es kein Zweifel, daß, wenn ein Fürst geschickte und geireue Bediente hat, und die Hof-Oeconomie und Rechnungen ordentlich und richtig geführt werden, es viel vortheilhafter sey, daß dasselbige alles bey Hofe selbst geschehe und administriret werde. Endlich sind einige Gebäude bey Hofe unentbehrlich, als die Marställe oder grosse Ställe, das ist diejenige, darinnen die vornehmsten und Schul-rechten Pferde stehen, die kleinen Ställe, wo die Jagd-Pferde und andere schlechtere Reut- und Wagen-Pferde gestellet werden, welche man nicht klein wegen der geringern Anzahl, (massen am gewöhnlichsten da die größere Anzahl Pferde zu seyn pfleget,) sondern wegen geringerer Würde und Bedienung der Pferde, nennet. Ferner die Schmiede, das Wagen-Haus und das Korn-Haus. Man könnte auch zu diesen Hof-Gebäuden mit nehmen, die Cangeleyen oder Justiz-Häuser, weil sie nothwendig auch bey einer Fürstlichen Regierung sind, doch nimal in dem Pallast selbst, wie doch mit andern Rath-Collegiis, sonderlich mit dem Geheimden Rath und der Finanz-Cammer geschiehet. Doch kan man sie aus unter diejenigen Gebäude rechnen, die nicht nothwendig nahe bey Hofe seyn müssen, weil die Fürsten fast oder gar nimal dahin zu kommen pflegen, auch weder mit Plaisir noch Nutzen hinkommen können, weil die Rechte zu unserer Zeit in eine ganz besondere, sehr weitläuffige und schwere Sprache (mehr als die Handwerke insgesamt) gleichsam verborgen, und in einen besonders spinosen und intricaten Proceß verwickelt sind, daß

man die Herren Juristen gerne gang alleine vor sich schalten und walten läßet, ja pro ratione hujus seculi, lassen muß.

Von diesen Gebäuden sind nun insgemein folgende wenige und kurze Regeln zu observiren: (1.) Daß sie am besten stehen, wenn sie beyde Seiten des grossen Vor-Plazes vor dem Schloß bekleiden. (2.) Sie können noch eher rund, oder hocht- ausgeboogene Figuren mit viereckti- ten vermischet seiden, als der Pallast selbst, weil daran nicht so sehr auf die Majestät und Gravität des Ansehens zu gehen ist, als bey jenen. (3.) Mit Ordnungen sollen sie niemals ausgezieret werden, weil diese, als der höchste Grad der Bau- Zierde billig den Haupt-Gebäuden verbleibet, darum es so viel ungeschickter ist, wenn der Pallast selbst auswendig keine solche Ordnungen hat, und man doch einige an die Neben-Gebäude stellet. (4.) Mit gieblichten und Seiten- Nissen verkleidete Fenster sind vor einen zu reichen Schmuck vor dieselbige zu halten, doch mag man zum höchsten die Haupt- Thüre mitten daran damit auszieren, im Fall der Pallast gar reichlich mit Ordnungen und wohlgezierten Fenster- Einfassungen begabet ist. (5.) Schnitzwerck muß auch gar sparsam daran gemacht werden. Ein Bassonilievo in einem Giebel- Feld, oder an einer Artique über der Haupt- Thüre, welches den Nutzen oder Gebrauch des Gebäudes vorstellet, ein Geländer um das Dach und dar- auf etliche wenige Statuen, mit Tropheem und Vasen vermengt, Schluß- Steine über den Eröffnungen, die mit Insignibus des Gebäudes ausgehauet sind, machen alles Schnitz- werck aus, so man außs äusserste dabey anwenden mag, daferne der Pallast selbst viel rei- cher mit solcherley und auch andern Schnitzwerck gezieret ist. Summa, es muß ja mit den Gebäuden nicht gehalten werden, wie mit den Kleidungen, in welchen oftmals die Herren sich schlechter halten, als ihre Diener, sondern es muß in jener Ansehung so genau als möglich eine Proportion gegen ihrem Gebrauch beobachtet werden. (6.) Nicht künstlich und accurate Sonnen- Uhren, sind eine besondere Zierde solcher Gebäude.

Was die Lustheilung dieser Gebäude anbelanget, sind wenig oder keine Regeln da- von zu geben, die einzige ist, daß man sie also unter einander setze, daß sie von beyden Sei- ten eine gleiche Symmetrie gegen einander, so viel möglich, machen. Solche aber zu erhal- ten, kan man nichts gewisses vorschreiben, weil ein Platz immer eine andere Anordnung an die Hand gibe, als der andere. Exempla finden sich, so viel ich weiß, gar wenige. An denen Schloßern, die ich gar regulair angegeben gefunden, derer wenige in ganz Eu- ropä sind, habe ich doch nirgend in diesem Stücke etwas regulaires gefunden, welches ohne Zweifel daher kömmt, weil sie alle aus alten Gebäuden oder meistentheils zur Regularität geführet werden, und weil sich jetziger Zeit die Mittel zu so grossen Gebäuden viel schwerer finden lassen, man mit den alten Neben- Gebäuden sich behilffet, so lange es immer möglich ist. Daferne aber grosse Herren durch verständige Baumeister Modelle machen lassen, nach welchen ihre alte Schloßer nach und nach sollten zur Regularität gebracht werden, und es auf ihre Nachkommen voll zu sehen sich bemüheten, daß zu allen Zeiten solchem Dessen zum wenigsten in der allgemeinen Disposition zur Regularität sollte gefolget werden, möchte sich wol nach und nach eher eine angenehme Regularität an den Gebäuden finden. An Land- Häusern findet man noch eher Exempla, doch sind auch deren wenige. Verfailet ist fast das ewige Exempel, da man alle solche Gebäude, welche desselbigen Hofstaats Art erforder- te, regulair bestammen, unter dem Namen des grossen und kleinen Marstalls, aber nicht neben dem grossen Platz sondern vor demselben, recht gegen dem Schloß über stehen, zwischen drey Strassen, die auf die Pforte des ersten Hofes als auf ihr Centrum zulauffen. Deswe- gen hab ich hier dreyerley Exempla, nach den drey oben vorgestellten Exempeln Fürstlicher Palläste, entworfen, die ich jeko kürzlich beschreiben will.

Tab. XVII. a. ist A. das Fürstliche Schloß, mit einem Graben B. umgeben. Die Principal- Faciate, weil die Thor nicht darinnen, sondern an beyden Seiten sind, siehet gegen einen kleinen Garten, der zur Orangerie und Blumen vornehmlich bestimmt ist des- sen particuliere Beschreibung ich weiterhin zu der besondern Abhandlung der Lust- Gärten verschiebe. Vor jedem Portal ist ein besonderer Vor- Platz C. darauf man aus 4. Orten der Stadt bey G. kömmt. Dieser ganze Platz, wie auch der grosse Lust- Garten sind auch mit einem Wasser- Graben umfungen, auf diesem ligen an einer Seite D. das Schlacht- und E. das Wasch- Haus, neben der Brücke, darüber man bey F. in in den grossen Lust- Gar- ten kömmt, gegenüber ligen das grosse viereckichte Gebäude H. der kleine Stall genannt, und I. das Brau- Haus. In der andern Seite ligen in gleicher Ordnung auf dem Gra- ben an der Garten- Brücke L. das Gärtner- Haus und M. das Back- Haus, und gegenüber der grosse Stall K. und die Schmiede N. Alle diese Gebäude sind von gleicher Höhe, 27. Fuß bis unter das Dach, und von gleich hohen und gleich façonirten gebrochenen Dächern, die Auszierung der Mauern stimmt zwar auf einer Seite gänzlich mit einander überein, doch ist eine Seite etwas anders ausgeputzet, als die andere.

Das Schloß præsentiret unser erstes Exempel, und die Plätze mit ihren Gebäuden umher, haben alle eine gute Proportion gegen dasselbige und unter einander, welches zur schönen Aussicht weit mehr thut, als die Empirischen Baumeister begreifen können. Der Graben

Graben um das Schloß hält den vierten Theil der Breite desselbigen; die Plätze C. haben gleiche Breite mit dem Ballast, aber anderthalb so viel Länge. Die Gebäude H. und K. sind so lang als das Schloß ins Gebierte, und haben drey Viertel der Länge zur Breite, ist also der ganze Platz dieser Gebäude, samt dem Schloß und klein n Lust: Garten, viermal so lang und zweymal so breit, der große Lust: Garten aber viermal so lang und breit, und also sechs- henmal so groß als der Platz ist, den das Schloß einnimmet, folgend 816. Fuß lang und breit, welches fünfzehn und bey nahe einen halben Morgen Landes beträgt.

Das zweyte Exempel XVII. C. hat vor sich ein n Vor: Platz, anderthalbmal so breit und fünf Zwölftheil so lang oder tief, als das Schloß ins Gebierte ist. Die Gebäude liegen auch beyderseits daneben, jedes Theil einen Platz einnehmend, in der Breite so groß, als das Schloß ins Gebierte. In der Mitte liget auf jeder Seite ein Haus B. wie Tab. XX. und XXI. vorgestellt worden, welches auf einer Seite vier Befandten, auf der andern vier Bediente, als den Ober: Marechall, Ober: Stallmeister, Ober: Jägermeister und Ober: Schenk- en zu logiren taugt. Welche Häuser an sich selbst 60. an den Stall: Gebäuden umher 270. Fuß Höhe haben. Hinten liegen neben diesen Gebäuden auf einer Seite das Opern: Haus C. welches in der XXI. Tafel vorgebildet, und ein grosses Ball: Haus D, auf der andern Seite ein Reit: Haus und ein Korn: Haus, jedes 70. Fuß breit, und 161. lang, und 45. Fuß hoch, vorn biegen sich Gebäude beyderseits in Viertels: Kreisen heraus, deren kleiner Radius 112. der große 141. Fuß beträgt, und werden durch gerade Flügel gleicher Breite und gleicher Höhe von 25. Fuß, an die Hinter: Gebäude gehängt. Auf einer Seite geben diese Gebäude vorne an der ausgehogenen Künde Wagen: Häuser E, in den geraden Flügeln Zeughäuser F. da al- lerley zu prächtigen Aufzügen gesammelte Geschir und Kleidungen aufgehoben werden. An der andern Seite begriffen sie rechter Hand den großen Stall G. 1. linker Hand den kleinen Stall G. 2. vor diesen Gebäuden liegen vier gebierte Pavillons 50. Fuß lang und breit, 30. Fuß hoch (alle Höhen bis unter die Dächer gerechnet) deren eines eine Schmiede H, das andere ein Back: und Brau: Haus I, das dritte ein Schlacht: K, das vierte ein Wasch: Haus L. ab- geben. Diese Höhen, die als 4. 5. 6. 9. und zwölf gar wohl gegen einander proportionirt sind, würden Zweiffels ohne einen angenehmen Prospect machen. Die Sierrath der äussern Architektur sollte durchgehends als die auf Tab. XXI. seyn. Die Einziehungen der beschrie- benen Gebäude aber geben die völlige Länge des sehr prächtigen und großen Vor: Platzes, 974. Fuß, welcher gegen der Stadt zu mit der prächtigsten Ehren: Pforte, von denen, die ich in dem Tractat von Bogen: Stellungen vorgezeichnet habe, und mit einer schönen eisernen Giltage sollte beschloffen werden. Der Garten hat drey Theile, nemlich zwey kleine Gärten beyderseits neben dem Schloß, die mit demselben gleicher Breite und anderthalbmal so lang sind, und der große, der vier Schloß: Breiten, aber eine ungleiche Länge hat, weil er gegen ein Bollwerk, womit die Stadt besetztigt zu seyn präsupponirt wird, sich erstreckt.

Hey dem dritten Exempel Tab. XVII. b. habe die Anordnung auch nach der oben ange- zeigten Intention des Herrn gerichtet, daß alle Zierlichkeit durch eine gravitatische Simplicität durch Vermeidung alles unnütlichen Ueberflusses sollte gemäßiget seyn. Der Vor: Platz ist eine Breite des Schloßes, das ist, 256. Fuß tief, und zweymal so breit, und sind die Gebäude alle in zwey Vierungen, welche der Vierung des Schloßes ganz gleich ist, und den dritten Theil von desselbigen Höhe bis unter das Dach, nemlich 28. Fuß zu seiner Höhe bestimmet. Diese Gebäude lauffen um ihre Führung mit 36. Fuß Breite herum, und begreifen innenher ringeum, ausser von den zwey Chor: Wegen in der Mitten 17. Fuß breite kleine Höfe, welche auf einer Seite eine Reit: Bahn, auf der andern einen Küchen: Garten von 150. Fuß ins Ge- vierte einfassen. Eines von diesen Gebäuden gibt Raum genug zu einem Reit: Haus, grossen und kleinen Marstall, zum Wagen: Haus und zu einer Schmiede, darüber niedrige Säale, allerhand Zeug aufzuheben, sind, das andere zu einem Comödien: oder kleinen Opern: zu einem Ball: Wasch: Brau: und Schlacht: Hause, und noch zu der Justiz: Cansley. Auf beyden Ge- bäuden aber fassen die Böden eine große Quantität Hen, Stroh und Getrayde. Neben dem Schloß liget zu einer Seite die große B. zur andern die kleine Orangerie C. und bestimmet also der Garten wiederum vier Schloß: Breiten zu seiner Breite, und diese ein und ein halbmal zu seiner Länge; machet 1024. auf 1536. Fuß.

Das XIII. Hauptstück.

Von dem Marstall.



abon pfleget insgemein die erste Frage zu seyn, gegen welche Plagam man sie richten müsse, welche mir doch ganz vergeblich und unnütze zu seyn scheint, wassn man sibet, wie die Menschen selbst gegen alle Plagas der Welt wohnen, und doch nir- gend höret, daß ihnen daher ein Unterscheid an der Gesundheit und Bedeyung Essens und Trinckens entstünde. Es hat freylich eine Plaga vor der andern ihre Unbequemlichkeiten, Deneit

denen man aber an allen Orten durch das Bauen leicht und genugsam begegnen kan; hingegen würde es an den meisten Orten die grösssten und öfters ganz unüberwindliche Schwierigkeiten geben, wenn man regular bauen, und doch in Obfervirung der Plagaram Mandi scrupulos seyn wollte. Zu geschweigen, daß sich auch deswegen keine Gewisheit und Regul von dieser Sache machen läßt, weil die übrige Situation der Derter unzählliche Exceptiones verur-sachen würde. Zum Exempel: Da die Morgen-Seite vor Thiere und Menschen die ange-nehmste ist, gibt es doch bergigte und nahe an der See gelegene Derter genug, da die schlimmsten und schärfsten Winde von dieser Seite kommen. Ich mag nicht sagen von der Unemig-keit, die in einer so ungewissen Sache nothwendig entstehen muß. So stehet auch in den besten Ställen, die doppelreihig sind, ein Theil der Pferde allezeit dem andern Theil contrair gegen die contraire Plagam, und man verspühret nie einen mercklichen Unterschied, daß eine Reihe besser als die andere stünde. Indessen ist doch diese General-Erinnerung nicht unnöthig, daß der Baumeister an dem Ort, da er einen guten Pferd-Stall bauen soll, sich des Zuges der Witterung wohl erkundigen soll, damit er seinen Stall, so viel sichs andern Umständen nach thun läßt, also wende, oder wenn er darinnen seinen Wunsch nicht erhalten kan, also verwar-re, daß die schädliche alzuheisse und alzukalte und andere violente Luft, Züge wohl davon ab-gehalten werden, daher es sehr gut ist, wenn man an allen vier Seiten mit dichten Läden wohl-verbahrte Fenster in den Stall bringen, und dadurch Wind und Licht nach Belieben einlas-sen und ausschließen kan.

Das vornehmste ist, daß man dem Stall seine gehörige Maas zu geben wisse. So ge-höret nun zu einem Pferde-Stand in der Weite vor ordinaire Pferde 5, vor trächtige Stu-ten höchstens 7. Fuß Breite, vor kostbare und grosse Pferde 5 $\frac{1}{2}$, bis 6. Die Länge oder Tiefe erfordert allezeit in allem mit samt dem Bahren 9. höchstens 10. Fuß. Die Höhe bis unter die Fenster erfordert 8. Fuß, damit denen dagegen stehenden Pferden das Licht nicht in die Au-gen falle, sondern über den Kopf hin auf die Krippe. Die Höhe des ganzen Stalls muß so groß zum wenigsten seyn, daß die Pferde nicht in ihrer eigenen Ausdünstung stehen dürfen, also über 10. Fuß, gar zu hoch ist es auch nichts nutz, weil ohne Noth dadurch die Kostbarkeit des Gebäudes vergrößert wird, und die Ställe im Winter auch zu kalt sind, doch, weil man in Fürstlichen Ställen auch auf Zierlichkeit und Ansehen gehen muß, so ist dafelbst die beste Höhe der kleinen Ställe 12. und der grossen 15. bis 18. Fuß. Der Gang zwischen zwey Rei-hen Pferden muß nicht unter 6. Fuß gemacht werden, damit man darinnen mit zwey Pferden einander wohl begegnen und räumlich ausweichen könne, doch soll man in Fürstlichen Ställen nicht leicht unter 10. Fuß dazu nehmen, mehr aber als 12. Fuß ist auch ein unnöthiger Überfluß, doch könnte, wo man sonderbaren Pracht suchet, und die Unkosten nicht spahret, die durch die Breite der Ställe merklich vergrößert werden, und denn bis auf 15. Fuß die Weite des Mit-tel-Gangs vergrößerte, nichts wichtiges dawider gesagt werden. Also ist die mittelmä-ßige Weite eines Stalles 30. Fuß in Lichten. Die Länge ist je grösser je schöner, welche sich durch die Anzahl der nöthigen Pferd-Stände von sich selbst gibt.

Weil die Thüren selten an heyden Enden des Stalles können gemacht werden, sondern meistens an die Mitte der Länge kommen, wird dafelbst der Quer-Durchgang zum wenigsten dem Mittel-Gang, am gewöhnlichsten zweyer Pferd-Stände Breite gleich gemacht, doch kan er um guten Ansehens willen auch breiter genommen werden. Man legt gerne besondere Stuten-Ställe an, wie man auch besondere vor die Fohlen oder Füllen nöthig hat. Jene sind von den andern Pferde-Ställen in nichts unterschieden, als daß, wenn jene sehr hoch sind, man diese niedriger, und die Stände vor sie, wie schon gesagt, breiter gemacht werden. Auch die Fohlen-Ställe werden niedriger gemacht, und gar nicht in Stände eingetheilet, auch nicht gebrücket, wie bald jedo von den Pferde-Ställen wird gesagt werden, sondern mit wohl ge-brannten Klinkern oder kleinen Mauersteinen ausgepflastert. Aber das Pflaster muß abhän-gig nach einer Rinne gezogen, auch rechtchaffen dicht an den Zugen gemacht, ja wol gar mit einiger Rütte verstrichen werden, damit sich kein Gestand hinein ziehe, und der Boden völlig könne rein behalten werden. Wo aber Stutereyen vorhanden sind, brauchet es solches Unter-scheids nicht der Fohlen- und Stuten-Ställe, indem diese ihre Herberge am besten auf den Stutereyen finden.

Die Constraction der Stände vor die Pferde ist sonderlich wohl in acht zu nehmen, sonderlich weil die Grossen in der Welt kaum von einer Sache so gut als von dieser zu ur-theilen vermögen, daher den Lernenden ein guter Rath ist, den ich wünschen wollte, daß er mir eher selbst beygefallen wäre, daß, wo sie einen schönen Stall antreffen, ja nicht unterlassen, nach seiner Constraction sich auf das umständlichste zu erkundigen, und selbigen zum Ge-dächtnis in Riße zu bringen. Man hat aber dabey auf folgende Umstände zu reflectiren: (1.) daß die Böden, worauf die Pferde stehen, so beschaffen seyen, daß sie die Huf-Eisen nicht sehr darauf abschlagen können. (2.) daß derselbe doch dauerhaft sey, nicht bald grubicht, ungleich, splittericht, oder faul werde. (3.) doch, wenn er endlich solche oder andere Män-gel bekommen hat, daß selbigen ohne schwere Umstände und unproportionirte Unkosten, auch ohne viel Zeit-Verlust könne abgeholfen werden. (4.) daß der Urel oder Harn nicht darauf könne

könne stehen bleiben, viel weniger einfressen, und den Boden nach und nach stincklich machen. (5.) daß unter den Pferden solche Unterscheide gemacht worden, daß sie nicht allein einander nicht beißen noch beschädigen, auch nicht mit einander spielen können, sondern auch, daß sich kein Pferd an den Unterschieden selbst beschädige. (6.) daß die Rippen oder Bahren so bereitet werden, daß die Pferde immer in einerley bequemen und solcher Stellung, dadurch sie den Hals schön gewöhnen, bequem daraus fressen, hingegen an der Zunge sich nicht beschädigen, und den Haber nicht unnützlich verstreuen können, und daß man Wasser hinein gießen, und den Bahren rein machen, und alles Wasser bequem wieder ablaufen möge. (7.) daß man ihnen mit guter Menage das Heu fütlegen könne, damit nichts merckliches davon unnützlich umfomme.

Diese Requisite ist man auf vielerley Arten zu erhalten beflissen gewesen, welche man in den Zeit- und in den Haushaltungs-Büchern größten Theils beschrieben finden kan. Bey den ersten vier nun, wobey es am meisten zu bedencken giebet, kan ich nicht vorbehey, zweyckley Brücken zu Pferde-Ständen zu melden, welche Florini in seinem Rechts-verständigen Haus-Vater 1. Th. 2. B. p. 275. wiewol ziemlich undeutlich, und ohne dabey gesetzte Figur, beschreibet. Ich will seine eigene, wiewol weitläuffige, Wort hieher setzen, und zu dem ersten Theil eine Figur thun, so weit ich sie meyne verstanden zu haben: Über diese, spricht er, sind noch andere besondere Manieren bey Stall-Brücken, so besser als obige, deren eine so beschaffen, vid. hieneben stehende 1. und 2. Fig. da Fig. 1. den Stand-Ruß, Fig. 2. den Grund-Ruß, und diese also, als wenn nicht alle Bruck-Hölzer aufgenagelt wären. Die Lager-Hölzer (a.) sind 15. Zoll breit, und so lang, daß sie über die Seiten-Wände der Dollen, das ist, der grossen Rinnen (h.) hinein langen. Die Dicke derselben ist frey, auf 8. bis 12. oder auch 15. Zoll. Je dicker, je länger kan man nachbessern. In der Mitte (bey b.) werden sie auf 5. Zoll breit, und 2½. tieff, schräg oder multerbassit, und nicht mit scharffen Winckeln ein- und ausgehauen, und zulest ausgehobelt, daß sie zugleich eine Rinne abgeben. Obenher wird ein Kopf gelassen, wie bey einer andern Rinne. Auf die zwo Seiten der Lager-Hölzer kommen die Bruck-Hölzer (c.) an beyden Enden anzuliegen, daß jedes Bruck-Holz je auf einer Seite mit 5. Dollen auf einem Lager-Holze auflieget, und mitten bleibet die in das Lager-Holz eingebaue Rinne unter und zwischen den Lager-Hölzern, als fern sie in den Ständen liegen, auf 9. Schub lang blos und frey, also, daß nichts darauf ligit, und die Seuchte beyderseits ungehindert ein- und abfließen kan. Unter den Bruck-Hölzern, damit diese desto länger dauern, und der Stand desto trockener bleiben möge, wird der Platz mit gebrannten Ziegels-Taschen, oder andern Ziegeln, oder Ziegels-Trümmern, nachdem er vorher vest- und mit etwas Sand eben gemacht, gepflastert, und wieder mit Sand und mit Kalch-Gestiebet, so viel nöthig, wieder eingebnet. Wer da will, kan auch den schon aufliegenden Bruck-Hölzern (c.) von der Mitte an beyden Seiten hinaus einen ganz unvernemten Abhang etwan auf ein Sechstheil Zoll mit einem Hobel stossen lassen, und das zu mehrerer Beförderung des Ablauffs der Nässe, um welcher willen auch die Bruck-Hölzer der Stände so nett und geheb als es möglich, zusammen zu treiben, daß keine Nässe hindurch kan. Auf diese geschrägerte Stände folget der ebene Mittel-Pass. Die erste Schwelle, so diesen anfänget, ist von Eichen-Holz. Diese und übrige Schwellen, die von andern Holz auch seyn können, geben mit ihrer Länge durch den ganzen Stall. „ Und diese Schwellen bedecken sodenn den übrigen Theil der Lager-Hölzer und darein gehauene Rinnlein. „ (Diese letzte Worte kan ich, es frey zu bekennen, nicht verstehen. Die Wände der Stände bestehen, wie bekannt, aus dem untern (e) und obern Stand-Baum; aus zwey Säulen (f) darinn die Stand-Bäume eingezapft, und aus den Wand-Brettern, die in die Nuten der Stand-Bäume eingestossen werden. (m) Nun der untere und obere Stand-Baum sind jeder 5. Zoll dick, das ist, so breit, als die Neben-Rinnen sind. (Warum er das Wort Neben-Rinnen hier gebrauche, oder ob er dadurch die Rinnlein in den Hölzern verstehe, weiß nicht gewiß) und diese Stand-Bäume sind an einem Ende oben in die Mauer eingelassen, (dieses kan ich mit dem vorhergehenden nicht zusammen reimen, da sie beschrieben werden als beyderseits in Säulen eingezapft,) auf der andern Seite herabwärts ist die untere Säule des Stand-Baums (f) in die erste lange Brust-Schwelle eingezapft, dergestalt, daß dieser Stand-Baum noch 5. Zoll höher empor ligit oder schwebet, als die Bruck-Hölzer, also, daß man zwischen diesen und dem Stand-Baum (bey b.) mit einem kleinen Besen hinein kommen, und der überbleibenden und anhaftenden Nässe und Unsauberkeit forchtelffen, auch nach Nothdurfft die Rinnlein mit Wasser ausfegen kan. Die Ursache, warum die Bruck-Hölzer in jeden Stand absonderlich geschnitten werden, ist diese, daß man bey benöthigter Besserung nicht nöthig habe, um eines faulen Holzes willen, alle Stände und Wände aufzureißen, und Schaden zu arbeten. Dieses ist eine von den besten Arten, aber nicht gemein. Bey 1. ist noch angezeigt, wie man etwan in dieser Art ein Brett über die grossen Rinnen oder Dollen legen, und einen Sals daran ausschneiden müsse, an der Seite gegen die Stände zu, dadurch das Wasser in die Rinne lauffe.

habe ich für dem Leser, der schärfere Augen hat, aber sein Buch etwan nicht zu Handen bekommen möchte, nicht verhalten wollen. Indessen ist und bleibet dieses Problem von großem Nachdenken, weil doch um anderer wichtigen Ursachen wegen die Stände kostbarer und rar. Pferde in Fürstlichen Ställen mit Holz müssen gebrückt werden, wie man sie solchergestalt züchte, daß oben angeführten ersten vier Requisitis ein völliges Vergnügen geschehe.

Ich bekenne gar gerne, daß die erste Manier, welche eben jetzt aus Florini Haus, Buch angeführt worden, mir die beste unter denen zu seyn düncket, die ich Zeither zu sehen bekommen, ausgenommen diese erst beschriebene Manier einer verstockten Stallung, wie sie der Herr Auctor nennet, von der ich nicht judiciren kan, weil ich sie nicht verstehe. Aber es ist doch nicht zu läugnen, daß man an den Brücken, Hölzern immerzu neue Stücke einzusetzen bekomme, denn wenn man ein oder anderes Stück gleich dünne hobeln oder hauen könnte, damit man doch nicht gleich das ganze Holz dörffte hinweg werffen, so läset sich doch dieses nicht thun, weil man alle übrige nicht verdorbene zugleich also mit abhauen müste, damit der Boden seine Gleichheit behielte, welches auch große Ungemächlichkeit wäre. Darum gebe ich zu bedenken, ob es nicht besser wäre, wenn man die Brücke ganz von festem Holz die Längs hindouf in den Ständen auf drey oder wenigstens zwey Schwellen legete, in die beyden äußersten solche Rinnen machte, als vor in den Lager, Hölzern beschrieben worden, in die andern aber runde Spillen einschläge, die einen Drittheil eines Zolles dick wären, und einen halben bis zwey Drittheil eines Zolles heraus ständen. Diese Hölzer müsten mit Spähnen wohl gebrannt, mit Eeher warm gesalbet, und auf recht trockene feste Erde aufgelegt werden. Auf diese Brücke wolte ich hernach von dem schlechtesten Holz nur einige höchstens fünf Viertel Zoll dicke rauhe Bretter legen, die über einander gespündet wären, und dicht an einander gepasset, auch in den Jugen mit altem Fett ausgeschmieret wären. In beyden Enden müste man sie aufnaageln, sonst aber unten Löcher darein bohren, die nicht durchaus giengen, und iust auf vorbeschriebene Spillen aufpasseten, und aufgetrieben werden könnten. Solcher Bretter könnte man ohne große Kosten genug allezeit in Vorrath haben, und so oft Schaden dabey geschähe, andere einlegen lassen. Die übrige ganze Brücke, auf der die Bretter fest auflügen, und desto bessern Wiederhalt thäten, könnte dann eine sehr lange Zeit ohne allen Schaden, und ohne der geringsten Reparacion benöthiget zu seyn, liegen bleiben.

Dem fünften Requisito ein Genügen zu thun, wird man schwerlich vor proportionirlich: Kosten ein besseres als das gemeine Mittel ausfinden, daß man nemlich die Stände durch ganz mit Brettern ausgefetzete, und so hohe Wände unterscheide, daß kein Pferd mit dem Halse zu dem andern hinüber reichen könne, und weil es auch dienlich ist, daß solche Wände nicht ganz auf den Boden hinab reichen, daß doch unter selbiges Spacium kein Pferd mit den Füßen kommen, und sich etwan beschädigen könne. Zwar ist nicht zu läugnen, daß ein Stall viel schöner aussehe, wenn solche Wände nicht da sind, als welche die Pferde sehr verstecken, und sonderlich verursachen, daß man wenig dabon auf einmal sehen könne. Deswegen habe ich an einigen Orten, unter andern auch in einem Königlichem Stall gesehen, daß zwischen den Pferden nur zwey Stände Bäume gewesen, welche einer etwan drey, der andere bey fünf Fuß hoch ganz frey an dinnen Ketten, die etwan einen Schuh lang waren, und an der Stände Säule angemacht waren, gehangen, damit, wenn sie so gerne wichen und nachgeben, die Pferde schüchtern würden, sich daran zu drängen oder zu stämmen, zumal wenn sie sich an eine Stange andrängen wollten. Zum Exempel: an die untere, da die andere ihnen an den Leib schlug, und sie schüchtern machte, deswegen der mir den Stall sehen ließe, viel Wunders daraus machte, und sich auch auf die Erfahrung berief, daß diese Erfindung sehr wohl gethan hätte, welches so viel glaubwürdiger war, weil augenscheinlich zu sehen gewesen, daß sie damals oder kurz zuvor nicht hingemacht waren; sondern schon eine geraume Zeit ihre Stelle behalten hatten, welches in einem so vornehmen Stall wol nicht geschehen wäre, wenn sich die geringste Unbequemlichkeit oder Gefahr vor die Pferde dabey geäußert hätte. Doch könnte ich nicht alle Sorge dabey ablegen, daß es etwan geschehen möchte, daß ein Pferd, das höher wäre, als die Stange sich in ihren Ketten aufheben ließe, mit der Groupe darunter käme, und sich Schaden darunter thäte, es müste denn noch ein geheimer Vortheil dabey seyn, daß man die Höhe in gewisser Maaße also richten könne, daß nichts zu fürchten wäre, welches ich den Herren Stallmeistern zu überlegen anheim gebe.

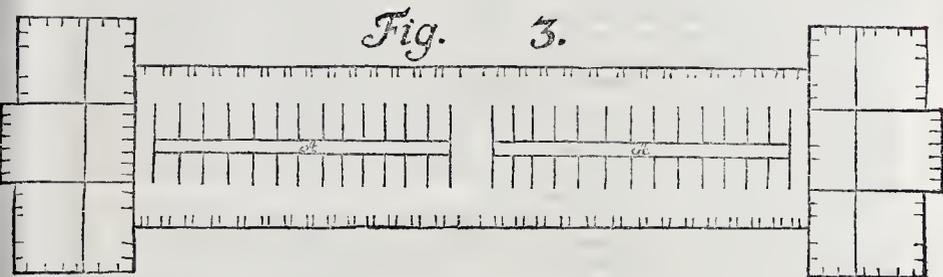
Was den sechsten Punct belanget, halte ich davor, daß es am besten sey, man gebe einem jeden Pferde seinen eigenen Bahren und mache an einem Ende ein Loch in den Boden, darein man einen Zapfen also stecken oder schrauben könne, daß sich das Pferd daran nicht mit der Zunge verlesen könne, durch welches man allezeit das Wasser auslaufen lasse, womit entweder das Futter angefeuchtet, oder der Bahren rein gemacht worden. Ubrigens wäre es auf unterschiedliche Weise leicht, daß man den Bahren zwischen zwey Füßen also besetzte, daß er fest stünde, und wenn einmal ein höheres oder niedrigeres Pferd daran zu stehen käme, er doch mit leichter Mühe nach Belieben könnte höher oder niedriger gerichtet

richtet werden. Man findet auch in den Reit- und Haushaltungs-Büchern eine Frage, ob nicht bey den hölzernen Bahren zu fürchten sey, daß sich die Pferde daran die Zungen mit Sprisseln verletzen, und daher rathsamer, daß man sie mit einem Metall ansütere, in welchem Fall sie das Eisen noch etwas passiren lassen, das Kupfer aber gänzlich verwerffen, des Nyles aber gar nicht gedencen, welches ich doch weit lieber als das Eisen gebrauchen wölte, weil man das Wasser urgends besser und länger als in Blei aufbewahren und frisch behalten kan, ohne den geringsten schlimmen Geschmack davon zu bekommen, wie man an den Hölzernen Eisternen ersähret. Doch düncket mich diese Sorge auch in den vornehmsten Ställen überflüssig zu seyn, denn in gemeinen wird man sich ohnedem nicht damit vornehmlichen Eißes allerhand Art starke Hölzer gibet, daraus man Bahren hauen kan, sonderlich wenn man jedem Pferd seinen eigenen gibet, die nicht leichtlich sprisseln, dabey denn des Knechts Aufsicht zum Ueberfluß ist, der es ja gewahr werden kan, wenn ein Sprissel in dem Wahren wäre, weil sie ohnedem, wenn sie Futter eingeben, mit der Hand aus einander zu streichen pflegen.

Von dem siedenden Punkt finde ich auch Fragen in einigen Oeconomischen Büchern, aber wenig oder nichts decidiret, kömmt mir aber doch nicht vergebens zu seyn vor, weil nicht nur durch Menschen in dem Hin- und Wiedertragen, sondern auch durch die Pferde selbst viel unnütz verstreuet wird, wenn sie nicht mehr fressen mögen, und doch das übrige Heu, gleichsam Spiels wegen, aus dem Rauffen ziehen, und auf die Erde fallen lassen. Es kömmt aber dabey in vornehmen Ställen nicht eben auf den Geld-Verlust an, den man dazunter leidet, sondern auf die Rarität des guten Heues, welche sich an manchem Ort, und bey mancher Jahres-Witterung findet. Derwegen wird es vor sehr gut gehalten, wenn nicht allein auf den Heu-Böden Gelegenheit ist, das Heu dapon immediate herunter in die Rauffen zu werffen, sondern auch diese so zugerichtet werden können, daß man das Heu darinnen mit leichter Mühe herunter fallen lassen, oder aber in die Höhe also heben kan, daß es die Pferde nicht mehr erreichen können, und leicht wieder hinbringen kan, wenn sie es erreichen sollen. Am besten findet sich Gelegenheit solches zu effectuiren, wenn die Pferd-Stände also eingerichtet werden, daß die Pferde in der Mitte gegen einander mit den Köpfen stehen, dergleichen Anordnung ich mich erinnere in der kleinen Ecurie zu Versailles gesehen zu haben, aber bekennen muß, daß ich es damals nicht so apprehendiret habe, daß ich die ganze Construction mit Bedacht angesehen hätte. Ich habe auch Kupfer davon gesehen, aber mir sie nicht angesehen, und weiß mich nicht mehr zu erinnern, ob gar darinnen von dieser Anordnung etwas specificce angeordnet ist. Sonst habe ich nirgend dergleichen gefunden. Weil es aber doch scheint der Mühe werth zu seyn, daß man solche genauer erwege, will ich hier noch einen nach angeordneten Stall in einem Riß vorstellen und erklären. Tab. XIX. b. welche einen Profil des ganzen Stalles, und ein Stück des Grund-Risses vor Augen leget.

Die ganze Breite des Stalles in Lichten beträgt 40. und mit beyderseits Mauern 46. Fuß. In der Mitte ist ein enger Gang A. 3. Fuß weit, zwischen zwey hölzernen ausgemauerten Wänden, über welchen der Heu-Boden B. darüber nicht mit Brettern belegt, sondern anstatt dessen mit einer bretternen Lehne C. umgeben ist, damit man das Heu dadurch herab werffen könne. Von der Erde bis über die Rauffen D. sind die beyde Wände neben dem engen Gang nicht ausgemauert, zwischen den Ständen, welche nach der Weite der Pferd-Stände von 5. bis 6. Fuß weit von einander stehen, die Rauffen haben auch eine Hinter-Wand E. so hoch und so geformet, daß man sie an einem Gewinde gegen dem Gang zu niedersallen lassen kan, und daß, wenn zwey gegen einander über gegen einander fallen, sie in der Mitte sich an einander stämmen, und das Heu, so von dem Boden herab geworffen wird, darauf liegen bleibe. Wann sodenn die Pferde fressen sollen, werden diese Hinter-Wände aufgehoben, so fällt es recht vor die Vorder-Wand der Rauffen. In die Ständer sind beyderseits 3. bis 4. Zoll weite Nuten oder Canäle eingehauen, daren die Bahren F. versehen sind, und mit einem Strick in die Höhe gezogen werden, es sind aber Löcher durch die Seiten der Nuten gemacht, dadurch man eiserne Volken stecke, die mit Ketten an die Ständer befestiget sind, dabey auf die Bahren ruhen, so kan man sie von Zoll zu Zoll nach jedes Pferdes Höhe bequemlich stellen, oder es werden an beyden Seiten krumm- ausgeschüttene Bretter, darinn der Bahren liegen kan, die mit zwey Füßen versehen sind, mit denselben in andere hohle Füße eingefeset, daß sie darinnen aufgehoben, und mit durchgesteckten eisernen Volken in jeder verlangten Höhe erhalten werden können. Der Bahren wird innwendig, nach einem Ende zu, gar ein wenig abhändig gearbeitet, und an selbigem Ende ein Loch also gemacht, daß, wenn ein Zapfen in selbiges gestochen wird, er mit seinem Kopf also in den Grund des Bahrens einsencke, daß er ganz glatt innwendig sey. Unter dem Bahren können noch Kästen stehen, darinnen die Knechte ihr Stall-Geräthe bewahren. Die Brücken und Ninnen sind oben schon beschrieben worden. Daß dieser Stall vor andern viele Vortheile habe, wird ein jeder von sich selbst erkennen: Denn hier können die Pferde viel bequemer gepflegt werden, als in andern. Die Fenster bleiben frey und unversch

umberbauet, daß man sie inwendig nach aller Bequemlichkeit schliessen und öffnen kan. Der Stall wird solchergestalt heller, und fällt doch den Pferden das Licht nicht schädlich in die Augen, und die Winde, die nahe bey den Fenstern gar empfindlich sind, können sie in dieser Entfernung davon, und da sie ihnen die Groupe zuwenden, nichts incommodiren. Von den zweyschichtigen Ställen, da die Pferde an den Wänden zu beyden Seiten stehen, sieht es nicht so gut aus, wenn die Stand-Ställen bis an die Decke hinauf reichen, wenn man aber solches nicht thun will, muß man die Wöden darüber mit Hängewerk verbaun, welches noch schlimmer ist. Es ist eine von den schönsten Zierrathen eines Stalles, wenn man der raresten und herrlichsten Pferde Contrefaite in Lebens-Größe zum Angedenken aufstellen kan. Dazu ist nun in diesem Stall auch weit bessere Gelegenheit, als in den gemeinen zweyschichtigen. Zwar möchte der einige Einwurf gemacht werden, daß man in diesem nicht alle Pferd-Stände auf einmal also im Gesicht habe, als in jenen, darauf ich aber mit Nein antworthe, indem nicht nur die Knechte, aus ihren zu Ende des Stalles gebauerten Kammern, die Pferde alle besser im Gesichte haben, sondern auch die Fremden, die den Stall besuchen, die Pferde viel besser im Gesicht und Prospect haben, weil sie mit einer Wendung des Leibes allezeit die eine Schicht an den Köpfen, die andere an den Creuzen sehen, und gleichsam zwey prächtige Ställe auf einmal besuchen, welches ohne Zweifel den curicusesten Prospect macht, den man sich wünschen kan.



In beystehender Figure sieht man in einem Haupt-Riß einen Stall 220. Fuß lang, darinnen an jeder Seiten in zwey Geschossen 10. räumliche Gemächer sind, oder es können nur in einem Geschoss, so gleicher Höhe mit dem Stall ist, beyderseits eine Deele, da man auf die Wöden kömmt, eine Gallerie H. und eine Kammer L. vor allerhand zum Reiten gehörigen Zeug, eingetheilt werden, und zwey dunckle Kammern K. darinnen die Knechte schlaffen, an denen die Woche ist zur Wache bey den Pferden, deren 52. in diesem Stall stehen können. In den beyden Logiamentern kan auf einer Seite ein Stall-Schreiber, auf der andern ein Vereuter wohl logiren, wenn sie gleich starcke Familien haben. Und so viel wird von dem Marstall genug gesagt seyn.

Das XIV. Hauptstück.

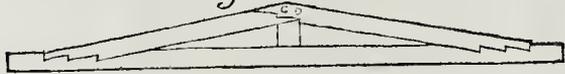
Von dem Reit-Haus und übrigen Bequemlichkeiten des Marstalls.

Dieses wird nothwendig bey einem vollkommenen Marstall erfordert, damit man täglich die Pferde in Übung halten, und denen, so das Reiten lernen, Lection geben könne, es möge das Wetter seyn als es wolle. Ja manche Herren, welche Caroussel und Ring-Rennen lieben, oder oft grosse Ausrichtungen haben, dabey selbige vorfallen, mögen gerne so grosse Reit-Häuser haben, daß man die angestellten Caroussel bey einfallendem Regen-Wetter nicht verschieben dürffe, sondern in demselben unter dem Dach im Trocknen halten könne. Es soll demnach ein Reit-Haus nicht unter 30. Fuß breit und 150. lang seyn. Das größte Reit-Haus halte ich zu seyn das zu Dresden, welches ich nicht gemessen, aber dem Augenschein nach nicht unter 80. Fuß Breite, und 600. Fuß Länge zu seyn erachte. Sonderliche Regeln sind sonst wenig dabey zu beobachten, ohne daß billig in einem vollkommenen erfordert werden, entweder an beyden Enden oder an beyden Mitten gegen einander über zwey Judicir-Bühnen, das ist, erhabene Bühnen, die man wohl aussehlich kan, und mit schönen Fenstern versehen, da man alle Pferde und was darauf geschieht, deutlich übersehen könne. Dasselbst sitzen die Herren, welche bey Caroussel und Ring-Rennen judiciren, wer den Preis gewonnen habe, und bey ihnen die vornehmsten Zuschauer.

Ich habe Tab. XIX. bey A. Fig. 1. dergleichen vorgestellet, obſchon in einem kleinen Reit-Hauſe, da gar ſolenne Carouſſel nicht wohl Platz haben, doch Ring-Præmien gehalten werden können weil ohnedem ſolche Bühnen überall ſeyn ſollten, wenn etwa die Herrſchafft kommen, und den Exercitius zu Pferde zuſehen will. Weiter iſt es auch gut, wenn noch weitläuffigere Bühnen vorhanden ſind, darauf man eine gute Anzahl von andern qualificirten Zuſchern admittiren kan, wie B. Fig. 1. Tab. XIX. doch hat man ſie des Staubes wegen lieber weiter unten, und läſſet ſich in groſſen Reit-Häuſern gar wohl zuweggen bringen, welche wegen der ſchweren gehängeten Dächern, umher Mawren von ſtarcken Pfeilern erfordern, dazwiſchen ziemlich weiſte Deſſnungen ſeyn können, weil von der Mitte eines Pfeilers bis an die andere wol 16. Fuß ſeyn können. Wenn nun da Pfeiler von 5. Fuß ins Gevierte mit 11. Fuß Raum dazwiſchen gemacht, und nur mit 1. oder 1½. Fuß dick Mauer zu äufferſt zuſammen gehängt werden, ſo bleiben daſelbſt gleichſam Logen 4. Fuß weit, und 11. Fuß lang, woſelbſt zur Noth 12. Perſonen Raum genug finden, der Eingang kan von auſſen über Stufen geſchehen, und weil innen im Reit-Hauſe um und um Bretter an der Wand 8. bis auf 10. Fuß hoch angeſchlagen werden, ſo kan der Boden ſolcher Logen 4½. bis 5½. Fuß von der Erde erhaben werden, damit beſagte Bretter vor Bruſt-Lehren dienen können. Wenn nun ein Reit-Hauſ 3 36. Fuß lang, 60. breit wäre, ſo könnten zu beyden Seiten 40. ſolche Logen, alſo vor 480. Perſonen Platz heraus kommen, ohnedem, ſo man an beyden ſchmalen Seiten haben kan, und blieben doch noch vier raumlche Thor-Weege, an jeder Seite in der Mitte einer, in das Reit-Hauſ. Man kan auch durch Hülffe enger durch die Pfeiler gewölbeten Thüren eine Communication ſolcher Logen machen. Siehe Tab. XIX. Fig. 1. Wenn das Reit-Hauſ hoch iſt, und nicht allzu frequent getrieben wird, kan man wol unter dem Dache Bretter legen, und Böden vor Hen oder Haber machen, weil doch der Staub durch genugſame in der Höhe gemachte Fenſter ſeinen Ausgang hat, welche zwar nicht mit Glas-Fenſtern, doch mit Läden verſehen werden, theils damit man den Wind einlaſſen und abhalten könne, wie man will, theils auch zu dem Ende, daß man auch Abends Lichter darinnen anſtecken, und dabey einige Divertiſſiments anſtellen könne. Alſo habe ich einmal geſehen, daß die Herrſchafft auf den Judicir-Bühnen geſpeiſet, und in dem Reit-Hauſe einer groſſen Menge Mawren eine Zeche und einen Tanz gegeben hat.

Was die über die Reit-Häuſer gelegte Balcken anbelanget, ſind ſie leichter zu erhalten, als bey andern Gebäuden, weil ſie nichts als ſich ſelbſt zu tragen haben, es müſte denn ſeyn, daß man Geträyde-Böden darüber anordnen wollte. Alſo könnte über ein Reit-Hauſ von 30. Fuß Breite genug ſeyn, wenn nur quer über die Balcken hin Träger gelegt werden, und auf jedem ſechſten Balcken eine Armirung, wie man es nennet, oder eine Einhängung gemacht wird, als hiebey ſtehende vierte Sigur zu erkennen giebet.

Fig. 4.



Wenn aber ein Boden ſoll auf den Balcken gelegt werden, der eine groſſe Laſt, als Geträyde iſt, tragen ſoll, wie Fig. 1. Tab. XIX. ſupponiret wird, ſo müſſen ſchon doppelte Träger übergelegt, und dieſe durch zwey Hänge-Säulen C. auf jedem ſechſten Balcken getragen werden, und weil man auf dieſem Boden die Hölzer zum einhängen, nemlich die Stütz-Bänder E. und Spann-Niegel F. nicht gerne leiden möchte, weil ſie gar zu viel Raum und Bequemlichkeit hin und wieder zu gehen, hinweg nehmen, dieſe Hänge-Säulen noch durch andere zwey D. in welche beſagete Hölzer können füglich eingefeſet werden, wie den Grund und Beweis deſſen der geneigte Leſer in meinem Tractätgen von Hängwercken weiter nachleſen wolle. Alſo wenn 60. Schuhige Balcken, wie Fig. 5. erhalten werden ſollen, iſt es an ſich genug, wenn auf jedem fünften bis ſechſten Balcken zwey Träger a. und b. an zwey Hänge-Säulen c. und d. gehängt, dieſe aber durch die Stütz-Bänder e. f. getragen, und durch den Spann-Niegel g. befeſtiget werden, wobey, wie bey allem dem, was bisher in der Sache geſaget worden, als ſchon bekant, zu verſtehen, daß die vier ledige Balcken zwiſchen den Hänge-Wercken müſſen mit eiſernen Bolken angehängt, die Hänge-Wercke ſelbſten aber auch mit eiſernen Hänge-Bändern und Nuckern aneinander verbunden werden. Dennoch wenn man alle mögliche Vorſicht bezugen, und auch dahin ſehen will, daß man an dem Werke jederzeit um Reparation wegen, welche Hölzer man will, ausnehmen könne, ſo müſte man entweder vor beſchriebene Hölzer des Hänge-Wercks doppelt anordnen, oder weil das Holzwerk alſo gar zu dicht an einander käme, oben über das Hänge-Werk andere Träger h. Hänge-Säulen i. Stütz-Bänder k. und Spann-Niegel l. einrichten. Was über dieſes an Holzwerk eingebracht würde, könnte man ſicher vor überflüſſig achten, wodurch ein jeder wird fähig ſeyn, von dem Hänge-Werk in dem Dreſdnischen Reit-Hauſe zu urtheilen, welches vor ein Meißerſtück gehalten wird, doch gewißlich zu viel Holz hat.

Neßl

Nebst dem Reit-Hause sind noch andere Bequemlichkeiten nöthig, sonderlich da man die Wagen hinstellet, und da man Pferde-Geschirr, Wagen-Geschirr, und was man sonst zu den Wagen und Pferden bey prächtigen Aufzügen ausserordentlich gebraucher, zu künftigen Gebrauch aufhebet, dabey aber nichts sonderliches zu erinnern vorfällt, ausser dem einzigen leichten Umrund bey den Wagen-Häusern, daß man dahin sehe, wie man alle Wagen also daselbst unterbrächte, daß man jedweden nach Belieben, ohne die übrige zu rücken, wiederum heraus ziehen könne, und doch nicht mehr Wagen also dahin gestellet werden mögen, deswegen dazu gehöret ein langer Platz, der nicht breiter ist, als die Länge eines jeglichen Wagens, das ist, auch der größten Carrossen, zu ihrem Stand erforderet, wenn die Deckel in die Höhe geschlagen ist, und in der Länge so viel Thor-Weege einen an dem andern hat, als möglich ist, und deren jeder nicht weiter sey, als daß ein jeder Wagen ohne sonderliche Mühe hinein geschoben werden, das ist, 8. höchstens 9. Fuß. Woraus erhellet, daß wo man den Platz aufs genaueste menagiren will, die lange Vorder-Wand, wenn schon die übrigen drey von Stein sind, von Holz müsse gehauet werden, damit nicht mehr als ein hölzerner Ständer zwischen zwey Thor-Weegen stehe. Allein wo man an dem Platz nicht so sehr zu menagiren hat, hingegen die Commodität haben will, daß man die Wagens um und um an ihrer Stelle rein machen könne, da muß zwischen zweyer Wagen ihren zwey Fuß Raum bleiben, und in solchem Fall können auch steinerne Pfeiler zwischen den Thor-Weegen bleiben. Ubrigens wird nichts mehr nöthig seyn, als daß ich Tab. XVIII. und die Sigur 1. und 2. Tab. XIX. a. nach der Ordnung aufs kürzeste erkläre.

Tab. XVIII. zeigt den untern Grund-Riß über der Erden zu dem Gebäude K. Tab. XVIII. a. oder zu dem grossen Stall des ersten Exempels eines Fürstlichen Pallasts, dazu in Tab. XIX. a. die erste Sigur gehöret. Da sehen wir nun bey A. die beyden Thor-Weege, daneben auf einer Seite gegen Ost eine Zelle, an der Seite gegen über doppelte Kammern ligen, darinnen die neuste und kostbarste Pferd-Geschirre können aufgehangen werden. Aus diesen kömmt man bey C. unter die Judicir-Bühnen D. hindurch in das Reit-Haus E. diese Durchgänge unter D. sind nicht höher als 7. Fuß, der Boden darüber einen Fuß, daß zur Höhe der Judicir-Bühne in Lichten 9. Fuß Höhe bleiben. Darüber wiederum ein Boden einen Fuß dick, daß also zu der obersten Bühne vor die Spectatores noch 7. Fuß in Lichten übrig bleiben. Auf die oberste Bühne kömmt man durch die Kammern über B. welche nur alte Rüstungen aufzuheben dienen, die man zuweilen in Aufzügen und Masqueraden gebraucher. Die ganze Ost-Seite nimmt der Stall F. G. H. ein, welcher, wie auch die Kammern B. und der Thor-Weeg A. fünfzig Fuß hoch sind in Lichten, daß also darüber ein Heu-Boden bleibet 9. Fuß hoch in Lichten, unter dem Dach sind noch doppelte bequeme Haber-Böden, rings auf dem Gebäude rund um, ohne daß der obere davon über dem Reit-Hause durch das Hänge-Werck verändert, und also Haber dahin zu schütten, unträchtig gemacht wird. Die Ost-Seite des Stalles lieget auf einem Canal, darauf man unter der hintern Thüre des Stalles allzeit einen Prähmen parat halten kan, auf den man allen Mist aus dem Stall hinunter schütten, und so bald die rechte Ladung voll ist, hinweg führen kan.

Das andere Gebäude H. oder der kleine Stall oben angezeigten Fürstlichen Pallasts kömmt eben den Platz und die Höhe, wie aus dessen Profil Tab. XIX. a. Fig. 2. zu sehen, aber das untere Geschoss wird um und um nur zwölf Fuß hoch in Lichten, welches an der West-Seite einen zwey-schichtigen Stall auf 92. Pferde enthält, an der Süd- und Nord-Seite nebst dem Thor-Weeg noch an jeder Seite desselben eine Kammer von zwey Fenstern gegen dem Platz, und eben so viel gegen dem Hof, welche man nach Belieben noch in zwey kleinere Kammern abtheilen kan, in welchen allerley kostbar Wagen-Geschirre, item die Rüssen aus dem Wagen und dergleichen, aufgehoben werden. In der Ost-Seite kommen neben der mittlern Thüre, welche nach einem andern Stall durchgehet, noch an einer Seite acht Thor-Weege, zu so viel Carrossen, gegen dem Platz aber neben der Seite ist noch ein einschichtiger Stall vor die Leib-Guarde. In dem beyden Ecken bleiben dennoch zwey Säle 30. Fuß ins Vierte übrig, daselbst derselben Standarten, Pauken, prächtige Moncar, &c. aufbehalten würden. Oben sollte eine 12. Fuß in Lichten hohe und 30. Fuß breite Gallerie um das ganze Gebäude an einem Stücke herum gehen, wosellst alles, was von prächtigen Kleidungen, Decken und andern dergleichen Geräthe, von Alters her bey kostbaren Aufzügen gesammelt worden, wie auch allerley zu der Zeit gebraucheten Bewehr, &c. gesammelt worden, item, allerley von denselbigen Aufzügen und andern Festins, wie auch von den kostbarsten Pferdeu gemachte Gemähde und Kupferstiche in guter Ordnung disponiret und bewahret würde. Unter dem Dache können noch raumliche Böden zu Roggen, Gersten und Waizen vor das Brau- und Back-Haus liegen.

Das XIV. Hauptstück.

Von freyen Wohnungen vor Abgesandten oder vor Miniliter.

Siebon ist insgemein nichts zu sagen, und die Regeln selbige anzulegen, müssen aus denselbigen geholet werden, welche in dem Tractat von Bürgerlichen Wohn-Häusern sind ausgeführt worden. Allein ist übrig, daß ich eine etwas weitere Erklärung der Risse Tab. XX. und XXI. hinbey füge, darinnen ich ein besonderes, und hoffentlich wohlgefälliges Exempel

pel von einem Gebäude gegeben, welches die Parade eines einigen freystehenden Hauses machet, das mit allerley Stallungen und andern niedrigen schlechten Gebäuden umgeben ist, aber doch in vier ganz gleiche Wohnungen eingetheilt ist, deren jegliche einen vornehmen Mann mit seiner Familie wenigstens nothdürftig logiren kan, daß er von den übrigen die darinnen wohnen, eben so wenig Incommodität hat, als man sonst von Nachbarn in andern Häusern einer Stadt hat. Derowegen wollen wir nur das Quartier so zwischen Süd und West ligt specificire durchgehen.

So treffe ich nun daselbst erstlich das Stactet a b c d e f. an, welches aus steinernen Pfeilern mit Balken und dazwischen gesetzeten eisernen Stangen bestehen kan, welches in dem Aufsriß Tab. XXI. nicht mit angedeutet worden, damit man die ganze Faciata des Corps de Logis desto vollkommener sehe. In diesem Stactet ist ein Thor-Weg c d. wodurch man in den äußern grossen Hof A. welcher durch das Stactet f g. so dem vorbezeichneten gleich ist, und durch die massive Mauer h i. von den übrigen abgefondert ist, welche in dem Aufsriß h i. auch nicht ist angedeutet worden, damit man das Seiten-Gebäude k l. innwendig sehe. Weiter gelangen wir durch die Frey-Treppe B. an deren unten ein Spring-Brünnen oder Röhr-Kasten ligt, zu dem Vor-Saal C. der zwar nicht groß, doch räumlich genug ist, daß die Diener der Fremden sich da auf halten können. Daraus kömmt man in ein räumlich Vor-Gemach D. welches mit einem Camin m. und mit einem Ofen n. versehen ist, welche in contrasto gegen einander stehen, das ist, in solcher Uebereinstimmung die doch in dem Essential-Unterscheid, der zwischen Ofen und Caminen ist, nichts benimmt. Es können in diesem Gemach an einer Tafel z. Personen bequem speisen und bedient werden. Darnach folgen ein Audienz-Gemach E. ein Prünck-Cabinet F. noch ein grosses Cabinet G. zum gewöhnlichen Lusenthalt, und ein Schlaf-Gemach H. mit einem Prünck-Bette, welche beyde Gemächer auch können verwechselt werden, damit die propere Zimmer in einer Suite zusammen ligen. Endlich ist dabey ein Guarderobbe I. welche vier Zimmergen beget, daß also so niemand etwas an der völligen Propreté und Gemächlichkeit dieses Zimmers vor den grössten Minister wird auszufehen oder zu desideriren finden. Durch die Guarderobbe kömmt die Herrschafft in ein verschlossen Secret, o. welches nebst einem in dem Höfgenk. gelegenen vor die Domestiquen, p. auf einem gemeinen Wasser-Hälter L. ligt, noch ist ein anderer Wasser-Hälter M. mit reinem Wasser, allen vier Häusern gemein, wiewol auch diese Wasser durch eine aus Erden geführte Mauer völlig geschieden und eingetheilt werden, wenn man es so genau suchen wollte, denn sonst ist durch die Scheid-Wand q. und die andere r s. in dem kleinen Hof dieses Quartier völlig abgefondert, bis an das Wasser. Denn die Thüre q. wird zwar gemacht, aber nicht dem wiederum vermauret, damit man nur eine Communication zweyer Quartier geschwind machen könne, wenn es nöthig wäre, als in solchem Fall geschehen könnte, wenn das Schloß schon besetzt wäre, und es wäre doch noch ein Prünck vorhanden, der da heyrathete, damit derselben und seiner Gemahlin das Gesandten-Haus eingeräumt werde; oder auch wenn zwey Gesandten darinnen logirten, die expresse um solche Communication ihrer Zimmer anhielten.

Noch an einem Ort, nemlich an der Haupt-Treppe, kömmt ein Quartier in das andere einzugreifen, denn wer in dem Quartier, darinnen wir jetzt sind, bey 1. die Treppen hinauf steigt, nach 2. gehet, über den Ruhe-Platz über in das andere Quartier, und in demselben von 3. zu 4. weiter hinauf, da er denn über das Geländer hinunter sehen kan in das Vor-Haus des andern Quartiers, von da an gehet er wiederum über den zweyten Ruhe-Platz von 4. nach 1. wiederum zu, und kan daselbst durch eine Thüre in das untere Halb-Geschoss seines Quartiers, und wenn er noch weiter von 1. bis 2. aufsteiget, gar in das obere Haupt-Geschoss. Allein wenn auch dieses den Einwohnern sollte verdrißlich fallen, und man wölte, daß die Domestiquen aus dem einen Haus in das andere gar nicht sehen könten, so dörffte man in die Oeffnungen beyderseits der Treppe Rahmen einsetzen, mit Gemälden beyderseits bezogen, so wäre diese Einsicht gänzlich benommen, und wird übrigens gar auf dieser doppelten Treppe auch keiner den andern sehen, ob schon aus beyden Quartieren zwey mit einander zugleich in die Höhe gehen, daß also, in dem einer aus dem vorhabenden Quartier von 1. bis 2. hinauf steigt, ein anderer eben so hoch hinauf von 1. bis II. hinauf gehe, und wenn der erstere von 2. nach 1. fortgeht, der andere auch von III. zu IV. fortgehe, da denn jener durch die Thüre r. in sein Halb-Geschoss, und dieser durch die Thüre u. in das seimige gelanget, und keiner das geringste von dem andern zu sehen bekömmt.

Wir wollen aber nun fortfahren, die Bequemlichkeiten der übrigen Geschoss vor einen Gesandten in unserm Quartier zu besehen. So kommen wir also in besagtem Halb-Geschoss wiederum auf einen Vor-Saal C. woraus man durch einen finstern Gang (der über m n. mit einer leichten hölzernen Wand von dem Logiament V. abgeschieden wird, in welchem Gang auch alle Ofen dieses Halb-Geschosses geheiset werden, und dergleichen Gang in allen noch folgenden Etagen supponirt wird,) in ein Vor-Zimmer F. und aus demselben in eines Rath's Gemächer G. und H. kömmt, so der Gesandte einen bey sich hätte. Unmittelbar aus dem Vor-Saal C. kömmt man in die Gemächer D. und E. da der Chevalier des Gesandten logiren kan. Weiter kömmt man aus eben dem finstern Gang m n. in des Secretarii Vor-Stube l. z. aus welcher er durch eine geheime Treppe auch in die Zimmer seines Patrons gelangen kan, und hinter welcher er seine Wohn- und Schreib-Stube l. 1. hat. Endlich gehet man auch immediate aus dem Vor-Saal C. in zwey Kämmergen vor Laquayen l. 3. und l. 4. davon jenes im Winter auch gehuetet werden kan; die Schornsteine aber durch alle Geschosse lassen sich alle in den Gängen m n. verstecken, nur

ist wohl zu merken, daß man ihre hölzerner Scheid-Wände alle mit Hänge-Werck machen muß, damit sie nicht unterwärts drücken, und dem untersten Gemach D. keinen Schaden thun, welches auch ohne grosse Kunst und Weitläufftigkeit völlig geschehen kan. Hieraus ist leicht zu ersehen, daß in dem zweyten Haupt-Geschoß eine Gemahlin des Abgesandten wiederum eben so viel und propro Gemächlichkeit bekomme als ihr Gemahl unten, ausser daß ihr Vor-Gemach D. kleiner wird, nemlich nur 24. Fuß lang und 18. breit, welches wol niemand als einen Fehler ansehen wird. Über sich in dem obern Haupt-Geschoß findet sie auch Gelass genug vor ihr Frauenzimmer, und behält noch Kammern übrig, allerhand, sonderlich Leinen-Geräthe, daselbst aufzubewahren, zu geschweigen der Bequemlichkeit, die sich noch auf einem doppelten Boden findet. Endlich können in dem Demi Souterrain, (welches ganz gewölbet seyn sollte, und dazu man von 2. gegen 1. zu unter der Haupt-Treppe räumlich und bequem kommen kan,) eine grosse Küche unter D. E. und F. seyn, und zwey räumliche Speise-Kammern G. und H. unter I. aber geringfame Keller. Die Grösse aber jedes Gemaches kan man ans den in den Grundriß geschriebenen Zahlen ermesen. In dem Seiten-Gebäude sind nun noch ein Wagen-Schopff vor zwey Carossen und zwey Pack-Wagen, ein Pferd-Stall zweyfachtig, da 10. Pferde stehen können, ein grosser Stall vor Vieh, und ein Holz-Stall, wie auch eine Wohnung, da noch vier geringe Bedienten seyn können. Die Haupt-Geschoß sind alle 16. die Halb-Geschoß 8. Fuß hoch in Lichten, könnten aber wohl jene bis 18. diese bis 9. Fuß hoch werden, ohne an der übrigen Disposition das geringste zu ändern. 9. Fuß Höhe können aber übrig genug seyn, fremde auch manierliche Personen auf eine Zeit zu logiren. Das obere Halb-Geschoß kan gar 10. Fuß bekommen. Die vier Quartier aber sind in dem geringsten nicht unterschieden, als in der Gemächlichkeit die Zimmer zu heizen, indem immer in einem mehr Camin und weniger Defen sind als in dem andern, in welchem Stücke allein auf Gefandten reflectiret werden, die aus allerley Orten kommen, da immer an einem ganz andere Gewohnheiten, die Zimmer zu wärmen sind, als an dem andern. Ich weiß gewiß, daß mir noch kein Gebäude an bequemer Eintheilung so wohl gerathen ist, als dieses, hoffe aber auch, daß mir von andern Baumeistern kein Haupt-Fehler werde gezeigt, ja vielleicht keine grössere Bequemlichkeit anzuordnen werde gewiesen werden können.

Das XV. Hauptstück. Von Ball-Häusern.

Sen diesen, wenn schon viel zu schreiben seyn sollte, würde ich doch meine Unwissenheit aufrichtig bekennen müssen, weil ich mich darinnen weniger als irgend einiger andern Sorte von Gebäuden umgesehen habe. Daserne insonderheit etwas auf gewisse Proportion der Länge, Breite und Höhe derselbigen ankommen sollte, würde doch selbige schwerlich einer erkennen, der von dem Ball-Spiel selbst keine Connoissance hat. Ich aber habe in meinem ganzen Leben nirgend weniger Lust zu gehabt, als zu solchen Spielen, die mehr Arbeit als die serieuferste und nützlichste Geschäfte selbst erfordern, die auch mit dem Leibe müssen verrichtet werden. Doch kan ich auch nicht glauben, daß es mit selbigen Proportionen so viel auf sich hat; weil die sechs oder sieben Ball-Häuser so ich beschien, und zwey die ich abgemessen habe (weil sie zu einem andern Gebr auch musten verändert und eingerichtet werden) nicht allein nicht die geringste Harmonie der Maasse und Verhältnisse gefunden, sondern auch in den Maassen der beyden letztern, die ich deswegen mit grossem Fleiß abgenommen habe, weder Arithmetische, noch Geometrische, noch Harmonische Verhältnisse habe gewahr werden können. Dem ungeachtet ist nicht zu läugnen, daß in dem Ball-Spiel, wie auf der Druck-Tafel oder Pighard, sehr viel subtile mathematische Regeln herrliche Vortheile geben könnten, wenn nur die Hand allezeit kömte zur Execution bringen, was der Verstand commendiret. Denn wann dieses wäre, wolte ich ungeschweut wetten, daß ein guter, aber in solchen Spielen nur wenig geübter Mathematicus, die geübtesten Spieler überwinden würde, die nichts von der Mathesi wissen. Ich überlasse demnach den Mathematicis, die Lust und Liebe zu dergleichen Zeit-Verderbungen etwa haben möchten, daß sie in dieser Sache etwas gewisses, und si diis placet, nütliches ausfinden mögen.

Alleine beyden Dächern dieser Gebäude finde etwas zu erinnern, so in der Architectur nicht ohne Nutzen ist. Denn es wird vor nöthig gehalten, daß die Ball-Häuser innen mit einem ausgefächelten Tonnen-Gewölbe bedeckt werden, wie der Profil Tab. XIX. a. Fig. 6. zeigt. Daß man aber die Mauern an beyden Seiten so hoch aufzuführen sollte, bis in a. und b. damit die Balken cd. daselbst über dem Bogen ABC ganz durchgehen, und darauf gelegtes Dach c e d. tragen könnte) in welchem Fall die Construction eines Ball-Hauses nicht das geringste schwere und singulare mehr haben würde, müßte villicht den Herren Baumeistern, als eine Verschwendung der Unkosten und Asylum Ignorantiae vorkommen. Indessen ist doch an den meisten, auch von habil gehaltenen Baumeistern angegebenen Ball-Häusern sehr gewöhnlich, daß man auf einer oder der andern Seite, oder auch an allen beyden, Stützen angesetzt findet, zu einem offenklaaren Zeugniß, daß die schweren Dächer, so an ihrer Basis mit keinem durchgehenden Balken verbunden sind, die Wände aus einander treiben und umstürzen wollen, daher der Angeber des jeko schon ziemlich alten Ball-Hauses bey dem Schloß zu Berlin, sich klüglich durch Anlegung viel dickerer Mauern,

Mauren, als sonst das Gebäude erfordert hätte, verwahrt hat. Wenn einer nun sich die Mühe nehmen und ausrechnen will, wie viel das bis an a. und b. mit Steinen aufgeführte, mit dem Dach aber 78. Fuß hohe Ball-Haus mehr kosten würde, mit seinem ganz leichten, weder Eisenwerk noch sonderliche Kunst erforderenden Dache, als das nur bis an A. und C. aufgemauerte, und von da an nach gemeiner Art aufgebauete, mit dem Dache 70. Fuß hohe, bey seinem schweren, zu zimmern künstlichen und sehr mühsamen, noch eins so viel Holz und Eisenwerk erforderenden Dache, der wird versichert an jener Seite einen kaum empfindlichen Uberschuß, hingegen an jenem mehr als dreymal so lange Dauerhaftigkeit finden, als an diesem. Soll man es denn nicht entweder vor eine große Unwissenheit oder Verwegenheit ausrechnen, daß selbige natürliche und leichte Bau-Art so lange Zeit negligiret, hingegen diese künstlichere, aber mit ihrer Kunst an Schaden fruchtbare und ihren eigenen Künstlern nur Schand und üble Nachrede zuziehende Art, so lange Zeit gebraucht hat?

Es wird aber wohl zur Vollständigkeit dieser Tractation erfordert werden, daß ich die gemeine Art solcher Dächer und Verbindungen auf den Ball-Häusern deutlicher erkläre, und ihre Fehler, und wo möglich auch ihre Verbesserung zeichne. Derwegen andere so die Kürze lieben, sich nicht wollen verdröselich seyn lassen, daß ich mich hierüber noch ein wenig extendire.

In allen den Ball-Häusern, die ich gesehen habe, ist mir einerley Dach-Verbindung für Augen gekommen, daher ich bin persuadiret worden, daß es die allgemeine sey, sonderslich weil auch in Zimmer-Büchern fast eben dieselbe zu den ausgekehrten Decken oder Kirchen und grossen Sälen angewiesen wird. Selbige bestehet nun darinnen, daß an jedem vierten Gebinde, oder dem fünften aufs höchste, die Sparren doppelt gesetzt sind, näher einen Fuß von einander, und dazwischen eine Verbindung eingerichtet ist, obngesehr wie die, so ich hier vorgestellt habe, deren Grund und Meynung ist, daß dadurch das Gespärre soll verhindert werden, daß es sich unten, da es nur auf kurzen Stich-Balken setzet, nicht kömte weiter aus einander geben, denn wenn es sich auseinander geben wollte, so müsten auch die Creuz-Bänder h. i. sich von einander geben, und also die Enden h. und i. sich näher gegen einander begeben, welches doch durch die Construction gehindert werde, nicht allein, weil besagte Enden zwischen den doppelten Sparren fest gemachet sind, sondern auch durch Creuz bey m. an die Kehl-Balken h. besetzt ist. Allein indem die Sparren, und mit ihnen die Creuz-Bänder, natürlicher Weise sich unten von einander drängen, so drückt der Sparren zu rechter Seite, indem er aus einander gehen will, und an seinem Creuz-Band zieht, dasselbe mit seinem Ende i. sehr stark gegen den linken Sparren, und der lincke Sparren drückt auf gleiche Weise das Ende i. an der rechten Seite auf den rechten Sparren, und also drängen sie nicht allein natürlicher Weise sich selbst von einander, sondern einer hilftet noch dazu den andern ausdrängen, wird also die Druckung des Daches durch solche Creuz-Bänder nicht vermindert, sondern vermehret. Weil nun unmöglich, daß ein Dach sollte recht accurat ins Gleichgewicht gerichtet werden, so überwieget endlich in solchem Drucken eine Seite die andere, und fallet endlich der Druck des ganzen Daches mehr und mehr auf eine Seite, daß die Mauren, wenn sie nicht sehr dicke sind, ausweichen müssen. Doch würde solches nicht so gar geschwind geschehen, wenn nur die eiserne Balken überall fleißig eingesetzt, oder gelassen würden. Aber ich habe an den beyden Ball-Häusern, deren eines ich mußte einreißen, das andere zu einem andern Gebrauch verändern lassen, gefunden, daß die meisten Balken gefehlet hatten, es sey gleich daß sie Anfangs von den Zimmerleuten nicht eingeschnitten, oder von andern diebischer Weise wieder ausgezogen worden, dergleichen Stücken ich auch in andern Fällen erfahren habe, daß sie auch solchen Leuten nicht zu viel seyen, da man es nicht gedencken sollte. Allein, näher wiederum zu unserer Sache zu kommen, halte ich auch dieses nöthig bey solcher Art Dächer, daß man die Creuz-Bänder nicht zwischen doppelten Sparren, ja gar nicht an die Sparren befestige, sondern nur einfache Sparren, und darunter gewöhnlicher Weise aber doppelte Dach-Stühle mache. Die Creuz-Bänder aber in die Dachstuhl-Säulen, in die Spann-Diengel, in die Kehl-Balken und in die obere Dachstuhl-Säulen, und also viermahl mit Schwalbschwänken einplate, und in dem Creuz-Punct alle beyde mit eisernen Balken zusammen befestige, so wird es weit besser halten, als die gemeine Art, noch besser aber, wenn über die Einblattungen noch einige Bänder geschlagen werden.

Das XVI. Hauptstück.

Von dem Opern-Hause.

Siehe Tab. XXII.

An einem Opern-Hause haben dreyerley mathematiche Wissenschaften zu thun, die Architectur, den Bau an sich selbst zu führen; die Perspectiv, um die Scenen des Theatri, wie auch die Gerüste so darauf auf- und niedergezogen werden, um sonderliche Himmlische Erscheinungen vorzustellen, und die Mechanica, um diese Scenen und Gerüste zu bewegen, wie auch fliegende Personen vorzustellen. Hier werde ich nur von demjenigen handeln, was zu der Architectur an sich selbst gehört.

Es gehören aber zu einem Opern-Hause das Theatrum, und der Platz vor die Zuschauer, dazu drittens gemeinlich noch die Redoute oder ein Saal gerechnet wird, darauf die große Herren, auf welche doch dabey am meisten zu reflectiren ist, zusamment kommen und bleiben, bis die Opera angehe. Das Theatrum begreiffet wiederum unterschiedliche Theile, nemlich seine Bühne, worauf agiret wird L. M. der Vor-Platz, wo die Musicanten sitzen, welcher Orchestra heisset, K. den Platz, da die Scenen registert werden unter der Bühne L. M. und dem wo die fliegende Schau-Gerüste und der Flug der Personen registert werden, welcher über den Walcken der Schau-Bühne unter dem Dach seyn muß. Und endlich die Zimmer zu dem Ankleiden, und die, wo die Scenen gemahlet und aufgehoben werden. Der Platz vor die Zuschauer begreiffet die Parterre I. welches die Bäncke enthält, die mitten auf dem Platz vor die Zuseher stehen und Loggien, oder die Bühnen, die um die Parterre herum meistens in vier Etagen gebauet, und in lauter kleine Cabinet eingetheilet werden, deren jedes aufs höchste sechs von den vornehmern Zuschauern einnehmen kan, wie auch die Kammermern, worinnen die Zettel vor die jenigen ausgegeben werden, so zu dem Zusehen admittirt werden.

Die Maasse des Theatri mit dem Platz der Zuschauer ist die vornehmste, und bleibt beständig in gewisser Proportion der vordersten Weite des eigentlich Theatri oder Platzes zwischen den Scenen (7.8.) worauf agiret wird. Diese aber kan nicht ringer als 20. Fuß genommen werden, und wird nicht leicht über 30. Fuß genommen. Wenn diese erwähnt ist, machet man den gangen Platz (7.4.5.6.) zweymal so breit, und viermal so lang, und gibt die eine Helffte (3.5.9.10.) dem Theatro, die andere 4.5.9.10.) dem Platz der Zuschauer, welche beyde durch eine Linie (1.2.) längshin in der Mitte getheilet werden. Wenn nun von den Puncten 7.8.9. und 10. Linien nach dem Mittel-Punct 2. gezogen werden, so zeichnet der mittlere Triangul (7.2.8.) den Platz ab, darauf agiret wird, die beyden Triangul aber daneben (8.2.10.) und (7.2.9.) denjenigen, worauf die Scenen abgetheilet werden. Siehe fig. 1. Die Senckung der Schau-Bühne nun zu finden (siehe fig. 2.) ziehe die Linie der Länge (1.2.) und lasse von (1.) eine Perpendicular herab fallen 15. Fuß lang (1.11.) und von da ziehe eine gerade Linie nach dem andern Ende (2.) diese gibt die Senckung der Bühne.

Diese Eintheilung des Platzes der Zuseher wird also gemacht (fig. 1.) von dem Punct 1. wird gegen das Theatrum zugesetzt die Länge oder Tiefe der Fürsten-Loggia zum wenigsten 10. zum höchsten 13. Fuß, und von da an weiter der Halb-Messer des Circuls der Loggien, welcher gefunden wird, wenn von der halben Breite des Platzes so viel abgezogen wird, als zu der Tiefe einer Logia und zu einem Gang dahinter erfordert wird, wenigstens 8. höhest 10. Fuß, daß also der Radius zum wenigsten auf 12. zum höchsten auf 20. Fuß kömmt, damit wird der halbe Circul (12.13.14.) gezogen, wenn man aber die Loggien noch weiter gegen dem Theatro continuiert will, muß es in gerader Linie Parallel mit dem Mittel-Strich geschehen. Die Breite einer Loggia wird 6. Fuß, und also werden von (12.) beyderseits Breiten von 6. Fuß ausgetheilet, so weit man verlanger, daß die Loggien reichen soll n. Der hintere halbe Circul die Tiefe der Loggien zu determiniren, wird mit Zusehung 5. und ein halb, bis 6. und ein halb Fuß zu vorigen Halb-Messer gezogen, so bleiben beyderseits bey G.) raumliche Winkel, dahin die Treppen (g.) geleyet werden, der übrige Raum bleibet zu dem Gang, dadurch man zu allen Loggien gelanget. Diese nun durch ihre Scheid-Wände ferner eingutheilen, muß man von den Puncten 7. und 8. nach jeglichem Theilungs-Punct, ausgenommen den mittlern (12.) blinde Linien ziehen, als (7.7.) (8.8.) den Winkel den sie gegen den Loggien hinein machen, muß denn ihre Scheid-Wand in die Helffte theilen. Den Gang G. hinter den Loggien lässet man zwar gemeinlich bis an das Theatrum fortlauffen, aber an dem Ende der Loggien müssen sie Thüren haben, welche die, so auf dem Theatro zu thun haben, alleine müssen zu- und ausschließen können. Die Höhe der Loggien bekömmt von 7. und ein halb bis 9. Fuß, alle übrige Maasse sind ganz arbitrar.

Vornemlich hat man dahin zu sehen, daß man durch gute Treppen bequemlich könne überall hin kommen, und wenn ein Tumult unter dem Volk in dem Opern-Hause entstünde, daß sich die Menge geschwind ohne einander zu drängen aus dem Hause herans kommen möge.

Die Scenen auf dem Theatro auszutheilen kan man nach Belieben dem Mahler des Theatri sowol als dem Bau-Meister übergeben. Darum ich im Zweifel, ob hier davon zu melden sey, dieses hier zuletzt vornehme. Es sind aber in allen gemeinlich 5. bis 6. Vorder-Scenen, zwey breite Schluß-Scenen, drey Hinter-Scenen an jeder Seiten, und eine hintere Schluß Scene. Die 3. Arten werden allezeit gegen dem Mittelstrich perpendicular, oder mit der Linie 9. 10. parallel gestellt, die vordere Scenen werden doch nicht überall und allezeit schrägs gestellt, und dieses aus Ursache, damit man das Sehen der Zuschauer hinter die Scenen desto besser vermeiden möge, ob schon dadurch die Bewegung der Scenen, die Direction der Flüge, und auch das Mahlen der Scenen viel schwerer gemacht wird. Es stehen die Scenen so nahe bey einander, daß nur eine Person ohne sich zu drängen, ebendurchgehen könne. Die hintere Scenen bleiben während einer Opera beständig stehen, daher nur ein Canal vor jede gemacht wird, darcin

man sie setzet. Die vordern Scenen aber, und vordere zwey Schluß-Scenen werden öfters verändert, darum jede zwey Canal haben muß, daß in dem die vorangesezte Scenen zurücke geben, die dahinter gestelleten zu gleicher Zeit hervor gehen, wie solches deutlich in fig. 1. kan ersehen werden. Ist also nichts mehr übrig, als daß ich die Disposition des Tab. XXII. vort gestelleten ordentlich erkläre.

By A. kömmet man unten in einem niedrigen Saal E, da man Sertul empfänget, um eingelassen zu werden zu dem Schan-Spiel, und da Verkäufer von Wein, Limonade, welschen Refraichirungen, Confituren und Obst setzen, bey a. aber sind die Thüren, da man eingetretet zu der Opera. BC. sind Frey-Treppen, darüber man durch die Vor-Säle D. in den Fürstlichen Saal oder die Redoute E. gehet, aus welcher man nicht weiter als in die Fürstlichen Loggia F. kömmet. Andere gehen, nachdem sie durch a. eingelassen worden, durch den Platz G. entweder nach dem Theatro M. oder nach der Orchestra K. oder in die Parterre I. oder endlich durch die Treppen g. hinauf zu den Loggien H. bey q. sind noch vier grosse Thüren, dadurch nach vollendeter Opera das Volk ausgelassen wird. Auf dem Theatro kömmet man hinter den Scenen zur Treppen (m) darüber man kömmet in den Keller M. wo die Scenen registert werden, in die Gemächer, als N. O. P. da zu unterst allerley Geräthschafft, und alte meistens abgeschaffte Maschinen und Scenen aufgehoben werden, item, allerley, was zu eiligen Reparationen gehöret, oben darüber aber in der Mitte ein hoher Saal N. ist, da die Scenen gemahlet, und in Ordnung gesetzt werden, und daneben in zwey niedrigen Geschossen die Kleider aufbewahret und angeleget werden.

Die dritte Abtheilung.

Von Gärten.

Sterbon handelt unser Goldmann auch etwas weniges zu Ende seines vierten Buches Cap. XXX. XXX. XXXI. XXXII. und letzten oder XXXIIIten, deswegen ich seinen Text wiederum mit anführe, durch etliche dazwischen gesetzte kurze Anmerkungen erklären, hernach noch durch einen ausführlichen Zusatz vollständig machen will.

Das XVII. Hauptstück.

Von den Lust-Gärten.

Bey den Alten hatten sie grosse Belustigung an den Gärten, daß man keine Lust-Bäder, Haupt-Säle oder Tafel-Säle vor schön hielt, wenn man nicht daraus eine feine Aussicht in die Gärten hatte. Es ist dieses nicht allein bey den alten Römern, sondern auch bey allen alten Nationen gewesen, die durch Künste cultiviret, und allerley Pracht und Wollust ergeben gewesen. Insonderheit meldet Plutarchus von den Königen in Persien, daß an ihren Häusern allzeit Gärten angelegen, welches auch durch ein Exempel in der Bibel Esther VII. cap. bestätiget wird. Sonsten hat man keine alte Zeugnisse meines Wissens von Gärten an den königlichen Pallästen, ob man wol viele findet, daß sie in den Vor-Städten, sonderlich die Römischen Kayser ihre Gärten gehabt haben. Von den Land-Häusern ist so viel weniger zu zweiffeln, da wir alleine das augenscheinliche Exempel zum genugsamen Zeugnuß haben, weil Plinius an seinen liebhabern der Antiquität zu bedauern, daß nicht eine einige umständliche Beschreibung eines alten Griechischen oder Römischen, viel weniger eines andern Lust-Gartens übrig geblieben ist. Wie verstehen unter dem Namen der Gärten diejenige, welche schön und ordentlich angeleget sind, davon wollen wir etwas weniges melden, und obschon nicht alles was davon zu sagen ist, bey den Gärten hinter den Residenz-Schlössern Platz findet, als zum Exempel die grossen Teiche, die Thier-Gärten, und dergleichen, soll doch hier alles zusammen genommen werden, wiewol in möglichster Kürze, weil in diesem Werk der vollständigen Architectur keine bessere Gelegenheit dazu ist. Zumal da in dem Tractat von den Land-Häusern auch fast nichts davon gehandelt worden.

Es sollen diesemnach die Gärten nahe an den Zimmern liegen, daß man daraus hinein sehen könne. Und also ist es sehr gut und schön, wenn drey Seiten davon umgeben, und nur die vorderste Seite gegen dem Vor-Platz frey laet. Jedoch müssen sie auf unterschiedener Weise angeleget werden, damit nicht, wenn sie durchgehends gleich aussehen, das Auge ermüdet und überdrüssig wurde. Welches zwar hauptsächlich von einem jeden Garten an sich selbst zu verstehen ist, und zwar also, daß man

vermeide, damit nicht alle Quartier, wie sie in die Augen fallen, mit einander überein kommen, sondern an jedem, jedoch unbeschadet der Symmetrie etwas anders zu sehen sey, und zum andern, daß nicht alles in dem Garten auf einmal in die Augen falle, sondern wenn man durch alle Alleen herum gehet, man überall etwas finde, daran das Auge sich zu belustigen habe. Aber es gehet auch dahin, daß zwischen den Gärten, sonderlich denen, so nahe beysammen liegen, auch eine gleich Anfangs in die Augen fallende Varietät der Disposition erhalten werde. Denn daher werden einem die Gärten um Paris bald verteilet, weil eine aar zu grosse Ubereinkunft zwischen ihnen gefunden wird, hingegen das Auge gar ungemein afficiret wird, wenn man aus dem Garten zu Versailles in den zu Marly kömmt, weil dieser in allen Stücken einer höchst differenten Invention ist. Daher kan man hin und wieder Wege oder Alleen, mit niedrigen Bäumen aus Stauden/ Rosen, Burbaum, Majoran/ Rosmarin oder dergleichen anlegen, das Vorderste/ was dem Gebäu am nächsten ist/ soll mit niedrigen Stauden/ und das Weite mit hohen und höhern Bäumen bepflanzt werden. Wiewol es auch sehr schön siehet, wenn die Plätze, die mit niedrigen Gewächsen gezieret und helle sind, zuweilen durch andere mit höhern besetzte und schattigte unterschieden werden, weil es dem Gesicht eine sonderliche Belustigung ist, wenn es hinter dem Finstern etwas so hellers hervor scheinen siehet, welches dadurch auch ferier weg zu seyn scheint, als es in der That ist, welches wiederum ein neues Fundament ist die Augen zu ergötzen. Wenn es eine Sache deutlicher siehet, als sie sonst in solcher Ferne erscheinet. Aber auch zwischen den Bäumen kan man gerade breite Strassen lassen, auch wol niedrige Bäumlein neben- und zwischen denen hochstämmigen eintheilen, auch Statuen und grosse ausgehaene schöne Gefässe darunter setzen, und auf die Kreuz, wo zwey Strassen emaneer durchschneiden, kan man ein Becken auf einen Fuß stellen, oder in die Erde legen, daß das Wasser mitten in einem Strahl/ wenigstens Picken hoch oder höher gerade über sich spritze. Der Lust-Garten (welches Wort hier in gar engem Verstand, allein die Lust-Stücke oder Parterren bedeutet) welcher mit Burbaum oder Majoran kan eingefasset werden/ soll eine grosse Figur begreifen, und darinnen vielerhand Felder/ da man die wohlriechenden Blumen nach ihrer Ordnung setzen mag/ und sollen die wohlriechende Blumen nahe an die Fenster/ die aber nur schön aussehen und keinen Gerich haben, etwas weiter davon angegeben werden. Am Ende des Gartens kan man ein breite Strasse beyderseits mit hohen Bäumen besetzen, damit man (wennman allein zu seyn begehret) daselbst einen einsamen Spazier-Gang finde. Denn es pfelet gern, sonderlich mit grosser Herren Gärten, die hinter ihren Pallästen stehen, also gehalten zu werden, daß den gangen Tag dieselbigen jederman zum Spazieren gehen offen stehen, doch muß dasselbige also eingerichtet werden, daß dem Hrn. des Gartens kein Verdruß dadurch könne erwecket werden. Darum siehet man vorerkt gerne dahin, daß an den Pallast nahe ein oder zwey kleine besondere Gärten seyn, darein die Herrschafft unmittelbar aus dem Hause kommen könne, daraus aber auch in den daran unmittelbar ligen den publicquen Gärten, darnach auch dahin, daß in diesem in den Quartieren, sonderlich den mit Büsch bewachsenen, davon in dem folgenden Capitel, abgesonderte und verschlossene Plätze seyen. Ja um die jenigen da fruchtbare Bäume, Blumen oder andere Gewächse stehen, daran man sich gerne vergreiffet, pflanzt man entweder hohe geschnittene Hecken, damit sie ganz verborgen liegen, oder doch kleine, darüber man hinein sehen könne, verschleusst sie aber mit Gatter-Ehüren, damit nicht jederman hinein gehen könne. Exempel der Gärten werden bey grossen Herren in Frankreich und Italien genug gefunden. Wiewol in Teutschland vornehme Reichs Fürsten hierinne auch grosse Lust haben, besonders aber ist der Heydelbergische Garten und das Wasser-Werck darinn mit königlicher Pracht und Kosten angegeben/ davon ein besonder Buch zu lesen ist, ja von der Zeit, da Goldmann dieses geschrieben, haben nicht allein die Exempla prächtiger Gärten nebst den besagten drey Ländern auch in Holland, Schweden, und ohne Zweifel auch anderswo, sich mächtig vermehret, sondern es sind auch die Abbildungen davon in Kupffer sehr häufig public worden. Indessen ist doch zu bedauern, daß aus allen denselben (ausgenommen höchstens 10. Blatt, so mir bekannt worden) keine sichere Maasse, viel weniger anderer sicherer Vericht zu nehmen ist, daraus derjenige, der in Anlegung guter Gärten Lehre verlangt, die geringste Nachricht zu nehmen vermögte, massen diejenige, so die Sache verstehen, und die Dertier selbst gesehen haben, kaum einen rechten Nutzen zur Wiedererinnerung daraus ziehen können, so gar wird die Welt (zwar nach ihrem eignen Willen) mit solcher Waare betrogen.

Sugabe.

Was oben von den Lust-Gärten ist angeführet worden, ist noch nicht vollständig genug, so weit solche Materie zu der Architectur gehöret. So weit sie den Gärtner angehet, ist ohne dem nicht daran gedacht worden, davon etwas zu melden, als welches zu dem Zweck

Zweck unsers Buches gar ungeschickt wäre, denn wer einen rechtschaffenen Garten will anlegen lassen, muß beyderley Leute, einen guten Architect, und einen guten Gärtner darzu haben, denn es eine gar grosse Carität ist, einen Gärtner anzutreffen, der eine schöne und nicht gemeine Disposition eines Gartens angeben, und dieselbige genugsam variiren könne, so rar es immer seyn mag, einen Architect anzutreffen, der einen Garten recht ins Werck zu setzen, und im Wachsthum gehörig zu unterhalten verstünde. Wenn es recht solle bestellt seyn, darff der Architect nichts weiters von der Gärtnerey verstehen, als daß er nichts in seiner Anstheilung angebe, so wider die Natur und auch dem geschicktesten Gärtner zu Werck zu stellen unmöglich wäre, und wenn ein ungeschickter oder boshafter Gärtner vorgeben wollte wider die Wahrheit, daß dieses und jenes angegebene sich nicht in das Werck richten lasse, damit er ihne seiner Bosheit oder Unverständs übersühre.

Vor allem müssen wir dem Wort (Lust-Garten) seine gewisse Bedeutung hier bestimmen, weil es gar unterschiedlich gebraucht wird. Zuvor aber nothwendig erst die beyfällige Aufmerksamkeit den Gärten, von den Gärten selbst behörig unterscheiden. Zu den Gärten gehörte eigentlich nichts, als was aus der Erde wächst, und eine besondere Pflege eines Gärtners nöthig hat. Zufällige Zierrathen der Gärten sind allerhand Arten Gebäude, die nicht durch Wachsthum fortgeführt, und durch allerhand Künstler Hände zubereitet werden, als Statuen, Fontainen, allerhand Latten und Bindwerck, eiserne Stackete, und so weiter, die se werden in allen Arten der Gärten erfordert, wenn sie vor groß: Herren zum Pracht angelegt werden, doch in einer Art mehr als in der andern. Nach diesem sind auch die Gärten wohl zu unterscheiden, von den Lust-Wäldern und allerhand dick bewachsenen Gebüsch, sie seyn gleich durch Kunst gepflanzet, oder aus wild gewachsenen ausgehauen, wie solchen Unterschied auch unser Goldmann wohl beobachtet hat.

Nach dieser Erinnerung wird man mich ganz deutlich verstehen, wie nicht mehr als zweyerley recht vernünftige Bedeutungen des Wortes Lust-Garten seyn können. Eine weitläufftliche, da ein Lust-Garten derjenige heisset, welcher ordentlich, regulair und proportionlich angelegen, in seinen Gängen dicht und sauber gehalten, daß man mit Vergnügen darinnen spazieren gehe, und mit allerhand Ven-Zierden geschmücket ist, in welchem Verstand Obst-Küchen- und Medicinische Gärten so wohl Lust-Gärten heissen können, als die mit Blumen gegiehet, oder gar nur aus unfruchtbaren Gewächsen zusammen gemacht sind. Weil nun nicht allein aus den Obst-Küchen- und Medicin Gärten gewisse Nützungen einzuerndten sind, sondern auch die Blumen zu allerley Erfrischungen und Auszierungen in den Gemächern und über den Tischen der Grossen gesamlet, und mit Verkaufung der Saamen und Wurzeln in specie genuzet werden, und also auch gleichsam ihre Erndte bringen, da hingegen auch schöne Gärten sind, die aller dergleichen Nützbarkeit gebrechen, aber vor allen andern Gärten am längsten schön und grün verbleiben, und deswegen auch am sichersten jederman zum Eingang und zu seiner Ergözung offengelassen werden können, und unbescheidene Hände daselbst am wenigsten zu fürchten sind, ist es daher entstanden, daß solche Gärten in einem engerm Verstand Lust-Gärten genennet, und allen Arten der nutzbar en Gärten entgegen gesetzt werden, in welchem Verstande ich es auch gegenwärtig gebrauche.

Diese Lust-Gärten bestehen nun aus Alleen, Parterren, oder Lust-Stücken, Hecken-Wercken und Berceaux oder verdeckten Gängen, welche zwischen den Alleen begriffen werden. Die Lust-Gärten bestehen entweder bloß in einem Zug von Lauber-Werck oder Broderie von Erde, der sich über das ganze Quartier des Lust-Stückes erhebet, und mit ganz niedrig gehaltenen Buxbaum eingefasset ist, dieses Laub-Werck fasset eine Parallel umher gezogene, drey oder vier Fuß breite, und mit etwas höhern Bux eingefassete Rabatte, die umher mit geschmittenen Ficus-Waldholder, Cypressen- oder Fichten-Bäumgen, auch etwa dazwischen mit Sonnen-Blumen oder Pappel-Rosen besetzt ist. diese werden gern und nicht ungeschickt Französische Parterren genennet. Wie in etwas aus Tab. XVII. a. bey 1. a. zu sehen.

Wenn die Quartier zwischen den Haupt-Alleen sehr groß fallen, werden dieselbe Lust-Stücken bisweilen in vier Theile übercks getheilet, durch kleinere Alleen, die doch zum wenigsten 6. Fuß breit seyn sollen, unterschieden, und auf dem Creutz der Alleen mit einer Fontaine gegiehet, wie 1. c. Tab. XVII. a. Endlich werden die Rabatten auch in allerhand Schlangen- und Schnecken-Zügen durch die Broderie des Lust-Stückes durchgestochten, aber nicht mit Bäumgen besetzt, welches man die Englische Art nennen möchte, siehe Tab. XVII. c. 1. a. Eine andere Art ist, wenn die Lust-Stücke in allerley durch Buxbaum formirte, und durch zwey bis drey, höchstens fünf Fuß weite Parallel-Gänge unterschiedene Stücken eingetheilet, und diese endlich wiederum mit einer vorbeschriebenen Rabatte umgeben werden. Es werden aber diese Stücke nicht so klein, als wie man sie zu den Blumen-Gärten nach Teutscher Manier insgemein machet, sondern grösser gemacht, und mit Broderie oder Lauber-Zügen gegiehet. Diese nennen die Franzosen Parterres à pieces coupées. Wir können sie gar süglich Teutsche Parterren nennen. Hierzu kömmt die vierte Sorte, da alle die jetzt beschriebene Arten nicht durch mit Bux eingefassete Erde, sondern durch ausgeschnittene grüne Rasen-Plätze, darauf das Gras durch schwere Walken immer frisch erhalten wird, vorgestellt werden, und

deswegen Parterres à Gazon, Rasen-Stücke genemmet. Diese Arten lassen sich auch mit gutem Judicio nun mit einander vermengen, und dadurch sehr vielerley Abwechslung heraus bringen, zu welchem noch mehr hilft, wenn man die Lauber-Züge statt gewöhnlicher Erde mit Sand von allerhand Farben zwischen dem Bux ausfüllet. Die Größe der Quartier zu den Lust-Stücken lässet sich nicht so genau bestimmen, doch werde ich nicht sehr fehlen, wenn ich sehe, daß sie in Fürstlichen Gärten nicht selten kleiner seyn als 100. Fuß lang, und 50. breit, und nicht größer als 260. Fuß ins Gevierte.

Die Alleen müssen nicht unter zwölf Fuß breit genommen werden, ja die mittlere nicht wol unter 18. wenn der Garten etwas Ansehen haben soll. Größere Breite soll man aber ihnen auch nicht geben als 26. Fuß, und in der Mitte 48. es wäre dann, daß man noch Contra-Alleen davon abtheilen woltte, wovon gleich mehr soll gesagt werden, in welchem Fall sie können bis 48. und in der Mitte bis 72. Fuß genommen werden. Es muß sich aber ihre Breite sowol als die Größe der Quartier dazwischen fein proportionirlich nach der Größe des ganzen Gartens richten, damit zum wenigsten drey Alleen längs durch den Garten gehen mögen, eine in der Mitte, und zwey an den Enden. Mit fünf Alleen aber nach der Länge vergnügen sich auch die größten Lust-Gärten. Diese Alleen, wenn sie gar breit sind, werden zuweilen durch eine an beyden Seiten gesetzte Reihe niedriger geschnittener Hecken, oder geschnittener Bäume, oder beydes unter einander, oder endlich geschnittener Bäume, Sonnen-Blumen und Pappel-Rosen unter einander gleichsam in drey Alleen abgetheilet, davon beyde an der Seite höchstens halb, wenigstens den vierten Theil so breit werden, als die mittlere Allee. Man muß sie von faubern gelben Sand, oder von alter Mauer-Schutt, davon die große Stücke fein abgesondert worden, nachdem die gute Erde wenigstens sechs und einen halben Fuß hoch ausgegraben worden, zusammen geschüttet, vest eingerammt, und von der Mitte gegen den Seiten zu etwas abgerundet, damit kein Wasser darauf stehen bleibe. Ja man muß sie wenigstens wöchentlich einmal, oder so oft die zu dem Garten bestellte Leute Zeit haben, mit schweren runden, eisernen Walzen überfahren. Oder man spannet auch wol ein Pferd an die Walzen, damit sie desto schwerer könne gemacht werden, welches gewohnet ist in breiten Holz-Schuben zu gehen. Man machet auch Carriolen, die an statt der zwey Räder auf einer großen Walze gezogen werden, worauf sich denn die Herrschaft von ihren Leuten durch die Alleen herum führen lässet, und damit zugleich dieselben gut machen hilft.

Die größte Schönheit der Alleen bestehet darinnen, wenn man das Ende derselben nicht absehen kan, welches man, wo es immer möglich ist, zum wenigsten mit der mittlern Allee zu erhalten trachtet. Nun kan aber ein Garten selbst so lang nicht werden, darum muß man durch die Ring-Mauer desselben ein mit eisernen Gatterwerk verschlossenes Thor machen, und dahinter auf dem Felde mit weitläuffigen Bäumen die Allee entweder an einem Stück weiter fortführen, oder wenn auf demselben Tieffen sind, die man in dem Garten nicht siehet, nur auf den Höhen, bis man aus dem Garten dadurch in die freye Luft hinaussehe.

Die Alleen so längs den Garten durchgehen, müssen alle einen kleinen Abzug haben, wenn sie schon könnten ganz Horizontal gemacht werden, zum allerwenigsten auf vier Fuß 1 Zoll, daran es nimmet mehr fehlen wird, daß man ihn nicht sollte entweder gegen das Ende des Gartens zu, oder gegen das Haus zu machen können, auf daß das Regen-Wasser willig ablauffe. Wenn aber der Abhang wegen der Situation viel stärker seyn muß, ist ja wol in obacht zu nehmen, daß in demselbigen Abzug dem fließenden Wasser nicht das geringste im Wege sey, sonst reißet es alsobald ein, und verderbet die Allee. Wo aber der Boden also beschaffen, daß ein gar starker Abhang ist von dem Hause ab, oder der Boden von dem Hause an aufwärts steigt, zum wenigsten auf einen Fuß einen Zoll, so muß der Garten durch Absätze gleichsam in unterschiedene Absätze getheilet werden, von deren einen man auf den andern über schöne Frey-Treppen kommen muß, oder über manierlich gemachte Abfahrten, die Absätze selbst werden am schönsten mit Mauer-Werck verkleidet, wo man aber menagiren muß, mit guten Fuß auf Fuß gemachten Grasbüschungen. Wo die Absätze gar hoch sind, daß es Gefahr bringet, so jemand hinunter fället, machet man oben Brust-Lehnen dar an her, zum wenigsten von geschnittenen Hecken, wo man aber nicht spahren darff, von gehauenen Steinen mit schönen Einsen und Trailen, oder gar von Marmor. Wenn die Absätze von dem Hause an aufsteigen, und ihre Wände gegen Mittag gerichtet sind, ist es eine glückliche Situation, vor fruchtbare Gärten sonderlich, und lassen sich da die Alleen leicht machen, daß ihnen am Ende nichts entgegen siehet, aber der Garten verkühet sich dem Gesichte sehr, wiewol man diesem Verkühen trefflich abhelfen kan, wenn das Fundament der Perspectiv, wie in den Theatris wol in acht genommen wird, da vielmehr das Contrarium daraus entsethet, daß die Länge dem Gesichte vermehret wird. Wie es hingegen zur Verküftung hilft, wenn die Absätze hoch sind, und bald hinter einander abfallen. Denn auf einer ley Platz, je mehr man Objecta hinter einander siehet, je länger kömmt er dem Gesichte vor. Wenn sie aber von dem Hause abfallen, hilft es die Länge des Gartens im Gesichte verlängern, aber es müssen die Absätze nicht so hoch seyn,

seyn, daß man unten das ganze Haus nicht mehr davor sehen kan, welcher Fehler an dem Garten zu Verfaillt ist. Von einem Absatz zu dem andern muß ein grosser Raum seyn, daß ein ganzer Garten gleichsam darauf Platz findet, wo sich das nicht thun läßt, sondern der Abfall oder das Aufsteigen so steil ist, daß die Absätze gar nahe hintereinander kommen müssen, sonderlich in dem Abfallen, ist es besser, wo es seyn kan, einen andern Ort zum Garten aussuchen. Doch ist kaum eine Situation auszubedenken, da einer, der der Optica und Architectur wohl kundig ist, und durch lange Übung viele Ideen präsent hat, nicht sollte einen anmuthigen Garten hinbringen können.

Wenn die Alleen gegen vorstehende Gebäude laufen müssen, und alsobald geendigt werden, muß man also zu Hülffe kommen, daß man entweder auf einer Wand à fresco das dahinter verdeckte Theil des Gebäudes accurat abschildert, also, daß das Aug nicht mercke, daß die Wand vorgefekt worden, aber in der Mitte muß man vorstellen, als wenn durch das Gebäude ein grosses Portal gehe, dadurch man in einen Porticum, und durch denselben in eine Garten-Allee sehe. Aber solche perspectivische Gemälde sind abgelschnack, welche doch vielfältig zu finden werden, da das dahinter vorragende Objectum die Falschheit des Gemälsdes verräth. Daferne sich demnach kein perspectivisches Gemälde also anbringen läßt, daß v. ernüßige Augen dadurch betrogen werden können, muß am Ende der Alleen ein zierlich Gebäude, oder ein Parnassus-Berg und so weiter, wenigstens ein schönes Latten-Werck aufgerichtet werden.

Die Hecken-Wercke sind annehmliche Promenaden, die man zwischen geschnittenen Hecken auf einem grossen Quartier anleget, entweder nur so hoch, daß die darinnen herumgehende noch über die Hecken übersehen können, oder höher, in welchem letztem Fall in den Gängen allerhand plaüsrliches zu sehen seyn muß, damit man nicht als in einem Gefängniß verschlossen herum gehe, oder es müssen hin und wieder durch die Hecken auf einander correspondirende Löcher gemacht werden, durch die man nicht allein durch alle Gänge durch, sondern auch weiter hinaus im Fürbeygehen einen guten Prospect bekommen. Diese Promenaden werden insgemein Irre-Garten genennet, ob sie schon oftmals also beschaffen sind, daß man sich darinnen nicht verirren kan, wenn die Gänge nur also angelegt sind, daß man auf vielerley Wegen dieselbige durchspazieren kan. Im Fall man sie aber recht als Irre-Garten anlegen will, muß allezeit ein gewisses Ziel darinnen seyn: Als zum Exempel eine Hütte, dahin, wer den Vortheil weiß, geschwind gelangen könne, andere aber sich gar schwerlich nach vielem Umherlaufen, oder wol gar nicht dahin finden können. Der vornehmste Grund der Auftheilung ist, daß man demjenigen Gang, der am nächsten zum Ziel führet, im Anfang das Ansehen mache, als wann er zum weitesten davon abgieng, oder daß derjenige, so denselben finden will, eine von den beyden Hecken gleich im Eingang erwählen, und hernach sich an dieselbe immer mit einer Seite halte. Man ziehet Anfangs die mit Hecken unterschiedene Wege immer parallel um einander her, von dem Mittel des Platzes an, wie es die Figur des Platzes an die Hand giebet, und machet man nach Gefallen Quer-Wände hinein, dadurch man in dem herumgehen aufgehalten werde, und auch nach Belieben durch die lange Wände Öffnungen aus einem Glang in den andern zu kommen. Nachdem man also den rechten Weg eingerichtet hat, machet man in die übrige auch solche Quer-Wände, und Öffnungen in die lange Wände, aber also, wie man es am besten befindet, daß man dadurch von dem rechten Weg am besten und stärcksten abgeföhret werde. Einer unter diesen irre-führenden Gängen muß von dem Eingang an gerade nach dem Lust-Haus hinzugeföhret seyn, aber mit einer Thür verschlossen, damit wenn man nach gehabter Lust des Spazier-Ganges in der mittlern Laube speisen wollte, die Speisen fein gerade zu hinein gebracht werden können. Wenn man nun in die übrige Hecken auch solche Thüren machet, die gar nicht können aufgemachet werden, so kan man den Fremden, so hinein kommen, auch irrige Gedanken machen, was dieselbige Thüren möchten zu bedeuten haben, sonderlich wenn die Wände so hoch sind, daß man nicht darüber hinschauen könne. Damit man nun die Eintheilung des Platzes recht anstelle, muß selbiger so genommen werden, daß seine Länge sowol als die Breite, wenn sie mit der Weite eines Ganges sammt einer Hecken-Dicke dividiret wird, in der Division alles so weit aufgeben, daß nicht mehr als eine Hecken-Dicke übrig bleibe, und eine gleiche Zahl, zum wenigsten 12. zum höchsten 20. im Quotienten bleibe. Die Weite der Gänge wird wenigstens fünf höchstens acht Fuß, die Dicke der Hecken wenigstens einen höchstens zwey Fuß genommen. Gesezt, ich wollte nun einen Irre-Garten machen, da die Gänge 6. Fuß weit, die Hecken 2. Fuß dick wären, so ist mein Divisor 8. Will ich nun die Weite der Gänge just gleiche Breite haben, und kan den Platz nach Belieben nehmen, und zum Exempel den Platz in der Mitte, so zum Ziel geföhret ist, vier Weiten lang und breit haben, und sechs Gänge rund um ihn herum, so kommen zu dem ganzen Platz ins Gevierte 16. Weiten, und eine Hecken-Dicke, machet 130. Fuß. Wenn mir aber ein Platz vorgeschrieben wird, zum Exempel 150. lang, und 120. breit, so theile ich die Zahlen mit einer Weite, bringe auf 150. Fuß : 8. und bleiben 6. Fuß übrig, davon genommen 2. Fuß zu der äussersten halben Hecken-Dicke an beyden Seiten, so bleiben noch 4. Fuß übrig, theile ich nun diese in die 18. ein, so kommen auf einen Theil 23. Zoll, um so viel werden die Gänge

Gänge, so nach der Breite lauffen, weiter als 6. Fuß. Auf 120. kommen 15. heraus, und gebet just auf, da ist der Quotient ungleich, also nicht wohl geschickt zu der Austheilung. Derowegen nehme erst zwey Fuß von der fünffzehenden Weite vor die Hälfte der äußersten zwey Wände, und den übrigen 6ten Fuß theile in die übrigen 14. Weiten ein, kömmt auf einen Theil $\frac{1}{7}$. Zoll, um so viel werden denn die Gänge, so nach der Länge hintlauffen, weiter als 6. Fuß. Solche Ungleichheit aber wird niemand in dem Werke selbst leichtlich merken können. Also wird es nicht mehr schwer seyn Irr-Gärten wohl zu erfinden. Bey Herrn Andreas Böcker findet man in seiner Haus- und Feld-Schule Part. I. p. 580. ein Exempel und eine Anweisung, und Archit. Curios. §. IV. Schem. 16. bis 19. noch achterley reguläre Exempel, welche doch meistens allzuweitläuffig, folgendes wenig geschickt eine Ergözung zu machen.

Die verdeckten Spazier-Gänge werden aus Latten gemacht, an welche man Ligurum (Rhein-Wenden) oder andere an Wänden gerne anwachsende, und an Blättern reiche Gewächse pflanzen, dadurch der Gang wider die Sonnen-Hitze, auch zur Noth wider den Regen bedeckt wird, daher sie nicht allzu hoch angerichtet werden müssen, damit die grünen Hecken desto leichter und dichter sich darüber ziehen lassen. Man machet darinnen oval-runde Löcher als Fenster, die man also anordnen muß, daß sie wie andere Fenster sein Symmetrisch eingetheilt seyn, wenn etliche solche Gänge parallel miteinander lauffen, sie sein auf einander treffen, wo zwey durch einander gehen, oder in den Ecken zusammen lauffen sollen, muß allezeit ein etwas weiterer und höherer Pavillion dazwischen gesetzt werden, und wenn sie in einem runden Geherten, oder regular, oder auch irregularn Platz herum lauffen, soll billich in der Mitte ein größerer Pavillion angerichtet werden, auf den als einen Haupt-Saal die Gänge vornemlich zusammen lauffen. Die Plätzgen so dazwischen bleiben, müssen mit Gewächsen, die in dem Schatten wohl fortkommen, wenigstens mit Nasen-Parterren gezieret werden, der bey kommenden Garten-Zierathen vor jeko noch zu geschweigen.

Das XVIII. Hauptstück.

Von den Lust-Wäldern und Thier-Gärten.

Die Lust dienen die Lust-Wäldigen / die Spring-Brünnen und die Lust-Höhlen, die man Grotten nennet. Ein Lust-Wäldigen nennen wir einen Wald, der durch Kunst gepflanzt wird in schöner Ordnung, oder auch einet schon gewachsenen mit unordentlich-stehenden entweder grossen Bäumen allein, oder mit niedrigen Busch-Werk allein, oder mit beyden untereinander, wenn ihre Unordnung durch umher und durchhin geführte schöne Hecken verstecket wird, welche, wo sie des Orts Gelegenheit giebet, man lieber hat als jene, wenigstens in der Zeit, da ein Garten angeleget wird, weil man auf jene lang warten muß, bis sie recht in den Stand kommen. Wer dergleichen Lust-Wäldern pflanzen will, muß den Boden etwas abgraben und mit Kohlen wiederum verschütten, und oben darauf gute schwarze gesiebete Erde dar auf bringen / so doch sollen unter den Kohlen hin und wieder rönnerne Gerinne seyn / so wird das Wasser nicht stehen bleiben, sondern allezeit ablauffen und versiegen. Die Bäume zu den Lust-Wäldigen werden vornemlich gelobet die Cypressen / davon man herrliche Exempel in Italien sieht, sonderlich in dem Lust-Garten des Groß-Herzogs zu Florenz bey dem Palazzo Pitti. Die Cedern, davon mir kein Exempel bekannt geworden, zum wenigsten sind die hohen Cedern von dem Libanon gar rar in Europa und in Italien meines Wissens, nichts als Phoenicische und Lybische anzutreffen. In vorbesagten Florentinischen Lust-Garten, und auch Lorbeer-Bäume in dem Lust-Wald. Auch möchten bey uns die breit-blätterichte Linden genugsam seyn. In Frankreich haben die Maroniers d'Inde und die Piscias, deren Namen ich im Teutschen nicht zu geben weiß, ausgenommen, daß einige davor halten, daß durch jene Indianische Castanlen-Bäume verstanden werden. Zwischen den Bäumen müssen hin und wieder breite Strassen nach geraden Linien angegeben werden.

Die Thier-Gärten seynd Lust-Wälder / welche man zu Behältnisse der Thiere / vornemlich des Wildes oder sonderbaren Vögel oder schwimmenden Feder-Viehes hält. Hierinne haben sich die Alten wohl belustiget. Man machet auch noch heutiges Tages den Vögeln ihre Vogel-Häuser. Es wird nemlich das Gebäu aufgerichtet / da die Zwischen-Weiten der Säulen und das Dach mit dratnen Netzen verschlossen werden / und werden darinne Brunnlein und Bäumlein mit eingeschlossen. Den schwimmenden Vögeln kan man Selder machen rund und tieff wie eine Schaale: Es würde auch artig stehen, wenn man mitten in solchen Seldern einen Delphin oder einen Wallfisch stellet, welcher das Wasser oben ausbliese. Man kan auch Hirschen und

ander Wild in einem ummaurten Lust-Wald behalten, und durch einen Brunnen/ welcher nahe bey den Fenstern wäre, da sie müßten trincken/ zwingen, daß es sich müßte sehen lassen. Vor die reißende Thiere machen etliche besondere Nester, nemlich mit Mauern unterschieden, hernach machen sie vor jedes Thieres Nest ein ummaurtes Höflein/ daß die Thiere nicht können in einander fallen. Oben werden Spazier-Säule in der Höhe angegeben, da man aus den Fenstern in die Höflein sehen kan, und unter dem Spazier-Saal seynd die gewölbete Nester der wilden Thiere. Die Keiger pflegen auch durch hohe geschwancke und gepflanzte Bäume angelockt zu werden daselbst zu nisten. Sonst ist auch lieblich zu sehen, wenn die Schwane auf dem Wasser umher schwimmen. Man pfleget auch besondere Gelegenheiten zu machen, da man Rebhühner, und andere, da man Hasanen ziehet, ja auch vor Kaningen, und gar vor Schnecken findet man aparte Gelegenheiten angeleget. In den Thier-Garten kan nahe bey den Fenstern eine Wiese in Gestalt eines Krayses angeleget werden, und herum muß man Bäume pflanzen, da sich das Wild verstecken kan/ durch welche von dem Hause und der Wiese aus, als aus einem Centro Alleen hinaus lauffen. Auf dieser Wiese kan ein Spring-Brunnen angegeben werden/ aus vorerzehlter Ursache/ und auch/ daß er den Ort vor sich selbst lustig anzusehen mache.

Erstlich von den Lust-Wäldlein.

Diese sind billich vor das beste Mittel zu achten einen Lust-Garten recht annehmlich zu machen, indeme sich der Prospect desselben nicht besser præsentiret, als wenn immediate an dem größten Theil des Lust-Gartens dergleichen Lust-Wäldlein anliget, hinter demselben aber noch ein Stück des Lust-Gartens oder eine Orangerie also geleget wird, daß die Aussicht durch die dunkle Haupt-Allee aus dem hellen Lust-Garten in selbiges wiederum helle Stück falle, welches eine sonderliche Verlängerung der Alleen, und gar etwas liebliches vor das Auge zuwebringt. Über dieses werden in den Quartieren dieses Wäldigens, welche von denen durchhin continuirten Alleen des Lust-Waldes formiret werden, allerhand lustige Spazier-Gänge und Plätze ausgehauen, und mit Hecken sauber ausgegleicht, welche durch Gatter-Thüren mögen verschlossen werden, damit, ob gleich der ganze Garten zu jedermanns Eintritt und Lust-Wandlung continuirlich offen stehet, doch dieselben der Herrschafft, oder den Vornehmsten, denen es von der Herrschafft concediret wird, reserviret werden. Solche Lust-Plätze werden nun größten Theils also formiret, daß man auf denselbigen alle diejenige Plaisir mit Panceten, Tänzgen, Schau- und andern Spielen haben könne, vor welche in großen Schloßern auch besondere Säle und Zimmer angeordnet werden. Also werden erstlich rechte Theatra formiret aus geschnittenen Hecken, damit man auf einer von Rasen gemachten Erhöhung sowol die Scenen als die Anzich-Kammern formiret. Gegenüber macht man um einen räumlichen Platz von Rasen übereinander erhöhte Bäncke, darauf eine gute Zahl Zuschauer sitzen können. Die Herrschafft sitzet alsdann entweder auf dem Platz vor den Zuschauern, oder nach Belieben und zur Abwechslung hinter denselbigen in besondern Cabineten, so aus dem Busch gehauen, und mit Hecken Werck zierlich ausgekleidet, auch mit Oeffnungen gegen dem Theatro versehen werden, dergleichen eines Tab. XVII. a. und 10. vorgestellet werden. Die Maasse werden von den gewöhnlichsten größten Theatris abgenommen. Man machet auch wohl solche Theatra an grosse Gärten-Säle, da die Herrschafft speiset, und unter dem Speisen zugleich eine Comödie ansehen kan. Wenn es der Raum zulasset, daß man noch einen gevierten Platz mit hohem Buschwerck umgeben, daß kein Wind hinein kommen könne, anordnen könne, darinnen an der Wand herum kleine von dem Buschwerck wohl überdeckete Cabineten oder Blinden seyen, und darinnen man kochen könne, damit die Speisen, welche billich warm auf die Taffel kommen sollen, nicht den weiten Weg, vonder Hof-Küche dörffen hingebracht werden, ist es sehr gut, wie dergleichen Anordnung Tab. XVII. c. n. 20. und 23. zu sehen.

Es können auch besondere Festin-Säle also gemacht werden, allwo grosse Taffeln gespeiset, und hernach grosse Ballet gehalten werden, dergleichen Tab. XVII. a. n. 11. und c. n. 20. sind. Diese werden am besten also gemacht, daß man zu dem Saal selbst eine simple Figur nehme, als ein Quadrat, eine länglichtes Recht-Ecke, einen Circul oder ein Oval. Die Größe stehet bößlich in Belieben, nur daß man sich nach des Hofes Beschaffenheit richte, also daß niemals daselbst eine Ausrichtung vorfallen könne, dazu der Raum zu enge wäre. Dieser Platz wird mit einer drey höchstens vier Fuß-hohen geschnittenen Hecke, oder mit einem steinern Geländer umgeben, der Platz darinnen aber mit Marmor-Fliesen ausgefesset. Außen umher wird wiederum ein paralleler Platz gelassen, der auch wohl in drey Theilen um und um sich Stufen-weiß immer ein Theil über den andern erhebet. Der ganze Raum wird hernach mit einer doppelten Reihe hoher Bäume umgeben, so als Espalier beschitten, und in einander gestochten zwey hohe Decken umher ausmachen, welche bey acht Fuß von einander stehen, endlich wird

wird alles durch eine dicke Boscage beschlossen, und allen Wind von dem Platz abzuhalten, durch welche mitten an den vier Seiten Eingänge nach dem Saal gemacht werden. Endlich führt man von jedem Gang zwischen den zwey hohen Espalier-Hecken eine gar flache Treppe hinauf, deren jede zu oberst sich an einem kleinen Altan endiget. Auf den Altanen werden Trompeter und Pauker, wie auch kleine Stücke gesetzt, daraus man bey dem Besundtheit-Treiben schiessen kan, auf den Treppen stehen dann die Zuschauer aus dem gemeinen Volk, damit man nur die Qualificirten zu dem Saal einlassen dürffe, und doch jedermann vergnügt werde. Solche Säle sind vorgestellt lit. a. n. 11. und lit. c. n. 20.

Drittens werden in solchem Lust-Wäldlein Plätze zu allerhand Spielen angeleget, als lit. c. n. 10. ein Platz zu dem Ballon-Spiel, n. 13. zu dem Schiessen nach der Scheibe mit Armbrüsten, und zu dem mit einem hängenden bleyernen Vogel, wie auch zu der viereckigten und zu der langen Vojel-Bahn, item, zu dem Pistol-Schiessen.

Vierens ordnet man zur Imitation grosser Hof-Zimmer auch Antiquitäten-Säle an, da allerhand Antiquae, auch andere Marmorne und von den größten Künstlern gearbeitete Statuen gesetzt werden, die auch keiner sonderlichen Beschreibung nöthig haben.

Auffer diesen aber inventiret man noch allerhand angenehme Promenaden und Plätze, welche keine Ubereinkunft mit den Zimmern der Gebäude haben, und auch größten Theils keine besondere Namen bekommen, als lit. a. n. 8. 9. lit. c. n. 6. 7. 8. 9. 19. vorgestellt werden. Doch sind noch besonders benamet die Irr-Gärten oder Labyrinth, die Eremitagen, und die Lust-Berglein. Die Labyrinth der Boscagen sind von den oben beschriebenen gang unterschieden, und wird entweder dieses darinnen gesucht, daß die darinn Spazierenden mit einander certiren, wer die darinnen disponirte Spring-Brunnen, Statuen, oder dergleichen in der rechten Ordnung nach ihren beygeschriebenen Numern finden kan, oder diese Lust, daß die an zwey unterschiedenen Orten hineingegangen sind, einander schwerlich antreffen können, ohngeachtet keine Winkel sind, da man sich verbergen könnte, und jede Parthey durch die Pforte ausgehet, dadurch die ander eingegangen war, davon ohngefehrt, als sichs in dem kleinen Raum thun liesse lit. a. n. 12. und lit. c. n. 14. Exempla vorgestellt worden, ein Meisterstück aber davon ist an dem Labyrinth zu Versailles zu sehen, der mit einer genauen und umständlichen Beschreibung zu Paris und zu Augsburg heraus gekommen. Eine Eremitage ist eine Vorstellung einer Capelle, und eine Wohnung vor einen Einsidler in der Wüsteney in einer Höhlen, samt dazu gehörigen Gärten und Brunnen. Es wird daselbst alles simpel, und doch annehmlich angeordnet, damit alles mit eines sich der Nüchternkeit befließenden Einsidlers Zustand sich zusammen reimte, daher alle Zierrathen und Schönheiten darnach eingerichtet werden, als wenn sie ohne Kunst von der Natur, und theils von dem Fleiß des Einsidlers können zuwege gebracht werden. Ein Lust-Berg endlich ist ein regular zusammen getragener Hügel, der insgemein den Berg Parnassus der neun Musen, und etwa darunter eine Sybillinische Grotte oder Höhle vorstelllet. Hat keine sonderliche Reguln oder Masse, sondern mag nach eines jedwedem Belieben angeordnet werden.

Sum andern von dem Thier-Garten.

On diesem hat unser Author zwar kurz aber also gehandelt, daß alle Essentialia, so davon einem Bau-Meister zu wissen nöthig sind, berührt worden. Wird demnach zur Vollständigkeit der Abhandlung genug seyn, wenn ich ein Exempel noch dazu thue, und das selbige genugsam erkläre. Ich setze demnach den Fall, daß nahe bey dem Schloß, das wir zum dritten Exempel genommen haben, nahe aussen vor der Stadt ein mächtig anlauffender Hügel sey, zu dem die Herrschafft zu Land, und auch durch einen zwischen beyden gelegenen See bequemlich und bald kommen könne, der mit Buchen, Eichen und an einem niedrigen Fleck in einem morastigen Grund mit Erlen bewachsen sey, der bis 400. Morgen oder 13. Huesen Landes in Begriff sey, dergleichen Gelegenheit sich zu Schwerin mit einem See um und um beflößen sich befindet. Ein solcher Platz wäre recht bequem, nicht nur sonderlich rares Wild zu hegen, sondern auch allerhand Wild also zu halten, daß man es darinnen nicht nur hegen, sondern auch zuweilen fällen könne, wenn nur noch gemeine Apffel- und Birn-Bäume, item, Hasel-Strauden darein gepflancket werden, und Gras auf dem Boden gezeuget wird, so kan ein aut Theil schwarz und roth Wild darinnen vortreflich fortgeheget werden. Wenn nur der Fürst daselbst einen vollkommenen Thier-Garten anlegen wollte, würde ich ihn solcher gestalt eintheilen, und Tab. XVIII. vorstelllet. Erstlich würde ich nach der Länge durch eine Allee 150. Fuß breit hauen lassen, und mitten durch dieselbige zu rechten Winkeln noch eine von gleicher Breite. Mitten aus dem Durchschnitt beyder Allee wollte ich einen Circul aushauen lassen, welcher 2000. Fuß im Diametro hielte, wiewol noch Bäume in der Helffte müsten stehen bleiben zu einem Nutzen, von dem weiter unten. Eine Helffte aber würde von Bäumen ganz ausgeraumet, und zu guter Wiese gemacht, welche in der Figur mit O. angedeutet worden. Von dem Umfrah dieses Circuls an liesse ich auf jedem Quadranten noch drey Alleen, also in allen zwölff auf dem Centro heraus lauffen 100. Fuß breit. Quer durch dieselben könnten noch in circular-

oder anderer Forme nach Belieben andere zwey Alleen 75. Fuß breit rund umher laufen, so blieben die Quartier der Holzung dazwischen in der Zahl 48. noch groß genug, daß das Wild einen vergnüglichen Aufenthalt darinnen finde. Ob man den ganzen Platz mit einem Pfahlzaun, oder wie der Parc von Versailles, der doch über vierzig Huesien Landes begreift, mit einer Maur umgeben sollte, bleibet nach des Landes Vermögen zu des Fürsten Willfuhre ausgestellt, genug wenn er auf die wohlfeileste Manier also angegeben wird, daß kein Wild daraus entkommen kan. Bey Überschlagung aber der Kosten solches Zauns muß der Vorschuß, so zu jeglicher Art erfordert wird, mit den Interessen, die er in den Jahren tragen könnte, welche der Zaun dauret, zusammen gerechnet werden. Denn wenn einer sechsmaal so viel zu bauen kostete als der andere, aber zehnmal so lang dauern könnte, als zum Exempel, wenn der geringste 1000. Thaler kostete, und 25. Jahr stehen könnte, so würden die Kosten des besten in zehnmal 25. Jahren 75000. Reichsthal. also in allen mit diesen Interessen, die in den 250. Jahren fielen, 81000. Reichsthal. ausmachen. Indessen würden zehn schlimmere Zaune zu machen seyn, und selbige alle 25. Jahr außs neue 1000. Reichsthal. Vorschußs erfordern, welche Vorschußs zusammen 70500. Interesse, also Capital und Interesse zusammen 80500. Reichsthal. betragen würden. Solcher gestalt käme der bessere Zaun nur um $\frac{1}{7}$ höher zu stehen als der schlimmere. Ist also ohne Zweifel, wo der Vorschuß nicht schwerer fällt, profitabler den besten zu bauen, weil er mehr Ehre bringet, und die große Incommodität erspohret, die aus dem offten bauen entsteht. Wiewol man zugleich in einem grössern Hazard damit stehet, wenn unglückliche Zeiten einfielen, da der Zaun umgerissen würde. Dieses führe nur darum an, daß die Lernenden sehen, wie es bey einer so gering scheinenden Sache doch mehr zu bedencken gebe, als man inögemein glaubet, wenn man nach der Wahrheit davon sprechen soll.

Wenn nur solcher gestalt der Thier-Garten überhaupts angerichtet, und mit Wild versehen ist, so wollte ich nun ferner ein Lust-Haus vor den Fürsten recht in das Centrum legen, in Tab. XXIII. A. damit aber der Prospect der Alleen nicht verbanet würde, wollte ich in der Mitte eine durchsichtige Colonnata anlegen von 20. freystehenden Säulen (siehe Tab. XXIV.) Dorischer oder nur Toscanischer Ordnung, in der Säulen-Weite wenigstens von sechs, höchstens (wie es in dem Exempel geschehen) von acht Modul, den Modul $2\frac{1}{2}$. wenigstens, höchstens drey Fuß (wie in gegenwärtigem Exempel) genommen. Oben darüber wollte ich einen Saal bauen, drey Säulen-Weiten lang und breit, der übrige Platz umher bliebe zu einer Altan. Weil aber die Säulen zu dem Saal nur die Helffte des untern Moduls bekommen können, und also ihre Säulen-Weiten groß werden, muß die Eintheilung auf Hegen-Stellungen gerichtet werden. Unten an den vier Ecken wolte ich vier Gebäude als Stücke von acht Ecken daran legen ein und ein halb Geschos hoch, in deren jeden ein völlig Fürstlich Zimmer, und darüber niedrige Kammern vor ihre Leib-Bedienten wären. In gegenwärtigem Exempel habe Wand-Pfeiler daran geordnet, so ebenfals ihre acht Modul von einander stehen, der Modul aber ist die Helffte des Moduls der Colonnata. Um dieses Haus wolte ich nun austheilen den grossen Wald zu dem Schwein- und Hirsch-Wild, einen Hof da allerhand fremde reisende Thiere bewahret werden, und zuweilen ein Schau-Spiel mit einer Hege geben können, und einen Hof oder eine Menagerie, allda allerhand rar Vieh und Gefög bewahret und gepflegt werden.

Die Eintheilung dieser Menagerie sollte sich also verhalten: Gleich an den Zimmern sollte ein Hof mit einem grossen runden Teich B. seyn, daraus ein Strahl Wasser spränge, und auf dem Teich sollten schwimmende Nesten vor allerhand rare Endten als Häuser gestaltet liegen, und am breiten Ende dieses Hofes bey C. sollten allerhand Ställe vor schön und rar Gefög gel seyn, vorne alle durch Draht-Gitter verschlossen, und immer mit ihrem gepflanzten Buschwerk und lebendigen Wasser versehen. Dahinter läge auf einer Seite bey D. eine Hütte vor Gasanen samt dem dazu gehörigen Waldlein d. in der Mitte aber ein runder Hof E. welcher rings um mit Ställigen vor allerhand curiose Thiere versehen, zu denen man ohne Gefahr gehen kan, ohne daß ein Prospect nach der dahinter auslaufenden Allee verbleibe. Jeder Stall muß vorne auch mit einem Gitter verwahret seyn, hinten aber eine Oeffnung gegen seinem eignen Höflein haben, welches so hoch eingefasset seyn muß, daß das eingeschlossene Thier nicht über die Wände aufklimmen und entkommen möge. Mitten in diesem Hofe möchte wiederum ein Bassin e. mit einem springenden Wasser seyn. Es ist jedes dieser Ställigen 20. Fuß tieff, und mehr als zwanzig breit in Lichten. Die Höhe kan 8. bis 10. Fuß betragen. Denn woforne die Thiere, sie seyen von welcher Art sie wollen, gar zu enge eingeschlossen sind, können sie nicht gedeyen, vielweniger dazu gebracht werden, daß sie sich zur Fortzeugung paaren. Alle aber wollen sie dabey doch auch Winkel haben, dahin sie sich ihrer Gewohnheit nach verbergen. Bey F. könnte wiederum ein Stall mit einem Hof von Buschwerk f. vor Reb-Hühner seyn. Hinten bey G. sollte ein viereckichter Teich seyn, bey 200. Fuß und mehr lang, und 50. breit, worinnen zwey oder drey Berglein könnten gebauet, und in lauter kleine Höhlen eingetheilet seyn, darinnen man Schnecken hegete. Weil sich aber diese gar geschickt in das Wasser zu stürken wissen, daß sie auf ihren Häusern als auf Schifflein fortschwimmen, so muß man

die Ufer aussen umher mit Stacheln versehen, daß sie nicht daran hinauf und hinaus kriechen können. Daneben ist bey H. eben ein so großer Platz vor Caningen abgefondert, und mit seiner besondern Wand verschlossen. Es muß aber der ganze Platz auf sechs bis acht Fuß tieff ausgegraben, unten gepflastert, und umher mit einer Mauer eingefasset. hernach dieser Graben wiederum mit Erde ausgeschüttet, und hin und wieder einige kleine Berglein aufgeworffen werden, so können sie sich nicht durchminiren und entwischen.

Auf der andern Seite der Haupt-Allee gegen dem zweyten Fürstlichen Zimmer sollte wiederum ein Hof L. seyn, wie der bey B. aber nur einen kleinen Wasser-Bach i. haben. An dem breiten Ende bey K. sollten gewölbte Behältnisse vor wilde reißende Thiere, als Löwen, Bären, Fieger-Thier und dergleichen, auch vor Büffel und Auerochsen, item, vor Elephanten, vor Strauß-Vögel und so weiter seyn, und darüber eine Altan, darauf eine ziemliche Anzahl Leute zusehen könnten, wenn man etwa einige dieser Thiere mit einander streiten ließe. Vorn gegen dem Hof L. zu müßten diese Ställe weite, aber mit starcken eisernen Gittern versehen ohne Oeffnungen haben, damit man die Thiere darinnen sehen könne. In den Gittern aber muß allezeit ein mit einem Fall-Gitter also verwahrtes Loch seyn, daß man oben auf dem Altan, nachdem ein dafelbst vorgelegtes Schloß geöffnet, die Fall-Gitter aufheben, und das Thier in den Hof L. heraus lassen könne. An drey Orten bey K. bleiben freye Oeffnungen durchaus den Prospect gegen die großen Alleen frey zu behalten. Weil aber unterschiedliche solcher Thiere auch einen großen Platz erfordern, da sie im Grünen seyn können, so habe dahinter die Plätze L. angeordnet, um derentwillen ich oben vornemlich erinnert habe, daß nicht alles Holz in dem runden Platz müßte ausgehauen werden. Diese Plätze müssen mit starcken Wänden eingefasset seyn, daß der Thiere keines durchbrechen, und Unglück anrichten könne, welches durch starcke eingegrabene Pfosten, und dazwischen eingeschobene doppelte Dieben Bretter, und zwischen diesen hängende starcke Garne erhalten könnten. Wo sie solche Gelegenheit nicht haben, werden sie schwerlich dazzu gebracht werden, daß sie sich paaren. Die Leute, so diese Thiere an beyden Seiten warten, sollten in den Häusern m. wohnen, und neben sich die Gärten m. haben, darinne allerley Gewächß zu Unterhaltung der Thiere gezeugt werde.

Die andere Helffte des großen ausgehauenen Krause möchte nachfolgender gestalt auszutheilen seyn. Vor den übrigen zwey Zimmern sollten zwey kleine Fisch-Teiche S. seyn, welche unter der Erden durch Canäle müssen mit dem größern Teiche P. communiciren, und auch sich mit andern Canälen noch unter das Haus hinunter erstrecken. Diese letzte Canäle könnten mit Gattern unterschiedlicher Weite in unterschiedene Hälter eingetheilt, und Fall-Teühen daran gemacht werden, so könnte die Herrschafft selbst ohne aus ihrem Zimmer zu kommen, Fische von allerhand Sorten fangen, auch von den Fenstern hinaus mit Angeln, oder Treibkrüsten, wie sie auch die Fische durch hinausgeworfene Köder oder mit Brod herbey locken könnten. Jeder solcher kleiner Teich S. ist 100. Fuß breit, und ins Mittel gerechnet 180. Fuß lang, und hält also über ein dritttheil Morgen im Spiegel, die größern Teiche aber P. halten ein jeder über einen Morgen, daß also ziemlich Fische da können gehalten werden. Ein jeder aber siche, daß da Raum genug übrig sey, sie viel größer anzulegen, wenn nur Wasser genug zu haben ist, welches doch in einer solchen kleinen Erhöhe, so mit lustigen Bäumen besetzt ist, selten zu fehlen pfleget. Um die Teiche S. ist noch ein ziemlicher Hof R. von der großen Ründung abgefondert, über den man zu des Wildmeisters Wohnung und Scheune N. und dafelbst bey r. durch das Stacket in den Wald kömmt, der oben beschriebener massen in seine Quartier n. eingetheilt ist. Die übrige zwey Theile von der großen Ründung O. sind Wiesen, darinnen die Teiche P. zu Eränkung des Wildes, und die Hütte Q. liegen, darinnen man ihnen sonderlich um Winters-Zeit Futter giebet, damit das Wild öfters hervor komme, und sich sehen lasse.

Das XIX. Hauptstück.

Von den Blumen-Rüchen-und Obst-Gärten.

Son dieser Materie hat unser Goldmann gar nichts, weil er ohne Zweifel mit allen Bau-Meistern seiner Zeit in der Meynung gewesen, daß sie bloß vor Haushalter gehöre, nichts zur Zierde und Pracht thue, und also keiner sonderlichen Auszuehlung nöthig habe, ausser derjenigen, die zu Beförderung des Wachstums erfordert werde, und also eigentlich vor die Gärtner allein gehöre. Allein Zeithero, da die Kunst die Bäume auf allerhand Art, nicht mit Verminderung ihrer Fruchtbarkeit, sondern mit deren mercklichen Beförderung zu beschneiden bekannt worden, hat man zugleich angemercket, daß die fruchtbaren Gärten gar wohl also eingerichtet werden können, daß sie an Regularität und Anmuthigkeit den unfruchtbaren, und also eine Haupt-Lustbarkeit entbehrenden Lust-Gärten wenig oder nichts bevoorgeben döffen. Dennoch ist dabey so gar viel nicht zu erinnern, daß einem

Architect in besonders zu wissen vorkomme, darum will ich beliebter Kürze willen nur aus Tab. XVII. b. ein einzig Exempel vorstellen, bey dessen Erklärung sich alles geben wird, was zu unserer Anweisung davon zu erinnern nöthig seyn möchte.

Derwegen sehe ich bey dem andern Exempel eines Fürstlichen Schlosses, daß dessen Erbauer auch einen Garten dahinter haben wolle, der zu jedermanns Promenade täglich offen stehen solle, aber doch so angeleget seyn, daß das wenigste darinnen unnützlich seyn solle, sondern das rareste und beste Obst und Küchen-Gewächs vor die Fürstliche Tafel, darinne soll verstecket werden. Aber auch dieses soll nicht gleichsam vor den Augen der Spaziergehenden verstecket werden, sondern also angeleget, daß auch daran jedermanns Augen sich erlustigen, aber doch der Unweisen Hände sich nicht sonderlich vergreifen können.

Dieses Verlangen nun zu vergnügen sind nur die Quartiere 1. mit Parterren von bordirten Stücken, und die Quartier 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. mit unfruchtbarer Bosce zur publicquen Promenade nebst allen principal-Alleen des Garten ausgeleget worden, und darinnen nichts Fruchtbringendes gesehet, als nur ein Stück der mittlern Allee mit großen Nuß- und Castanien-Bäumen bey n. 4. und die Broderie des Lust-Stückes, welche aus guten medicinischen Kräutern, so von Natur nicht hoch aufwachsen, noch sich weit ausbreiten, ist zusammen gesehet worden. Zwischen den Lust-Stücken steht ein Bassin oder großer Wasser-Kasten. 2. mit einem jet d' Eau, oder springenden Wasser-Strahl, und noch ein größerer 3. in dem kleinen Lust-Waldgen, welche man vielleicht, wenn das Wasser von einem rechten kalten und über Sand lauffenden Quell herkäme, an dem Rand herum mit schattigten Deckern anordnen könnte, daß sich Forellen und Gründlinge oder Schmerling darinnen halten ließen. Bey 4. ist ein Sommer-Haus, darinnen Fürstliche Tafel kan gehalten werden, zwischen vier schönen und regulier-gehaltenen Fisch-Teichen, worinnen um das Lust-Haus herum springende Wasser sind, so mit Puneten angedeutet worden. Die übrigen Quartier sind mit geschnittenen Hecken, theils niedrigen von Johannis-Beer, Stachel-Beer und Wachholder, theils hohen von Hasel und Lampertischen oder Lombardischen Nüssen, welche sich zwar nicht ohne sonderliche Mühe nahe beysammen halten lassen, doch aber dem fleißigen Gärtner endlich Folge leisten. Durch jede solcher Hecken werden Thüren mit Stacketen oder Latten gemacht, oder auch prächtige Portale, und durch alle Quartiere auf emander, und auf die Portale zutreffende Alleen bis 12. Fuß breit, und mitten in denselben ein Spring-Drummen gemacht, oder wenigstens eine Statua gesehet, daß die im Garten Spazierende frey und raumlich durchgehen können, welches sehr schöne Prospect giebet. Da ist nun num. 14. ein Quartier von 6. Fuß weiten Spazier-Gängen um Rasen-Stücke, so mit Espaliers von Kirschn bordirt sind. Num. 15. sind Garten-Beete, so alle nicht nur in der Form regulier in annehmliche Figuren eingetheilet, sondern auch mit den Gewächsen in solcher Austheilung und Regularität besetzt sind, daß an ihr Laub eine angenehme Figur und regulare Abwechslung mache. Die Beete worden alle mit eichenen vier Zoll hohen Brettern eingefasset, und bleiben Gänge dazwischen einen Schuh breit, die Stücke, welche von den Beeten formirt werden, sind umher mit Kaute bordirt, und nachdem ein anderthalbe Fuß breiter Gang umher gelassen worden, noch eine Rabatte herum formirt, so an wenig Orten durch Quere-Gängen von einander geschnitten, hingegen mit niedrigen Spaller von Zwerg-Bäumen, so man durch den blossen Schnitt zuwegen bringet und erhält, besetzt wird. Es wird auch in dem äußersten Saum des Gartens umher durch geschnittene Hecken von Rhein-Binden ein 50. Schuhe breiter Rand abgesondert, darinnen bey num. 16. Taxus-Bäume gezogen, welche in einem also fixirten Platz vortreflich fortkommen, und ihre Stelle sehr gut bezahlen, oder andere Baum-Schulen angeleget, bey 17. und 19. artige Häuser vor den Gärtner, und zwischen denselben bey 18. an der Mittag-Mauer ein Espalier von Pfirschen, Abricosen 2c. und vor denselben zwey regulier und jährlich angelegte Reihen Mist-Beete angeleget werden. Zwischen denen sich noch Raum zu schönen Zwerg-Bäumen, und längs denselben noch raumliche Alleen verbleiben. Num 20. Die Morgen-Seite dieses Platzes kan denn zu Garten-Beeten verbleiben, welche den Morgen- und Abend-Schatten wohl vertragen können. Von dar kommen wir in das Quartier 21. welches wie 15. angeleget, ohne daß die Rabatten in Stücken zertheilet mit Spick, Salbey oder andern dergleichen Kräutern bordirt und mit Krohnen-Bäumigen besetzt werden. In dem Quartier 22. sind wiederum, wie bey n. 14. Lust-Gänge von Birn- und Apffel-Espaliers, darunter hoch-stämmige und sauber geschnittene Kirsch-Bäume nur 10. in der Zahl sehen. In den Quartieren 23. sind Pflaum-Bäume, 24. hohe Apffel, 25. hohe Birn, und 26. Kirsch-Bäume, auf ihren Gräß-Plätzen alle in quincunx und anderer annehmlichen Ordnung ausgeleget, und an den Alleen stehen noch Zwerg-Bäumigen zwischen den Apffel und Birnen. Wenn alles dieses von verständigen Gärtner fleißig unter der Zucht der Stäbe, des Messers, und der Scheere aufgezogen, und von Kranckheiten und Geschweiß wohl geremiget, und nur etwas weniget, aber mit guten Verstand von den Bey-Zierden, von denen bald unten folgen soll, untermānet wird, halte ich nicht, daß jemand verständiges einem solchen den Namen eines Fürstlichen Lust-Gartens absprechen werde.

Das XX. Hauptstück. Von den Orangerien und Blumen-Gärten.

Ich habe auf den drey Kupfer-Platten sowohl Orangerien als Blumen-Gärten angezeigt, jene a. 13. b. B. und c. 15. 16. 17. 18. diese a. P. Q. R. &c. b. C. und c. 21. weil kein Fürstlicher Garten pfleget vor vollständig angesehen zu werden, da sich diese nicht befinden. Ein Architect hat dabey vornehmlich mit den Gewächs-Häusern zu thun, welche dabey nothwendig seyn müssen. Ob aber schon die Pomeranzen- oder Orange-Bäume die geringste Anzahl der ausländischen Bäume und Pflanken ausmachen, welche in vornehmen Gärten gezogen werden, so nennet man sowohl solcher Gewächse Versammlung selbst, als auch die Winter-Häuser, worinnen sie bewahret werden vor der Kälte, weil sie alle aus warmen Ländern herkommen, und unsere kalte Luft nicht vertragen mögen. Man kan sie aber süglich und nützlich in die grosse und kleine Orangerie theilen, und unter der grossen die starcken Bäume begreifen, so theils gar in der Erde beständig stehen, theils in grossen Kübeln, unter den kleinen aber, was in Scherben stehet, es seyen gleich junge Zucht-Bäumgen zu der grossen, oder andere Gewächse, die an sich selbst nicht groß werden, wozu man auch die in Scherben stehende Blumen-Stöcke mit zehlet. Wo nun eine grosse Anzahl von beyden verhanden, wird auch besonders ein grosses und ein kleines Gewächs-Haus dazu gebauet.

Diese Gewächs-Häuser müssen nicht allein zur Nothdurft bey Fürstlichen Gärten gebauet werden, damit nemlich die Gewächse gegen Winters dahinein gebracht, so weit gefeget, damit der Gärtner zu einem jeden besonders kommen könne, und in gemässigt warmer Luft erhalten werden, sondern auch zur Luft, damit bey schönen und gelinden Tagen, wenn die Gewächse schon angebracht sind, sich die Herrschafft darinnen als in einem Garten promeniren, und wenn die Gewächse heraus gebracht sind, im Sommer sich des Hauses zu solennen Austrichtungen gebrauchen könne, daher sie wie grosse Säale oder vielmehr als Gallerien müssen angegeben werden.

Die erste Frage dabey pfleget zu seyn, ob man sie gerade in die Länge ausbauen, oder nach einer wenig einwärts gebogenen Figur, wie in- und um Berlin dergleichen zu sehen sind, und auch die Exempla Tab. XVII. a. und c. also sind formiret worden, oder nach einem völligen halben Circul, wie die zu Sorgbliet bey dem Haag, oder endlich gerade mit beyderseits Winkels recht daran gefeseten Flügeln, wie die zu Versailles. Das Fundament von der Frage recht zu urtheilen, ligt theils an der auswendigen, theils an der innwendigen Regel der Construction. Denn auswärts soll ein Platz vor dem Gebäude seyn, darein die Wärme so viel möglich, zusammen gesammelt, hingegen allen kalten Winden der Zugang verwehret werde, nicht nur darum, daß man im Sommer die zäresten und empfindlichsten von den Gewächsen dahin setzen könne, sondern auch darum, daß im Winter die Sonnen-Strahlen desto fleissiger zu Erwärmung des Gewächs-Hauses gesammelt werden, weil diese den Gewächsen gar ungleich zuträglicher ist, als die durch Defen mit Feuer zuewege gebracht wird. Zu diesem Ende ist nun Zweifels ohne die eingebogene vornehmlich die halbe Krays-Figur die allerbeste, und nach dieser die gerade mit Flügeln an der Seite. Hingegen ist die eingebogene Figur am unbequemsten zu der innwendigen Disposition der Gewächse, die da nicht nur in gutem Prospect, sondern auch also stehen sollen, daß man zwischen denselbigen mit Ergözung könne spazieren gehen, wozu ohne Zweifel die gerade Figur am allerbequemsten ist, daraus ist nun zu schliessen, daß folgende Einrichtungen der Orangerien vor andern zu erwählen seyn. Erstlich, wenn an einem gerade auslaufenden Gewächs-Haus beyderseits hohe, oder auch doppelt über einander ligende Terrassen oder Wälle anliegen, welche mit Mauer eingefasset sind, und sich nach Viertels-Kraysen, oder ovalen einwärts biegen, wie in dem einen Bossischen Garten zu Leipzig eine alte Sand-Grube dazu vor trefflich Anlaß gegeben. Hernach, wenn der Platz in einer grossen viereckigten Grube kan gebauet werden, die alleine gegen Mittag ganz offen, gegen Mitternacht, Abend und Morgen aber von dem hohen Land umher gedecket ist, da der Saal vor die Gewächse die Mitternächtsche Seite ganz einnehmen kan, und an der West- und Ost-Seite etwa Flügel können angeleget werden, wie solche Gelegenheit sich an der Grotte zu Versailles befindet. Wo man dieses nicht haben kan, halte ich doch vor besser, wenn an eine gerade gebauete Orangerie nur beyderseits hohe und dicke Wände angebauet, und in solche Forme gezogen werden, welche die Wärme wohl zu sammeln dienet, als daß man das Gewächs-Haus selbst also rund herum führe. Jedoch will ich gerne bekennen, daß ich keine rechte völlige Überzeugung vor alle Gartens-Verständige in diesem Stücke befinde, und nicht widersprechen, so jemand es wolte in diesem Fall bloß auf eines jeden Gusto ankommen lassen, wenn nur ein jeder nach seinem Gutdüncken darauf sibet, wie er äußerlich die Concentrirung der Wärme, und Ausschließung schädlicher Winde, innwendig aber einen guten Prospect und angenehme Spazierung zuwegen bringen möge. Indessen bleiben wol die jenigen am allerungereimtesten, die nur ganz wenig eingebogen sind, weil sie am ungeschicktesten zu einer schönen innern Austheilung sind, und doch anssen zu Sammlung der Wärme und Abhaltung der Winde wenig oder nichts merckliches contribuiren.

Die zweite Haupt-Frage ist von der Einheizung der Gewächshäuser, damit die nahe bey dem Feuer stehende Gewächse nicht zu viel von der Hitze ausstehen, und die entferntere der Wärme nicht zu sehr entbehren dürfen. Denn obgleich die Gewächse selbst unterschiedlich sind, und eines mehr Wärme vertragen kan als das andere, so ist doch solcher Unterschied nicht so groß, als der Unterschied der Wärme nahe und ferne von dem Feuer zu seyn pfleget. Derwegen auch einige der Meynung sind, daß es besser sey Camine als Defen zu gebrauchen, mit welchen ich auch völlig eins bin, im Fall sie wohl eingerichtete Camine verstehen, wie ich in der vierten Anmerkung der ersten Ausübung der Goldmannischen Architectur Anlaß dazu gegeben, und der Author, der in Französisch- und Teutscher Sprache ziemlich bekannt gewordenen Mechanique du feu, sehr wohl angewiesen hat. Denn von den gemeinen Caminen würde man sich vergeblich solches versprechen, weil sie nicht nur gar wenig Wärme von sich in die Zimmer geben, sondern auch dadurch, weil die Luft in dem Zimmer vielmehr nach dem Feuer zudringet, und wenn sie daran warm geworden, damit zugleich zu dem Schornstein ausfähret, ein viel empfindlicher Zug der Kälte durch die Fenster-Thüren und verborgenen Ritze der Wände verursachen. Das beste aber bleibet unsehlbar, wenn unter dem Gewächshaus in einem oder mehr Gewölbern Defen geheizet, und durch Röhre die Wärme hinauf geführt wird. Aber dabey ist wohl zu merken, daß die Wärme auf zweyerley Weise durch Röhren geleitet wird, einmahl, wenn man den Rauch durch eiserne Rauch-Röhren durch die Zimmer führet. Zum andern, wenn man die in oder an dem Ofen erwärmte Luft in die Zimmer durch Röhren gehen läset, und dieses wiederum auf zweyerley Weise, wenn entweder nur aus dem geheizten Gewölbe Röhren nach dem Zimmer zugehen, oder wann die Röhren von der recht kalten Luft mitten durch das Feuer in dem Ofen nach dem Zimmer zugeführt worden, welche letztere Art, wie ich fattsam erfahren hab, der vorhergehenden weit vorzuziehen ist. Wie ich hingegen schon vorlängst an des jungen Herrn Bofens Gewächshaus zu Leipzig erfahren habe, daß die erstere Weise die erwartete Wirkung nicht gethan hat. Wovon nur hernach beydesseits die Ursache leicht kund geworden, weil nemlich bey dem ersten Modo eine kalte Luft aus dem Zimmer vielmehr nach der Wärme in dem Gewölbe durch die Röhren zudringet, da hingegen, wenn in der andern Weise das Mundloch nahe bey dem Feuer ist, wodurch die kalte Luft einblasen soll, hingegen das Mundloch, welches gegen dem Zimmer offen stehet, ferner davon ist, die unten einblasende kalte Luft einen grossen Impetum gewinnet, und gegen dem Zimmer zudringet.

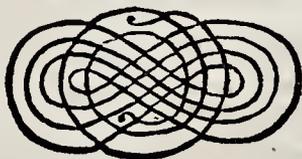
Also haben wir die beyden vornehmste Requisita eines Gewächshauses hoffentlich genugsam erörtert, dabey das allervornehmste, daß nemlich die Fenster der Orangerien allezeit allein gegen Mittag zu stehen sollen, weil es jedermann schon bekannt genug ist, voraus supponiret worden. Was noch weiter zu erinnern seyn möchte, wird in folgenden wenigen anzutreffen seyn.

Die Wand gegen Mitternacht desto besser wider Kälte und Nässe zu verwahren, soll billich noch ein Gang, und folgendes noch eine Wand dahinter seyn, welchen Gang man ohnedem fast nöthig hat, nicht allein damit der Gärtner sein Zeug daselbst habe, weil in dem Gewächssaal billich allezeit wohl ausgeräumt seyn soll, sondern man auch die Treppen dahin lege, die zum wenigsten an den Boden des Gebäudes, oder dessen Altar führen, wenn ja sonst kein Zimmer dabey seyn sollte. Es werden aber nicht allein gerne gewölbte Keller darunter angeleget, sonder wegen des Einheizens, als auch, weil einige Gewächse sich besser ohne Einheizen in dieselbigen sich überwintern lassen, sondern auch an beyden Seiten, auch neben dem Gewächssaal, Zimmer vor die Herrschafft, weil aber diese nicht so hoch zu seyn nöthig haben als jener, so werden sie gewöhnlich doppelt über einander geleget. Unter diesen wird gerne ein Speise-Saal recht mitten gegen die Orangerie geleget, gegen welche er auch eine große Eröffnung bekommt, damit die Vornehmsten an der Tafel den angenehmen Prospect gegen die Gewächse genießen, welchen auch die übrigen vermittelst grosser Spiegel einiger massen genießen können. Die Höhe aber des Gewächssaales soll zum wenigsten 24. billich bis 30. Fuß halten, damit nicht leicht ein Cypressen-, Lacinier- oder Orange-Baum vorkomme, der nicht über sich noch Raum behalte zu freyerer Ausduftung, und wenn eine Aloe blühet, sie Raum haben möge. Es ist am besten, wenn man sie wölbet, aber es fällt ziemlich kostbar, weil das Gewölbe gar dicke Mauern erfordert, sonderlich wo die Weite desselbigen ein rechtsschaffenes Ansehen soll. Wenn nun die Bäume und Pflanzen also sollen gestellt werden, daß man Paarweis zwischen allen Reihen längs hindurch spazieren könne, so dürfen sie nicht unter 5. bis 6. Fuß weit, und nicht über acht von einander stehen, der Reihen aber sollen zum wenigsten vier seyn, und zum höchsten sechs. Billich aber sollte die mittlere Reihe weiter von einander stehen als die übrige. Also erhellet, daß die Weite in Lichten nicht geringer als 24. Fuß seyn solle, weil sie sonst allzuunansehnlich fielen, und nicht Raum genug zu vier Reihen gäbe. Über 40. Fuß aber soll die Breite nicht genommen werden in Lichten, weil die Gewölbe sonst gar zu kostbar fallen, und die hölzerner Decken so gar ein weitläufiges Hängewerck erfordern.

Die Auftheilung der Gewächse kan auf vielerley Weise geschehen, die sich doch meistens auf diese drey Classen bringen lassen: Entweder bleibet mitten ein freyer Platz, beydesseits werden die Gewächse Stufenweis hinter einander aufgesetzt, da aber schwer so viel Platz zu gewinnen

winnen sehet, daß bequeme Treppen und so breite Gänge zwischen jeden zwey Reihen bleiben, damit zwey Personen neben einander ungehindert gehen mögen, es sey denn der Saal sehr lang und hoch, oder es bleibet nur an der Fenster-Seite ein raumlicher Spazier-Gang längs durch den Saal hin, und der übrige Platz wird vor die Orangerie gebraucht, dieselbige wiederum Stufen-weise hinter einander aufzustellen. Aber hierbey gehet noch weniger an, genugsame Spazier-Gänge zwischen den Reihen der Bäume und Gewächse zu behalten. Zu diesem kommt bey beyderley Manieren dieses Inconveniens, daß die Gewächse unnöthiger Weise in die Höhe gesetzt werden, da die Hitze viel stärker, und die Luft vor Dünsten viel unreiner ist als unten. Darum halten es einige lieber damit, daß die vielen Gerüste und Treppen, wie auch das unangenehme Steigen zu ersparen, alles bloß auf dem Boden in geraden Alleen ausgeheilet wird, daß ein jedes bey dem andern der Länge nach so stehe, daß sie nur einander nicht berühren, der Breite nach aber in schon vorherbeschriebener Maasse Alleen bleiben, wenigstens so breit, daß zwischen den Kübeln vier Fuß bleiben, und in dem mittlsten Gang wenigstens fünf. Wo man auch kleine und grosse Orangerie in einem Gewächshaus beyammen haben muß, sehet man wohl die kleinen Scherben unter die grossen Bäume zwischen die Kübel beyderseits, daß die Spazier-Gänge nicht dadurch enger werden. Wie ein jedes Gewächs insonderheit stehen solle, gehet den Gärtner pur alleine an. Tab. XIX. a. ist ein Profil einer solchen Orangerie zu sehen, daraus ein jeder den Grund-Riß, Aufs-Riß und Profil nach der Länge deriviren kan, wenn er Lust dazu hat.

Noch eines soll billich bey dieser Materie mit Stillschweigen nicht übergangen werden, daß fleißige und verständige Gärtner auch in unsern Landen die Bäume zu solcher Größe zu bringen wissen, daß sich ihre Wurzeln nicht bequemlich mehr in Kübeln einschräncken lassen, aber in der Erde frey das ganze Jahr durch zu stehen, vertragen sie nicht. Darum machen einige hölzerne und mit Brettern auswendig beschlagene Gebäude, welche auf Rollen gegen den Winter zu über die besagte Bäume geschoben werden, wie ich dergleichen ehemals in dem Fürstlichen Garten zu Dnolsbach, und hernach in dem zu Saltthalen bey Wolfenbüttel gesehen habe, aber das ist dabey sehr beschwerlich, daß dieses Gebäude nicht nur Sommers auch, da alles am liebsten faulet, der Witterung exponiret ist, sondern auch so gar schwerlich aus dem Gesicht könne gebracht werden. Daß man aber deswegen solche Orangerie selbst in versteckte Winkel pflanzen sollte, die doch eines der allermagnifiquesten Stücke eines Lust-Gartens ist, möchte wohl auch nicht zu rathen seyn. Ich glaube aber, daß ein solches Gebäude sich mit doppelten etwa einen Fuß weit von einander stehenden Wänden nur aus Balken, Sparren und Ständern von 5. bis 6. Zoll, und aus Niegeln von vierzölligem recht truckenen Holz also könne verbinden, und mit eisernen Bolzen zusammen befestiget werden, daß man es ohne sonderliche Mühe in einem Tag durch etliche Zimmer-Gesellen zusammen sehet, und noch in einem Tag die Fenster und Thüren in ihren Zarchen einsetze, und das übrige Interitium der doppelten Wände, nachdem aussen und innen Bretter vorge-schraubet worden, mit Moos ausgefüllet, am dritten aber das Gespärre mit Strohhede-cke bedeckt werde. Eben so leicht wäre es in dem Frühling wieder aus einander zu nehmen. Wenn es nicht vor unnützlichem Weitläufftigkeit gehalten würde, wollte ich leicht deduciren, daß solches Gebäude in dem Vorschuß dazu, und in den Kosten, die alle Jahr auf das Abnehmen und Weg-fahren in eine Scheune, samt dieser Scheune selbst, sich nicht so hoch belaufen würde, als das andere sters auf Rollen stehende, angesehen jenes vier dieser zum wenigsten ausdauren kan. Dins-gegen ist bey Errichtung jenes nicht solche Gefahr, daß etwas an den Bäumen beschädiget werde, als bey der Hinschiebung dieses, und aller Mißstand, den dieses fast un-dermeidlich bringt, würde vermieden. Deswegen habe ich diesen Vorschlag in etwas, auch durch eine Figur Tabula XIX. a. fig. 4. vorgestellt, daselbst vornehmlich angedeutet ist, wie unter der Erden ein Gemöbligen könnte gemauert werden, darunter man im Winter einen Ofen stellet, die dazu abgepassete eis-ferne Röhren zusammen setzet, und mit grosser Menage ohne alle Gefahr den Gewächsen die nöthige Wärme verschaffete. Das Fürnehmste, aber etwas leichtes wäre, daß dem Gärtner eine gute Ordnung gezeiget und fest eingebunden würde, wie er alle Stücken in der darzu gehö-ri-gen Scheune also aufheben und zeichnen könnte, daß nichts verlohren würde, noch auch die geringste Confusion oder Schwierigkeit an dem Wiederaufrichten entstünde.



Das XXI. Hauptstück.

Von den zufälligen Zierden der Gärten.

I. Von den Spring-Brunnen.

Goldmann Lib. IV. Cap. XXII.

Es werden diese schöne Gebäude nicht wenig durch lustige Spring-Brunnen schöner gemacht, deren Zubereitung in der Hydrotechnia (Wasserreibungs-Kunst) eigentlich gelehret wird, darinnen das fürnehmste Kunst-Stück, daß man das Wasser erst hoch hinauf zu treiben wisse, damit dasselbe durch Deichel wiederum herunter fallen und aufsteigen könne. Wenn man eine große Quell an einer Höhe anrisset, so ist die Sache leicht auszuführen, daß man in den niedrig gelegenen Gärten das Wasser, besonders in den Geröben unter den Stiegen auf allerhand Art wiederum auspringen lasse, da man durch einen Staub-Regen bey großer Hitze sich abkühlen kan. Das Regen-Wasser könnte man zu dergleichen Werck folgender Gestalt gebrauchen, wenn man einen ziemlich hohen Thurn auführen, und daselbst das Regen-Wasser hinein in einen mit Bley oder Kupfer ausgefütterten Kasten führete, da man das Wasser durch Teichel hinunter fallen und spritzen lassen könnte, da dann ein Hahnlein erfordert wird, welches man aufdrehet, wenn man spritzen will. Aus einem Fluß oder Quell kan man Wasser auf unterschiedene Arten in die Höhe treiben, jedoch ziehen wir diese beyde Arten allen andern vor. Erstlich, wenn man unten in dem Wasser ein Rad, und auf dem Thurn ein anders angibt, und beyde mit Ketten umspannet, daran Kästlein sind, da man das Wasser mit schöpffet, daß nemlich diese Kästlein unter dem untern Rade durchs Wasser gehende gefüllet würden, und über das obere Rad kommende sich umkehreten, und in die Rinnen, welche um die Achse des Rades seyn, sich ausgössen, daraus das Wasser in einen großen Trog lieffe, aus welchem man es anderwärts, wo man hin wollte, leiten könnte. Die andere Art ist die Augspurgische Wasser-Kunst, welche das Wasser sehr hoch erhebet. Es werden nemlich Archimedische Wasser-Schrauben über einander angeleget, diese werden durch Kampf-Rädlein umgewendet, welche alle an einer aufrechten stehenden Achse fest seyn, so schöpft die erste Schraube aus dem Fluß, und gibt es dem ersten Troge, die andere fasset das Wasser aus dem ersten Troge, und gibt es dem andern, und also die dritte dem dritten, und also ferner: Aber das große Rad, welches die Achse mit ihren Kampf-Rädern treibet, wird durch den Fluß, oder durch eine Wind-Mühle, oder durch ein Pferd, oder über einem hohlen Rade stehenden Ochsen zur Bewegung gebracht.

Man kan allerhand Arten der Spring-Brunnen erdencken, jedoch sind die folgende besonders anmuthig: Erstlich, wenn man in einem Zelder oder Weyher durch Röhren das Wasser durch den Grund führet, daß das Wasser aus dem Wasser hoch in die Höhe springen muß, desgleichen, wenn man eine schlaffende Nymphe angiebet, oder den Rhein oder Donaustrom in Gestalt großer gehörner Männer, daß sie aus einem Krug oder Wasser-Eymet, darauf sie ligen, allezeit Wasser ausgessen. Desgleichen / wenn man Wallfische / besonders die Wasser-Bläser und Delphine schnitzet / welche oben Wasser zum Kopf hinaus blasen. Es werden auch gelobet die grossen auf einem Fuß gestellten Becken / welche mitten aus einer Röhre eines langen Spießes hoch das Wasser hinauf treiben / und oben mit einem Kugelchen spielen / oder etwas anders schwebendes erhalten,

Man kan die Brunnen mit allerley Bildern ausschmücken / sonderlich geziemet sich der Heydnische Wasser-Gott Neptunus und seine Amphitrite oder gehörner Fluß- oder Wasser-Göttin. Aber die Röhlein / dadurch das Wasser aussprizet / müssen also bereitet werden / daß auf die andere Seite das Wasser eben so stark / und nach eben einem solchen Winkel aussprizet. Mitten kan man ein einig Rohr gerad ausspritzen lassen / da man doch viel Veränderung gebrauchen mag / daß das Wasser ein Glas / eine Glocke / einen Stern, ein Creuz formire. Man kan auch durch Kunst einen Regen-Bogen durch Spritzwerck angeben / welches aber ohne Verstand des himmlischen Regen-Bogens nicht kan gewies

angewiesen werden; man kan auch einen ganzen Bogen aus Wasser machen, daß man darunter durchgehen kan. Die schönsten durchsichtige Bächlein, welche an den Seiten der Gärten hinausschen, geben auch eine schöne Anmuthigkeit.

Zugabe.

Es wollte sich hier nicht wohl schicken, daß ich hätte Anmerkungen kürzlich in den Goldmannischen Text mit eingerücket. Weil ich nun hier noch etwas wenigens zuzusetzen, und die Ordnung noch ein wenig deutlicher einzurichten vor nützlich erachte, will ich alles in eines zusammen fügen, wiewol in mögklichster Kürze, so diese weitläufftige Materia ler den will, welche wohl ein ziemliches Buch anfüllen könnte, und welche ich selbst besonders völliger anzuführen schon längst willens gewesen, wenn ich nur dazu hätte kommen können, daß ich selbst einige Spring-Brunnen anzulegen bekommen, damit ich diese Sache mit vollkommener Versicherung zu cractiren vermöchte, welches nicht geschehen kan, wo man nicht selbst an die Sache Hand ange schlagen hat. Doch will ich nach aller Mögklichkeit mich bekeiffen, daß ich hier in dieser kurzen Unterweisung nichts wichtiges auslasse, und nichts unpracticables setzen, und damit die Lernenden verfahren möge, ob man schon in Büchern auch sonst wenig Hülffe in dieser Sache findet. In Salomon de Causs. Tractat von gewaltsamen Bewegungen, Gior. Barratteri Architectura d'Acque möchte etwas zu finden seyn, aber diese ist mir zu bekommen bis diese Stunde keine Geles genheit zugestossen.

Es ist aber auf folgende Stücke in dieser Materia nach einander ordentlich zu sehen, 1. wo her man das Wasser zu dem Spring-Brunnen bekomme. 2. Wie man es in hoch über dem Horizont der Spring-Brunnen ligende Wasser-Halter oder Reservoirs bringe. 3. Wie man es aus den Reservoirs zu den Brunnen hinführe. 4. Wie vielerley Art die Spring-oder Lust-Brunnen seyn. 5. Wie sie mit Bildhauerey und sonst ausgezieret werden. Und 6. an welche Orten der Gärten sie sollen angeleget werden.

Das Erste belangend ist freylich das beste, wie auch Goldmann erinnert, wenn man starke Quellen in der Höhe finden kan, weil das Wasser, so in Spring-Brunnen spielen soll, nothwendig höher weder sie selbst ligen, und zu ihnen hinunter fallen muß, als sie es wiederum von sich werffen sollen. Denn ob schon das Wasser, so weit es in Röhren ist hinunterfallet, eben so weit, wenn es hernach in eben solchen Röhren Bergan geleitet wird, in denselbigen wiederum in die Höhe steigt, so ist doch die Höhe der frey aufspringenden Wasser nicht so weit zu bringen, als sein Abfall in den letzten Röhren herunter gewesen ist. Wofern man also Wasser schon vor sich hoch ligend nicht allzusen von der Stelle der anzulegenden Spring-Brunnen findet, ist es ein grosser Vortheil, weil es sehr kostbar und schwer ist, durch Kunst es in die Höhe zu bringen. Es ist aber nicht zu verachten, wenn man auch nur so schwache Quellen in einer ansehnlichen Höhe findet, daß nur ein oder gar wenige Wasser-Strahl dadurch können zuwege gebracht werden, wenn man nur noch andere stärkere Wasser finden kan, die nicht so gar hoch ligen. Als in den Garten zu Voos in der Böh mischen Provinz Velau ist meines Behalts nur ein Wasser-Strahl bey 40. Fuß hoch, welcher von einem Hügel eine Stunde weit hergeleitet wird, alle übrige Wasser desselbigen Gartens sprin gen nicht sehr hoch, und kommen aus einem grossen Teich, der nicht hinter dem Garten liget, indes sen giebet doch jener einige hohe Strahl gleichsam allen übrigen ein bessers Ansehen.

Quellen aber zu finden, wo sie sich selbst nicht hervor thun, sondern, wie es vielfältig geschiehet, im Verborgnen unter der Erden fortgehen, giebet Vitruvius in seines achten Buches ersten Capitel an die Hand, welches nachdem von vielen son of Alten, als Plinio und Palladio, als auch von den neuern Scribenten ausgeschrieben worden, wo man auch sonst schwerlich viel anderes und zugleich sicheres finden möchte, das Vornehmste gehet dahin, daß man erstlich aus des Ortes äußerlichen Beschaffenheit, Muthmassungen zu nehmen habe, wenn auf demselben oder nahe umher lustige und mit Bäumen wohl bewachsene Berge sind, sonderlich wo daselbst solche Bäume und andere Gewächse von sich selbst ungepflanzet gewachsen sind, welche von Natur gerne am Wasser stehen, und doch ihre Stelle so beschaffen ist, daß dahin kein zusammen-Fluß des Regen-Wassers geschieht, und darauf stehen bleibet, als da sind die Erlen und Weiden-Bäume, item, Ephen und zarte Dinsen. Es giebet auch Vitruvius an die Hand, daß man sich frühe Morgens vor der Sonnen Ausgang ausgestreckt, und mit dem Kinn auf die Erde legen, und also über den Boden hinsehen, und Achtung geben soll, ob irgendwo aus demselben ein Dampff ausgetrieben werde, der sich gleichsam Wellen-weise beweget, denn an einem solchen Orte sey eine Quelle zu vermuthen. Wenn man aber diese Anzeigen nicht findet, soll man eine Grube drey Fuß weit, und wenigstens fünf Fuß tieff graben, wenn die Sonne un ter gehet, ein inwendig mit Del bestrichenes Decken umgestützet hinein legen, und den Graben oben steifig zudecken. Des andern Tages soll man ihn wieder aufmachen, und zuschauen, ob das Ge fäß innen schwoiße oder Tropfen gesammelt habe, so seye es ein Anzeigen, daß daselbst Wasser zu finden sey. Sonst hält man vor ein gewisses Kennzeichen einer recht weit-entfernten Quelle,

wenn

wenn man in dem Graben eine Ader von bläulichten Leym findet. Es ist aber wohl in acht zu nehmen, daß man die Quellen in der trockensten Zeit suchen müsse, weil man sonst leicht durch einen Zufluß eines unbeständigen Wassers kan betrogen werden. Wie man denn, wo man in dem Graben auf ein strömendes Wasser kömmt, wohl Achtung geben muß, ob der Zufluß eine gute Zeit immer beständig in gleicher Quantität geschehe, denn wo der Zufluß erst stark ist, aber mäßig schwächer wird, hat man nicht zu trauen, daß man einen beständigen Quell gefunden habe. Dapern man über einem Fleck Erde vielfältig, sonderlich in trockenem Sommer, Tagen eine Menge kleiner Stiegen umschwerinnen siehet, und keine andere Ursache einer feuchten Ausdünstung da selbst finden kan, so mag man auch wol eine Vermuthung von einem verborgenen Quell mit Grund fassen.

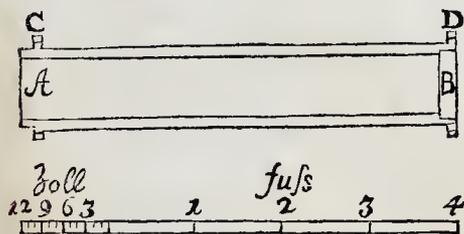
Man mag auch wohl das Regen-Wasser nicht nur von den Dächern der Gebäude zusammen in einen bleynernen und vor der Sonnen-Hitze wohl verborgenen und verschlossenen Wasserhaltzer, sondern auch und vornemlich von den Feldern in einem Reich, wie es dazu leichtlich Gelegenheit giebet, zusammen sammeln, doch ist dieses gar unbeständig Werk. Es muß aber der Architect, wenn er einen fürslichen Garten anleget, gleich mit der Wasser-Wage die nahe umher liggende Höhen fleißig erkundigen und messen, damit er sich dessen bey allen Consultationen und etwa geschehenden Vorschlägen wegen des Wassers bedienen, und sicher von allen Theilen könne.

Wenn aber unmöglich ist hochligendes Wasser zu finden, ist es doch gut, wenn nahe bey dem Garten Wasser, und Gelegenheit ist dasselbige durch Kunst in die Höhe zu bringen. Denn wenn es erst durch Kunst in die Höhe gebracht, und nachdeme noch weit muß geleitet werden, wie die Wasser zu Versailles hinter Marly mit grausamen Unkosten aus der Seine über 600. Fuß hoch auf einen Berg gebracht, und hernach noch erst etliche Stunden Weges bis nach Versailles geleitet werden, so ist es gar zu beschwerlich. Die beyde Maschinen nun, welche unser Goldmann beschreibet, wodurch die Wasser in die Höhe gebracht werden, sind dieselbigen in der That von den Besten, und wird dem Leser nicht ungelien seyn, wenn ich hier eine solche Maschine beschreibe, wie sie zu Paris in dem Garten der Königlichen Bibliothec befindlich, von Perrault in seinem Vitruvio bey dem zwölfften cap. des zehenden Buchs beschrieben wird. Es fließet nemlich ein Wasser durch das Bassin des besagten Gartens, und hält selbiges allezeit voll Wasser, von da an aber lauffet es in ein Reservoir über, und in welchem ein solcher Cymmer oder Glasden-Zug hängt, als Goldmann eben beschrieben hat, und gleich darneben noch einer, der aber tiefer herunter reichet, als der Boden des Reservoirs. Da lauffet nun durch eine Röhre das Wasser aus dem Reservoir in die Cymmer des längeren Cymmer Zuges, und treibet sie also durch seine Schwere unterwärts, wo sie sich nach und nach wiederum ausgießen, wodurch die Räder oder Walken, worauf beyde Cymmer Züge ligen, und folglich auch der kürzere Cymmer-Zug umgedrehet wird, welcher damit aus dem Reservoir Wasser schöpffet, und die Höhe in ein ander Reservoir bringet, von dem es durch Röhren wiederum nach dem Bassin geführt wird, und daselbst springet. Doch ist bey dieser Maschine zu mercken, daß die Ketten nicht nur bey Winter-Kälte gar ne brechen, sondern auch sonst, wo ihre Glieder nicht nach einer gewissen Maaße accurat gleich gemacht werden, welche Accuratesse man das hundertste mal von den Handwerckern, und nicht als vor sehr gute Bezahlung erhalten kan. Die Kunst mit den Wasser-Schrauben bringet viel Wasser in die Höhe, aber es müssen die Schrauben auch von sehr gutem Holz mit gar guten Fleiß gemacht seyn, wenn nicht immer daran soll zu repariren seyn; und über dieses erfordert sie mehr Raum als andere Maschinen, weil eine Schraube, so Wasser neun Fuß hoch führen soll, funffzehn Fuß lang seyn, und zwölff Fuß auf dem Horizont Länge mit ihrem Lager einnimmet. Denn so man die Schrauben so steil stellen wollte, als sie Höcker in seinem Theatro Machinarum e. g. fig. 149. gezeichnet hat, würde man nimmer mehr Wasser damit in die Höhe bringen. Auch glaube ich gewiß, daß zu Goldmanns Zeiten selbige breite Maschinen in der That vor die besten zu halten gewesen, weil man dazumal nicht gewußt hat die Pumpen und Druckwerk so bequem zu bewegen, und mit guten Klappen zu versehen, als man es iho zu thun weiß. Derowegen ziehe ich diese iho billich jenen vor, weil sie nicht so sehr componiret sind, so viel Platz einnehmen, und wenn sie einmal recht gemacht sind, und vor dem Frost behörig verwahret werden, gar selten einer Reparation nöthig haben. In meinem Tractat von Mühlen, der vor Kurzem durch eben diesen Herrn Verleger an den Tag gekommen, sind ein paar Exempla von Pumpen, die gar leicht, stille und beständig bewegt werden, darnach man leicht Imitationes vor Druckwerk machen kan.

Wir gehen nun zu dem dritten, daß wir sehen, was bey der Wasser-Leitung vornehmlich zu bedenden sey. Vitruvius giebet uns einen völligen Grund zu dieser Abhandlung in dem siebenden cap. des achten Buches, nachdem er zuvor in dem sechsten cap. zu der Wasser-Waage gegeben hatte, welche Wissenschaft ich aus meinem davon zu gegenwärtigem Werk bereits edirten vollständigen Tractat bey denen voraus sehe, die, was hier abgehandelt wird, würcklich ins Werk setzen wollen, denn wer gut Wasser leiten will, muß von dem Quell an bis zu dem Spring, Brunnen das ganze Feld nach der Wasser, oder Schot-Waage mit möglichster Sorg-

Sorgfalt zuvor untersucht haben, sonst wird er viel Geld vergebens verthun. In der Leitung haben die Alten entweder gemauerte Canäle gebraucht, oder Bleerne, oder auch aus Ehon gebrannte Röhren. Der alte Palladius gedenket auch der hölzernen Röhren. Heut zu Tage haben wir auch von Eisen gegossene, welche den andern allen vorzuziehen, wie bey den Königlichem Wasser-Weichen in Frankreich alle sind. Daß man heut zu Tage die von Leim oder Ehon gebrannte nicht gebraucht, wundert mich nicht wenig. Die steinerne gemauerte Aqueductus bey den Römern waren sehr kostbare Gebäude, welche annoch stehen und gebraucht werden, da einige schon bey 2000. Jahr alt sind. Es waren auch steinerne überwölbete, oder mit grossen Steinen, als mit einem zugespitzten Dach überlegete Canäle in solcher Grösse, daß ein Mensch bequem gebückt durchkommen konnte, und repariren, was zu repariren war. Diese giengen von dem Quell an oft viele Meilen gerade nach der Stadt Rom zu, doch so, daß sie, wie Vitruvius die Maasse setzt auf 100. Fuß einen halben Fuß Abhang hatten, damit das Wasser einen starcken Fluß hätte. (Denn sonst ist ein viertel Fuß auf hundert genug, daß das Wasser auf reinem gleichen Boden fortfließt.) Wenn nun Thäler dazwischen vorliefen, so wurden die Canäle mit steinernen Bögen, wie man Exempla findet, oftmals bis 180. Fuß hoch, unterbawet, und also auch über den Flüssen weggeführt. Sie waren meistens von gebrannten Steinen gebawet, und wo das Wasser floß, mit Puzzolanschen Sand, welcher eben das war, was heut zu Tage in Holland der Tras. Wenn hohe Berge in den Weeg kamen, und der Weeg umher nicht zu weit, so führten sie den Canal in die Krümme fort; sonst aber führten sie auch mitten durch die Berge, im Fall derselben Grund nicht so fest war, daß er von sich selbst fest stünde, grosse starcke Gewölber auf deren Boden der Canal continuiret ward. Man findet Überrest von diesen magnitiquen Gebäuden nicht nur zu Rom, sondern in allen Ländern bey nahe, dahin sich vor Alters der Stadt Rom Gebiethe ruhig und beständig erstreckt hat, und kan davon Blondel in seinem Coursu Architecturæ Tab. V. lib. II cap. 1. mit mehrern gelesen werden. Der König in Frankreich hat einen solchen Aqueduct auch nahe bey Versailles über ein Thal führen lassen, wie es dann vor allen zu rathen ist, bey wichtigen Wasser-Leitungen solche Bau-Art in solchem Fall zu gebrauchen, wenn die Thäler, worüber das Wasser zu führen ist, zwischen gar steilen Bergen liegen. Denn wo die Berge einen gelinden Abshuß haben, kan man wohlfeiler zukommen, weil bekant ist, daß das Wasser, so weit es in Röhren herunter fällt, so weit auch in denselbigen wieder in die Höhe steige, wie oben schon erinnert worden. Denn man lässet die Röhre immer dem Berg nach fortleiten, doch ist dabey wohl in acht zu nehmen, daß man daselbst, wo das Wasser Bergab gefallen ist, und nun wiederum gerade in dem Thal fortlaufen soll, auch wohl daselbst, wo es wiederum soll in die Höhe steigen, auf die Röhren andere perpendicular in die Höhe stehende Röhren einsetzet, so hoch, daß wann das Wasser in die Röhre hinanf steige, es nicht heraus lauffe, und auch so hoch, daß niemand aus Muthwillen etwas hinein werffen könne. Man machet auch wohl eine Klappe vor das Loch, wo die Röhren zusammen stossen, welche mit einer darauf gesetzten Stange beschweret wird. Der Nutzen dieser Röhren ist, daß die Luft aus den Röhren weichen könne, weil vielmal das Wasser die Luft in den Röhren so starck drenget, daß sie davon bersten würden, wenn die Luft nicht ausweichen könnte, daher sie auch insgemein Ventil genennet werden. Wenn aber die Röhren nicht gar groß und breit sind, so sähet man darinnen gerade fort, und unterbawet sie mit hölzernen Jochen, oder besser mit Mauern.

Von den Rinnen noch etwas zu gedencken, so werden die eisernen also gemacht, wie hier bey stehende Sigur zu erkennen giebet, welche nach dem dabey stehenden Maßstab zu erkennen und zu messen giebet, wie sie gestalt sey an dem Durchschnitt, wenn eine mitten nach der Länge voneinander geschnitten würde, da ein jeder leicht verstehen wird, wie das Ende A. der einen Röhre in das Ende B. der andern Röhre gesteckt werde, nachdem es mit Werck umstreichen, und mit etwas Fettes bestrichen worden.



Hernach werden die Kränze C. an der einen, und D. an der andern Röhre, welche zusammen stossen, und aufeinander zutreffende Nagel oder Schrauben-Löcher haben, mit Spillen oder mit Schrauben fest aneinander gemacht. Wer dergleichen Aqueductus würcklich anzugeben bestimmet, wird schon wissen wie die Modelle zu den Röhren den Eisen einzurichten seyen, wo die Rinnen einen Winkel formiren müssen, daher die Rinnen, so den Winkel machet, wie ein gebogen Knie seyn muß. Wollte man, wo das Eisen zu kostbar fällt, Röhren von gebrannten Ehon machen, müssen selbige eben also formiret werden, aber einen Fuß kürzer, und ein und einen halben Fuß bis 2. Zoll dicke, die Knie, Rinnen würden besser aus guten Quader-Steinen oder Marmor gehauen. Wo aber des Ortes Beutel und Gelegen-

heit solches nicht leiden will, und die Rnie Rinnen wie die übrigen Röhren gemacht werden müssen, soll man zum wenigsten wohl zusehen, sonderlich wo sie an den Abfällen der Röhre, und wo sie sich von dem Berge in das Thal wenden, daß sie daselbst wohl verwahret, und mit etwas Holz oder Leder noch wohl umgefütert werden, damit sie nicht reißen. Vitruvius will sie mit Reich, der mit Nel engemacht worden, zusammen gefüget haben, und müssen die Röhren nicht nur 2. Zoll, wie bey dem Eisen, sondern 5. bis 6. Zoll weit in einander gefestert werden. Die hölzernen Röhren, wenn sie zwischen November und Februario gehauen werden, und ganz unter Erden liegen, und nicht leicht erblößen werden, können auch eine ziemliche Zeit liegen. Diese werden nur durch einen drey bis vier Zoll breiten an beyden Enden schafften eisernen Ring zusammen gefüget. In und wieder müssen Gruben in die Erden gemacht, und mit Steinen ausgefütert werden, die man verschließen könne, da die Röhren durchgehen, und da dieselben mit Hähnen versehen werden, daß man den Lauf des Wassers unterbrechen könne, wenn an den nachfolgenden Rinnen etwas zu machen ist, und desto besser erfahren könne, wo etwas an den Rinnen fehlet, damit man nicht gar zu weit aufgraben dürffe.

Von dem letzten Wasser: Daher zu den vorhabenden Brunnen wird das Wasser auch durch solche eiserne, oder wohl durch kupferne Röhren herunter gelassen, hernach in gewölbten Gängen, dritthalb Fuß weit, fünffthalb bis 5. Fuß hoch in Lichten nach den Brunnen in blepernen Röhren zugeführt, wo es aber auspringen soll, muß die Röhre von Metall gegossen seyn, welche an dem Ende mit einer grossen Schraube verschlossen wird, die Öffnung aber, dadurch es herauspringen soll, muß nicht ganz am Ende der metallenen Röhre, sondern zwey bis vier Fuß noch vorher seyn. Es müssen aber in den Gebüsch und hinter den Hecken verschlossene Eingänge zu den gewölbten Gängen seyn, daß man überall zukommen, reinigen und repariren könne.

Was den Werken und fünfften Punct anbelanget, können wir alle Spring, oder Lust-Brunnen in fünfferley Sorten eintheilen: die Wasser-Strahl oder jets d' Eau, welche gerade in die Höhe springen, in Bilder-Fontainen, welche allerhand Wasser auswerfende Bilder vorstellen, in Cascaden oder Wasser-Fälle, da das Wasser aus einem Becken in das andere über den Rand breit ausgedehnet herunter fällt, in Brunnen mit Aufsätzen, da das Wasser ordinarie durch eine enge Röhre ausspringet, aber mit allerhand kurzen Röhren aus Kupffer, Blech nach einander befestet werden kan, die wie die Spring-Röhre durch auf allerhand Arten durchlöcherne Weiche verdeckt sind, dadurch das springende Wasser ausspriehet, und sich zertheilt, und endlich in Spritz-Wasser, wenn nemlich in dem Boden darauf die Leute ordentlich herumgehen, oder in den Wänden Röhrlin in grosser Anzahl verborgen sind, welche man nach Belieben öffnen, und also die Leute naß machen könne. Die Wasser-Strahl werden also gemacht; mitten durch ein großes Bassin, das ist, einen in einer schönen regularen Figur angelegten, mit gehauenen Steinen eingefasset, am Boden eben mit allerhand Kiesel-Steinen ausgepflastern Wasser-Hälter gehet mitten perpendicular in die Höhe eine enge Röhre, so doch unten weiter als oben, und zu oberst nicht wohl über einen halben Zoll weit ist, bis ein wenig über den Horizont, in welchem das Wasser in dem Bassin stehen soll, und wird mit allerley Steinen, so man zu den Grotten gebrauchet, verkleidet, wenn der Strahl aber dicke seyn soll, so wird dieselbe Röhre grösser, aber in viel kleine Röhren abgetheilt gemacht, dadurch denn das Wasser in gleicher Höhe, nachdem sein Fall ist, hoch in die Höhe aufsteiget. Der höchste Strahl von dieser Art mag wohl der seyn, den ich mitten in dem Garten zu Marly gesehen, und bey ganz stillen Wetter mit einem Winkelhacken gemessen, und über hundert Fuß hoch befunden habe, bin aber von den Frankosen versichert worden, daß sich seine Höhe bis auf 125. Fuß erstreckt, obzohln mich dünckete, daß mein Messen mit einem so schlechten Werkzeug eher zu viel, als zu wenig heraus gebracht habe. Indessen könnte ich sicher davor stehen, daß er über achtzig Fuß hoch sey.

Die 6. Idne Fontainen können auf unzählige Arten gemacht werden, doch könnte man noch eine solche Eintheilung derselbigen machen, daß entweder die Bilder oder Statuen selbst das Wasser auswerfen, oder doch die Vorstellung haben, als wenn sie zu der Ausgießung des Wassers contribuiren, oder endlich, daß sich das Wasser symbolice darauf schicke. Wenn keines von diesen drey Stücken bey den Bildern ist, so darff man kühnlich urtheilen, daß sie mit wenig Verstand seyn gesetzet worden. Wenn die Bilder selbst das Wasser auswerfen, müssen es entweder von Natur Wasser-spendende Thiere seyn, oder die in den Poëtischen Nabeln als solche vorgestellet werden, oder sie müssen durch solches Auswerffen ein Blasen, ängstiges Schreyen und dergleichen vorbilden. Wenn man die Exempel von solchen Brunnen aus Böcklers Architect. Curiosa Part. III. vor sich nimmet, wird man Gelegenheit genug finden, diese Regeln daran zu üben, appliciren zu lernen, und zur Invention sich zu prepariren. Die Brunnen in dem Labyrinth zu Versailles, welche die Nabeln Äsopi vorstellen, und in Kupfferstich zu Augspurg heraus kommen sind, mögen auch mit grossem Nutzen dazu genommen werden, wie auch des Perrelle Prospect von Versailles.

Die Cascaden sind am besten anzubringen in den Gärten, welche Abfälle haben, und kan darzu das Wasser genommen werden, welches in den obersten Abfällen schon gesprungen ist. Wenn man auch wenig Wasser hat, hoch-springende Werke zu machen, aber eine ziemliche Men-

ge Wasser eines kleinen Falles, und der Garten hat keine oder wenige gar niedrige Abfälle, so kan man Terrassen oder aufgeworfene Wälle an den Seiten des Gartens machen, und daran Cascaden bauen, die mit niedrig springenden Wassern auch wohl Können untermengget werden, wie solches zu Loo zu sehen. Wenn ein Palast mit seinem Garten auf einem Berge lieget, aber Gelegenheit ist in den Garten am Fuß des Berges zu continuiren, oben aber ist Gelegenheit viel stehendes Wasser zu sammeln, so muß man sich vergnügen durch in die Höhe getriebenes Wasser oben nur wenige springende Wasser zu machen, hingegen in dem untern Garten das meiste anzulegen, dahin man es aus den oben stehenden Wassern theils durch Cascaden und kleine springende Wasser über den Berg hinunter, theils von der Höhe springende durch Röhren im Verborgnen kan hinunter fallen lassen. An diesen Cascaden ist das schönste, wenn das Wasser als ein ausgebreitetes Glas ausfließet, wenn es von einem Becken auf das andere herunter fließet. Ich halte aber, daß es da vornehmlich darauf ankomme, daß die Lippen desfels, worüber der Abfluß geschieht, nicht nur recht glatt und polirt, sondern auch aufs aller accurateste horizontal abgeglichen sey, aber auch genugsamen Zufluß habe, daß das Wasser stetig ohne die geringste Abnahme über die ganze Lippe abfließen könne. Denn das sieht gar nicht gut aus, wenn das Wasser in dem Ausfluß sich über die ganze Lippe abfließet, aber sich hernach abwärts nach und nach zusammen spizet, welches ich nichts anders zuschreiben kan als daß das Wasser alludünne über die Lippen überfließet, und also gar zu langsam und zu sparsam zulaufft. Wenn etliche Fälle übereinander sind, daß aus einem kleinern Becken das Wasser in größere fällt, und sich also gleichsam ausbreitet, so muß in die untern größern nicht allein das von oben abfallende Wasser kommen, sondern auch noch anders heimlich und unmittelbar in das untere größere einfließen. Die beyden Cascaden Narcissi und Apollinis zu Loo sind zwar nicht sonderlich groß, aber gewißlich excellent construiert. Der Lust Garten oder Mittel Platz zu Marly ist durchgehend eine fast an einander hangende sehr schöne Vermischung von Cascaden und Jets d' Eau, zu St. Clou ist auch eine recht herrliche Cascade. Doch wird diesen allen das herrliche Werk bey Cassel auf dem Carls Berg, sonst Winter Kassee genemmet, bevorzogen, wenn es völlig wird im Stand seyn.

Die vierte Art sind nur kleine Werke, da ordentlich an einem Brunnen nur eine aus springende Röhre ist, wenigstens mit Daumen dicken Wasser. Da werden aber von Kupferblech allerhand Aufsätze nach dem simplen Fundament gemacht, wie man vor die Rannen da man die Beete in den Gärten begießet, eine Röhre vorzustecken machet mit einem grossen durchlöchernten Kopff. Denn diese Aufsätze haben gleichgestalt solche Köpffe von allerley Gestalt, darinne nicht nur Oeffnungen mit kleinen runden Löchern, sondern auch mit länglichten und Negen-Schlifen, mit kleinen hervorragenden Röhriren, und so weiter gemacht werden. In der Architectura Böcleri Parte II. kan der Lernende allerhand Muster finden. Man gebraucht sie in Grotten und andern Wind stillen Orten, und sezet bald diesen bald einen andern Aufsatz zur Abwechselung auf. Sie finden sich jeziger Zeit aber in Fürstlichen Gärten selten mehr, sondern nur meistens in Gärten der Privat-Personen. Doch wenn sie so groß und stark von Wasser als möglich, und in allen den künstlichen Variationen bestünden, die man erdencken kan, und mit solcher Accurateste ausgearbeitet wären, daß alle ihre Präsentationen rein und vollkommen wären, halte ich sie noch wohl werth, daß sie in einem Fürstlichen Garten, da an starken Fontainen kein Mangel ist, an einem Brunnen also angebracht würden, daß allezeit drey oder fünf Aufsätze auf einmal aufgesetzt würden, und derselben Röhre, womit sie auf die Brunnen Röhre gefeßt werden, allezeit in einem schönen Wilde verdeckt wären. Wenn denn die Herrschaft oder sonst jemand von Distinction in den Garten käme, müsten so viel Aufsätze, als auf einmal können, aufgesetzt werden, und den Tag über bleiben, ein andermal aber, wenn eben dieselbige Personen wieder kommen, wiederum andere. Hieher werden billich referiret die Kugeln, welche in einem Spring Brunnen, der aus einem Marmorsteinernen oder Kupfernen Becken einen Jet d' Eau wirfft, aus ganz dünnen im Feuer verguldeten Blech accurat rund gemacht, eingeworffen werden, welche allezeit in der Mitte recht über das Loch lauffen, woraus der Wasser Strahl kommet, da denn der Jet d' Eau die Kugel mit sich in die Höhe nimmet, und eine gute Zeit gleich sam mit spielet, und wenn sie gleich herunter fällt, doch alsobald wiederum von dem Wasser ergriffen, und in die Höhe geführt wird. Wenn auch ein Bassin immer mit Wasser gefüllet ist, und die Kugel darinnen schwimmt, kan sie ebenfalls in dem Wasser wiederum ergriffen werden, und also läffet sich bey einem grossen Jet d' Eau, der mit mehr kleinern umgeben ist, in der freyen Luft auch eine größere solche Kugel wohl anbringen, und gutes Vergnügen geben. Man kan auch etliche solche Kugeln mit einander einlegen.

Endlich sind der Spriz Wasser zweyerley Arten. Es werden in beyden eine grosse Zahl kleine Röhriren aus einer grossen unter der Erden ausgeführt, daß sie ihre Oeffnungen an einem mit kleinen Steinigen gepflasterten Boden eines lustigen Plazes haben, da die Herumspazierenden sich gerne aufhalten, und des schönen Prospects des Ortes, oder der Anschauung curioser dafelbst gefeßten Sachen bedienen. Wenn nun die Röhriren geöffnet werden, so sprizten sie ganz subtil, aber an allen Orten Wasser aus, daß die dafelbst Versammelten unbenen-

beredet nicht entfliehen können. Der Unterschied beyder Arten aber bestehet nur darinnen: Entweder wird von jemand, der in dem gewölbten Röhren-Gang verstecket ist, der Hahnen aufgedrehet, der vor der grossen Röhre ist, darauf das Wasser so gleich durch alle kleine Röhren heraus sprühet, welche denn auf allerley Seiten gewendet seyn müssen, damit sie das Wasser sein creuz-weis durcheinander aussprängen, oder es werden in die Erde Knöpfe eingesetzt, auf welche, wenn ein Fremder tritt, öffnen sich sogleich einige Spritzen, und spritzen so lange, als der Fuß auf dem Knopfe siehet, welchen man doch in dem Meisterich also vertieften kan, daß ihn die Fremden nicht wohl mercken oder fühlen können. Wie man dieses eigentlich mache, habe noch niemahlen erfahren können, auch niemahl der Sache sonderlich nachgedacht. Ich bin einmal in einem Garten gewesen, da eine Statua in einer Nische stand, davor aber war ein Geländer gezogen, daß man nicht an das Bild kommen konnte. In des Bildes Postament war ein Spiegel eingesetzt, und wenn man darcin sehen wollte, wurde man gewahr, daß sich darinnen eine Suite von Bildern weit hinter präsentirte, welches durch einen verhorrenen an dem Postament des Gebäudes stehenden, und jenem entgegen gesetzten Spiegel effectuirt war. Wenn man nun sich über dasselbe Postament hinüber sahe, um den rechten Punct zu finden, da man das Object in dem Spiegel am besten besehen konnte, so trat man gemüthlich worauf, daß ober dem Spiegel aus der Nische des Bildes, oder aus dem Bild selbst das Wasser gerad in des Spectatoris Gesicht sprühet, und ihn erschreckete. Ich habe aber auch daselbst die Construction nicht erfahren können, obschon der Besizer des Gartens mein gar guter Freund war. Indessen düncket mich nicht schwer seyn nach Beschaffenheit des Ortes, da man etwas solches machen will, es leicht zu effectuiren, well es doch nicht anderst seyn kan, als daß durch Niederdrückung einer gewissen Sache ein Draht gezogen, und dadurch ein Deckel von der Röhre abgezogen wird, daß sie spritzen kan, welches durch eine Spring-Feder sich wieder vorsetzt, wenn das Treten nachläßt. Auf solche oder andere auf eben das Haupt-Fundament ankommende Weise zweifele ich nicht, daß alle solche Spritz-Werke gemacht seyn.

Nun ist noch übrig von dem sechsten Punct mit gar wenigen noch zu handeln. Der gewöhnlichste und vornehmste Platz aber der Kunst-Brunnen von den ersten zwey Arten ist, wo sich zwey Haupt-Alleen schneiden, und in den Mitten der Lust-Stücken kleinere Bilder-Fontainen schicken sich in Nischen an den Wänden der Spazier-Gänge in den Boscagen. Die Cascaden werden gemacht an den Treppen und Wänden der Abfänge des Gartens, an den Terrassen, an den Ufern der grossen Bassin mit Jets d' Eau, und in den Grotten, die natürliche Wasser-Fälle zwischen den Klippen nachzubilden, daher dergleichen Cascade in einer Höle einer Eremitage fast ein nothwendig Stück ist. Zu Versailles sind in dem Saal de Festins Pyramiden, daran Fackeln an den Ecken aufgestecket werden, die vier Wände aber jeder Pyramide werden durch Cascaden formirt.

2. Von Kunst-Höhlen oder Grotten.

Goldmann Lib. IV. cap. XXXIII.

Die Italiäner belustigen sich gewaltig mit diesen Kunst-Stücken, und seynd darinnen rechte Künstler. Man bekleidet die Pforten der Gärten und die Kunst-Höhlen mit Bäurischer Bekleidung, welche wie Moos ausgehauen ist, darunter man auch Muscheln gebrauchen mag; Es werden auch ganze Bilder, Gehäncke, Larven und dergleichen aus Muscheln, Perlmutter und Berg-Arten bereitet. Besonders suchen sie ihre Lust in den Fall-Wässern, welche sie Cascadas nennen. Sie machen auch ganze wilde Männer aus klaren Muscheln, wie auch Schlangen und Drachen. Auswendig pflegen sie diese Hölen gleichsam mit Klippen oder einem wilden Berglein zu bekleiden, daseibst pflanzen sie auch Bäumlein, und bisweilen führen sie einen Weeg hinauf, in Gestalt einer aufsteigenden Schnecke, da sie denn eine Laub-Hütte oder andere Lust-Häuslein angeben, der innwendige Boden wird aus Marmor bereitet, jedoch daß das Wasser gleichsam durch einen Bach wieder abfließen könne. Nota. Diese Worte habe niemahlen verstehen können, und obschon in zwey Exemplaren, die v. Goldmanns Autographo zu unterschiedner Zeit von ganz unterschiednen Personen abgeschrieben worden, ich es gleich lautend befunden, so habe doch geglaubt, daß etwas in dem Text müsse ausgelassen seyn, welches von Goldmann selbst in dem Abschreiben seines Concepts wohl hat geschehen können. Die Spring-Brunnen innwendig in den Hölen geben viel eigentlicher die rechte Gestalt ihrer ausschießenden Ströme, als unter freyen Himmel, daseibst vom Winde getrieben und anderst geformet werden, als sie angegeben seynd. Man machet auch Lust-Bäder in dergleichen Hölen, da man bey gar grosser Hitze badet und abkühlet. Hieher schicken sich der Neptanus, welcher auf seinem Wagen durch Wasser fährt, und von seinem Wasser, Göttern begleitet wird, des

beſſerlichen von ſeinen Wallfiſchen und Meer-Wundern, wie auch in den Kunſt Hö-
len unter den Haſſen-Treppen zu St. Germain in Franckreich mit Bewegung getrieben.
In einer andern Höle iſt Orpheus mit Thieren, die um ihn herum gehen. In einer andern
eine Jungfrau, welche auf einer Orgel ſpieler. In einer andern der Perſeus, wie er das
Meer-Wunder löſet, und ſeine Andromeda erlöſet. Zu dergleichen Erfindungen kan
man die Diana mit ihren Bade Geſpielen gebrauchten / deſgleichen Nymphen, welche
ſich baden, oder die Kleider, oder das Haar auswinden; Sie von beſehte man die Er-
findungen des Heidelbergiſchen Gartens.

Sugabe.

Wan hat eine lange Zeit nicht mehr gehöret, daß groſſe Herren ſonderlich wären bedacht
geweſen in ihren Luſt Gärten etwas auf Grotten zu wenden, und der König in Franck-
reich hat gar die herrliche Grotte der Thetys zu Verſailles, (davon man noch eine
rechte accurate Beſchreibung, ſo wohl zu Paris Franzöſiſch, als nach demſelben Exemplar zu
Augſpurg Teuſch ediret hat) hinweg reiſſen laſſen, und die Zierathen, womit ſie geſchmücket
geweſen, gröſten Theils in dem Garten vertheilen laſſen, wiewol man vieles davon gar nicht
mehr daſelbſt ſiehet. Zwar iſt es unlaugbar ein Fehler geweſen, daß ſie als ein à partes Ge-
bäude in dem Garten geſtanden, welches man ungereimt vor eine Grotte hält, indeme man
will, daß ſie bey den hohen Abſätzen der Gärten unter der Erde ſollen angebracht werden, wel-
cher vielleicht auch Urfache iſt, daß der König davon dezoutiret worden. Dem ungeachtet
iſt nicht zu laugnen, daß ſolche Werke ein Haupt-ergädlich, wiewohl gar koſtbar Werk in
einem Luſt-Garten ſind. Unſer Goldmann hat die Eſſential-Requiſita einer Grotte miſſens
alle angeführet, und iſt mit noch nöthig zur Vollſtändigkeiſt der Anweiſung, daß etwas diſtin-
cter und particularer beſchrieben werde, was ein Architect dabey zu wiſſen nöthig hat, denn
daß er ſelbſt die Arbeit des Grotteners practice verſtehen ſolle, kan wohl mit Recht von ihm
gefordert werden, ſondern dazu müſſen ihm beſondere Handwerker an die Hand geſchafft
werden. Aber auch hier muß ich bekennen, daß ich zwar unterſchiedene ſchöne Werke von
ſolcher Art geſehen, aber keine Grotte machen und anlegen geſehen, und alſo etwa nicht leb-
haft genug die Sachen vorſtellen kan, doch werde ich nichts anweiſen verhoffentlich das falſch
wäre, und dahin ſehen, daß es niemand gereuen dörffe dieſes wenige geleſen zu haben. Es
wird aber zu handeln ſeyn 1. von den Materialien, ſo zu Grotten gehören. 2. Wie und wo
dieſelbigen zu employren ſeyn. 3. Von der Invention und Anordnung inſgemein. 4. Von
allen Stücken, ſo zu Auszierung der Grotten dienen.

Die Materialien müſſen dauerhaft ſeyn, daß ihnen die Feuchtigkeit und Nässe nicht ſcha-
de, und muß man vor allen Stücken darum bekümmert ſeyn, daß die Grotten, denen man die
Arbeit anvertrauen will, recht tüchtigen Kilt zu machen wiſſen, womit alles beſt angeheftet
werde, denn nicht alle, die es vorgeben, können es in der That, und ſiehet alſedenn gar heſſlich
aus, wenn in einer Grotte Lucken ſind, da die ungekittete Steine, Muſchel und dergleichen
ausgefallen ſind. Von Steinen werden gebrauchet theils die Kieſelſtein, und dergleichen in dem
Wasser und geſchliffene kleine Steine, dergleichen man in vielen Flüſſen und an der See fin-
det, wie ſonderlich unweit von Roſtock von der Ost-See eine ganze unglaußliche Menge ſol-
cher Steine von allerhand Farben an das Land getrieben werden, die einen verwunderſamen
Damm gegen das Embrechen der See ſelbſt über eine halbe Teuſche Meile vor dem niedrigen
Lande machen, daher er der heilige Damm genennet wird: theils die Tauch-Steine, welche an
vielen Orten unter dem Waſſer vom Sand gleichſam zuſammen waſchen, und ſehr krauß aus-
ſehen. Dazu gehören auch die Tropff-Steine, ſo man in verſchiedenen Hölen findet. Von den
Bäumen wird auch oftmals die Rinde gebrauchet, ſowol von einheimiſchen, ſonderlich
Bircken und Eichen, als auch von ausländiſchen. Dieſen gibt man auch unterſchiedliche be-
ſtändige Farben, indeme ſie an dem Feuer anlauffen, oder auch gekochet werden, item, durch
Schärde-Waſſer, ſcharffen Eßig und Grünſpahn. In Summa, alle Steine die fein krauß und
zackicht ausſehen, dienen hierzu, doch je leichter und poröſer, je beſſer ſie ſind. Inſonder-
heit muß man nach allem möglichen Kleß allerhand figurirte Steine dazu ſammeln, als
Donner-Keile, Pfeil-Steine, Olteocalla, Schnecken, und Muſchel-Steine, pe-
trificirer Holz, und ſo weiter. Auf dieſe folgen die jenigen Steine und Druſen, ſo man
aus den Berg-Worken bringet, und allerley Marcaſiten, item, die gebrodene Erzte
ſelbſt, und auch die Schlacken, ſo von dem geſchmolzenen Erz überbleiben, die Waſſer-
Kieß, und andere ſolche Steine, die in den Kupffer-Bergworken gefunden werden, und ſehr
Metall-reich ausgeben, und doch nichts enthalten. Ferner die Crſtall-Drüſen und Amecilien
Weiter allerhand Corallen-Zincken, Perlenmutter, und ſaß unzählliche Sorten von Muſcheln
und Schnecken, ſowol einheimiſchen als ausländiſchen, welche Tonnenweiß von den See-
fahrern gebracht werden, daraus doch die rareſten Sorten meiſſens ſchon ausgeleſen ſind. Es
müſſen aber dieſe rare Sorten, ſo viel man haben kan, auch zuſammen geſamlet werden, wenn
man

man die Grotten recht schön und curios anrichten will. Man kan ihre Beschreibung und Bildniß in den Beschreibungen der Kunst-Kammern, und in einem besondern Buche, welches der Jesuit Bonanni davon heraus gegeben, besammten finden. Endlich sind sowol grosse vollkommene Spiegel, als auch allerhand Farben-Glas-Stücke, wie auch von Crystall-Glas in den Glas-Hütten verfertiate Kugeln und lange Zapffen dabey in guter Menge anzuschaffen.

Von diesen Materiolen brauchet man nun die Kiesel-Stein und andere aus den Wassern gesammlete runde zu dem Boden, damit man allerhand Felder oder Füllungen zusammen setze, welche man mit parallelen Streiffen von Marmor-Fliesen einfaßt. Weil aber gewöhnlich ist unter solche Böden oder Anstrieche Spritz-Wasser zu verstopfen, so müssen diese Steine in guten Ciment und also gefeset werden, daß das Wasser nicht in den Grund eindringen könne, sondern schwinde und völlig verlauffe, welches ich achte den Innhalt der unvollkommenen Rede zu seyn, die ich oben in Goldmanns Text angemerket habe. Man setzet aber die kleinen runden Steine nicht auf der flachen, sondern nach der hohen und schmahlen Seiten ein. Die Wände werden hernach durch Nachahmung des jertichen Tafelwercks also verkleidet, daß die grossen zackigten Steine den vortesten Fuß ausmachen, hernach die Wände in allerley zwischen ihren Rähmen eingefasste Füllungen und Figuren eingetheilet werden, welche mit den kleinen und gleichern Steinen dicht aufgefeset werden, und zwar die äuffersten Rähmen und Rähm-Stücken durch und durch mit einerley, und mit der schlechtesten Sorte von Steinen, die aber doch einen guten Glanz haben sollen, beezet. Die Füllungen aber werden mit allerhand Sorten und Farben von curiosen Steinen ausgefset, doch so, daß jede Füllung mit einer einigen der Mitte soll billich ein grosser Spiegel seyn, und denselbigen gegenüber billich ein gleich grosser gerade entgegen gefeset werden, damit sich darinnen die Grotte gleichsam multiplicire und grösser gemacht werde. Wie nun die Füllungen des Tafel-Wercks von den Rähmen durch erhöbene Leisten unterschieden werden, also werden hier vor jedes Glied eines Leisten eine gewisse Art Muscheln erwählet, und durch zusammengefesete unterschiedene Reihen Muscheln, deren jede ihre eigen einige Sort rings um hat, ganze Leisten oder Kehl-Stöße repräsentiret. Einige Füllungen werden auch ganz mit Perlen-Mutter besezet, theils auch mit einer gewissen Art von Glas. Auf diese Füllungen werden von allerhand Sorten rarerer Muscheln geschlungene Namen und Kronen darüber, item, allerley subtile zierlich Gehäncke, ja auch andere Basirillievi als Schnitzwerck formiret. Wie endlich das Tafelwerck mit einem grossen hervorragenden Simß gegieret wird, also machet man hier an dessen statt einen grossen weit hervorragenden Streiffen, der von allerhand grossen Purpur-Muscheln, Tritons-Hörnern, Schiffergen-Muscheln und Schnecken, mit dazwischen gefeseten Corall-Zincken und dergleichen mehr, darunter aber noch eine oder zwey Reihen kleinere Muscheln unterzogen. An statt des etwas stärckeren erhabenen und grössern Schnitzwercks, welches sonst auf zierliches Tafelwerck pfleget aufgesetzt zu werden, machet man Frag-Köpfe, Frucht-gehäncke mit darauf sitzenden Wägeln, oder Gehäncke von Wasser-Blumen, mit dazwischen verwickelten Fischen, welche alle aus den mittlern und kleinern Sorten der allerrastnen Muscheln künstlich zusammen gefeset werden. Die Decken, welche allezeit verbolbet sind, werden auf gleiche Weise ausgefset, mit dem Unterschied, daß alles hellerer Farbe mit verschlungenen Figuren, wie die hölzernen Decken, des alten kostbaren Tafelwercks, viel erhabener an Leisten und Einfassungen gemacht wird. Man gebrauchet daran die gläserne Kugeln zu dem Leistenwerck, und rare Berg-Arten und geformete Steine zu dem Leistenwerck an statt der Muscheln, und versezet die kleinsten Füllungen, die durch die herumstehende hohe Leisten verdunkelt werden mit Spiegel-Gläsern. Solche Grotten sollen nun insgemein Hölen vorstellen, welche von Heydnischen Göttern, als der Thetis, Diana, Latona und dergleichen bewohnet werden, wiewol sie sich am besten vor Wasser-Götter schicken, wenn man genau criticiren will, welche scharffe Critique keine Grotte besser hat ausstellen können, als oben gemeldete Grotte der Thetis zu Versailles. Es sind aber noch zweyerley Arten von Grotten, nemlich die Satyrische, und die Eremitagen. Die Satyrische Grotte stellen recht wilde ungekünstelte Grotten vor, daher daselbst gar wenige und nur grosse Muscheln gebrauchet werden, welche zwischen den Klippen, so in das Wasser reichen, ohne Bildliche Vorstellung nur ins Augen-belustigender Confusion geleet werden. Meistens brauchet man grosse Steine, je krauser und zackigter, je besser. Ferner werden dahin gebracht die gläserne Zapffen, die als Eis-Zapffen zwischen den Klippen oben herab hängen müssen, wie auch allerley glänzende Arten der Eropff Steine, damit die Natur und Beschaffenheit der curiossten wilden Hölen, so hin- und wieder gefunden werden, sich auf das beste ausdrücke. In den Eremiten Hölen muß auch nichts seyn, was nicht ein fleißiger und vernünftiger Einsidler in den Wildnüssen finden, und durch eignen Fleiß zur Auszierung seiner sonst gretlichen Wohnung zusammen setzen kan. Daher sich wenige aber curios und rare Muscheln, hingegen viel geformete Steine und allerhand rare Berg-Drüsen, zu Auspukung eichene und birckene Kenden, und andere, so man etwa von Ausländischen, als Palm-Bäumen, Cocos-Bäumen und dergleichen. Welches alles zugleich zu Erläuterung des dritten Puncts mit dienen kan, und die allgemeine Regel an die Hand giebet, daß man nach dem Zweck und der Haupt-Vorstellung,

so man bey der Grotte hat, alle Auszierung mit scharffen Judicio, und aus einem Grund antiquer Gelehrsamkeit anrichten müsse. Willich sollten die Grotten gleich auswendig als klippigte Berge aussehcn, und keine Architectur darumb seyn, als etwa zur Einfassung des Einganges, und diese muß doch aus Bäurischem Werk angeordnet seyn, welcher sehr vernünftigen Regal doch meines Wissens noch keine Grotte so gute Satisfaction gegeben hat, als die an dem herrlich angelegten Werk auf dem Carlsberg bey Cassel, dessen schon oben gedacht worden. Innerhalb müssen die Grotten mit untermengter angenehmer Duncfelheit helle gemacht werden, und sonderlicher Fleiß daran gewendet, daß die Spiegel im Duncfeln zu sehen kommen, und durch erleuchtete Objecta hinein fallen. Unten muß gar kein Licht hinein fallen, als durch die Thüren, aber oben durch die Decken kan man einfallende Lichter practiciren, deren Eröffnungen aussen weit, und innen helle seyn, in den Satyrischen und Eremiten-Grotten aber ganz irregular seyn sollen, wie etwan die Natur selbst den dergleichen Oeffnungen durch die Felsen formiret, aber wie sie von einzeln oder wenig Menschen mit Zeit und Gedult ohne sonderlich Werkzeug können durchgearbeitet werden. Ganz duncfeln Gänge, da die Leute einander kaum erkennen mögen, wenn sie nahe beysammen sind, sind mit keiner Raison zu loben, es müste dann ein solche seyn, die man öffentlich vorzubringen Scheu trüge. Wenn man in die Grotte hinein kömmt, soll man gleich Anfangs ein großes Theatrum vor sich haben, als wenn man alles auf einmal ins Gesicht bekäme, und doch viele kleine Winkel dazwischen ausgeheilet haben, so man nach einander erst suchen muß, und deren jedes etwas sonderliches und Betrachtungs-würdiges in sich habe. Am schönsten aber ist, wenn sie doch alle zu dem gemeinen Sujet sich referiren, worauf die Grotte gerichtet ist. Also könnete man alle drey Arten von Grotten, und zwar die Eremitage zwischen den zwey andern machen, und die Ansechtungen des Eremiten trefflich vorstellen, so hätte man gewiß nicht allein ein ganz neues Subject, das schwerlich schon jemand wird gehabt haben, und das vor einen Christlich-gesinnten Fürsten sehr gemäß wäre, sondern auch zu allen ersinnlichen und sinnreichen Auszierungen so viel Anlaß gäbe, als kaum einiges. Andere Abrisse von dergleichen Invention zu machen, leyden die Grängen dieses Scripti nicht, weil deren etliche sehr mühsam müssen fertigigt werden, wozu sich etwan ein andermal Gelegenheit findet.

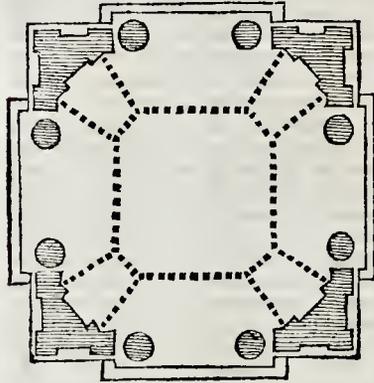
Was endlich noch den vierten Punct betrifft, so ist sonder Zweifel das springende Wasser-Werk die Seele der Grotten, und schicken sich in specie die Spiegel-Cascaden, welche über die Lippen artiger Brunnen-Muscheln abfallen, mit dazwischen durch springenden Wassern in die Götter-Grotten, die Stufen weiß aber zwischen den Klippen abfallenden, vornehmlich in die Satyrischen Grotten und Eremitagen, und in dieser letztern auch wohl ein Jet d'Eau aus einem Altar springend gleichsam das aufsteigende Opyfer-Feuer oder Rauch-Werk vorzustellen. Es finden sich auch dafelbst als Zierathen des Altars Lustsäße, die als Sonnen, Sternen und Rauch-Säßer springen. Statuen sind das nächstfolgende Ornament, welches von den Grotten nicht wegleiben dürfen. In der Eremitage aber schicket sich keine als eines Hieronymi und seines Löwen Bildnuß, und in eben vorgeschlagener Invention vor der Seite der Götter-Grotte allerhand Lust-spritzende, vor der Französischen Grotte aber allerhand schröckliche Repräsentationen. Malerey schicket sich in den Satyrischen Grotten gar nicht, in den Götter-Grotten nichts als lustige und perspectivische Decken-Stücken, so das Ansehen der Grotte als durch Himmel-offene Bläse erweitern und anmuthiger machen. In den Eremitagen aber kan man Wand-Gemälde machen, die doch die geziemende Mäßigkeit und Einfalt halten müssen. Besonders hat man gerne Orgeln darinnen, deren Clavier durch Musicalische Walzen, diese aber und die Blase-Bälge durch fallendes Wasser bewegt werden. Man machet auch Bilder, so sich regen, als Jäger, die nach Vögeln einen Strahl Wasser aus einer Flinte schießen, allerlei hüpfende und singende Vögel, welche aber alle, wo sie nicht recht künstlich gemacht werden, und in ihren Stimmen und Bewegungen die Natur accurat imitiren, auch wo sie nicht mit gutem Bestand gemacht werden können, damit sie allezeit ihre Bewegung richtig vollbringen, wenn man das treibende Wasser darauf läset, viel besser hinweg gelassen werden.

3. Von den übrigen Bey-Zierden der Gärten insgemein.

Diese sind die aus Stein gebauete Sommer-Häuser, Colonnaden, Statuen, antique Gefäße, Obelisci, Sonnen-Uhren, Treppen der Absätze, Balustraden, Latten-Werke und eiserne Gattern, von denen sämtlich in der Kürze etwas noch muß berührt werden, ohne bey dem ersten Punct, da es der Nutzen erfordert, ein wenig weitläuffig zu seyn.

Es stehet sehr zierlich, wenn nach dem Modell der runden Tempel, welche Monophera heißen, (und von Vitruvio Lib. IV. cap. 7. beschrieben werden, wiewol ziemlich schwer nach allen Kleinigkeiten zu verstehen,) ein Lust-Haus in einem Garten an einem Ort, wo viel Alleen in ein Centrum zusammen laufen, darinnen im Sommer ansehnliche Tafel kan gehalten werden. Doch ist man nicht trichte an die runde Figur gebunden, wiewol sie sehr schön stehet; in einem runden Platz einer Boscage zu Versailles zunächst rechter Hand bey dem Apollo-Brunnen stehen zwey solche Sommer-Häuser gegen einander über, dazwischen ein schöner Spring-Brunnen liget

beyde ganz gleich, Ionischer Ordnung, aus pur weissem, und weiß und rothem Marmor mit einem blehernem Kuppel-Dach mit verguldeten Zierrathen, nach bestehendem Grund-Riß gebauet, darinnen die Gruppen von Statuen und die einzelne Statuen von weissem Marmor stehen, welche



vor diesem in der nun weggerissenen Grotte standen. Deswegen sind auch die Säulen nicht alle freygehend, welches sonst wohl würde geschehen seyn, wenn keine Statuen hätten darinnen sollen gesetzt werden. In den runden nun können wir der Proportion des Vitruvii in etwas folgen. Wollen derowegen sehen, daß acht freygehende Säulen Teutscher Ordnung mit niedrigen Säulen-Stüben seyn sollen, denn acht wenigstens, zwölf höchstens müssen genommen werden. Die Säulen-Weite muß zwischen sechs und sieben Modul genommen werden. Wir wollen dazu das dritte Gebälcke aus Tab. XXV. meiner vollständigen Anweisung alle Arten von regularen Pracht-Gebäuden anzulegen, da die Sparren-Weite $1\frac{1}{2}$ Modul gesetzt ist, und sechs Sparren-Weiten zur Säulen-Weite nehmen, kömmt diese heraus $6\frac{1}{2}$ Modul, und in dem

ganzen Umkreis kömmen 48. Sparren-Weiten. Fraget sich nun, wie groß der Radius seyn müsse, einen Kreis um alle Säulen herum zu beschreiben, und also den Grund-Riß zu machen. Da verfähre also: Theile den ganzen Circul oder 360. Grad in dreymal 48. Theile, facit $3\frac{1}{2}$ Grad, oder 3. Grad, 45. Min. deren Sinus an den vier ersten Zahlen in den Tab. Sinuum hat 6740. zu dem Sinu toto 100,000. duplire den gefundenen Sinum, giebt den Chordam der vorgegebenen Sparren-Weite 13080. welche nach dem architectonischen Maas des in 360. Theile getheilten Moduls beträgt 405. Particuln. Also kan ich nach der Regel de Tri nun schließen; wenn die Sparren-Weite hält 13080. so ist der Radius des Circuls um die Säulen 100,000. was gibt eben die Sparren-Weite von 405. Particuln, facit 8. Mod. und 216. Particuln, oder $\frac{1}{2}$ Mod. Damit wir aber auch finden, wie groß der Modul seyn müsse, so haben wir auszurechnen, wie weit innen von der Mitte einer Säule zu der andern sey, welches also geschiehet; theile den Circul oder 360. mit der doppelten Zahl der Säulen-Weiten, nemlich mit 16. thut 22. Grad, 30. Min. gibt der Sinus davon 38268. welcher duplirt die Chordam oder Weite der Säulen-Weite zu innerst giebt 76536. nun schliesse ich also, der Radius genommen 100,000. gibt 76536. was gibt der Radius des Circuls innen an den Säulen herum nemlich 6. Mod. und 216. Part. oder zusammen 2376. Part. facit 1818 $\frac{1}{2}$ Part. hiervon abgezogen die Dicke des Untersäses 984. Part. bleibet vor den Raum zwischen den Säulen durchzugehen 843. dieser Raum aber soll billich nicht weniger als 5. besser 6. Fuß betragen bis 8. Also schliesse ich zum letzten 843. machen 8. Fuß oder 96. Zoll. Was betraget der Modul oder 360. facit ganz nahe 41. Zoll, oder 3. Fuß 5. Zoll, oder wenn wir nur 5. Fuß oder 60. Zoll auf die Weite rechnen, kömmt vor die Größe des Moduls zwischen 25. und 26. Zoll, oder über 2. Fuß.

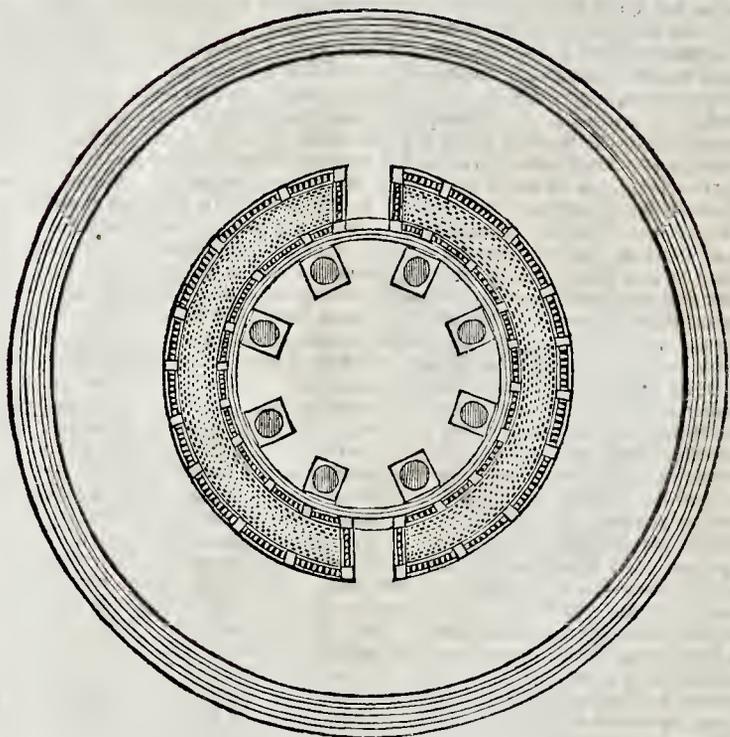
Wenn aber dieser Modul dem Bau-Herrn zu groß wäre, er wollte aber einen Fuß zum Modul haben, und den Durchmesser des Circuls innen an den Untersäsen der Säulen herum nach Vitruvii Proportion der Höhe der Säule und ihres Untersäses gleich haben, so stelle ich die Rechnung also an, die Säulen-Weite zu finden. Die Höhe der Säulen ist 18. Fuß, der Untersas einer Brust-Lehne gleich 4. Fuß, ist also der Radius zu dem innern Circul 11. Fuß, dazu kommen vor die Vorsteckung des Untersäses 132. Particul von 360. so auf den ganzen Fuß gehen, und vor die Säulen-Dicke 2. Fuß, machet demnach der Radius des Circuls aussen um die Säulen 13. Fuß oder Modul und 132. Part. oder insgesamt 4812. Part. und also der ganze Durchmesser 9624. Part. Nun setze ich 7. der Durchmesser, gibt 22. den Umkreis, was gibt der Durchmesser 9624. facit 30246 $\frac{1}{2}$ oder 84. Modul 63 Part. welche ich billich wegwerfe, weil die Proportion 7. gegen 22. ohnedem etwas zu viel gibt. Nun theile ich diese 48. Modul in 80. Sparren-Weiten, beträgt eine Sparren-Weite ein Modul und $\frac{1}{2}$, oder 18. Part. und kan ich entweder 8. Säulen-Weiten nehmen oder 10. Allein ich finde in der oben allegirten Anweisung keine Gebälcke auf solche Sparren-Weiten gerechnet, derothalben muß ich nach denen daselbst gelehrtten Regeln ein Gebälcke dazu ausnehmen, welches leicht zu thun ist. Ja ich kan das Gebälcke leichtlich auch also ausrechnen, daß auch Balken-Köpfe oder Drehschiffe daran kömmen, und es also ganz vollkommen werde.

Dieses habe darum so weitläufig angeführet, weil ich diese Gelegenheit nicht habe vorbegehen wollen, die rechte correcte Austheilung der Architectur an den runden Gebäuden, welche bisher den größesten Baumeistern ein rechtes Kreuz gewesen, anzuweisen. Ja weil ich nicht glauben

glauben kan, daß es dem Leser unangenehm fallen werde, und es noch wenige Zeilen Schreibens erfordert, will ich auch dieses Gebälcke hier völlig ausrechnen. Dessen Höhe bleibet nun nach meiner allgemeinen Regel $4\frac{1}{2}$. Modul, oder den Mod. in 360. Theile getheilet, 1620. Part. Da müssen nun werden Architrav-Vorten und Kranz nach einer von folgenden Arten ausgetheilet, nach der Proportion 3. 4. 5. entweder (405. 540. 675.) oder (540. 405. 675.) oder (405. 675. 540.) nach der Proportion 4. 5. 6. entweder (432. 540. 648.) oder (540. 432. 648.) oder (432. 648. 540.) die Sparren-Weite ist gesetzt 378. Part. welche mit 6. dividiret, kömmt die halbe Breite des Sparren-Kopfs heraus 63. mit 4. aber dividiret, kömmt die Länge oder Anwachung des Sparren-Kopfs, und die oberste halbe Breite der Krönung heraus $94\frac{1}{2}$. Nehme ich nun zwey Sparren-Weiten auf eine Balcken-Weite, so beträget diese 756. Part. mit 5. dividiret, kömmt vor die halbe Breite des Dreyshliges $151\frac{1}{2}$. Part. vor die Höhe des Dreyshliges $453\frac{3}{4}$. Da sehe ich aber bald, daß diese Höhe sich nicht perfect zu der oben gesetzten proportionirlichen Eintheilung der drey Haupt-Stücke des Gebälckes schicke, weil ich noch müste $86\frac{3}{4}$. Part. vor die Glieder über den Dreyshlig geben, welches ein wenig zu viel wäre. Müste ich mich also an dieselbige auserlesene Proportionen der drey Stücke nicht binden, und die Proportion der Theile machen wie 9. 8. 10. oder 480. 600. welche doch nicht mit Grund kan vertworfen werden. Wollen wir es aber mit vier Balcken-Weiten versuchen, so fallen wir in einen Umstand, daß nicht allezeit ein Sparren-Kopf mitten über den Dreyshlig kömmt, welches doch an einem runden Gebäude auch vor keinen Fehler könnte aufgenutzt werden. Zu diesem Fall begreiffe die Balcken-Weite $2\frac{1}{2}$. Sparren-Weiten oder 942. Part. welche mit 5. dividiret, geben zu der halben Dreyshlig-Weite 188 $\frac{3}{4}$. und die Höhe 565 $\frac{1}{2}$. welche aber noch unbequemer ist als die vorigen, derowegen will ich nur mit jener Ausrechnung fortsahren. Nachdem ich also die drey Haupt-Theile des Gebälckes, die Maasse der Sparren-Köpfe, und die Maasse der Balcken-Köpfe ausgerechnet habe, so zeichne ich ein solch Gebälcke aus oben angezogener Anweisung mit allen Gliedern nur nach freyer Hand ab, aber so groß, daß ich bequem auf alle Glieder kan die Zahlen zeichnen. Die Sparren-Köpfe und Balcken-Köpfe zeichne auch aus freyer Hand dar ein, nach Anleitung Tab. I. oft angezogener Anweisung. Nach diesem schreibe ich darauf die schon durch Rechnung gefundene Maasse, und rechne endlich die übrige Glieder also dazu, daß ihre gesamte Summa die gefundene Haupt-Maasse des Architravs 432. des Vortens 540. und des Kranzes 648. heraus bringe, oder aber wenn ich mich an die auserlesene Proportion dieser vier Stücke so genau nicht binden will, des Architravs 540. des Vortens 480. und des Kranzes 600. so bekomme ich die Gebälcke heraus, wie ich Tab. XXV. hier vorgezeichnet habe, welche zwar bey weitem nicht diejenige Vollkommenheit haben, die sich bey regularen Casibus nach Goldmanns Principis ergibt, aber ein schönes Zeugnuß geben, wie diese Principia alle Casus in der Architectur so trefflich solviren, indem kein Bau-Verständiger läugnen wird, daß doch untadelhafte Gebälcke auf diesen schweren Casum seyn heraus gebracht worden. Wer nun diese vor einen Architect fast unerschäßbare und recht Geheimnuß-volle Kunst-Sinns auszurechnen rechtschaffen erlernen will, kan nach diesem Modell eben diesen Casum durchgehen, aber die Sparren-Weite von $1\frac{1}{2}$. oder $1\frac{1}{4}$. Mod. dazu erwählen. Welche ich vermuthete, daß sie weit besser, und in dem Zählen leichter und reiner von Brüchen heraus kommen.

Aber nun die Angabe unsers vorgegebenen Sommer-Hauses zu absolviren, so ist zu merken, daß der Platz da vertieffet seyn soll, also, daß er 6. Stufen tieffer sey als der Boden der umher ligenden Alleen, aber das Aestrich in dem Sommer-Hause muß denn wiederum zwey Stufen erhöht werden, und von dem umherligenden Platz durch einen nur etwa 6. bis 8. Fuß weiten innen und aussen mit feinen verkleideten Graben abgesondert seyn, daß man über zwey oder vier Brücken hinein komme; der Graben muß aber innen und aussen mit einem schönen steinernen Geländer eingefasset, und hernach der Platz umher wenigstens noch 24. Fuß breit gelassen werden bis an die Stufen, (wie alles aus hierbey gesetzter Figur deutlich zu ersehen) damit an den beyden Brücken vier Mann von der Garbe das Eindringen des gemeinen Volcks verwehren, nur die distinguirte Personen zum Zuschauen, so viel der Platz leydet, hinein lassen, die übrigen alle die da excludiret bleiben, doch alle nach der Herrschaft Speifen sehen, die Herrschaft aber über sie heraus, doch den ungehinderten Prospekt in die Alleen behalte. Das hohe Kugel-Gewölbe innen soll billich mit grossen Spiegeln besetzt, die Lichter mit den Backeln aber neben den Säulen also unter dem Sims gesetzt werden, daß der Sims Schatten auf die Spiegel werffe; so werden auch Leute auf dem Platz aussen, welche wegen Menge der Vorstehenden, die Personen an der Tafel selbst nicht sehen können, sie doch bey nahe eben so gut in den Spiegeln sehen. So viel seye genug von dem ersten Punct, von den übrigen ist nicht nöthig viel zu sagen.

Colonnaden können auch die erst beschriebene Sommer-Lauben mit begreifen, doch werden auch große Plätze mit in einer oder zwey Reihen gesetzten Säulen, dahinter Bäume stehen, gar schön oftmals eingefasset, die gar kein Dach tragen. Zwischen den Säulen werden Statuen, kleine Jets d'Eau, und geschnittene Bäume unter einander gesetzt, mitten auf dem Platz



aber ein herrliche grosse Fontaine oder sonderlich schöne Gruppe oder Kuppel von Statuen, wie das Raul der Proserpina in der herrlichen Colonnata zu Versailles: oben aber auf dem Gebäudt über jeder Säule muß wechselweis ein schönes Gefäß, oder ein Kindgen als ein Genius der es was trägt, stehen.

Die Statuen, welche nechst den Springbrunnen die herrlichste Auszierung eines Gartens machen, sind viererley Sorten ganze Bilder von erwachsenen Menschen, und solche entweder Mythische oder Moralische, unter jenen verstehe ich diejenigen, welche aus den Heydnischen Sabeln genommen werden, unter diesen aber, die der Architect vor sich ausdencket, und durch allerley Zeichen andenkhet, daß diejenigen, die nicht ganz ungelehrt sind, daraus schliessen, was vor einen Gemüths Affect, Tugend oder Laster, der Architect habe vorbilden wollen. Zu Bildern Sorten können zugleich gerechnet werden die ligenden alten Männer, oder auch Frauensbilder mit Wasserkrügen, die Flüsse dadurch vorzubilden, denen man denn gewisse Kennzeichen beyleget oder in die Hand gibet, daraus man errathen könne, was für ein Fluß eigentlich dadurch bedeutet werde, wobey sonderlich kennbar ist, wenn man an ihren Köpfen angeiget, ob er aus einer oder mehr Quellen entspringet, an der Zahl der Ausflüsse, aus dem Krug aber mit wie viel Armen er in die See oder in einen andern Fluß ausfließe, und endlich durch um den Ausfluß gelegete grosse See-Fische und Muscheln, wenn er in die See fällt, Vinsen und kleine Fische hingegen, wenn er in einen andern Strom fällt. Zum andern sind Kinder-Statuen, welche Flügel haben müssen, wenn sie allerhand Gemüths-Beschaffenheiten vorstellen sollen, wie billich allezeit seyn sollte, sonst aber, wo solche Bedeutung nicht daran ist, sollen sie keine haben. Sie sollen allezeit etwas, doch Kindern zukommendes, zu thun haben. Die dritte Sorte sind Brust-Bilder, und deren zweyerley Sorten, entweder die auf niedrigeren Postementen stehen, als sie selbst sind, und allezeit berühmte Helden und dergleichen Personen aus dem Alterthum vorstellen sollen, welche man Bulti nennet, oder auf viel höhere als sie selbst sind, und zwar also, daß sie genauer damit vereiniget sind als jene, und allezeit unterwärts gespißt zulauffen, dadurch gemeinlich solche Personen vorgestellt werden, die den Weg zu zeigen dienen, weil vor Alters die Wegweiser auf den Strassen oder Gränzen also pfegeten geformet zu werden, doch schicket sich, ob man sich schon an dieses so genau nicht binden kan, keineswegs, daß vornehmer und grosser Leute Bildnissen darauf vorgestellt werden, weil sie ihrem uralten Gebrauch nach allezeit eine Dienbarkeit vorstellen. Endlich ist die vierte Sorte, die Halb-Menschen, die, alle ihre

Mythologische Bedeutung haben, als da sind die Sphinges, da Haupt und Brust eine Weibsperson, der Leib aber ein Löwe oder Tiger; die Sirenen, da der andere halbe Leib eine Jungfrau, der untere ein Fisch; Tritonen, welche oben starcke Männer, so auf See-Hörnern blasen, oder sie doch in den Händen haben, unten aber Fische sind; Centauri, woran Kopf, Brust und Armen ein Mensch, der übrige Leib aber ein Pferd; Saryri, da der obere Leib bis auf die Scham ein Mensch, diese aber und die Füße ein Hock sind. Bey diesen und andern Statuen in gemein ist nöthig ersichtlich, daß ihre ganze Bildung, vornemlich aber die Gesichter, und die darinnen ausgesdrückte Affecten, sowol der Bedeutung des Bilds an sich selbst, vornemlich aber derselben der Ort gemäß sey, wo sie stehen.

Antique oder auf antique Art aus Stein gehauene, aus Metall gegossene, oder auch aus Thon gebrannte Gefässe (der gleichen in Berlin habe vortreflich, und denen aus Stein gehauenen ganz ähnlich machen sehen) sind auch eine schöne Zierde zwischen den Statuen, zwischen den geschnittenen Säulen. Sie können wohl bis 6. Fuß hoch gearbeitet werden, sollen hingegen unter anderthalb Fuß Höhe nicht leichtlich bekommen. Das schönste daran ist, wenn sie Historisch gemacht sind, das ist, daß darauf niedrig erhaben Schnitzwerk von allerley symbolischen Bildern gemacht sey.

Obelisci sind viereckichte, oben schmählere als unten gemachte, und mit einer ganz stumpffen Spitze oben geendigte, unten aber auf einem Postement stehende Säulen. Es hat davon unser Goldmann ein eigen Capitel, welches ich deswegen hier mit einbringen will:

Goldmann cap. 17. Lib. IV.

Die Pracht Regel (Obelisci genannt) waren allgemach zugespitzte steinerne Balken aus einem einzigen Stück Steines ungeheurer Größe zu ewiger Gedächtnuß aufgerichtet. Sie mögen vielleicht in Egypten ihren Anfang genommen haben, aber der Römer Macht hat hernach mit denselben sich gegen den Himmel erhaben. Es waren aber solche Pracht-Regel theils glatt ohne Schnitzwerk / oder mit Schrift bedeutenden Schnitzwerk beschrieben. Es hatten die Egypter die Hieroglyphische Schnitzwerk gleichsam als eine heilige Schrift, dadurch sie denckwürdige Sachen den Nachkommen andeuten. Von welcher Ursache diejenigen / welche davon geschrieben haben, als Kircherus, mögen nachgehsehen werden. Unsere heutig-tägische Armut könnthe das Ansehen der herrlichen Pracht-Regel von aufsen behalten und oben eine Schlag-Uhr darauf setzen (das ist, als ich des Authoris Meinung muthmassen, sie aus vielen Stücken, und innen hohl, und mit einer Wendel-Treppe versehen, ausbauen, denn die Antiken waren aus einem ungeheuren Stücke Marmor ganz massiv gearbeitet, und kostete bloß die Aufrichtung derselben ein grosses Geld, wie aus der Aufrichtung des Pracht-Regels vor der St. Peter-Kirch zu Rom abzunehmen, welche Carlo Fontana in einem eigenen Buche beschrieben. Die Behältniß käme am besten / wenn die Sanct Rechte achtmal die untere Seite begriffen / und daß die untere Seite anderthalbmal so groß wäre als die oberste / daß nemlich diese der untersten zwey drittheil hielte / unter die Winkel kan man aus Erz geformete Knochen untersetzen nemlich Löwen- oder Greiffen-Füße, oder man kan an den Ecken vier haltende ganzelöwen von Adler formiren. Unter die Pracht-Regel soll ein Fuß aufgeführt / und darüber mag noch ein Wüffel aufgesetzt werden, welcher dazu hülfte, daß die Anwachung des Deckels nicht einen Theil der ebenen Knochen dem Gesicht abschle, daß sie scheinen gleichsam versünket zu seyn. Die Aufschrift kan gesetzt werden auf eine Tafel, welche an der aufrechten Seite des Fußes erhaben ist, es soll die Tafel nicht eingetieffet werden, denn solches ist ein grosser Fehler. Zu unterst können (oder sollen vielmehr) etliche Stufen herum gesetzt werden auf allen vier Seiten, hernach können kleine Stempffähle wie Zuckersöhne oder Kennen-Regel geformet / umher gesetzt werden, damit nicht durch die Wägen den Stufen Schaden geschehe. Zu allerberst kan eine verguldete Kugel oder Ey / oder ein Adler / (oder eines berühmten Mannes Bild, Säule) Platz finden.

Zusatz.

Je Ursache, daß ich diese Materie hier angebracht, ist, weil man die Pracht-Regel nirgends mit besserer Art nachzuahmen Gelegenheit findet, als in den Gärten vornehmer Herren. Denn auf den Plätzen in Städten oder vor grosser Herren Pallästen sollen sie billig von solcher Größe und Schönheit seyn, daß sie den Antiquen wenigst am äußerlichen Ansehen nicht viel bevor geben, da sie denn mehr Kosten als Ansehen geben. Hingegen können sie in Gärten von gehauenen Sand-Stein kleiner angegeben und gebraucht werden, nicht nur daß man allerhand Sonnen-Uhren daran machen, und auch eine Kugel darauf setzen, welche mit ihrem eigenen Schatten die Stunden anzeigt, sondern auch, daß man dadurch als durch einen Perpendicular-Zeiger auf der umherliegenden Parterre als auf einer Horizontal-Uhr die Stunden zeigen, die daselbst durch geschnittenen Bux ausgesetht worden. Es schicken sich solche Pracht-Regel auch gar schön an die Ecken der Boscagen, und an die Eingänge derselbigen. Man kan auch mitten in denselbigen Wasser-Röhren hinauf führen, die Seiten aber Stufen-weis herunter aushauen, daß darüber das Wasser wiederum herunter falle, und den Pracht-Regel als mit Glas bekleidet vorstelle. Man kan sie auch mitten aus Fontainen aufrichten, welche viel Wasser, aber nicht hoch, können springen lassen. Aber auf die Geländer zum Zierrath gesetzt, werden sie nicht leichtlich gelobet, weil sie da gar zu klein werden, es müste denn seyn, daß man nur auf zwey Postementen, zwischen denen ein Durchgang ist, ein Paar von zimlicher Größe setze. Diese zwischen dem kleinsten und größesten Maas zu bestimmen finde ich zwar keinen gewissen Grund, und

über

überlasse also andern davon zu urtheilen, ob sie nicht zu unansehnlich seyn, wenn sie an der Basis tiefer als einen Fuß ins Vierte halten. Die größesten Antiquen aus einem Stück Stein haben mehr als 8. Fuß an der Basis nicht gehabt. Was aber die Proportion der Höhe gegen die Breite belanget, halte ich davor, daß die unser Goldmann gesetzt hat, vor die stärkste Proportion zu halten sey, vor die zarteste und schlanckeste aber, wenn die Höhe jehermahl so groß als die Basis, und die obere Vierung an der Seite die Helffte der untern bekommt, denn innerhalb dieser Schranken wird man die Altten alle eingeschlossen befinden.

Sonnen-Uhren, ob man sie schon gar selten in den Gärten findet, sind sie doch unwiderprechlich eine angenehme Zierde derselben, und weil die Leute, so dieselbige recht accurat zu machen wissen, nicht gar gemein sind, so viel höher zu schätzen. Sie müssen aber nebst den gemeinen Stunden alle etwas von den andern unterschiedenes haben, als daß an einer noch die himmlischen Zeichen, an der andern die Italiänische und Babylonische Stunden, u. s. w. gemacht werden, wie es die davon handlende Bücher an die Hand geben. Über dieses soll in jedweder eine Linie eingetragten werden, an der die Sonne einer gewissen Person Geburts-Tag, und noch eine, an welcher sie einer gewissen rühmlichen Begebenheit Tag anzeigen: Endlich soll auch an jeder ein Emblem oder ein Divise entweder a' l' fresco gemacht, oder niedrig erhaben ausgehauen seyn. Wenn nun eine gute Anzahl solcher Uhren in einem Garten ausgetheilt sind, und sie alle genau zusammen treffen, wird sie ein jeder als eine rühmwürdige Zierath ansehen. Und ich glaube, daß sie deswegen öfters würden gemacht werden, wenn die Unwissenheit dieser Sachen nicht so gar groß wäre, daß es auch bey nahe vor eine Dairität zu halten, wenn man einen findet, der sie nur recht anzusehen und zu verstehen vermag.

Weil aber die Absätze und die Terrassen denen Gärten ein gutes Ansehen geben, und oftmals nothwendig müssen gemacht werden, so ist auch leichtlich zu ermessen, daß die Treppen und Balustraden oder Geländer eine nothwendige Zierde der Gärten seyn. Die Balustraden kan man wohl mit geschnittenen Hecken verwechseln, und solches wo man Unkosten sparen muß allezeit, aber Treppen von Nasen zu machen wird nicht leichtlich Approbation finden, als wo ein niedriger Platz mit einem höhern umgeben ist, und man um und um Stufen haben will, überall von einem zum andern zu kommen, wiewol es auch in solchem Fall besser ist, waun an zwey oder vier Orten, da man am gewöhnlichsten hin und wieder gehet, die Stufen von gehauenen Steinen gemacht werden. Aber wie die geschnittenen Hecken billich sollen in der Form der steinern Geländer gemacht werden, also, daß sie auch durch vorstehende Postementer und gleich dazwischen eingetheilten Weiten distinguiert werden, also müssen auch beyde darinnen übereinander kommen, daß die Postementer aber nicht ledig seyn, sondern etwas tragen. Auf den steinern sind das zu entweder Obelisci oder Statuen, oder Vases oder auch endlich kleine Jets d' Eau, welche aus kleinen Becken springen, so auf einem Fuß erhaben sind. Bey denen in Geländer-Form geschnittenen Hecken aber sind an statt derselben allein geschnittene Räume, die man auch in der Figur der Pracht-Regel, Vases und kleinen Fontainen bringen mag, aber nicht wohl in die Form der Statuen, weil ich nirgend gefunden, daß sie gut heraus gekommen, ohneachtet ich unterschiedliche in Frankreich gesehen, die mit allem möglichsten Fleiß gemacht worden. Es würden auch Balustraden schön stehen, da zwischen steinern Pfeilern das Geländer durch geschnittene Hecken continuirt wird, aber die Postementer müssen an den Seiten so weit und hoch als die Hecken werden sollen, ausgehauen werden, damit jene sich recht dichte mit ihnen zusammen schließen, und darum müssen diese um den obern Fuß höher als jene seyn. Wie die Treppen anzulegen seyn, ist indessen in der sechsten Anmerkung meiner ersten Ausübung der Goldmannischen Architectur nachzusehen, bis es Gott giebet, daß ich in diesem Werck dieselbige Materie völlig ausarbeitete.

Man hat vor langer Zeit schon pflegen die Hecken mit creux-weiß, wenigstens ein viertheil, höchstens einen halben Fuß weit zusammen gebundenen runden Stöcken einzu fassen, damit man sie ohne Schnitt gleich erhielt, hernach sind von solcher Stöcken ganze Portal mit Imitation der steinern Architectur geformet worden, welches man Hindwerck genennet, weil es aber viel Stücks gebraucht, und keine Figur reinlich damit heraus gebracht worden, hat man hernach angefangen gehobelte Latten dazu zu gebrauchen, und selbige mit eisernen Nägeln zusammen zu schlagen, und diese mit grünen Hecken ausgefüllte Lattenwerke machen noch immer eine der besten Weyzierden der Gärten aus. Das Zimmer-Holz, daran die Latten auswärts angenagelt werden, soll nicht in der Erde, sondern zwischen eichenen eingeschlagenen Pfählen eingesetzt werden, damit die Masse des Erdreichs nicht dar an komme, und es nicht faule. Wann aber einer der eingeschlagenen Pfähle faulet, kan man ihn ausziehen, und einen andern einschlagen, so darff man nur allezeit die untersten Quers-Latten abschlagen, da sonst alles müße eingestirn werden, wenn etwas zu repariren wäre. Oder man kan auch das Zimmerwerk auf Steine setzen, so einen Fuß aus der Erde hervor stehen, und vor diese nicht Latten, sondern ein Brett vor schlagen. Die Latten selbst sollen nicht dicker als einen, und nicht breiter als einen bis zwey Zoll wertē. Zuweilen nagelt man sie gleich über einander hin, und zuweilen lästet man sie auch in einander ein, daß die aufstehende und liegende eine gleiche Wand mit einander ausmachen. Alles aber, wo es ins Gesicht fallt, und wo es nicht muß stark mit Oel-Farbe ausgestrichē werden, damit es nicht so leicht faule, was aber ins Gesicht fallt, muß darüber noch einmal mit Grünspahn, oder weil dieses gerne schwarz wird, mit durch weißerhöhetē Berggrün, oder Weißbley weiß angemahlet werden, da

mit es desto schöner sey. Wer dergleichen einmal angeben will, muß die besten Werke von solcher Art in berühmten Gärten genau betrachten, weil man daran die steinerne Gebände, so accurat als möglich imitiren solle, damit man sich der Vortheile die Latten wohl zu fügen recht kundig mache.

Endlich ist noch der eisernen Gatter mit wenigen Worten zu gedencken, womit die Eingänge in die Lust-Wäldlein, welche nicht jedermann offen stehen sollen, und in die Frucht-bringende Parterren, die doch eine Zierde des Lust-Gartens mit abgeben sollen, item, das Ende der Alleen, hinter welchen in dem freyen Feld noch eine Erlängerung des Prospects gemachet ist, beschloffen werden. Sie bestehen allezeit aus eisernen 2. bis 3. Zoll dicken Stangen, zwischen denen theils von dünnen gespaltenen Eisen, theils von geäderten Blech allerhand Schnirkelwerk und dergleichen Zierrathen gemachet werden. Man imitiret darand das Eischerwerk an den Thüren, und formet die Nähnen und Nähmstücke durch parallel laufende grössere Stangen, in der Weite nach Proportion der Thüren von 7. bis 8. Zoll, die Spacia dazwischen werden so denn mit Ringen, Krangkweiß gefochtenen oder Schneckenweiß fortlaufenden Zügen; die Füllungen dazwischen werden entweder mit parallel in die Höhe laufenden dünneren Stangen geformet, zwischen welchen oben und unten allerhand auf Schnecken oder Circul-stehende gesammere Spizen oder Pfeile eingesehet werden, oder man machet recht künstliche Züge von dünnen runden Eifen, und allerley geäderten Blechen darein. Man findet allerhand schöne Modelle solcher Arbeit in Kupffer geschnitten zu kauffe, und insonderheit bey dem Herrn Verleger dieser Werke, daraus ein guter Kopff Anlaß bekommen kan, wenn er sich nur wohl erkundiget hat, was Schmiede machen können oder nicht, daß er solche Erfindungen auf hundertley Weise verändere. Man muß solche Gatterwerk schwarz, grün oder weiß anstreichen, und die obersten Spizen, wie auch die von Blech geäderten Blumen im Feuer vergulden.

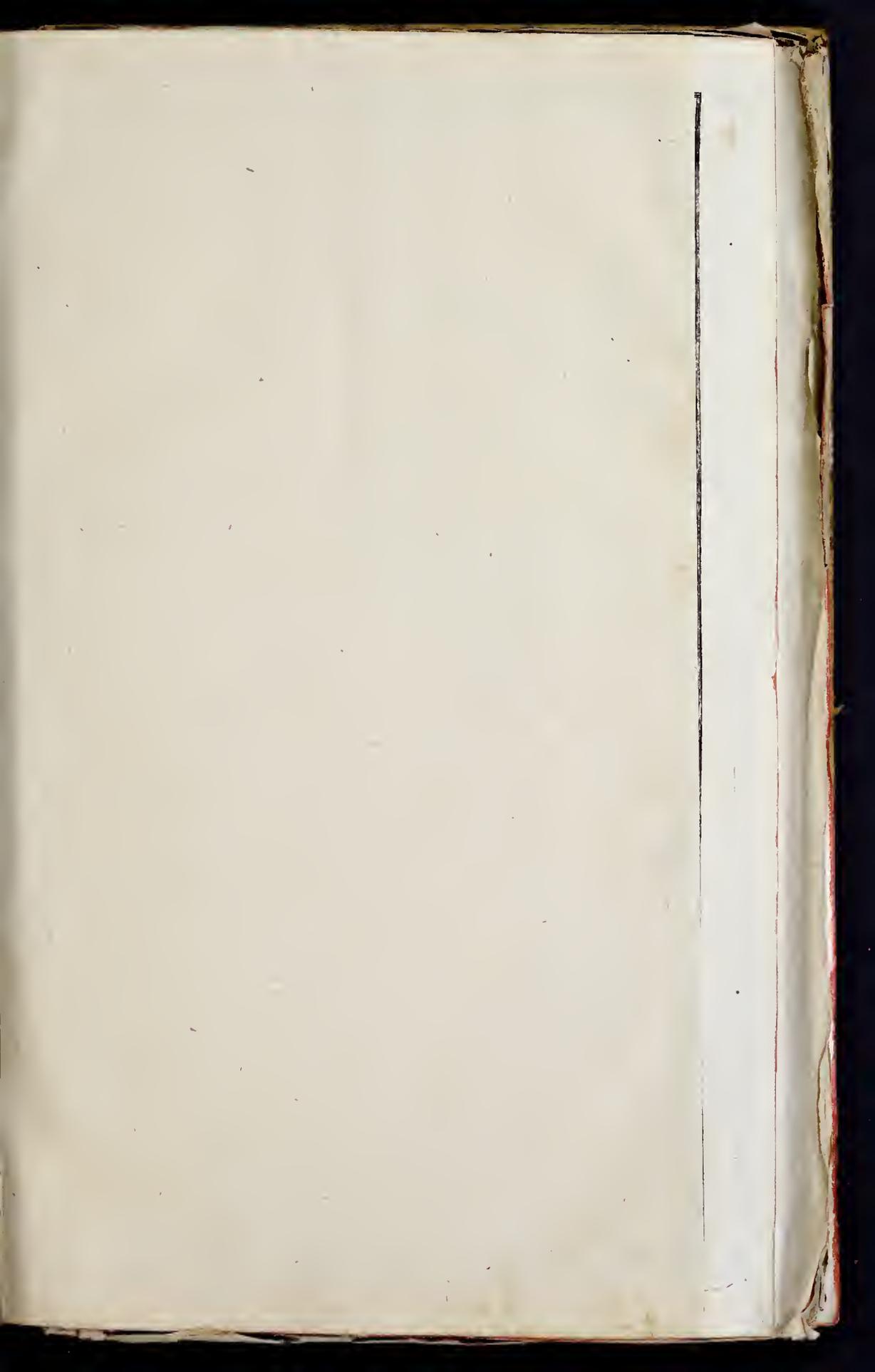
Beschluß.

Samt Verantwortung gegen einiger unbefugtes Urtheil, als wenn ich in diesem Werk, und sonderlich in der Anweisung zu dem rechten Gebrauch der sechs Ordnungen allzumühsam sey, und zu viel Difficultäten einbrächte.

Schon dieses Urtheil recht wunderbarlich ist, und die Beschaffenheit ihrer Urtheber allzu deutlich verrieth, also daß es an sich selbst keiner Verantwortung bedürffte, nichts desto weniger muß ich seinen Ugrund ein wenig entdecken, weil es von unterschiedlichen herkömmt, welche nach dem gemeinen und wahren Sprichwort: mundus vult decipi, das Ansehen haben, und also junge Leute und solche die gewohnet sind, nicht nach der Wahrheit, sondern nach dem Ansehen sich führen zu lassen, leichtlich dadurch verblendet werden. Darum ersuche ich solche unzeitige Richter, daß sie doch möchten ihr Urtheil public machen, wenn sie es vor ächt halten, und daß es in der Probe bestehen könne. Weil sie aber merken, daß jeko eine Zeit ist, da die Wissenschaft immer wieder um Bergab gehen, und nur einen bloßen Schein zurücker lassen, und selbst nicht Lust haben sich mit einer recht soliden Erlernung der Künste zu bemühen, weil sie sich mit ihrer Ignoranz schon genug ausblähen können, so mißbrauchen sie ihres Ansehens, so ofte sie merken, daß ein Scribent sich h-rboer thut, der einer Kunst ins Herz greiffen, und sie recht gründlich ausführen will, desselben Credit bey den Leichtgläubigen durch den Vorwand zu schmählern, er wäre allzumühsam, und mache allzu viel Difficultäten. Es ist mir lieb, daß dieses vor allen meinem Tractat von rechtem Gebrauch der sechs Ordnungen vorgeworfen wird, denn wenn ich daran erweisen werde, daß das Urtheil nichtig sey, und von einer geschminckten Ignoranz herrühre, so wird es nitgend keinen Glauben mehr finden. Darum frage ich solche Herren 1. ob sie sich wol zu laugnen getrauen, daß die sechs Ordnungen der vornehmste Grund zu Architectonischen Wissenschaft seyen? 2. Ob sie nicht der Grund und das Behältniß aller guten Architectonischen Auszierung seyen? 3. Ob nicht die vornehmste Zierde der Ordnungen und deren Vollkommenheit bestehet in richtiger Austheilung der Sparren, Balken und deren Köpfe? Froh, daß sie sich unterstehen dieses öffentlich in Worte zu seyn, ob sie schon heimlich wünschen, daß dem nicht also wäre, damit sie sich nicht mit dem eigenen Gewissen ihrer Unwissenheit immer heimlich quälen, und dieselbe zu verdecken allerhand Kunstgriffe gebrauchen müßten. Nun erweise ich aber in meinem Tractat nichts anders, als daß selbige Vollkommenheit der Ordnungen bis diese Stunde noch nicht sey erhalten worden. Kan einer von ihnen auftreten, und erweisen, daß es falsch sey, was ich zu behaupten trachte, so thue er doch der gelehrten Welt den Dienst, und lege es öffentlich an den Tag. Ist es aber wahr, wie es ewig wahr bleibt, daß man noch bis dato die längst-gesuchte und verlangte Vollkommenheit der Ordnungen nicht erreicht habe, wie können sie denn so unverschämt seyn, und die Bekänntnuß einer solchen Wahrheit, als eine unnütze Mühsamkeit und Schwerigkeit blamiren. Oder soll die Mühseligkeit und Schwierigkeit in meiner Auflösung bestehen. Ey so seyen sie doch so gut, und zeigen einen leichteren Weg an. Aber lieber laffet uns ein Exempel solcher Schwerlichkeit besehen, darinne sie mich so fälschlich beschuldigen. Die heutige commode Herren Baumeister sind ja diejenigen, welche am meisten die einfältige gerade Disposition der Gebäude verachten, und in ihren Inventionen tausend krumme Züge, tausend runde Ausbiegungen und Einbiegungen formiren, und sich wunder-geschickt dabey zu seyn bedüncken, und getrost ihre Ordnungen daran stellen. Wenn sie aber Sparren-Köpfe daran ordnen sollen, so bringen sie selbige entweder mit tausend Schnitzern an, oder lassen sie gar weg, und haben wohl gar die Ekronterie, daß sie den Leuten vorsagen, solche Dinge anzubringen sey schon etwas altväterisches, welches doch eben so unvernünftig geredet ist, als wenn ich saen

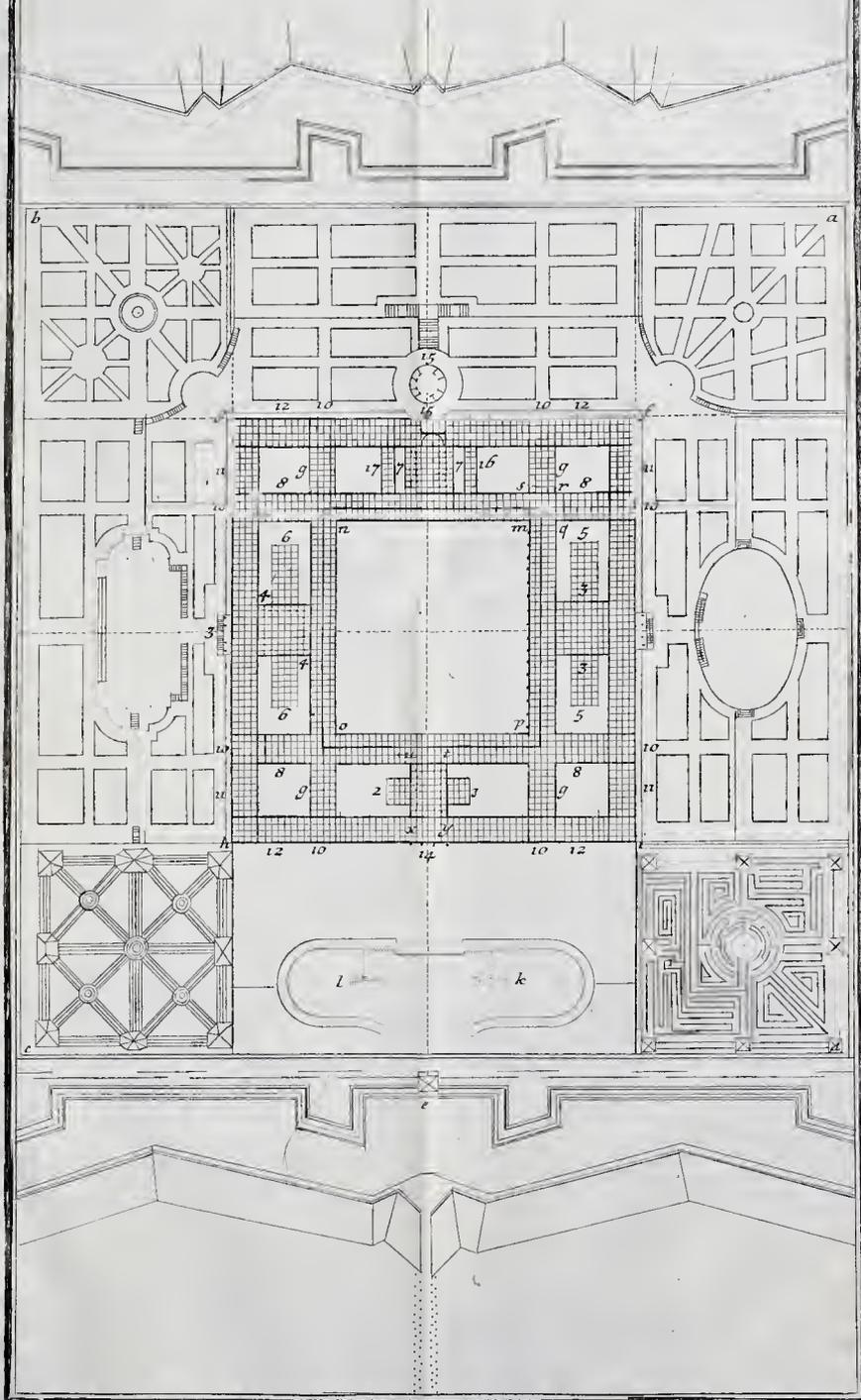
wollte, daß es schon was altäterisches sey, wenn man einen Menschen an den Händen mit fünf Fingern bilde, man könne wohl sechs daran formiren, oder die Finger gar davon lassen, wenn die Hand in solcher *colitur* stehet, daß es schwer fällt die Finger daran recht heraus zu bringen. Wollten aber solche *commode* Herren die Zeit, die sie an plaisirliche *Compagnie* bey Spielen und Trinken wenden, theilen, und eine Helffte daran wenden, daß sie meine große Mühsaltung, die ich gehabt habe, ihre Trägheit zu *compagnie* sich zu nutz machen, und ein wenig den Kopf zum Rechnen anstrecketen, so würden sie finden, wie gar unbilliger Weise sie dasjenige vor anmüßige Schwierigkeit blamir haben, was in der That eine große Erleichterung der Kunst ist, denn wenn an ihren *hund*-frauen disponirten Gebäuden die Säulen-Weiten so wunderbar gerathen sind, daß sie die Sparren-Köpfe nicht darauf auszuscheiden vermögen, wenn sie schon *Vignola*, *Palladio*, *Samozza*, *Goldmann*, ja alle Baumeister insgesamt zurathe ziehen, so können sie nach meiner Anweisung durch einen unfehlbaren *Calculum* in einer viertel Stunde sich rathehen, oder wenn sie ihre Säulen-Weiten ohn alle Proportion und Symmetrie ganz unvernünftig angeordnet haben, so können sie dar durch gewahr werden. Ist das nicht vielmehr eine große Erleichterung als eine *Difficultät*? Wenn sie nun ihre Säulen in gewisser Proportion und Symmetrie ausgetheilet hätten, befände sich aber, daß sie sich mit ganzen *Moduln* nicht dividiren lassen, sondern daß sie ein und ein viertel *Mod.* nehmen müssen, wenn die *Division* soll just ausgehen, so können sie ja mit aller Bau-Meister Hülffe eine Austheilung der Balken-Dielen und Sparren-Köpfe herausbringen, und müssen also dieselbigen entweder *viuos* daran austheilen, oder zum Zengnuß ihrer Unwissenheit gar auslassen. Ist es denn nun eine Schwierigkeit, wenn ich ihnen in meinem *Tracte* zeige, wie sie ohne alle Schwierigkeit aus ihrer Noth kommen, und auf ihre Säulen-Weiten ein gutes vollkommenes Gebälck machen können, welches auszuarbeiten nicht das geringste mehr Mühe erfordert, als ein ander Gebälck, wie es aus andern Bau-Meistern genommen wird. Man gehe nach Paris, und sehe wie viel Mühe sich die *excellente* Bau-Meister daselbst gegeben haben, daß sie unächten unverbünnete Wand- Pfeiler, *Änustischer* und *Corinthischer* Ordnung, und gewuppelte Säulen vor solcher Ordnung *correct* anbringen, und wie sie doch nichts als Mißgeburten zuwege gebracht haben, die zu ihrer Schande an vielen sehr kostbaren Gebäuden vor aller Welt Augen stehen, und die neue Bau-Meister daselbst dahin gebracht haben, daß sie sich keine Ordnung mehr zu brauchen getrauen, als die *Tonische* und *Dosianische*, welche doch die schlechtesten sind. Sollten denn diese Herren nicht *Got* danken, daß er ihnen nun durch mein Buch aus allen diesen Schwierigkeiten heraus hilft, und nicht aus närrischem Weid auf diejenigen sehen, durch welche *Got* ihnen diese Wohlthat thut. Denn von mir ist es ferne, daß vor mich Ehre und *Reynen* verlangte, da ich durch *Got*tes Gnade erkenne, daß kein Mensch das geringste Gutes, es sey in geistlichen oder leiblichen Dingen, anders als ohne das geringste Verdienst, bloß von der Gnade *Got*tes bestze, bey seinem Gaben austheilet nicht nach der Menschen Gutdüncken, sondern vielmehr denselben meistens *contrair*, das mit er der Menschen Demuth und Gehorsam probire. *Bernini* wird vor einen der größten Baumeister in der Welt gehalten. Wäre aber sein runder Umgang vor *St. Peter*, so in einer *Dorischen* *Colonnade* bestehet, nicht weit herrlicher und vollkommener, wenn er den Dorten nicht glatt gemacht, sondern mit dem vornehmsten Schmuck und Kennzeichen der *Dorischen* Ordnung, nemlich den *Drey*-Schlitzen besetzt hätte. Warum hat er sie denn weggelassen? Kann man wohl eine andere vernünftige Ursache geben, als daß es darum geschähe, weil er sie nicht also daran auszutheilen können, wie es nach der Bau-Kunst erfordert wird, und daß er es doch vor einen großen Fehler gehalten, wenn er sie anders austheilte, als es die *Reguln* erfordern. Ich aber zeige, wie er hätte eben dieselbige *Disposition* und Anordnung seiner *Colonnade* durch eine Rechnung von einer halben Stunde also einrichten können, daß die Arbeiter fast in eben der Zeit, und vor eben das Geld selbiges ungemeyne kostbare Werk hätten vollkommen ausarbeiten, und die *Dorische* Ordnung mit den *Drey*-Schlitzen, als ihrem *essentialen* Schmuck in der besten *Accurate* darstellen können. Getrauet sich jemand, entweder *Bernini* zu defendiren, daß er keinen großen Fehler mit Auslassung der *Drey*-Schlitze begangen, oder nur zu disputiren, daß ich nicht verlinge an derselbigen *Disposition* der *Colonnade* die *Drey*-Schlitze *correct* anzubringen, der sey im Namen aller Liebhaber der Bau-Kunst gebeten, daß er sich öffentlich damit hervor thue. So lang ist es eine rechte Schande, in dßelbeit ein Zeichen grosser Unwissenheit, daß man an meiner Ausführung der Ordnungen dasjenige tabelt, was denselbigen die größte Vollkommenheit zuwege bringet, und dasjenige der Mühsamkeit und *Difficultät* beschuldiget, was die größten *Difficultäten* der Bau-Kunst mit grosser Leichtigkeit aufzuheben dienet.

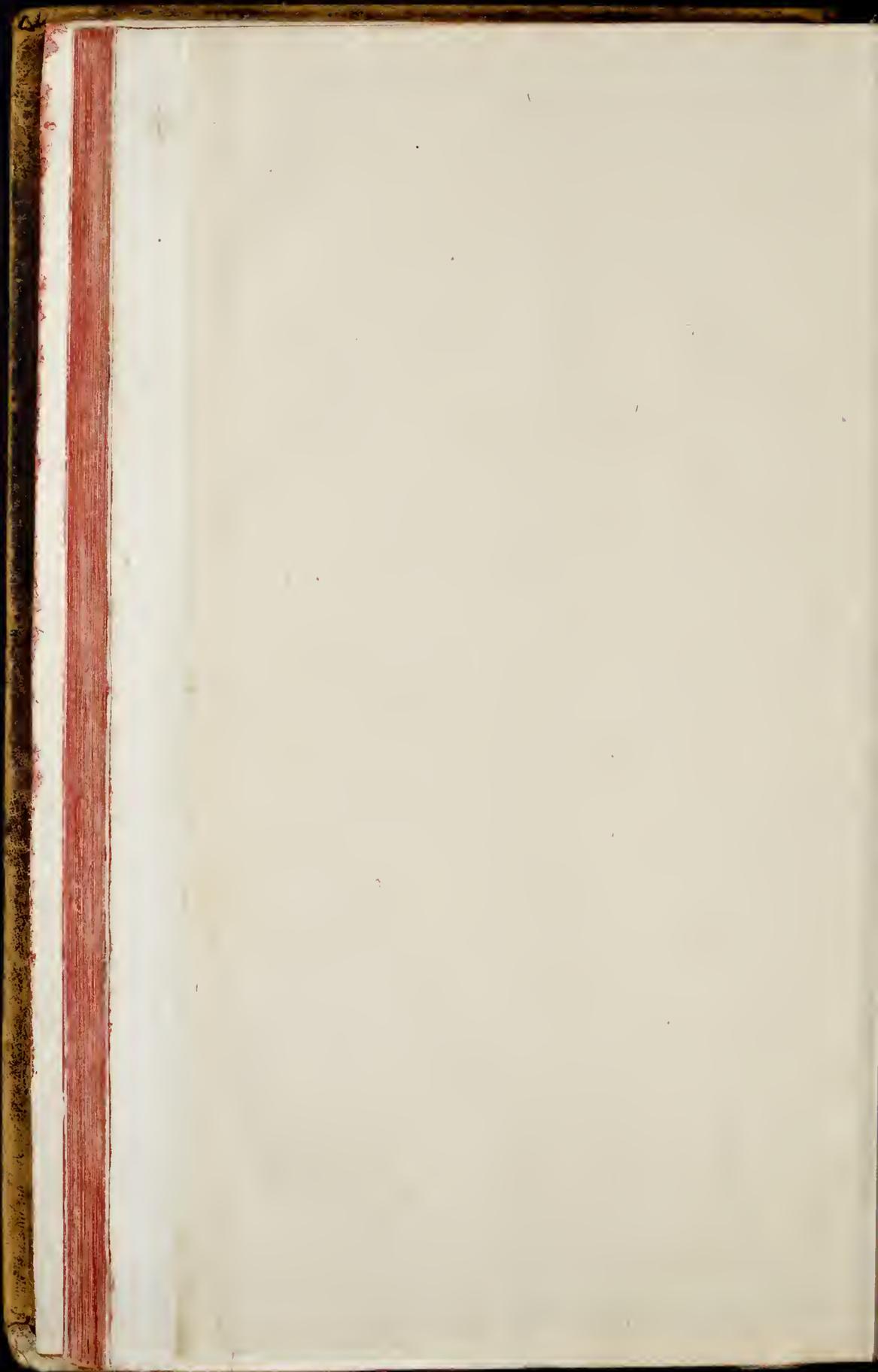
Daß meine Austheilungen zu mühsam seyn, ist ein alter ungeschickter Einwurf, der *Goldmann* ist gemacht worden, aber nur von Leuten, die seine Arbeit nicht versucht, sondern nur ohnehin angesehen haben, darauf ich auch bereits in den Vorreden zu seinem Werk geantwortet habe. Ich wollte wünschen, daß ich einmal mit einem solchen Tadler könnte in die *Wette* *Sünze* inveniren, so sollte er sehen, wie eine große Leichtigkeit in meiner von *Goldmann* erlernten Methode sey, wenn er mir einen *Stück*, und ich ihm wiederum zu machen aufgabe, ich aber es *drey* oder viermal in grösserer Vollkommenheit, und auf unterschiedene Art *practice* in der Zeit, da er wol kaum mit einem unvollkommenen fertig seyn möchte. Ich hatte mir sagen lassen, daß auch ein oder anderer *Professor* *Matheseos* sich habe verleiten lassen, dem unvernünftigen Urtheil einiger faulen *Empiricorum* blindlings nachzugehen, aber die möchten sich bedenden, daß sie sich noch arger als jene damit profitiren, weil sie keine Gelegenheit haben, wie jene, die mächtige und angefehene *Ignoranten* auf ihre Seite durch eine hoffärtige *Conduite* zu ziehen. Hiemit beschleffe ich getroßt gegenwärtiges Werk, darinnen ich die Anlegung der *Palläste* vor große Herren, daran bisher o von den größten Baumeistern noch gar wichtige Fehler durchgehends begangen worden durch die Gnade *Got*tes also gerichtlich, deutlich und vollständig hoffe auszuführen zu haben, daß ein junger *Unsänger*, der sich nur die Mühe nimmt, mit solchem Fleiß und *Application* es durchzustudiren, als ein jedes Buch von seinem Leser mit Recht fordert, sich so ferne befinden wird, daß er sich auch mit vornehmen Baumeistern sicher darüber wird einlassen können. Wenn aber jemand dieses mir vor *Prableren* will ansprechen, den bitte ich, daß er selbst, oder daß andere durch seine *Aufmunterung* mich in bescheidenem *Vortrage* durch einen realen Beweis wolle überzeugen, daß es sich anders mit meinem Werk verhalte. Ich weiß wohl, daß ich von mir selbst nichts gutes zu machen weiß, sondern daß ich alle Kräfte ohne alles Verdienst, von der pur lantern Gnade *Got*tes habe, der mir dieselbige auch entzuehen kan, wenn er will. Aber da mir *Got* eben dazu die gewisse *Wissenshaft* dieser Sachen verliehen hat, daß ich, der sich gar zu unverschämmt brüstenden und herrschenden Unwissenheit die *Ma* que abziehen soll, so wäre es uns recht, wenn ich davon schwiege, und das mir verliehene Talent nicht mit so viel Fleiß und *Treue* als mir möglich ist, anwendete. *H*ey weime, und wie viel ich Ingedult damit in der Welt finde, ob auch diese gute Gabe *Got*tes, die er durch einen unansehnlichen Menschen darbietet, werde angenommen und recht gebraucht werden, überlasse ich gänzlich seiner allein *Disposition*, deren ich mich gänzlich überlasse, wie sie es mir am besten befindet, mich durch böse oder gute *Verichte* durch die Welt zu führen, wenn nur der *Rahme* *Got*tes gehret wird.



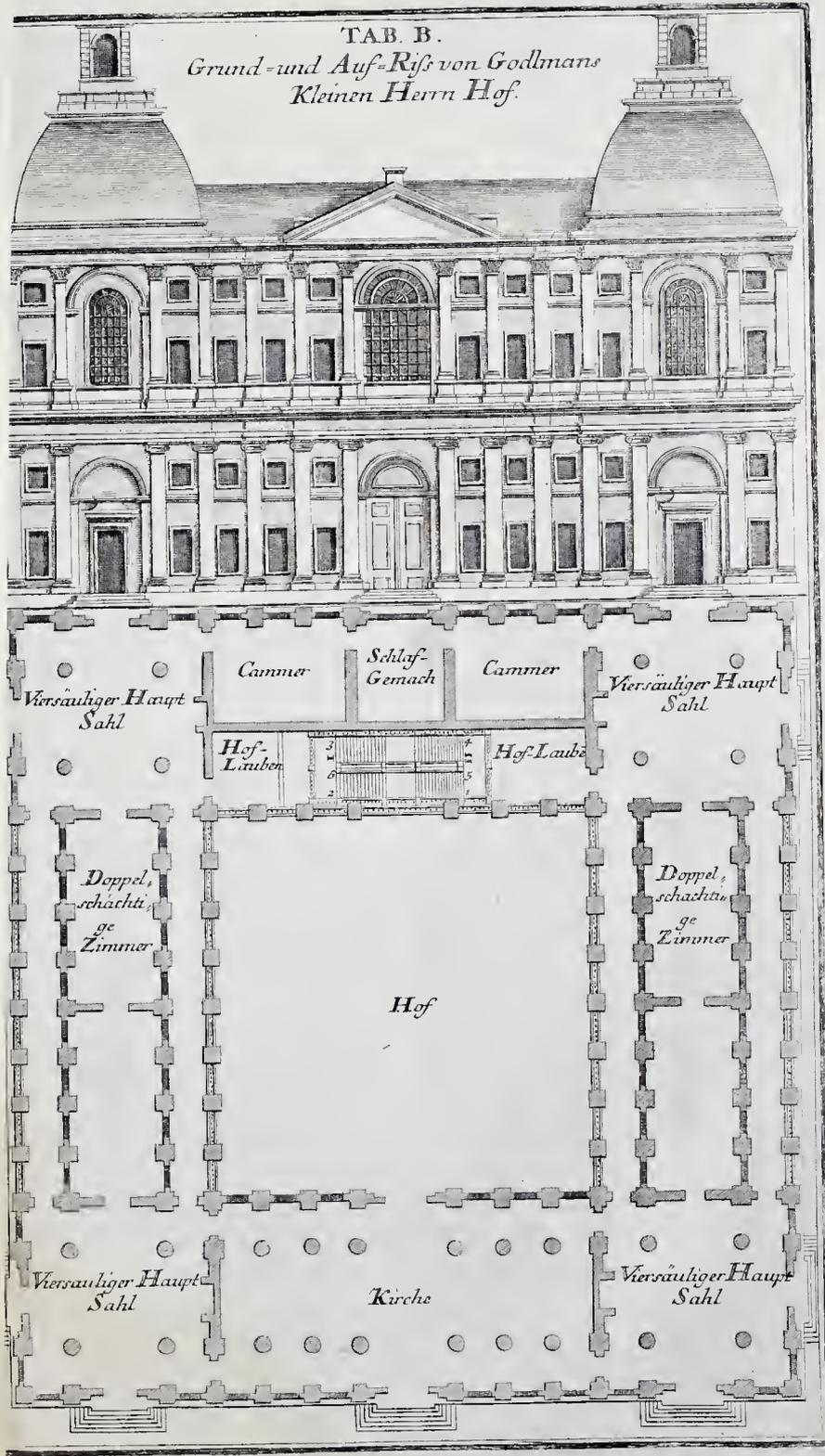


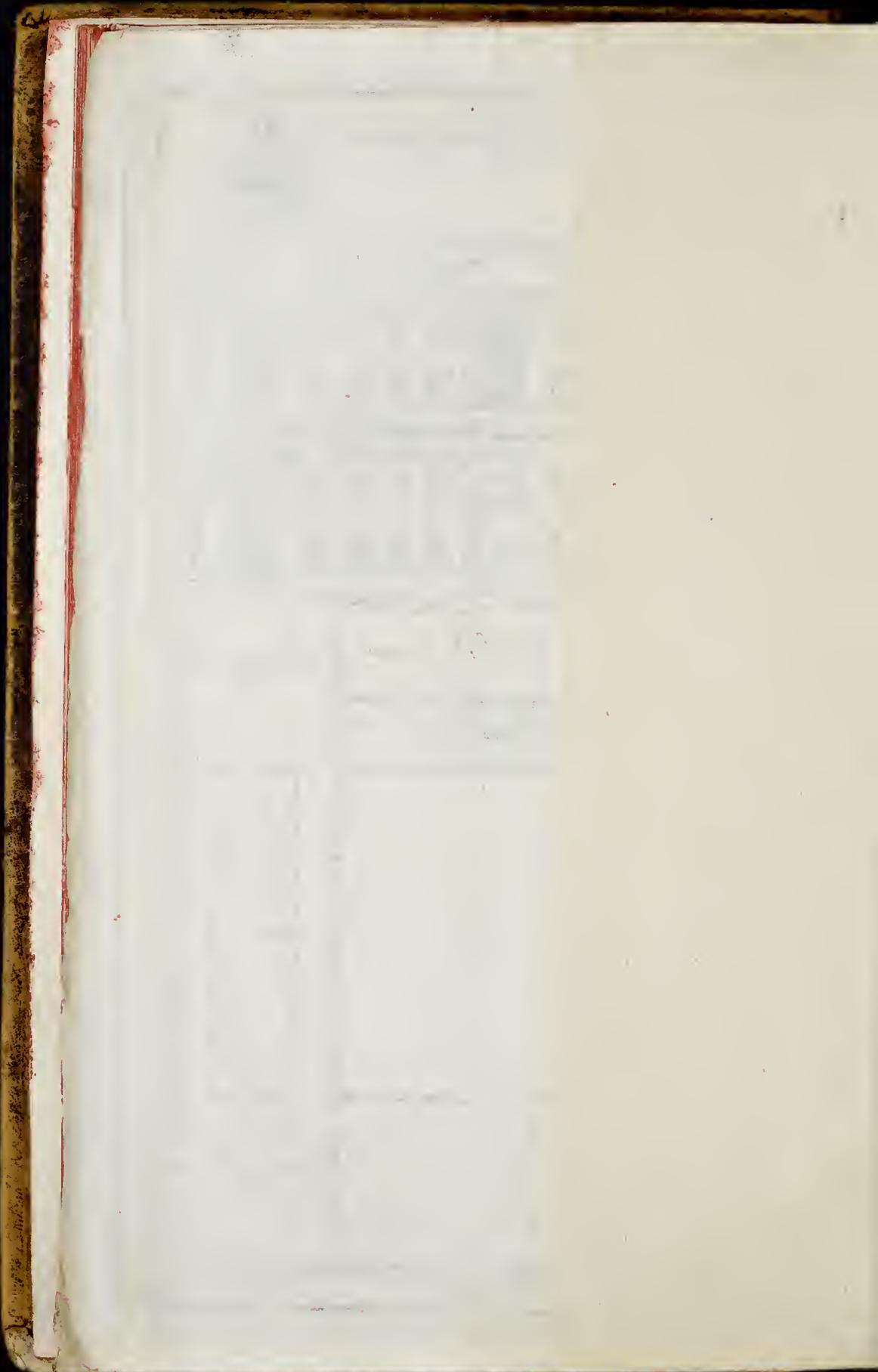
Tab. A.
*Hauptriß zu dem Königlichen Hof nach Goldmanns
Invention.*

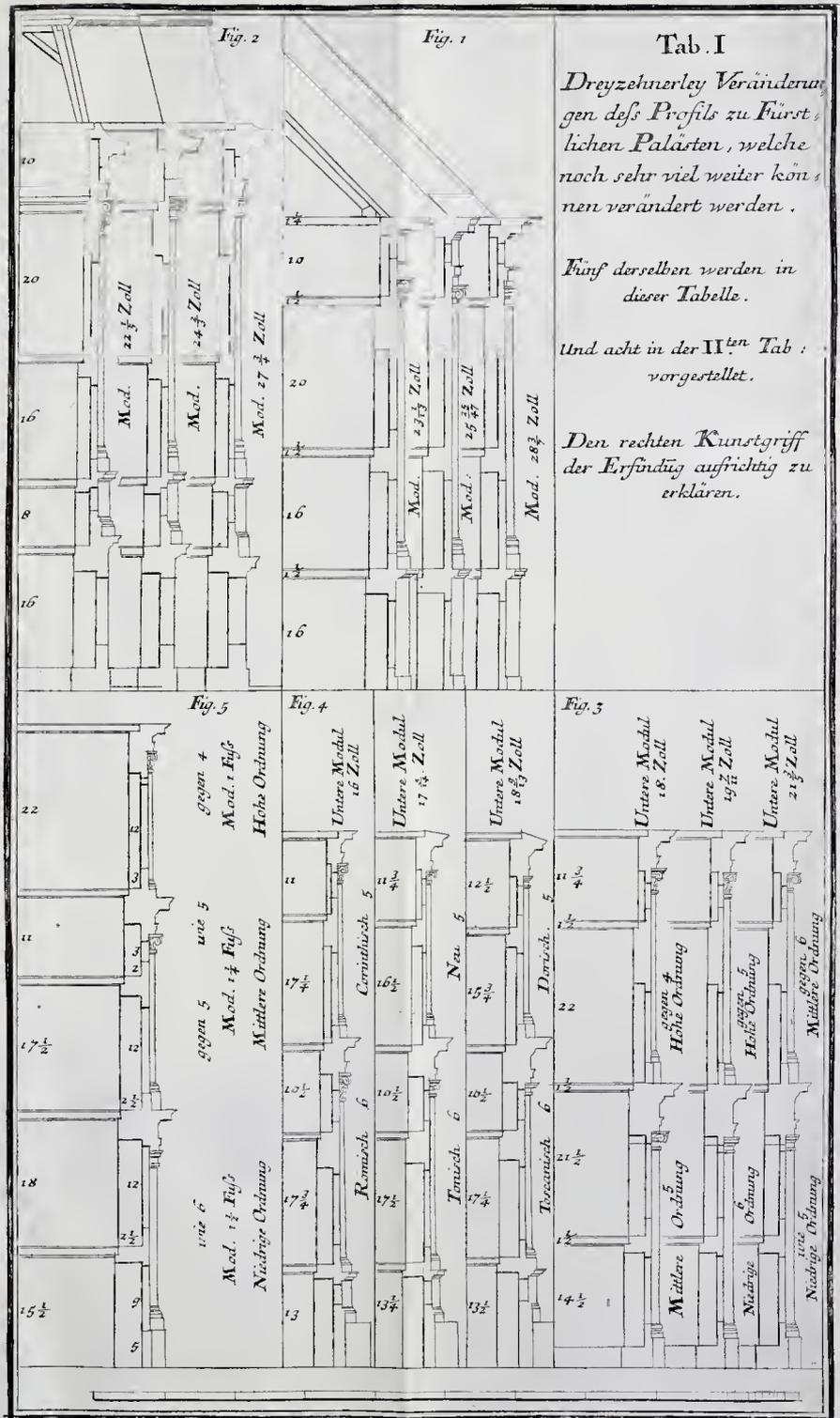




TAB. B.
*Grund- und Auf-Riß von Godlmans
 Kleinen Herrn Hof.*







Tab. I

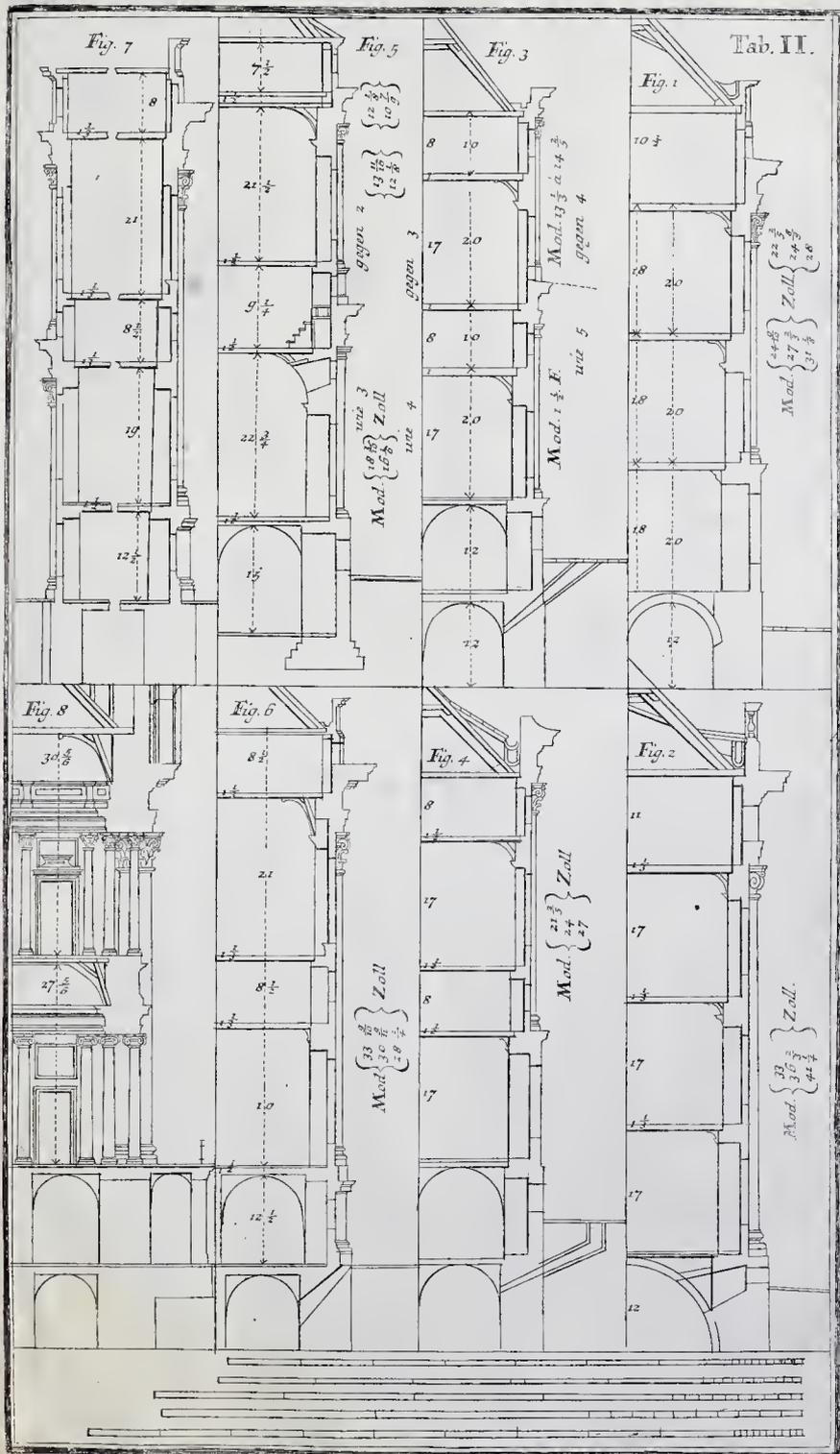
Dreyzehnerley Veränderungen des Profils zu Fürstlichen Palästen, welche noch sehr viel weiter können verändert werden.

Fünf derselben werden in dieser Tabelle.

Und acht in der II^{ten} Tab. vorgestellt.

Den rechten Kunstgriff der Erfindung aufrichtig zu erklären.



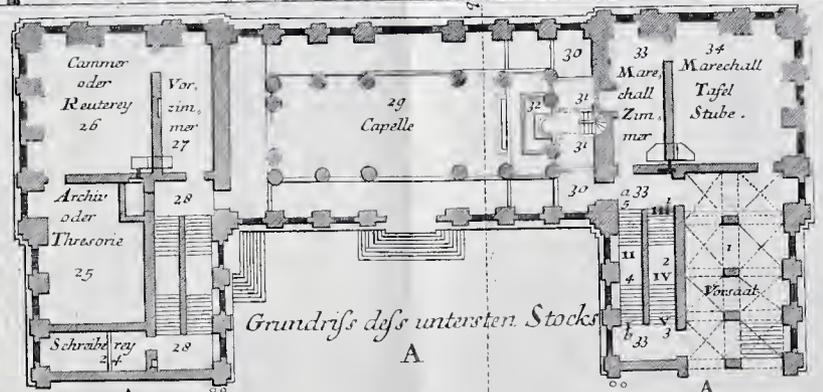




Tab. III.

Application des Goldmännischen kleinen
Herrn-Hofes auf die heutige bequemlich-
keit und auf den fall, da man vor einen
regierenden Fürsten ein Schloss mit aller
erforderten Gemächlichkeit zubauen
sehr wenig Raum hätte.

Außere Faciata an der Seiten

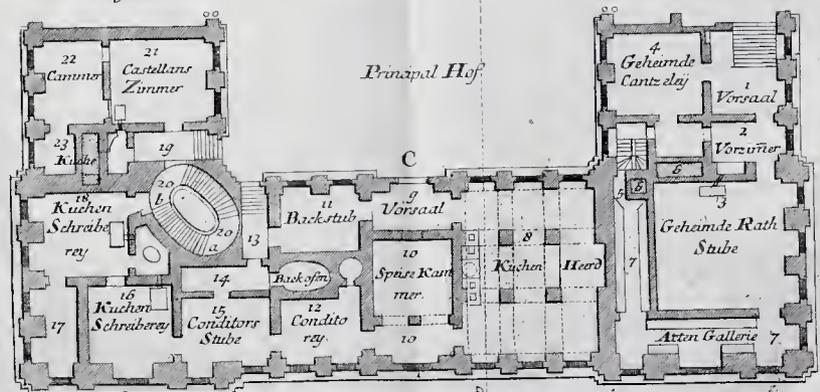


Grundriß des untersten Stocks

A

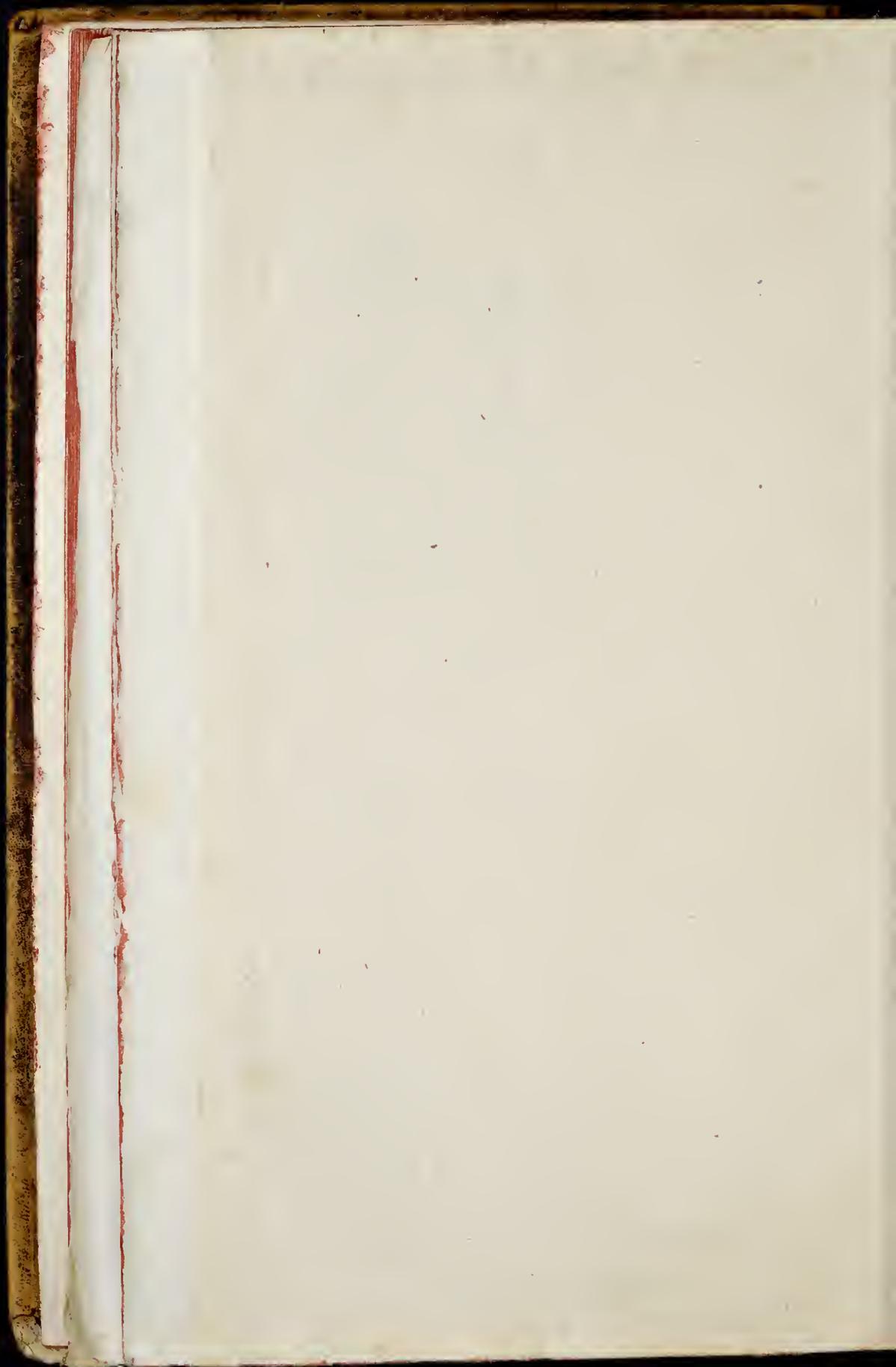
A
Durchfahrt

A
Durchfahrt

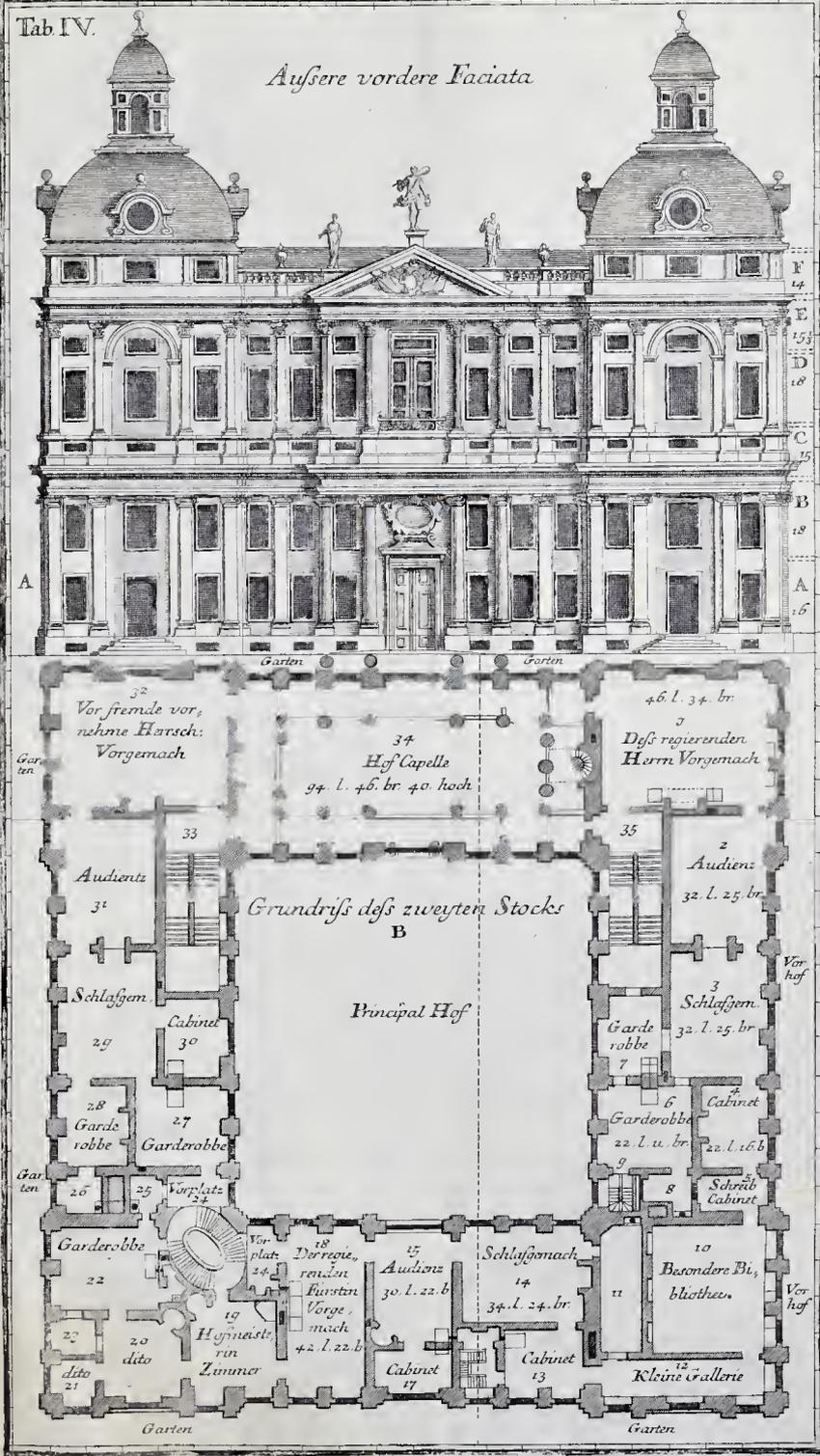


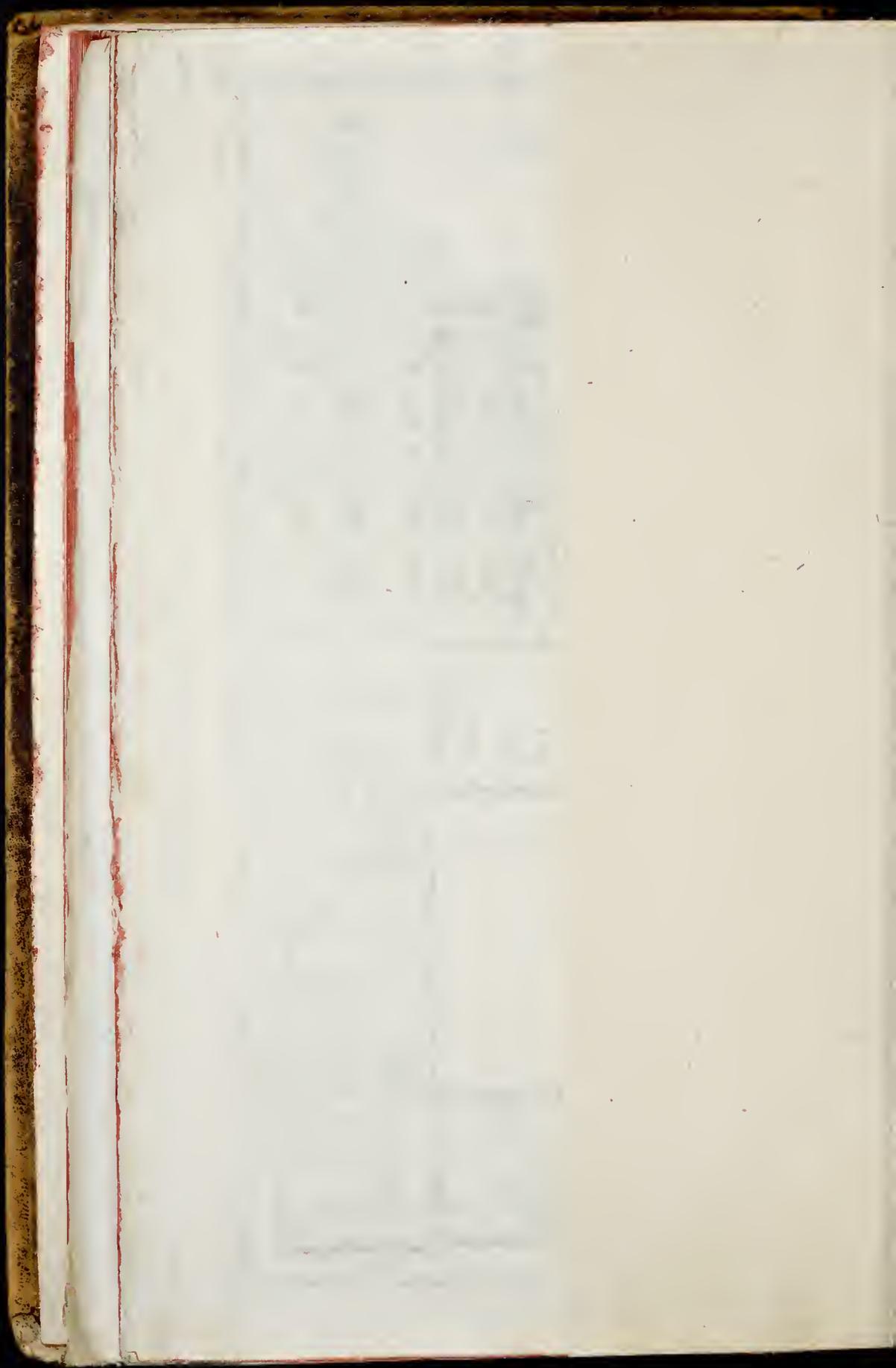
Principal Hof

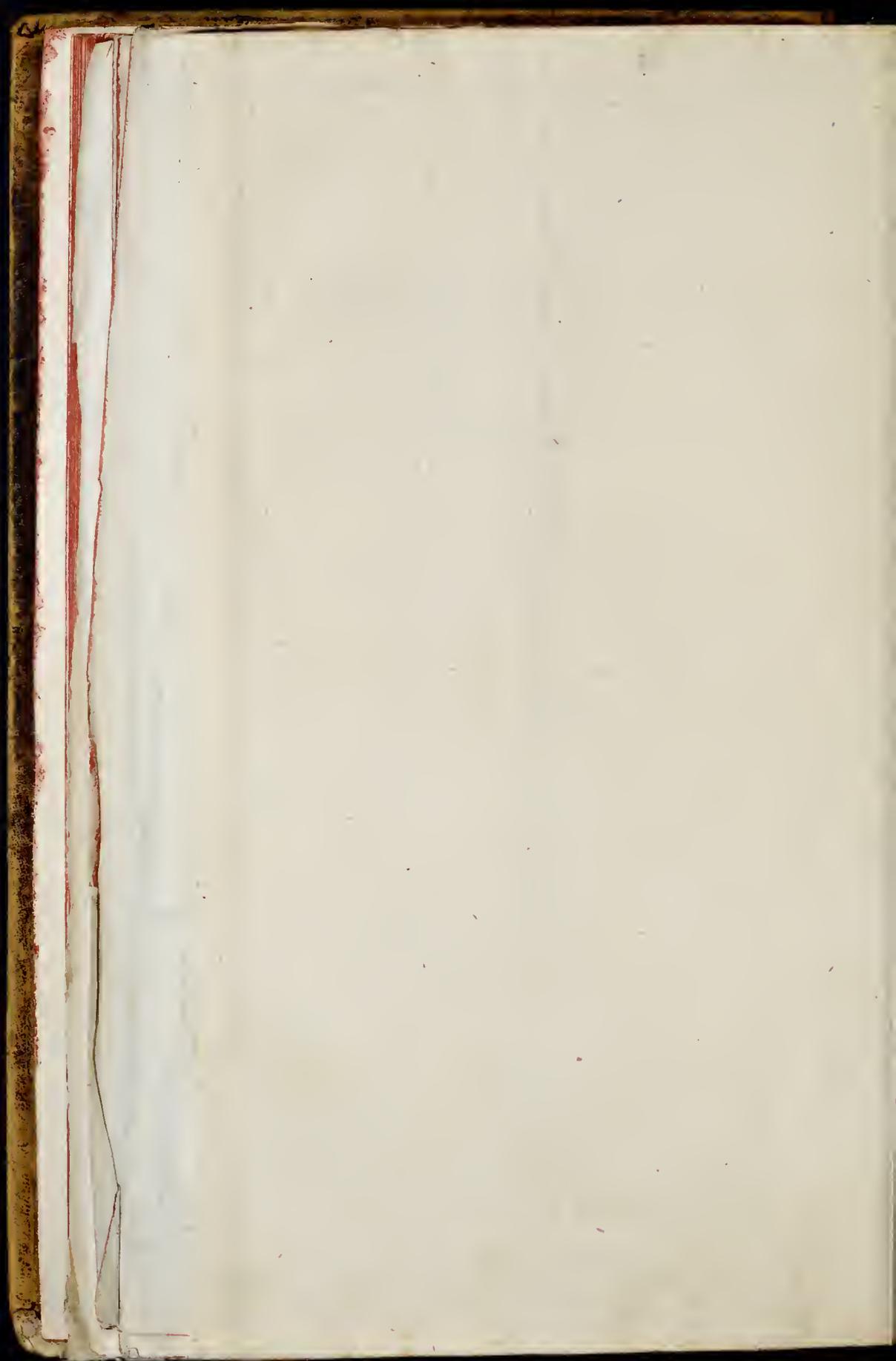
C



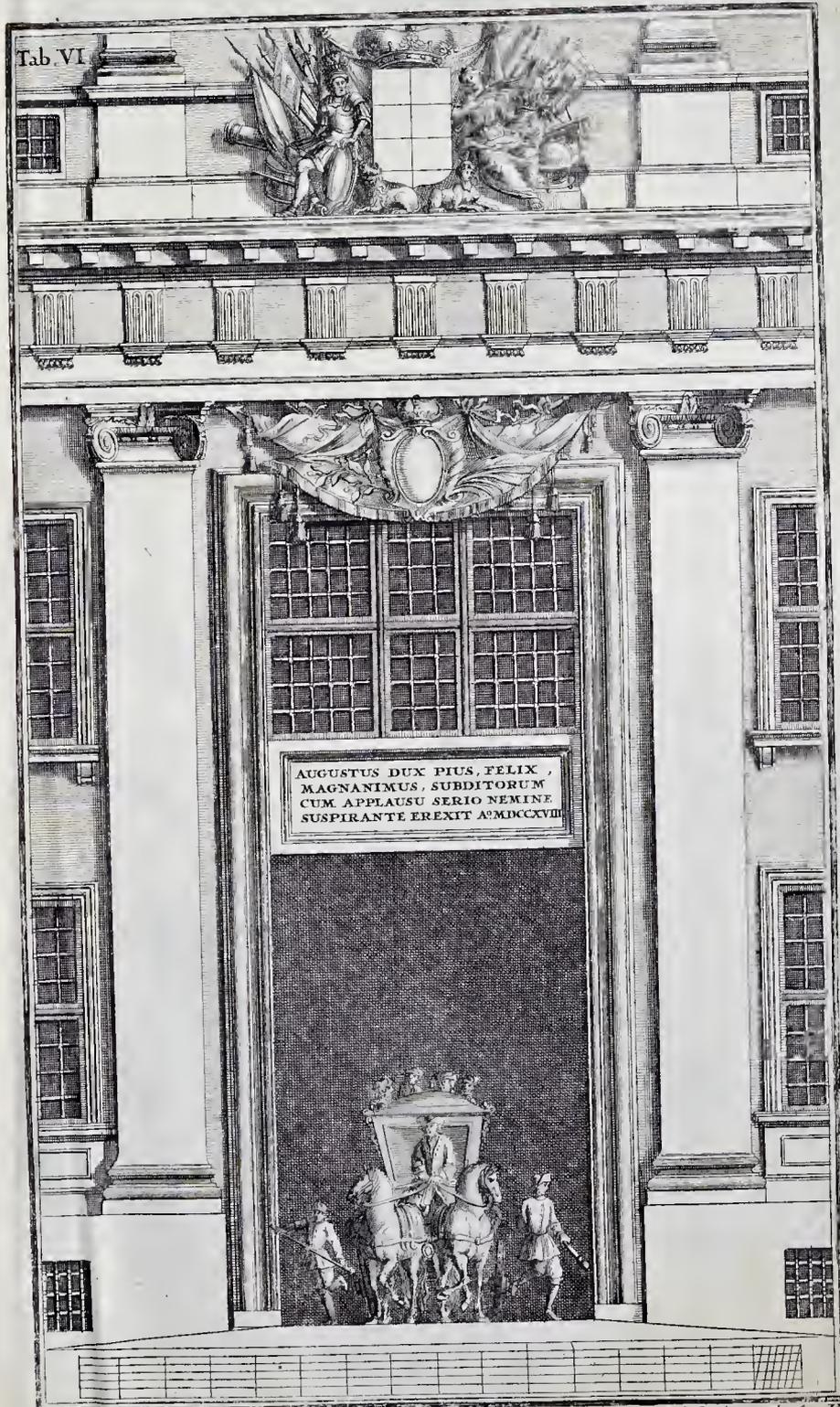
Außere vordere Faciata



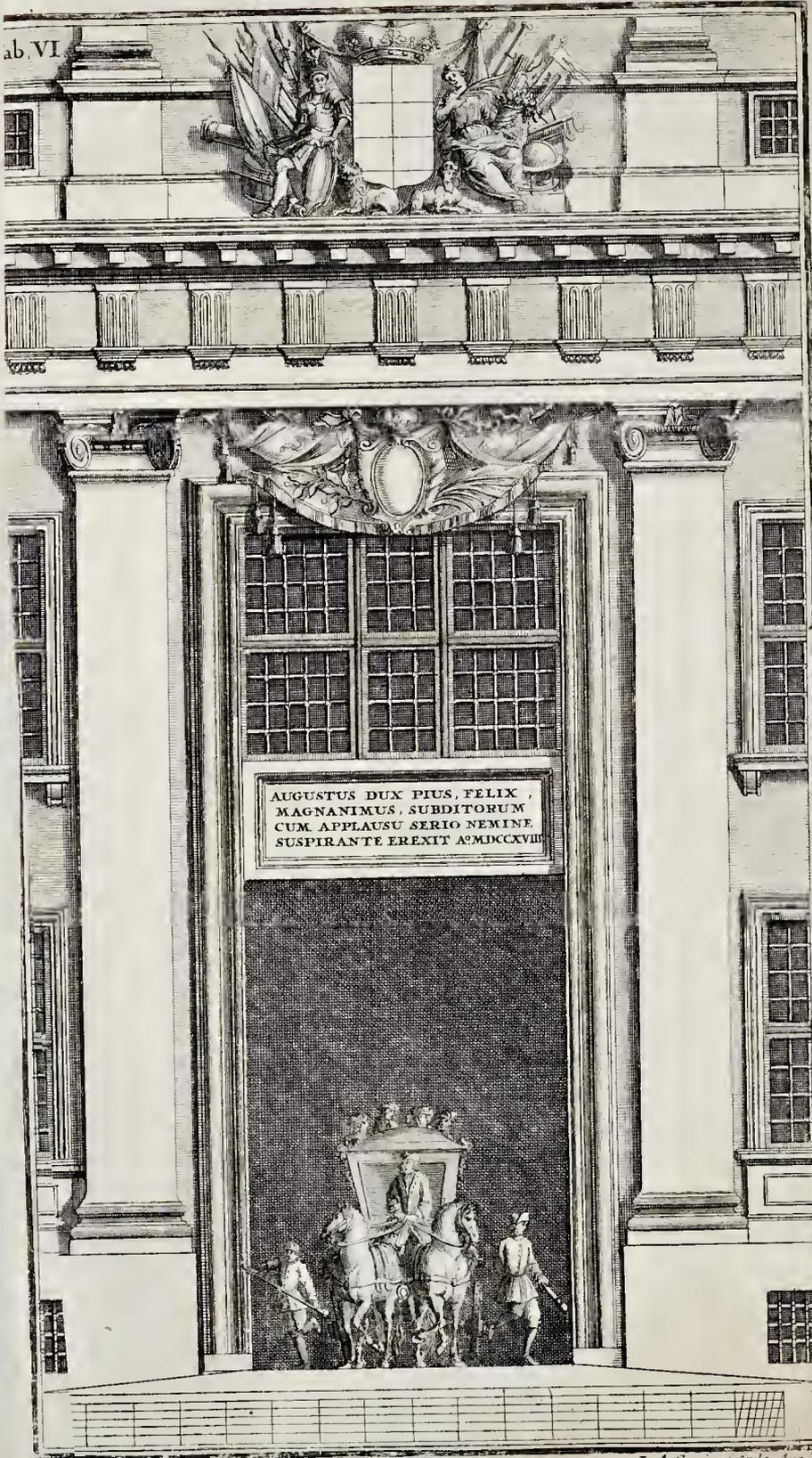




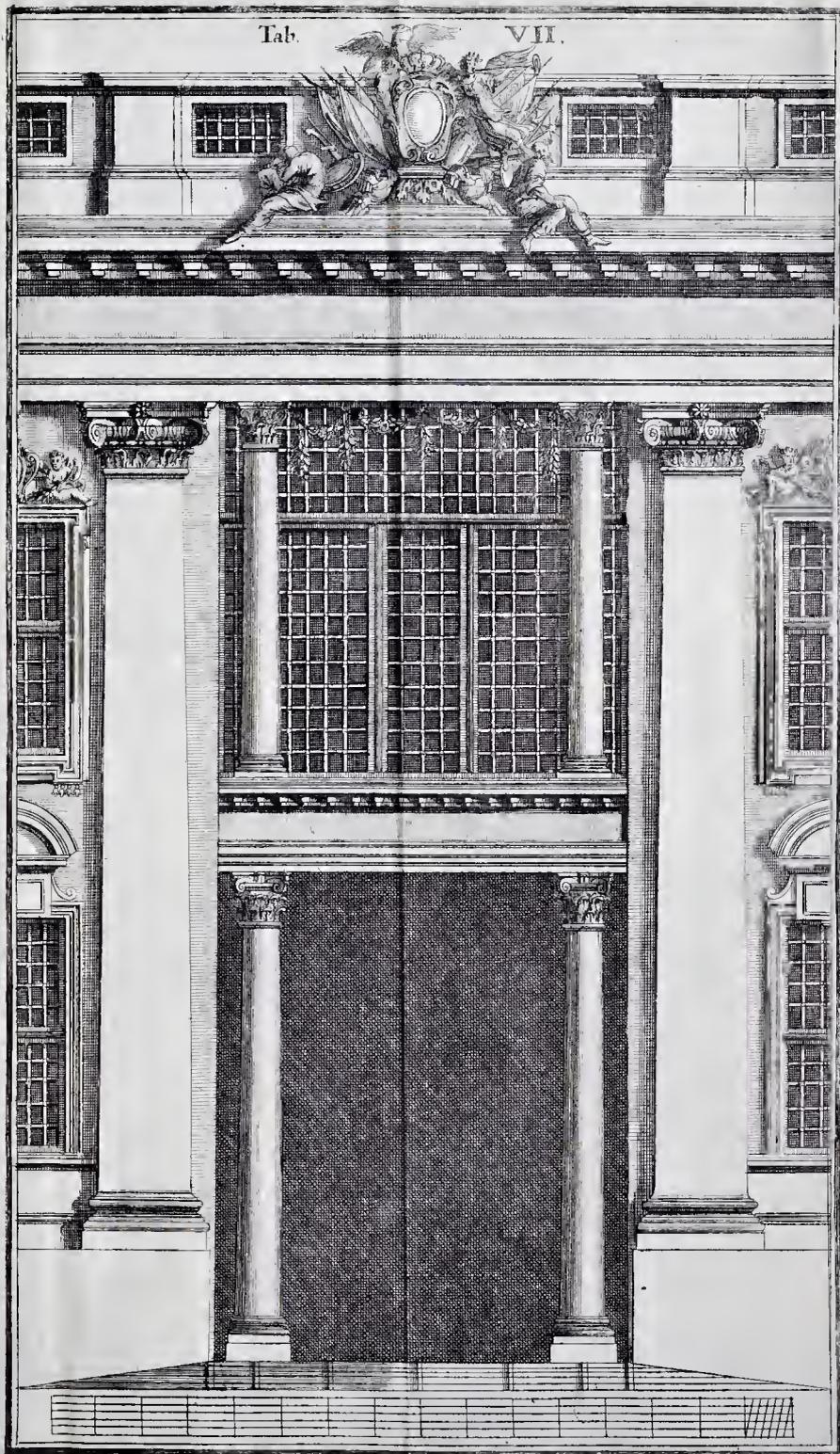
Tab. VI

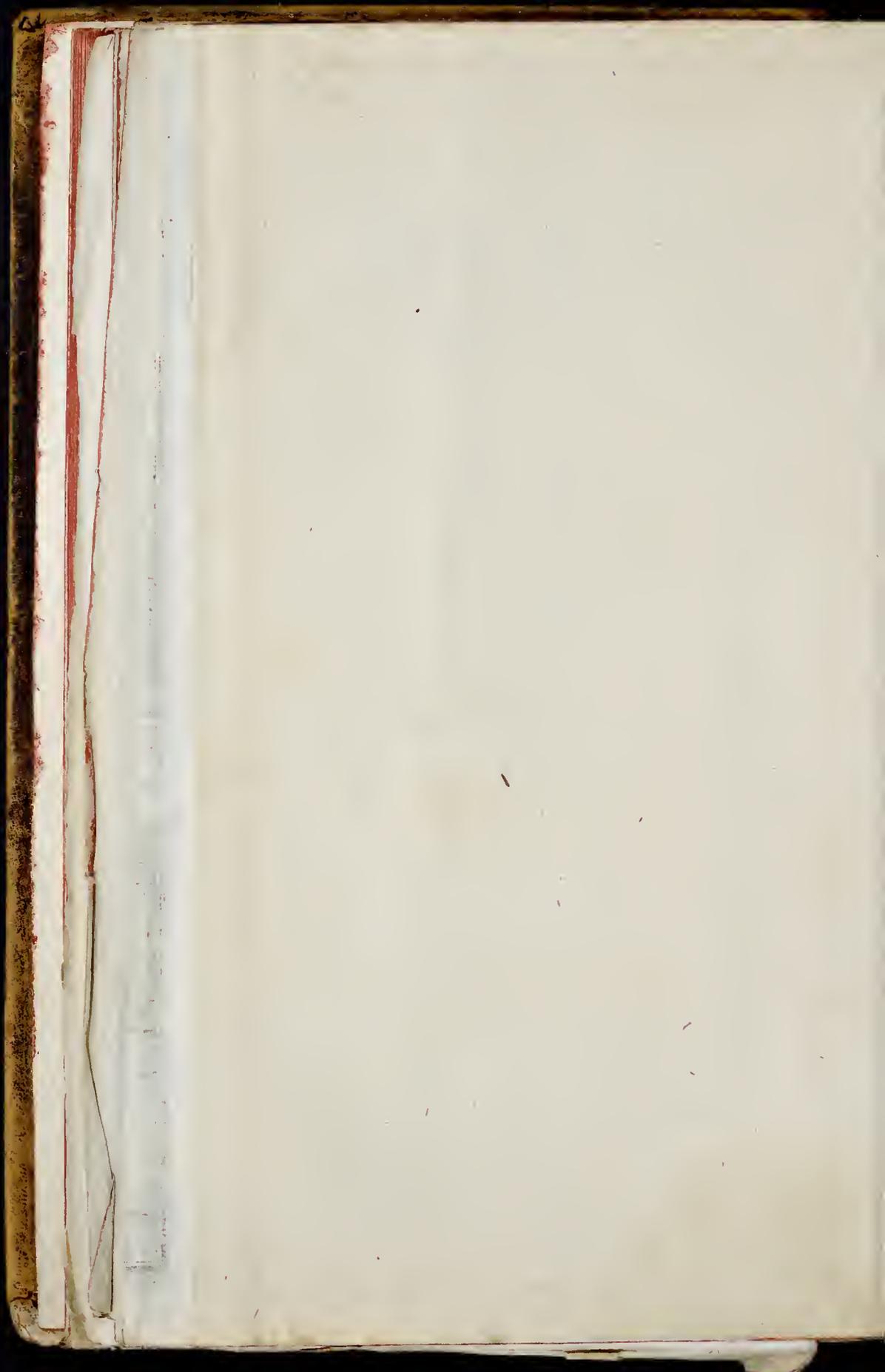


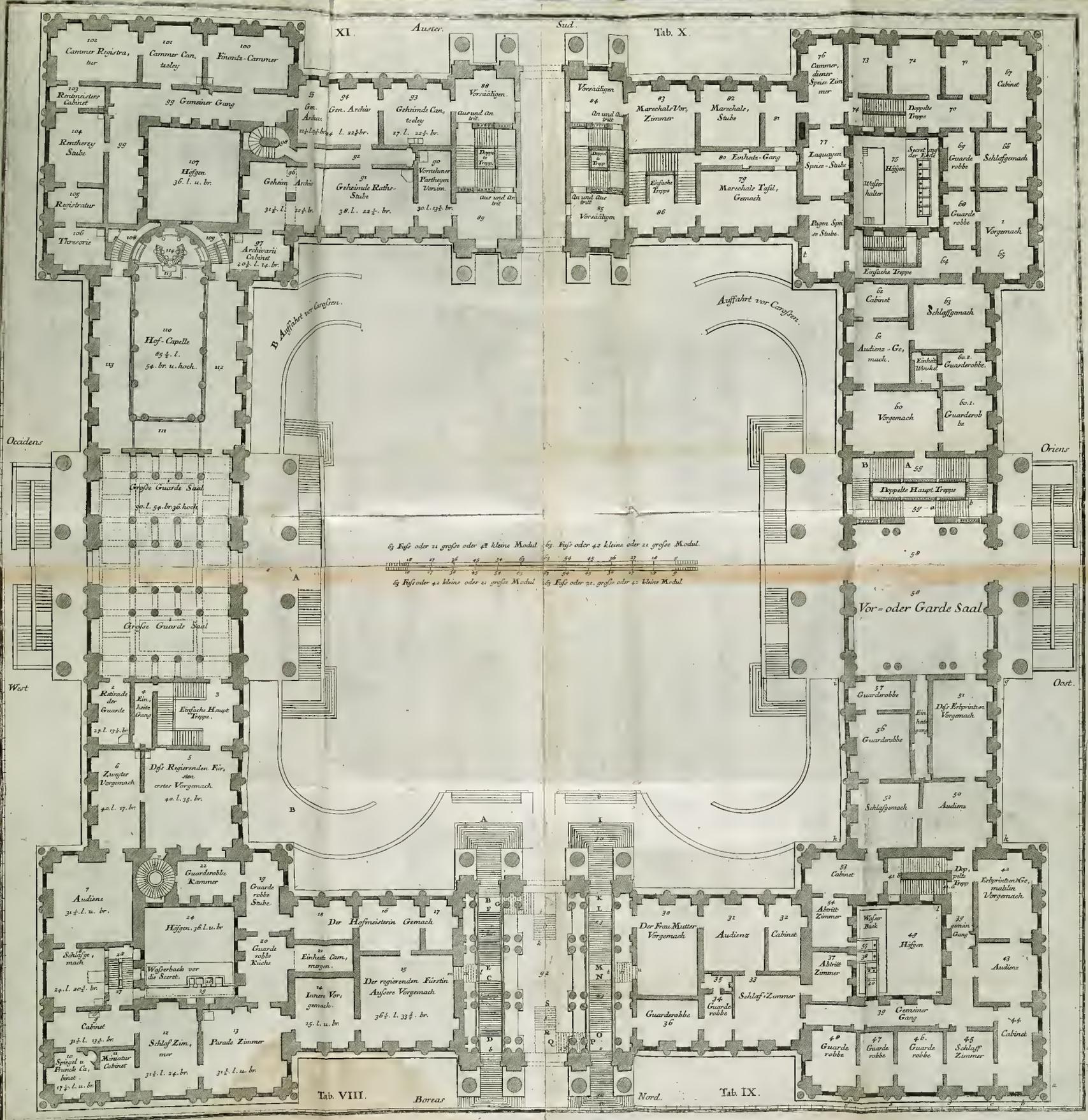
ab. VI.



AUGUSTUS DUX PIUS, FELIX,
MAGNANIMUS, SUBDITORUM
CUM APPLAUSU SERIO NEMINE
SUSPIRANTE EREXIT A^o MDCXVIII







Occidens

Wart

Oriens

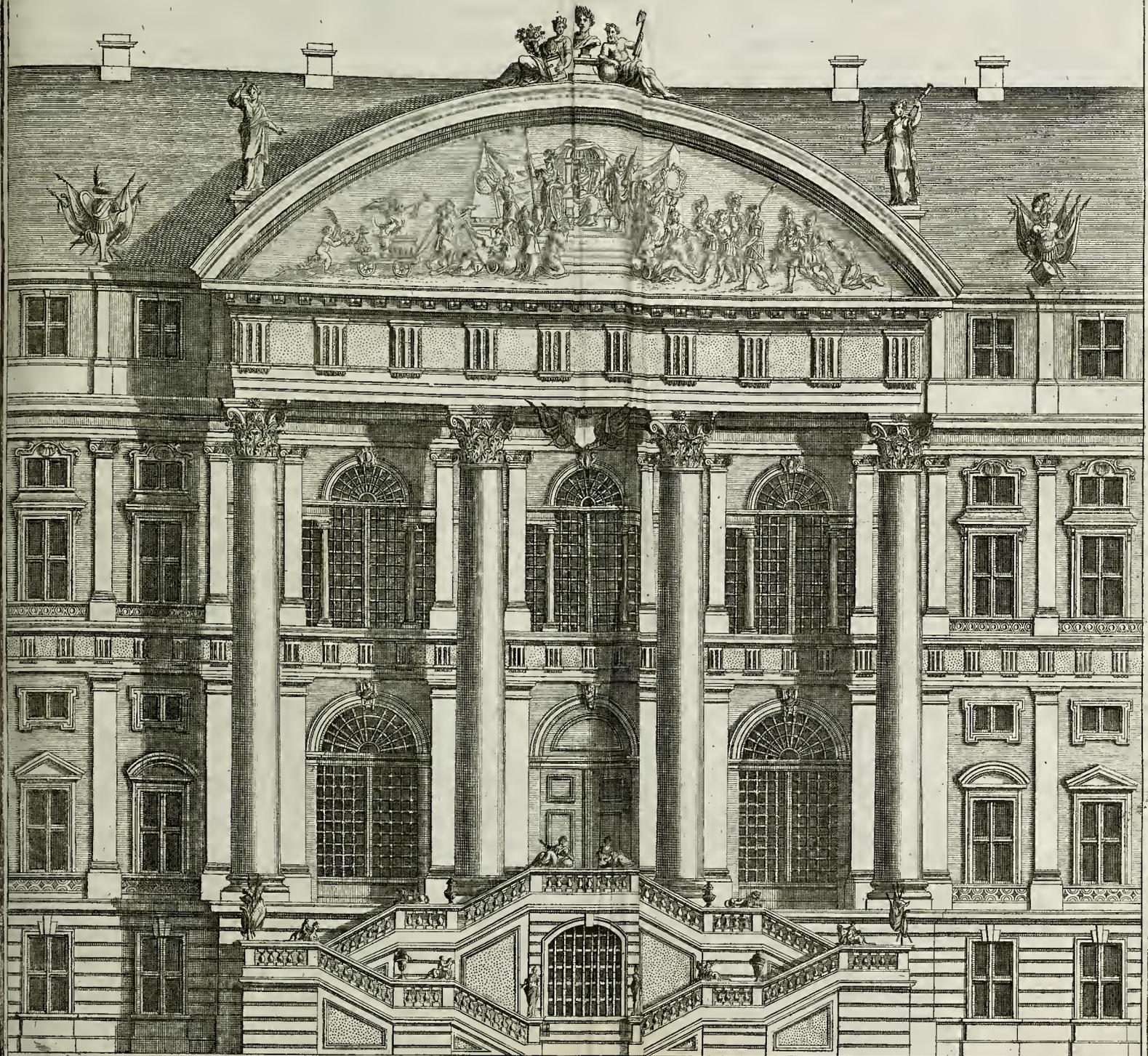
Ost.

63 Kistl oder 21 große oder 42 kleine Modul
 64 Kistl oder 42 kleine oder 21 große Modul
 65 Kistl oder 21 große oder 42 kleine Modul
 66 Kistl oder 42 kleine oder 21 große Modul

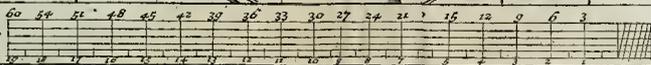




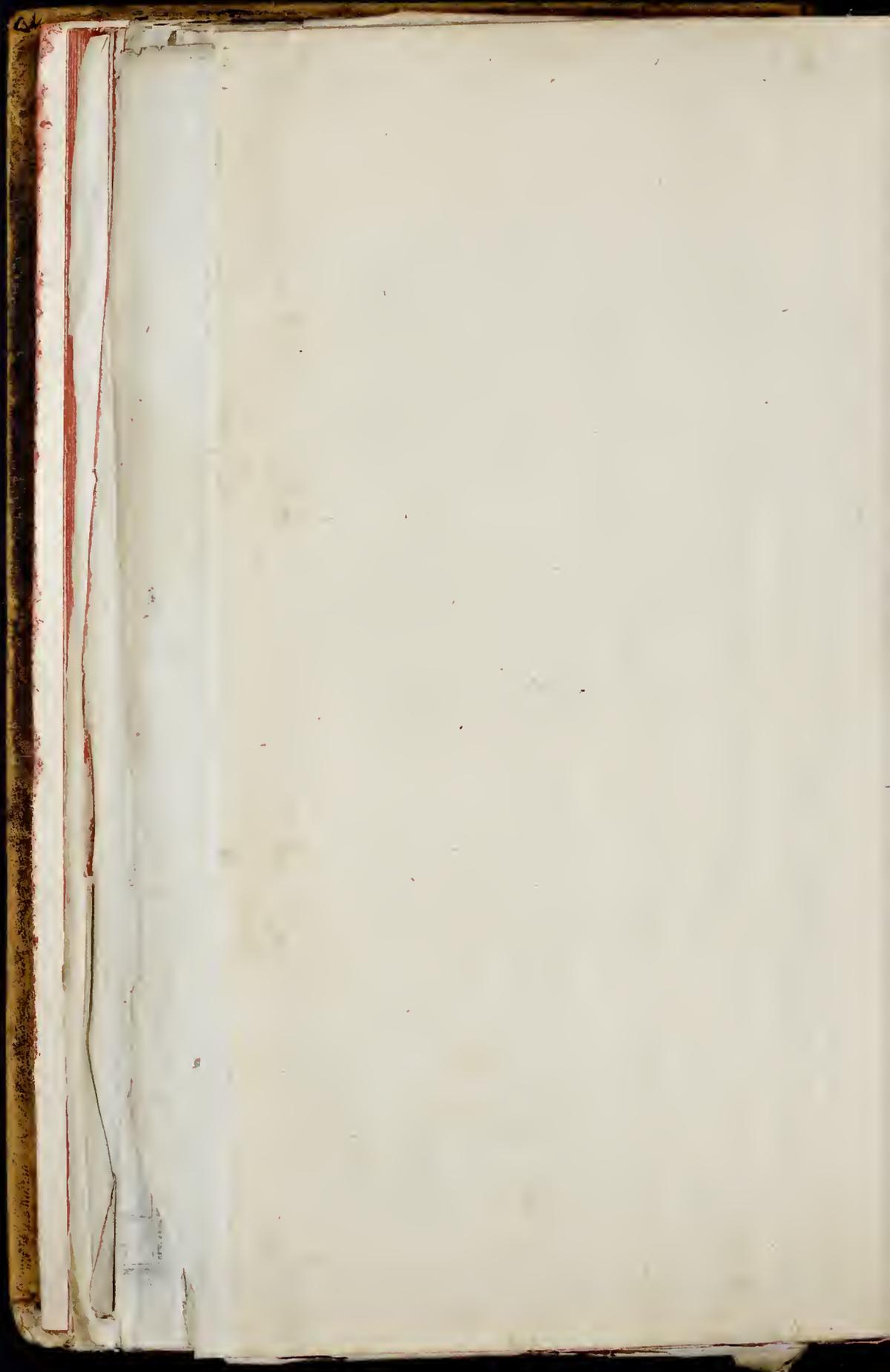
Portal des Einganges zu des Regierenden Fürsten Zimmer in dem Hof Tab VIII. IX. X. XI. Tab. XIII.

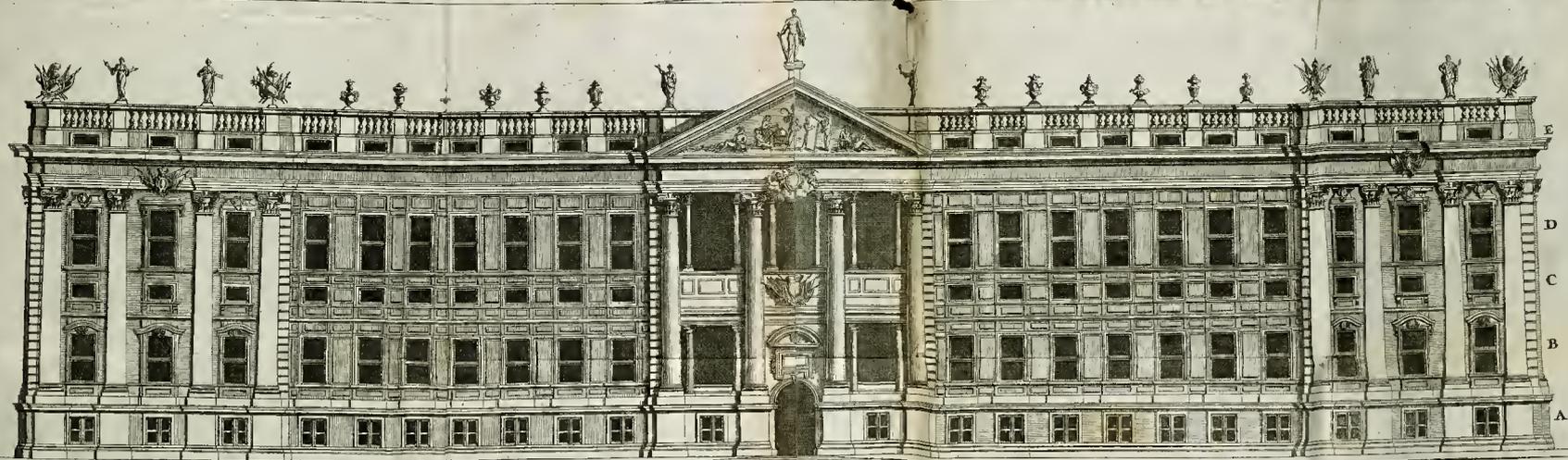
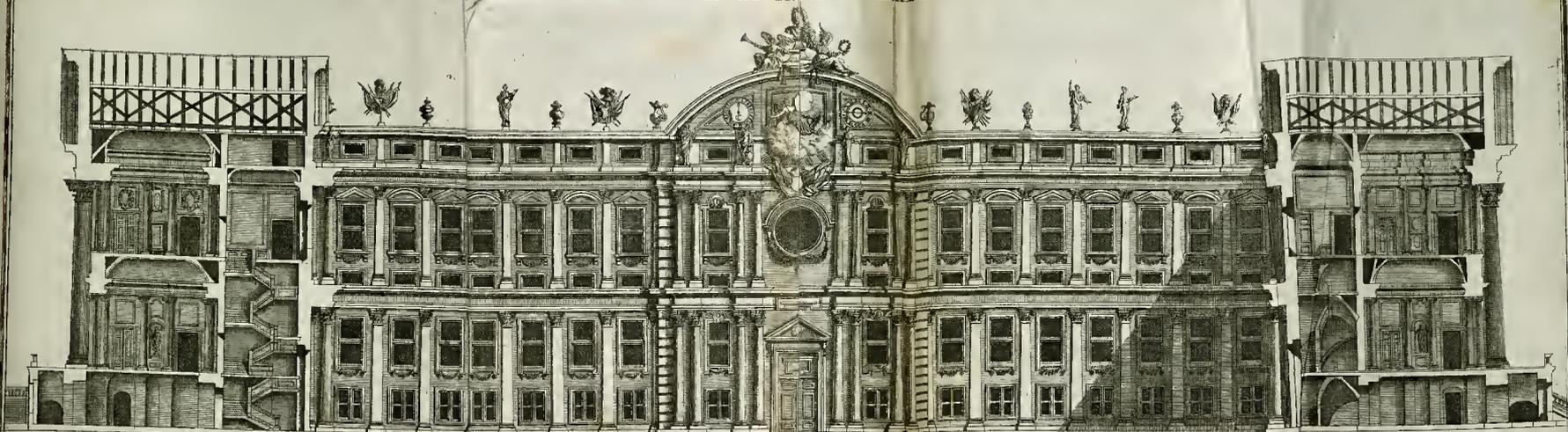


Rheinl. Fuß oder
20 große oder 40 kleine Modul.
I. A. Corvius sculp. Aug. Vind.

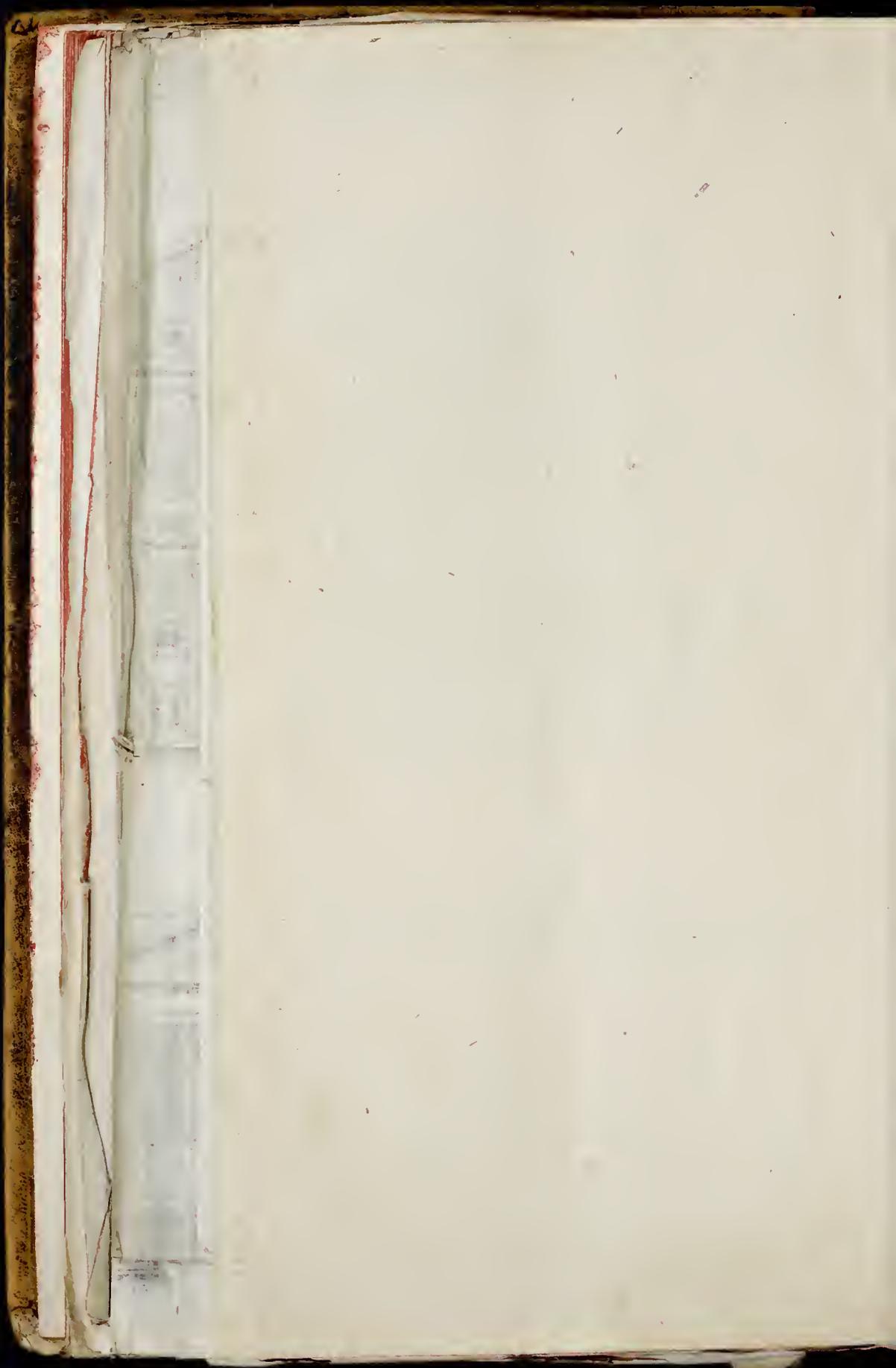


J. C. Sturm inv. et del.

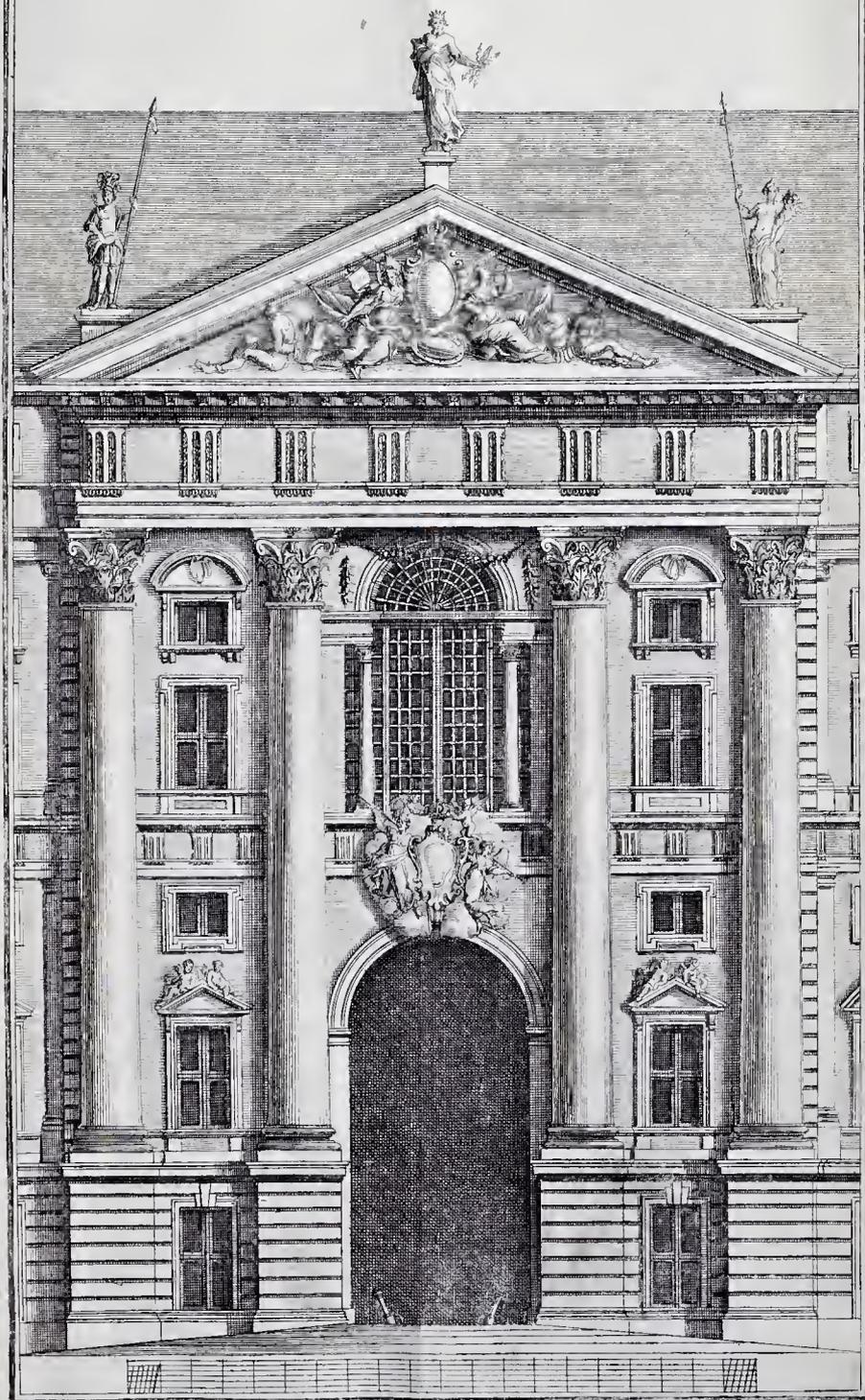




FACE DE L'ENTREE DES CAROSSES.



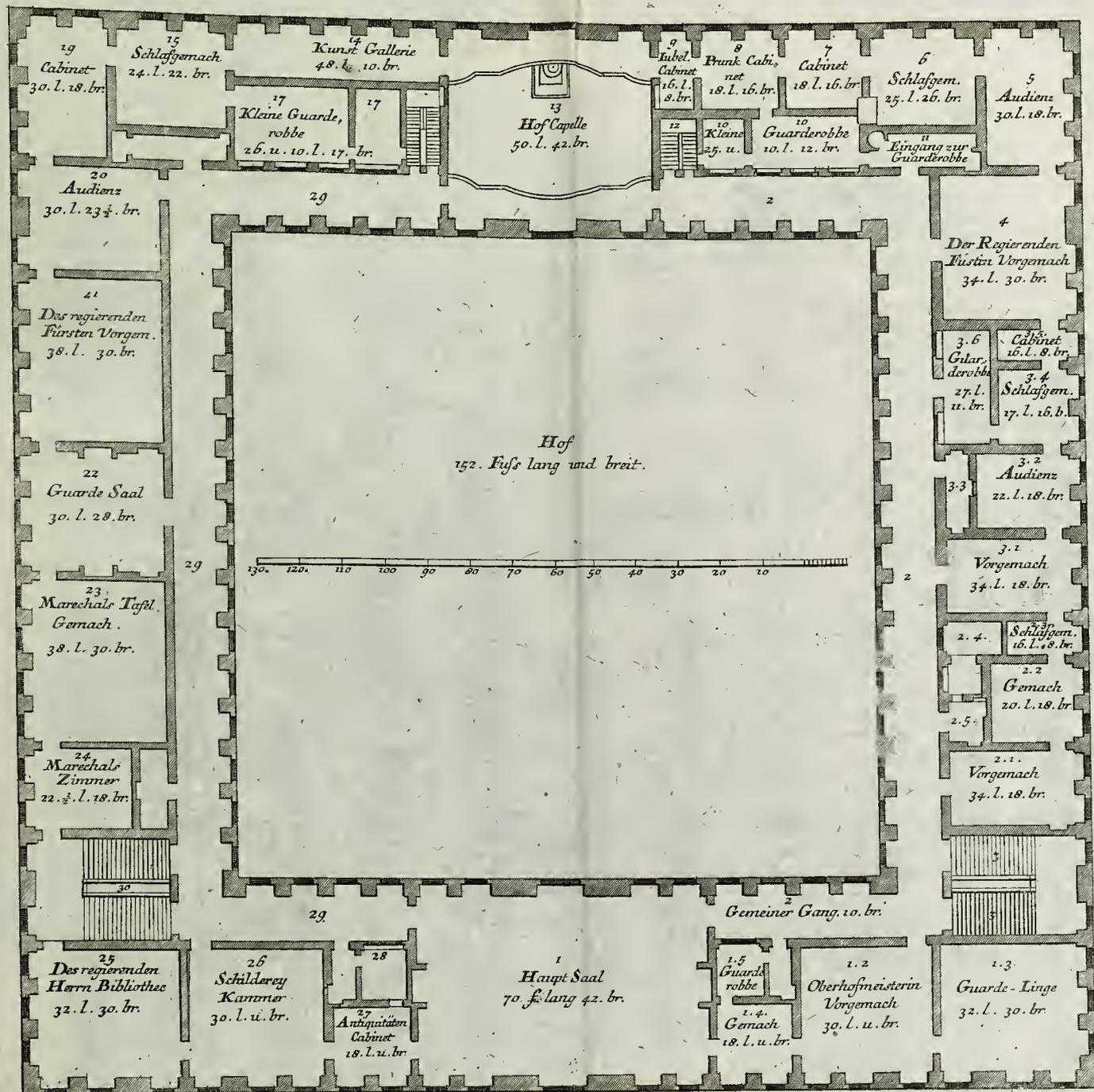
Tab. XIII.
Aufriß des Portals zur Einfahrt in den Fürstlichen Hof
Tab. VIII. IX. X. XI.



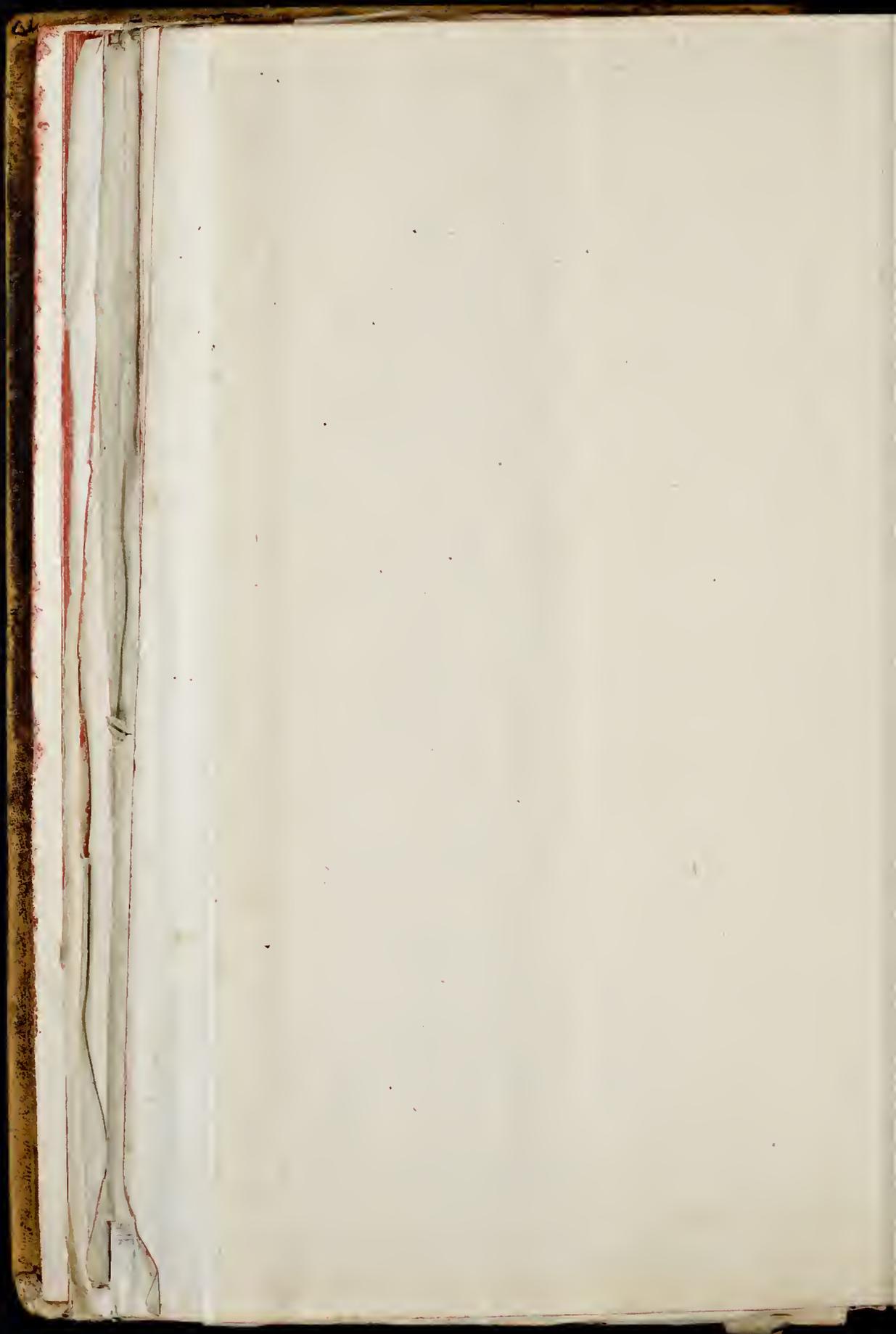


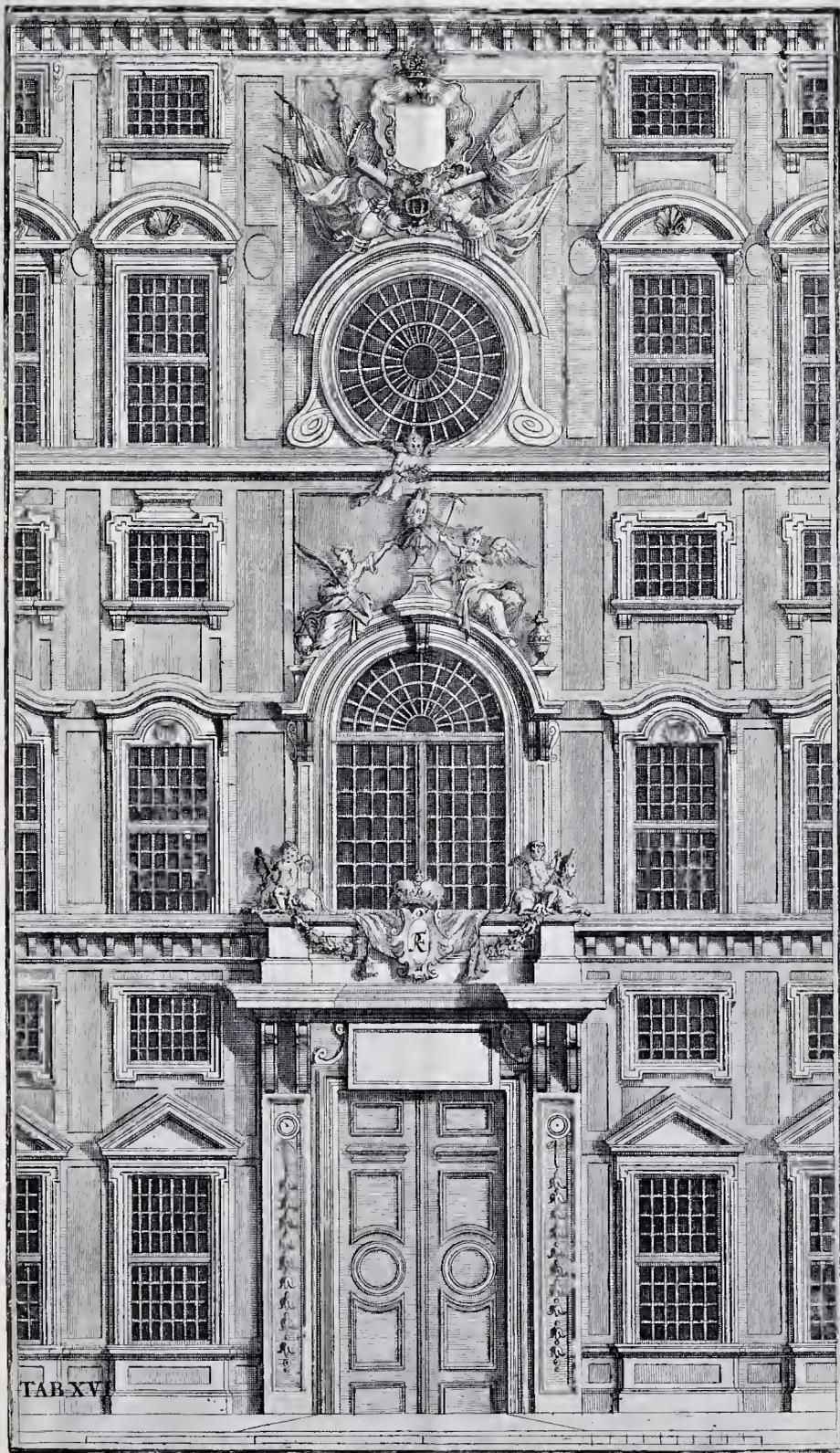


Tab. XV.



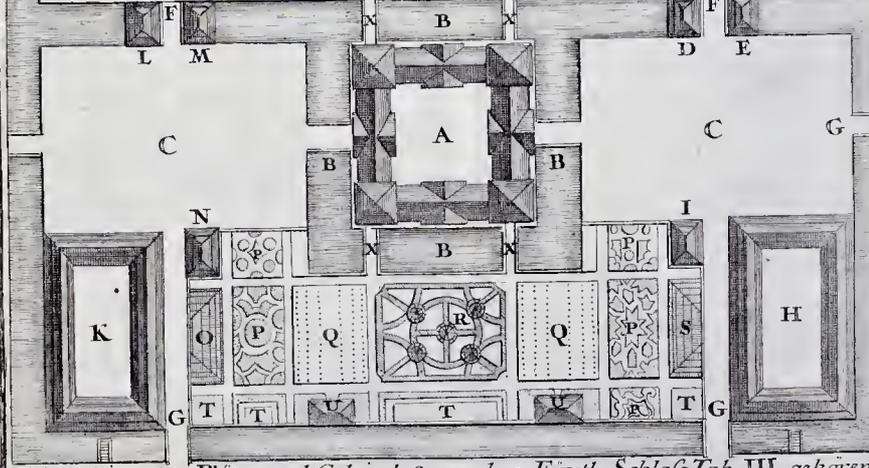
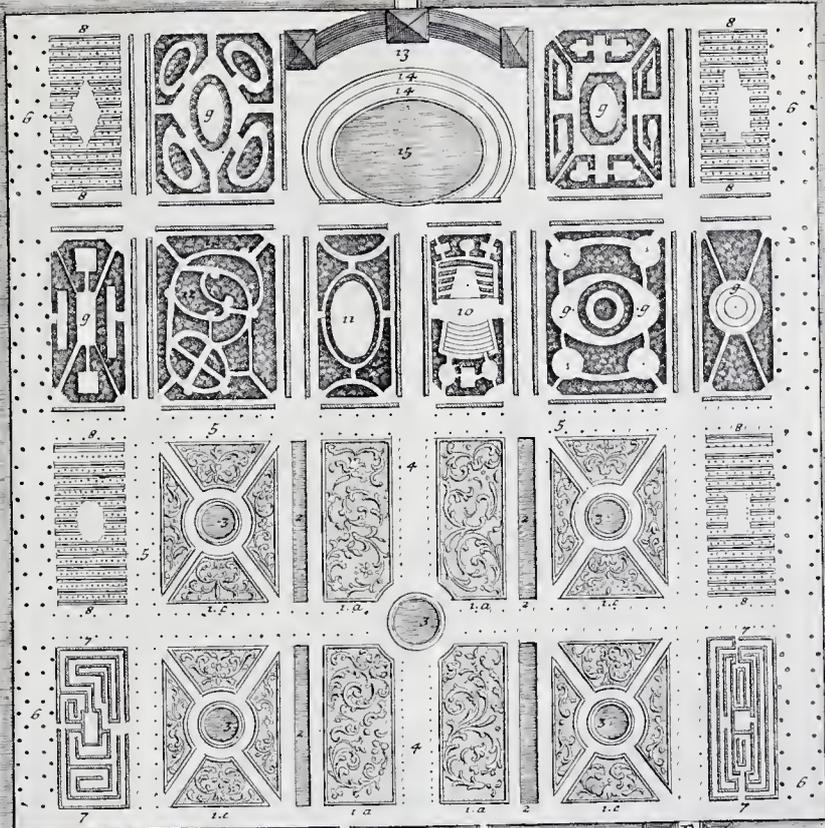
Grundriß des vornehmsten Geschoss eines Fürstlichen Schlosses auf eben den platz als vorhergehender eingetheilet nach der Italianischen Manier, ohne daß die feuerung auch nicht auf Camine sondern auf Ofen eingerichtet worden.



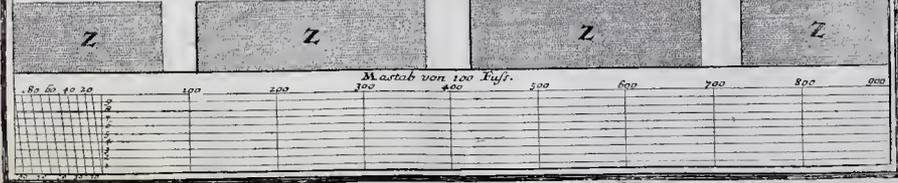


TAB. XV.

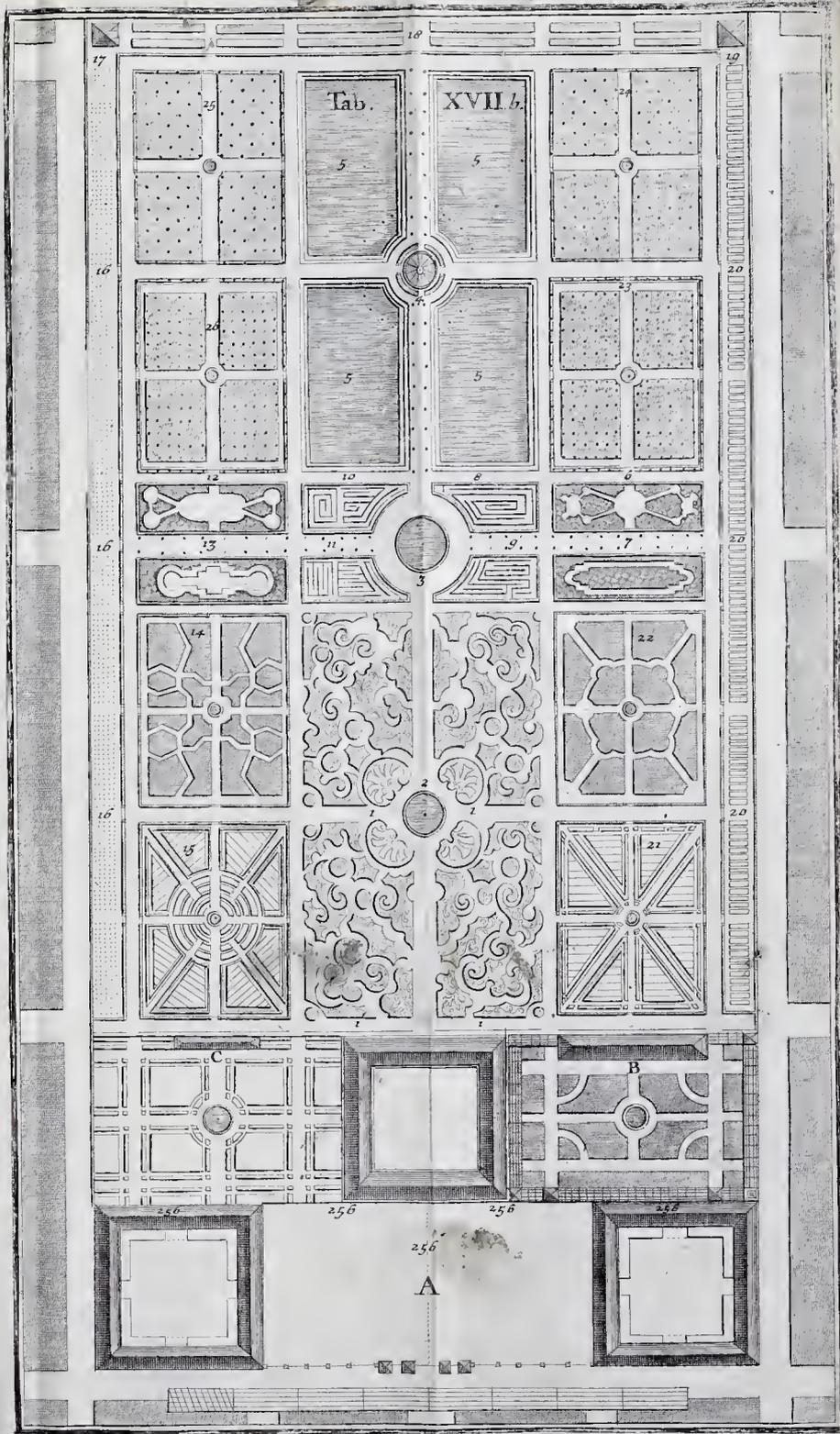


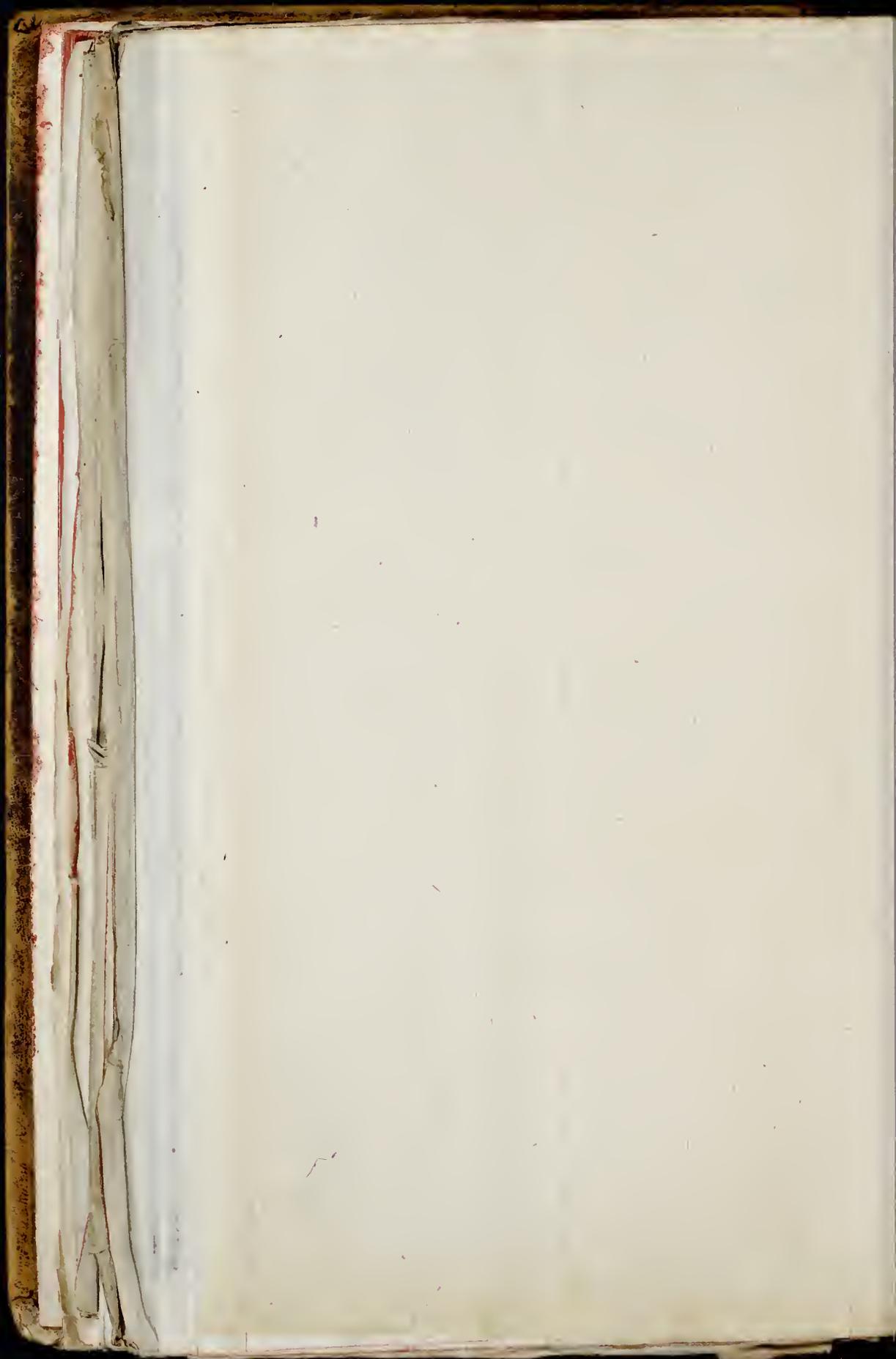


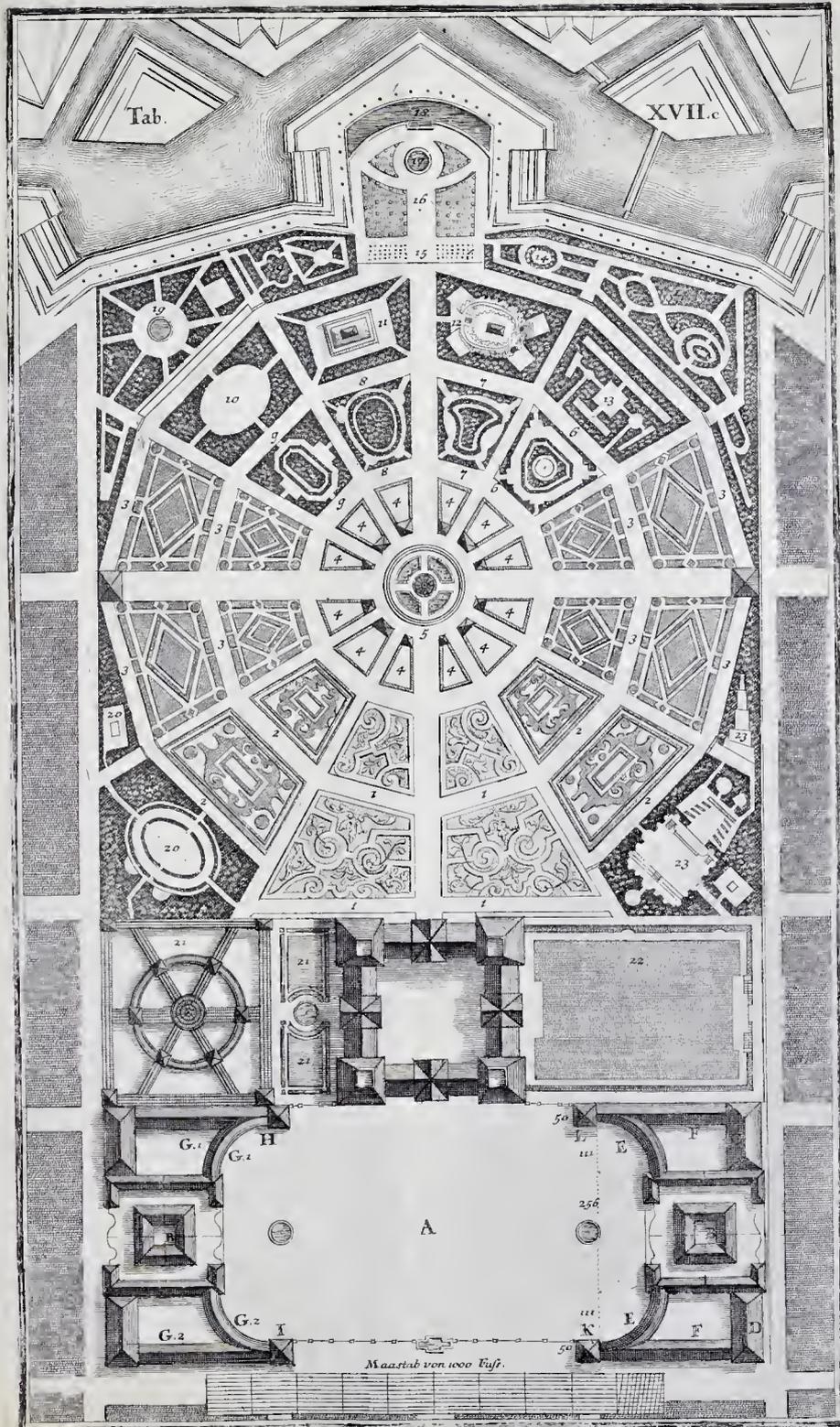
Disposition aller Plätze und Gebäude so zu dem Fürstl. Schloß Tab. III. gehören.



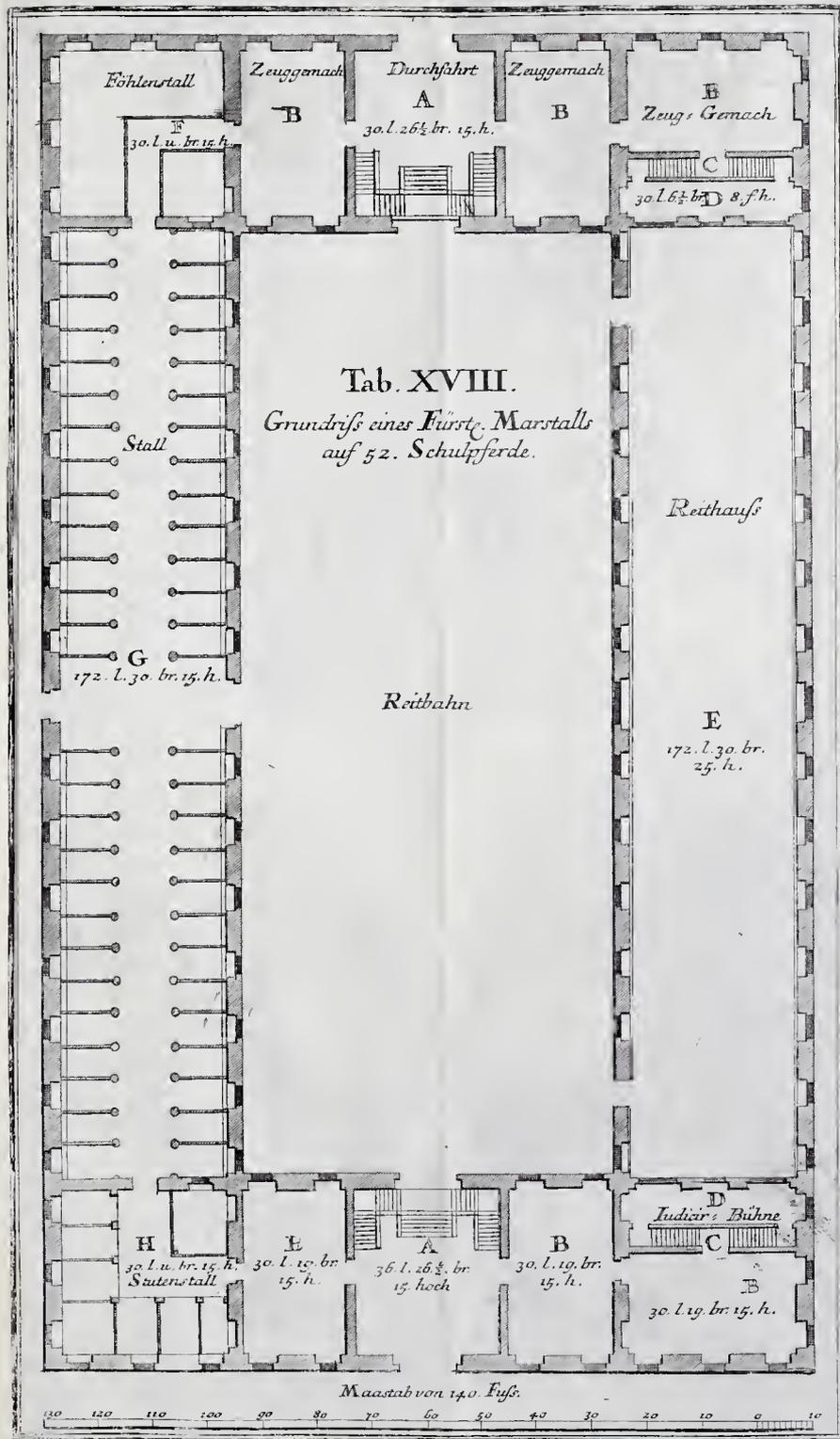


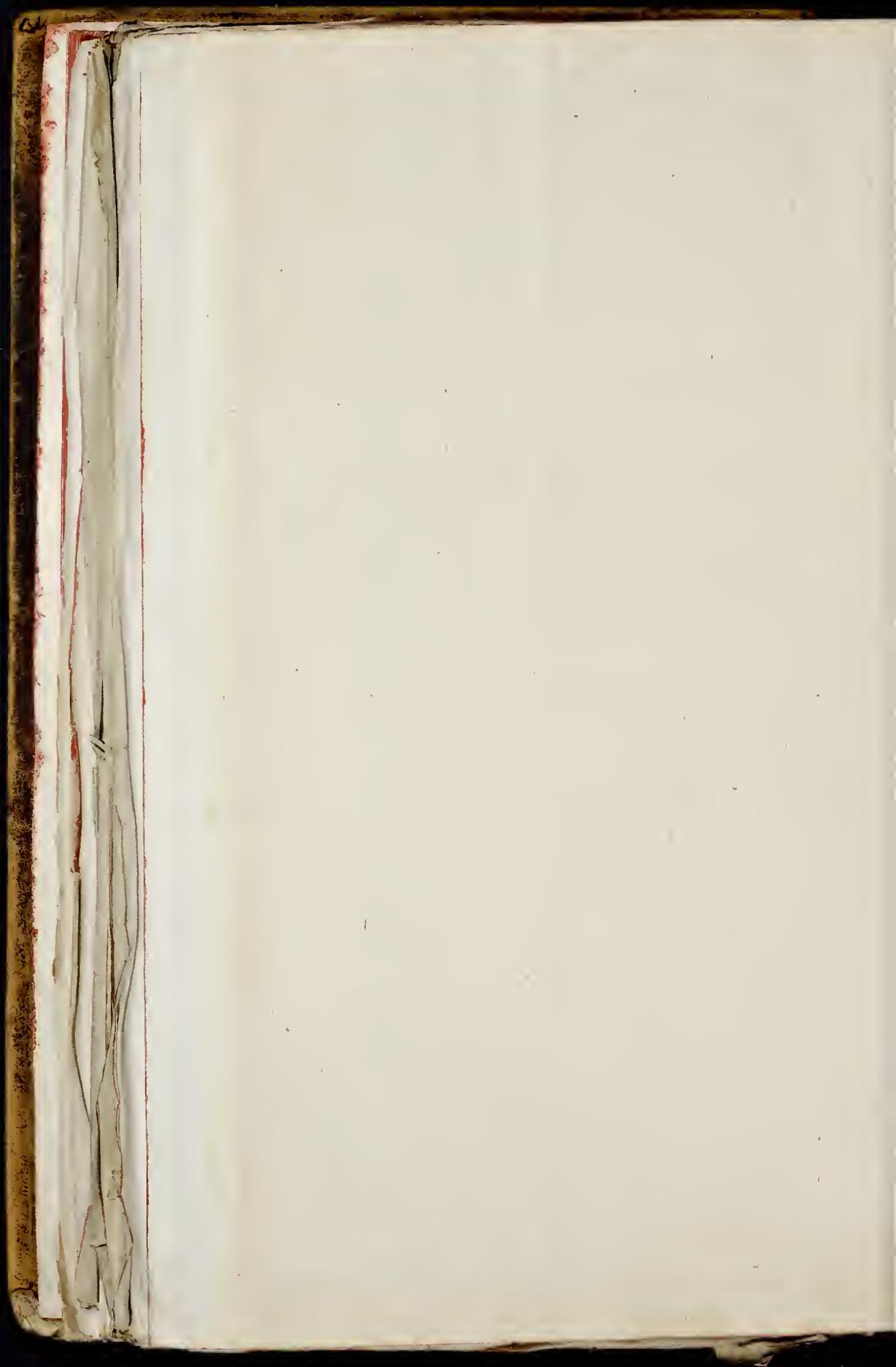




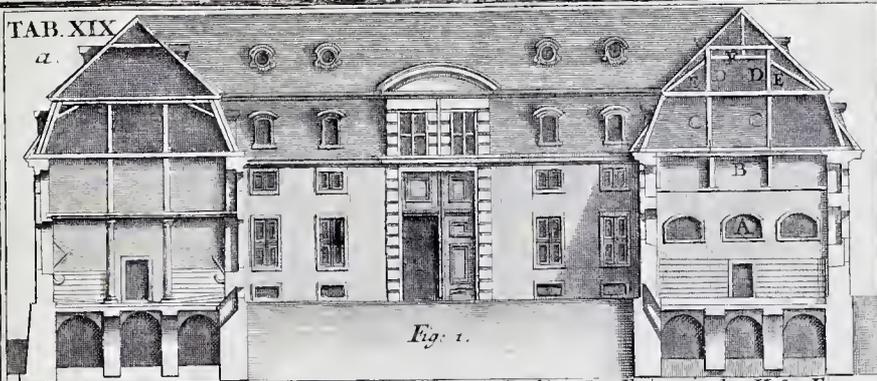






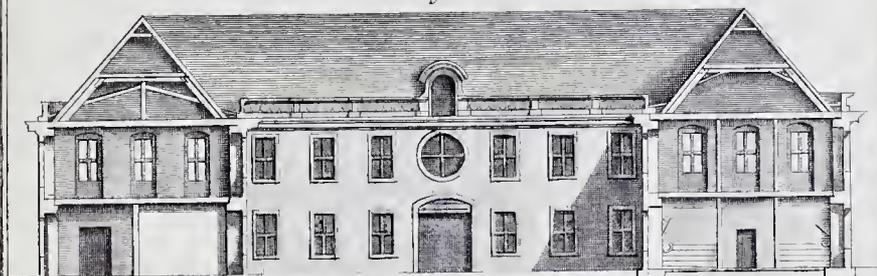


a.



Der vorher in Grundriß vorgestellten Marstalls Profil u. innere Faciata in dem Hof Fig. 1.

Fig. 2.

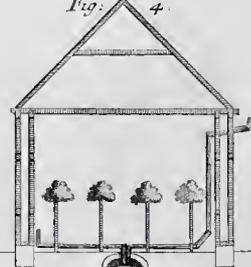


Profil und innere Faciata des Fürstlichen kleinen Stalls, Wagen / Zeug- und Kornhauses Fig. 2.

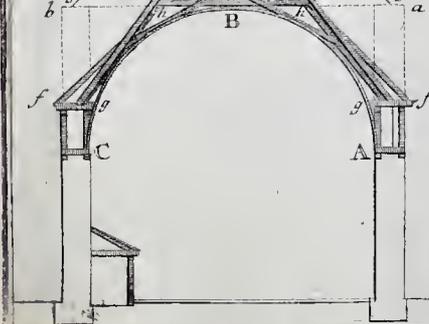
Profil eines beständigen Orangerie / Hauses Fig. 3.



Profil eines Winterhauses, welches des Winters aufgerichtet des Sommers abgenommen wird. Fig. 4.

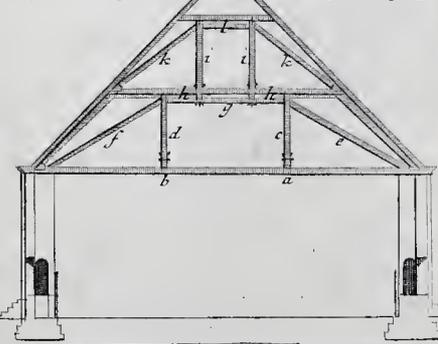


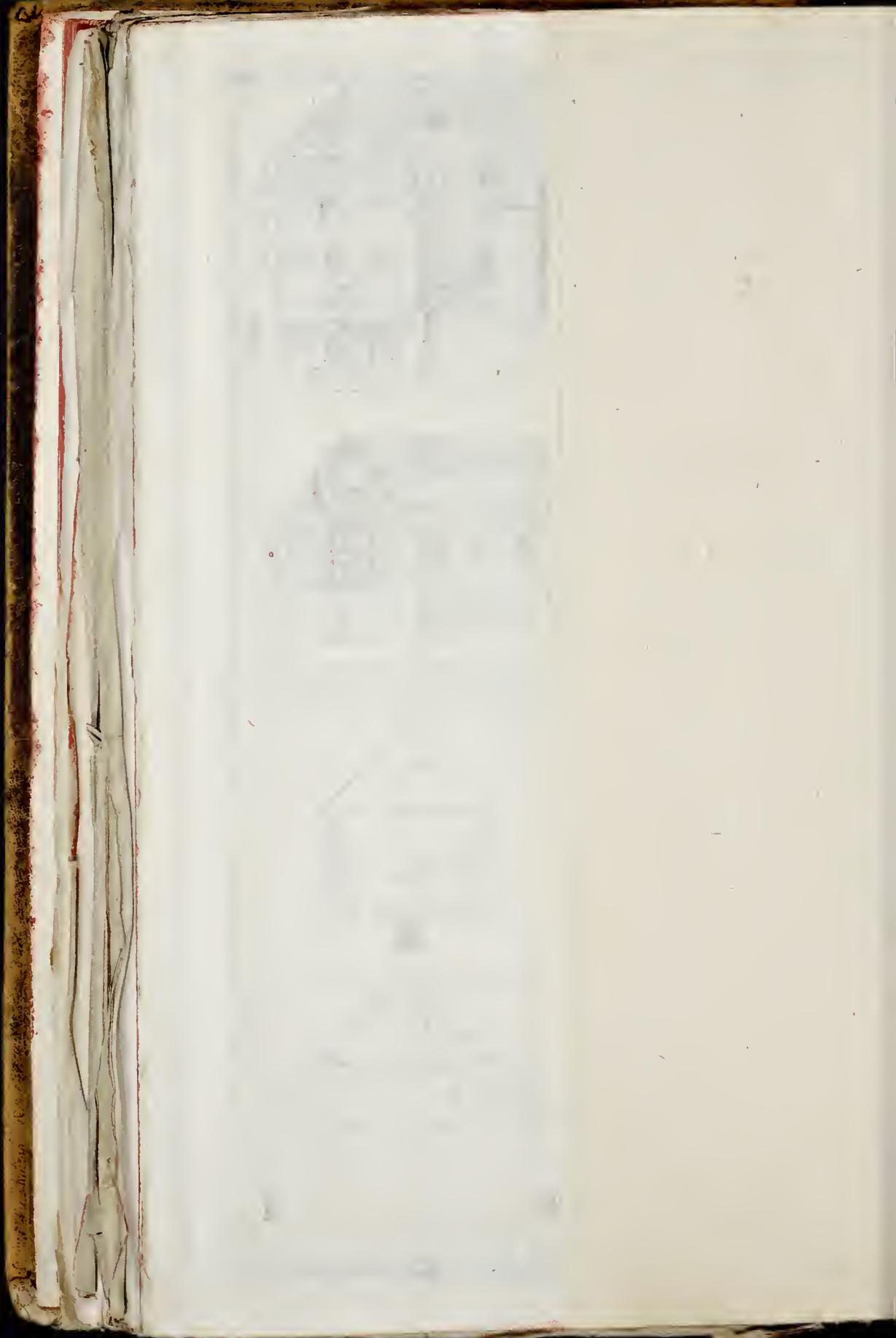
Profil eines großen Fig. 5.

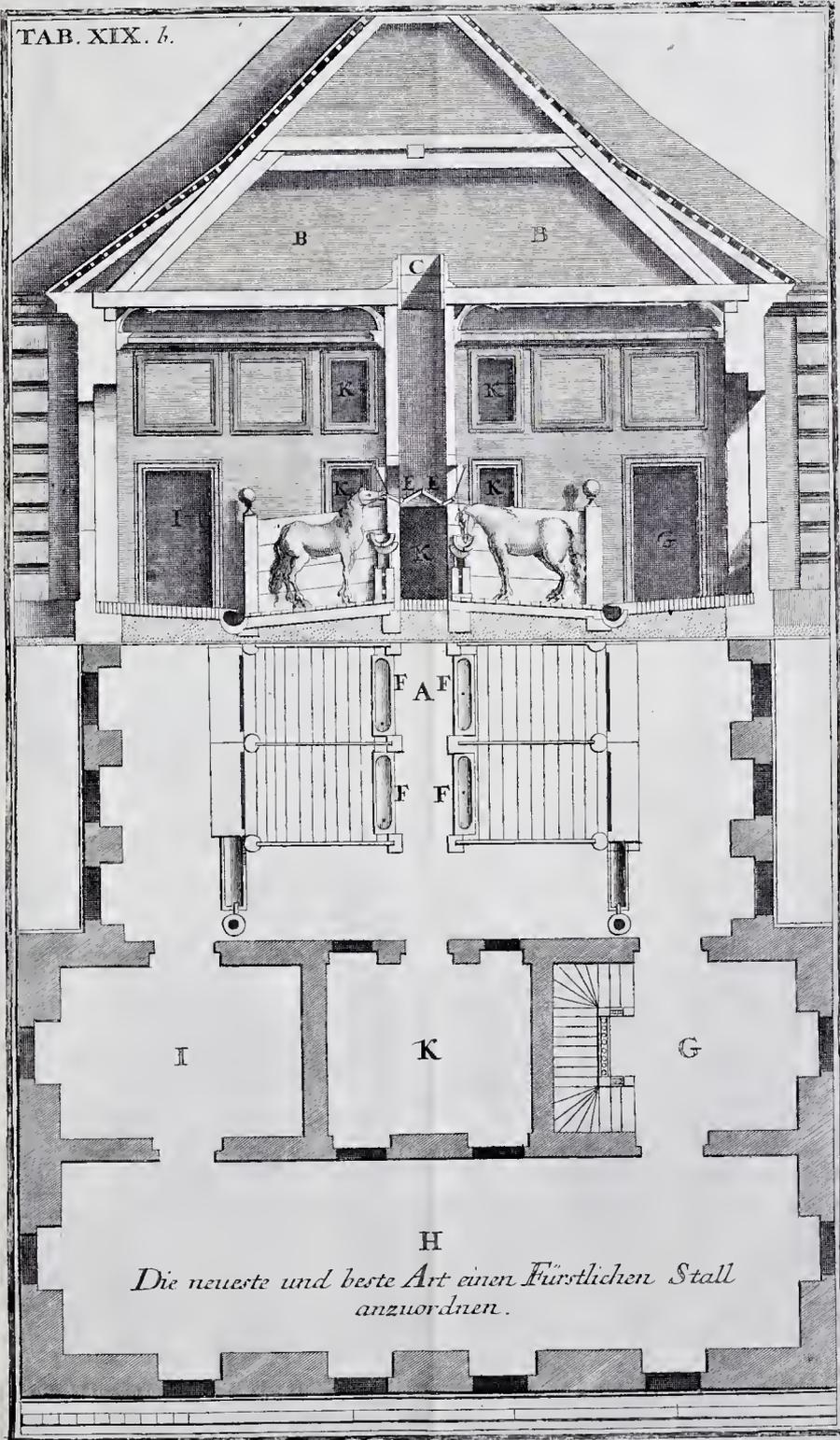


Ballhauses Fig. 6.

Profil eines großen Reichhauses Fig. 7.





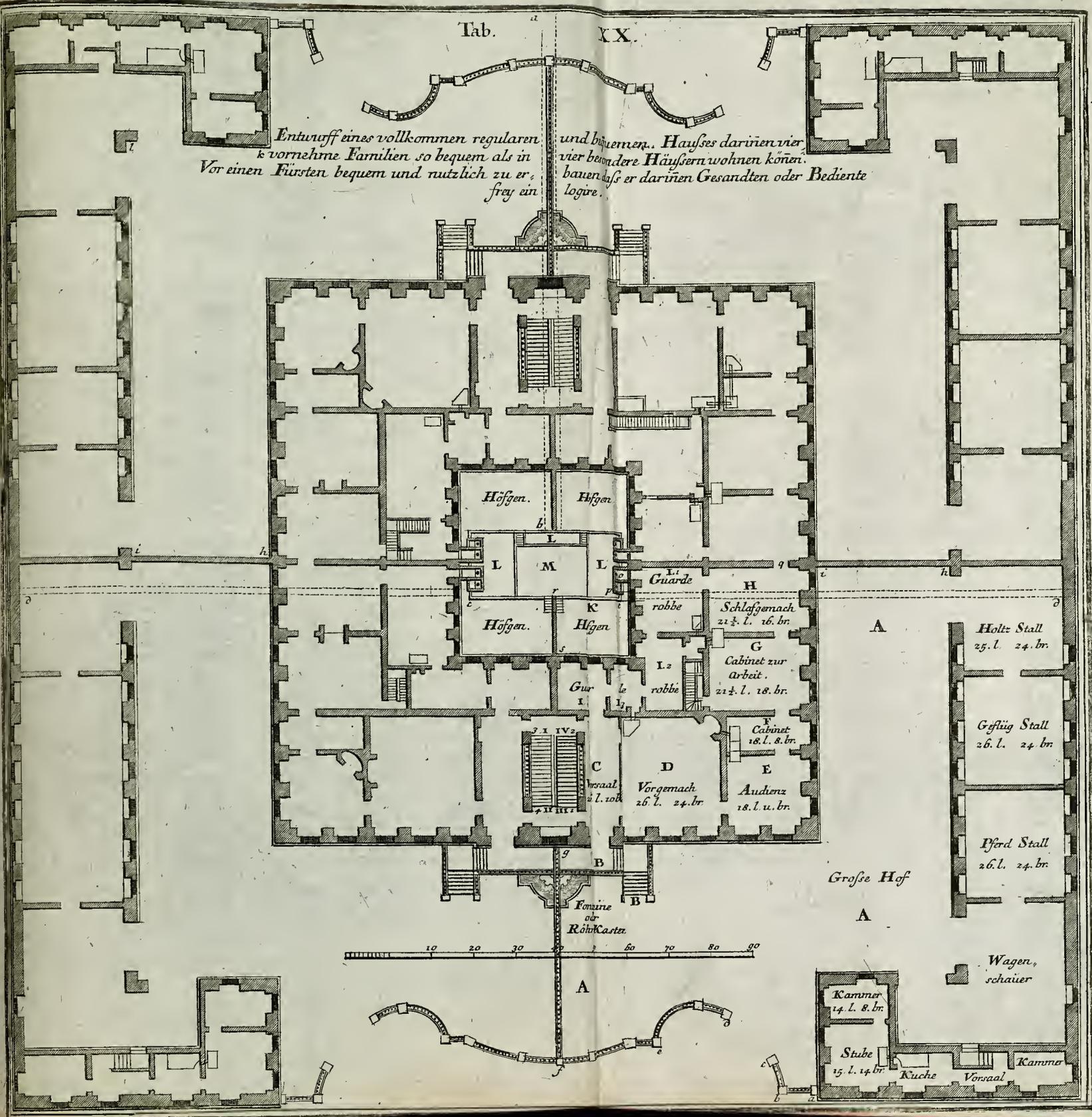


H
*Die neueste und beste Art einen Fürstlichen Stall
anzuordnen.*



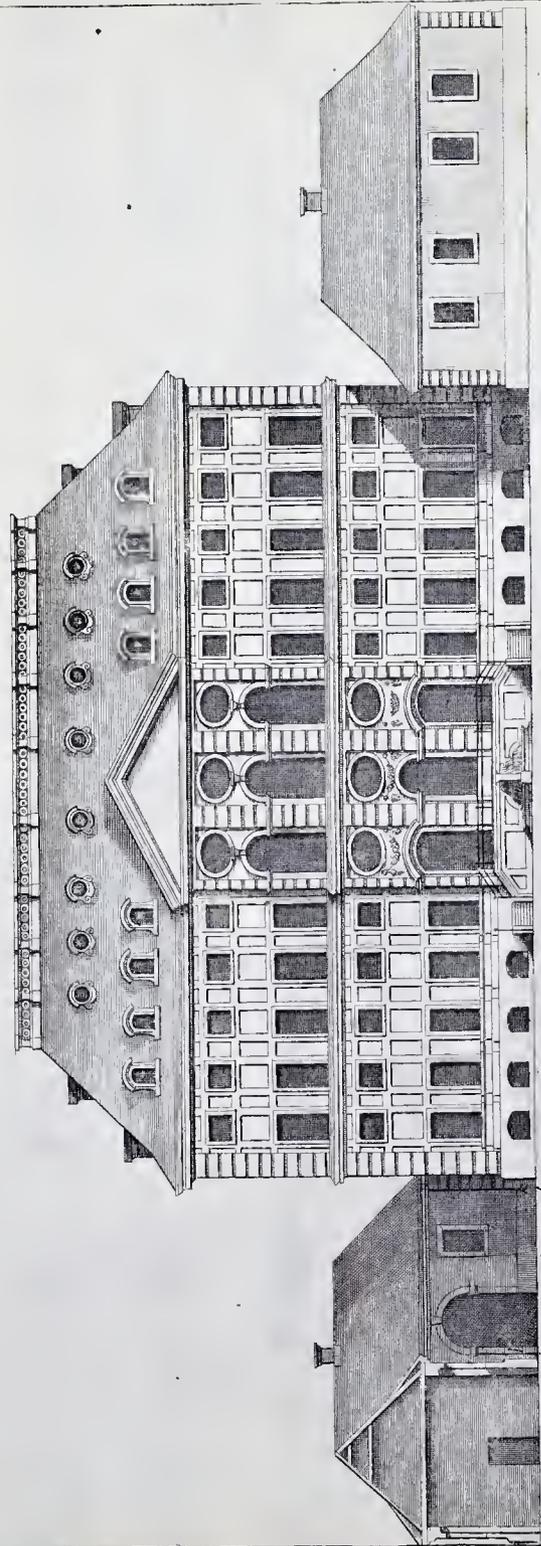
Entwurf eines vollkommen regulären
& vornehme Familien so bequem als in
Vor einen Fürsten bequem und nützlich zu er-
frey ein

und bünern. Häyses darinnen vier
vier besondere Häusern wohnen können.
bauen laß er darinnen Gesandten oder Bediente
logire.





TAB. XXI.





Tab. XXII.

Grundriß Vorder- und Seiten- Profil
eines Fürstlichen Opern- Hauses.

A. Eingang B. C. Treppen und Eingänge zu dem
Fürsten Saal. D. Vorsaal. E. Der Fürsten Saal.
F. Der Fürsten Loge. Unter E. ist der Vorsaal
des Opern- Hauses. Unter D. Kammern vor
die Billet- Schreiber. a. Thüren in das The-
atrum. q. Thüren dadurch man die Menge der
Luft geschwind auslassen kan. G. Gänge
hinter den Logen. g. Treppen zu den obern
Lohn. H. 51. Logen jede vor 5. Personen.
I. Plätze vor 100. Personen Zuschauer. K. Or-
chestra. L. Die Scenen und darunter die
Machine zu changirung der Scenen. M.
Plätze hinter den Scenen. N. Mahler Saal
darunter ein Platz vor die Scenen beyseits zu
setzen. O. Ankleid Zimmer. P. Kleider
Kammern. m. Treppen überall bey dem
agen bequem hin zukommen.

Fig. 2.
Profil querr vor den Scenen des Theatri,
durch die Logen
nach der Linie r. s.

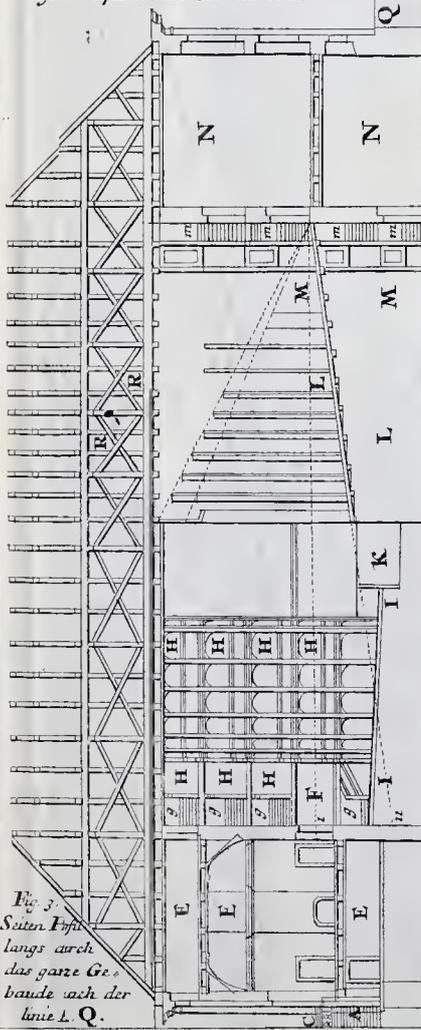
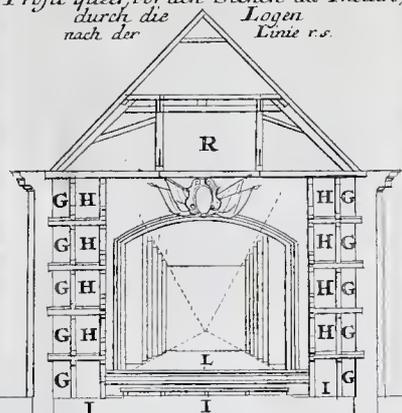


Fig. 3.
Seiten Profil
langt arch
das ganze Ge-
baude nach der
linie L. Q.

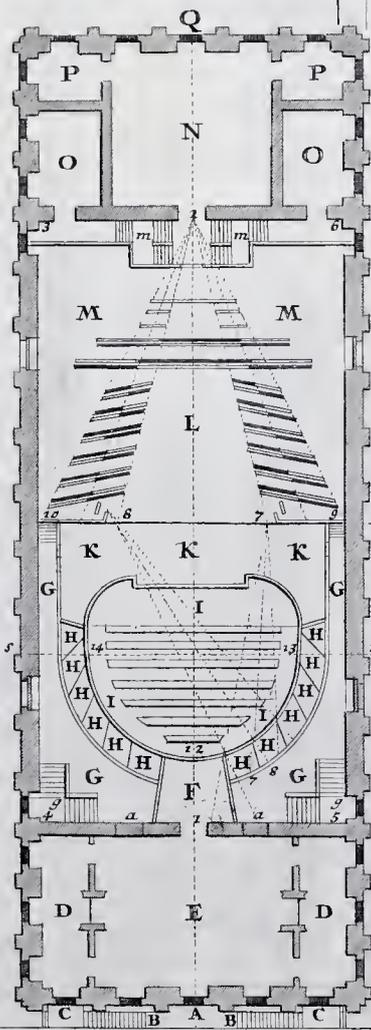
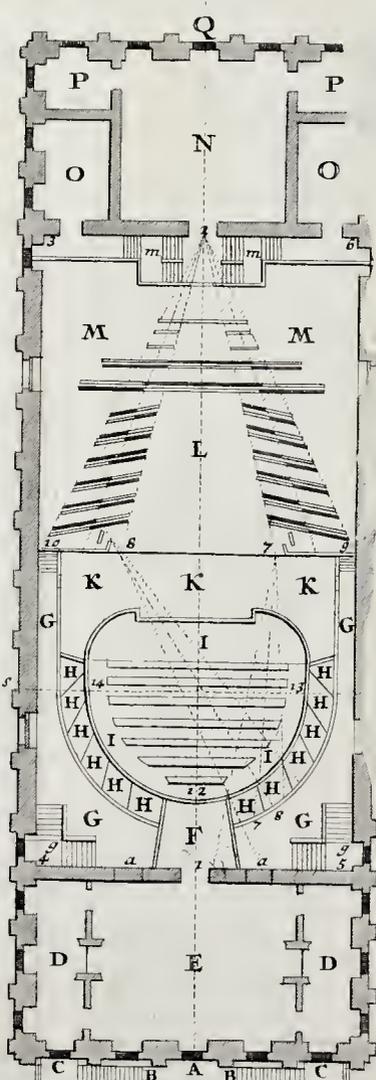
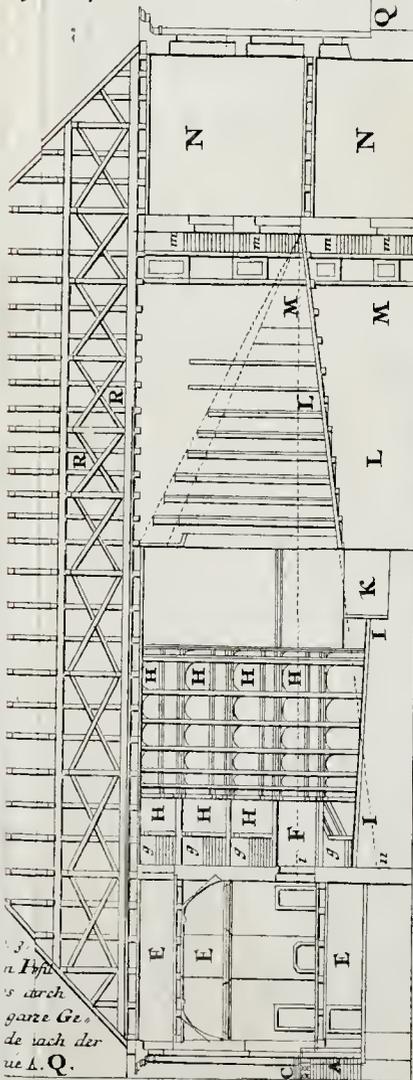
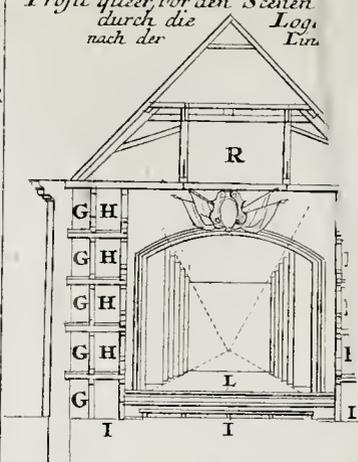


Fig. 4.

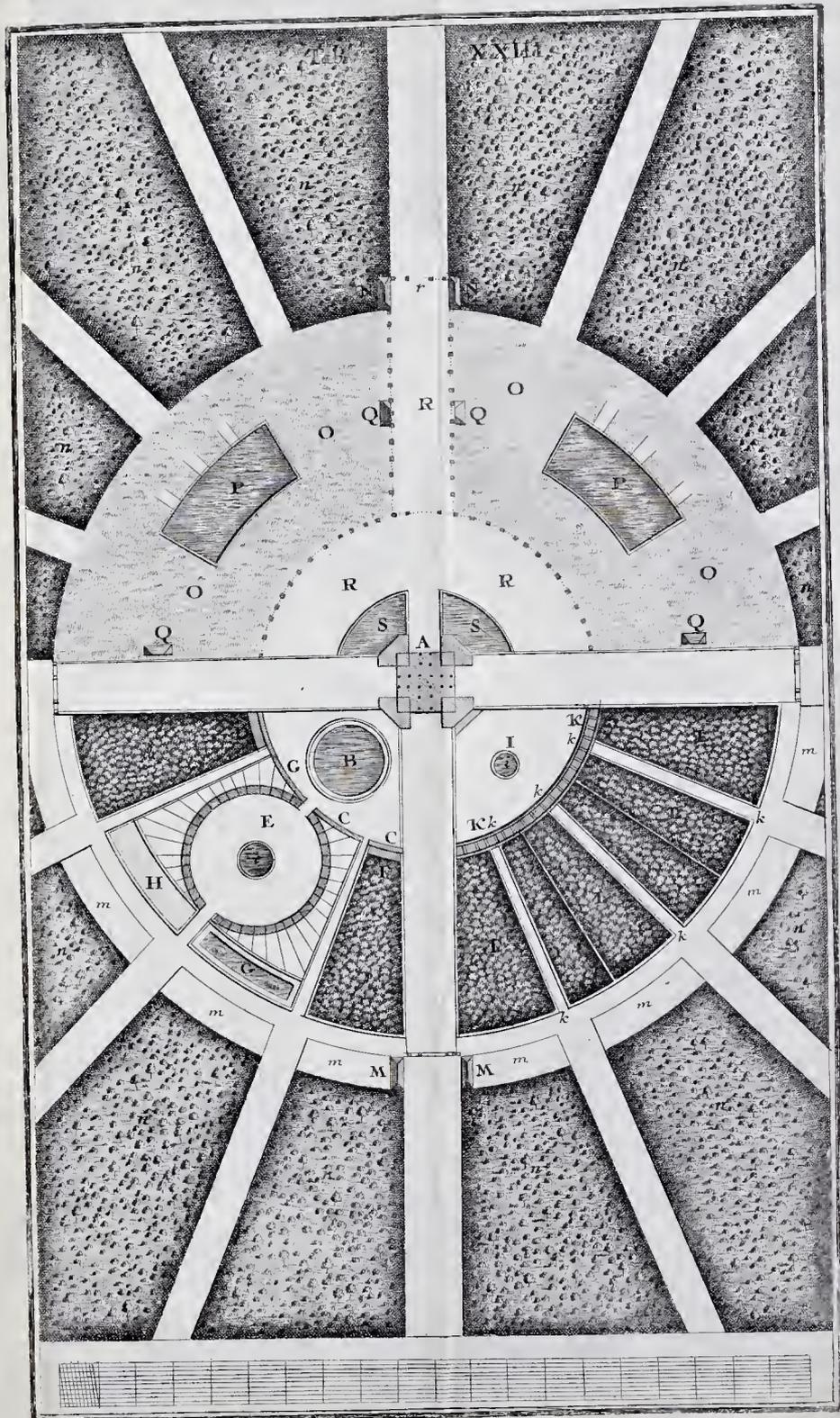
Tab. XXII.

*Grundriss Vorder- und Seiten- Profil
 des Fürstlichen Opern-Hauses.
 Eingang B. C. Treppen und Eingänge zu dem
 Fürsten Saal. D. Vorsaale E. Der Fürsten Saal
 Die Fürsten Loge. Unter E. ist der Vorsaal
 des Opern-Hauses. Unter D. Kämern vor
 die Bühle, Schreiber. a. Thüren in das The-
 atrum. q. Thüren dadurch man die Menge der
 Leuchte geschwind auslassen kan. G. Gänge
 hinter den Logen. g. Treppen zu den obern
 Loen. H. 51. Logen jede vor 5. Personen.
 Plätze vor 100. Personen Zuschauer. K. Or-
 chestra. L. Die Scenen und darunter die
 Maschine zu changirung der Scenen. M.
 Plätze hinter den Scenen. N. Mahler Saal
 darunter ein Platz vor die Scenen beyseid zu
 setzen. O. Ankleid Zimmer. P. Kleider
 Kammern. m. Treppen überall bey dem
 agin bequem hin zukommen.*

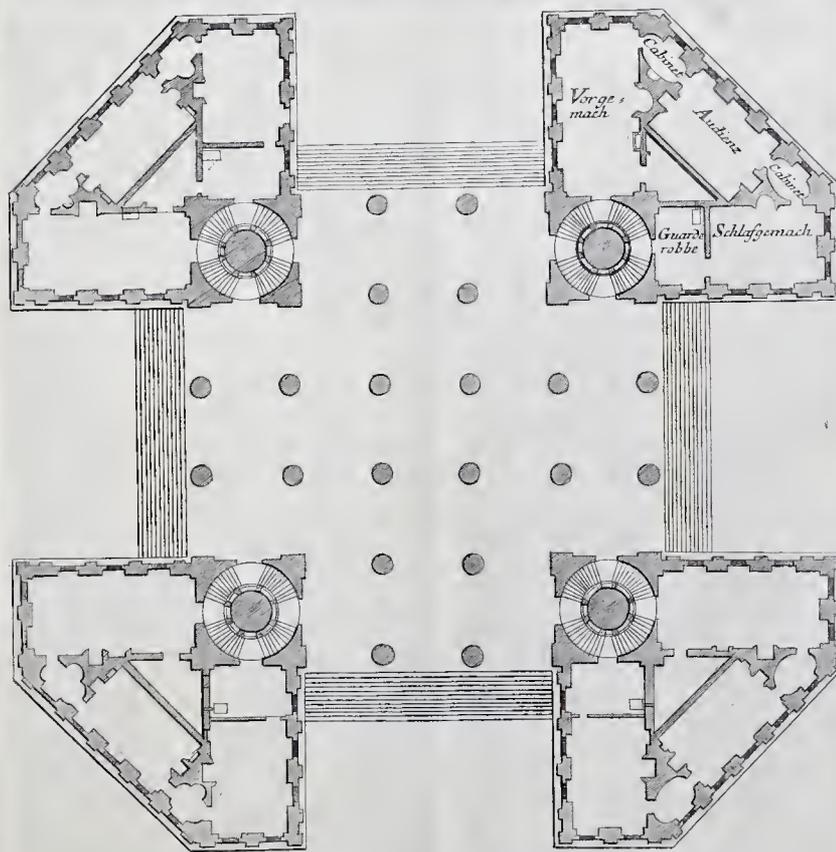
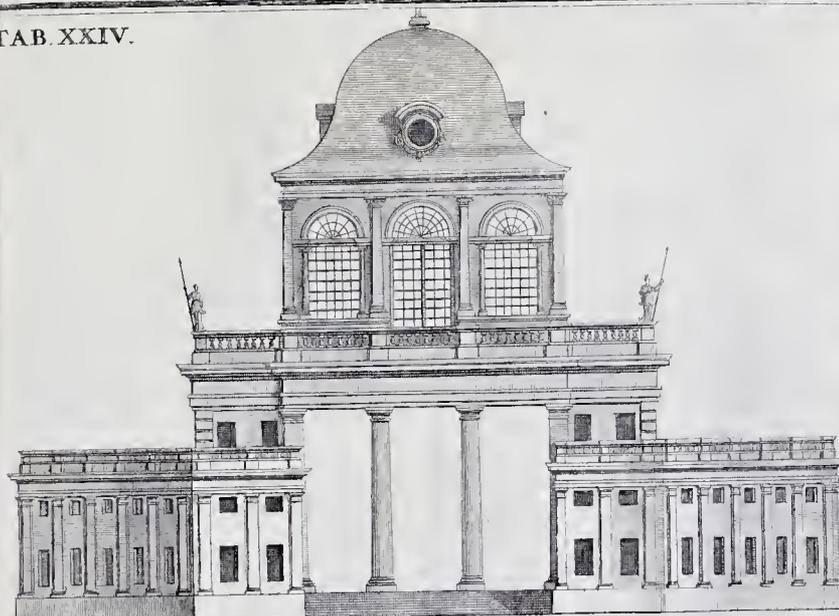
Fig. 2.
 Profil quers vor den Scenen
 durch die
 nach der Loge
 Lin.



*Die
 a. Fyfe
 s durch
 ganze Ge-
 de nach der
 ue h. Q.*





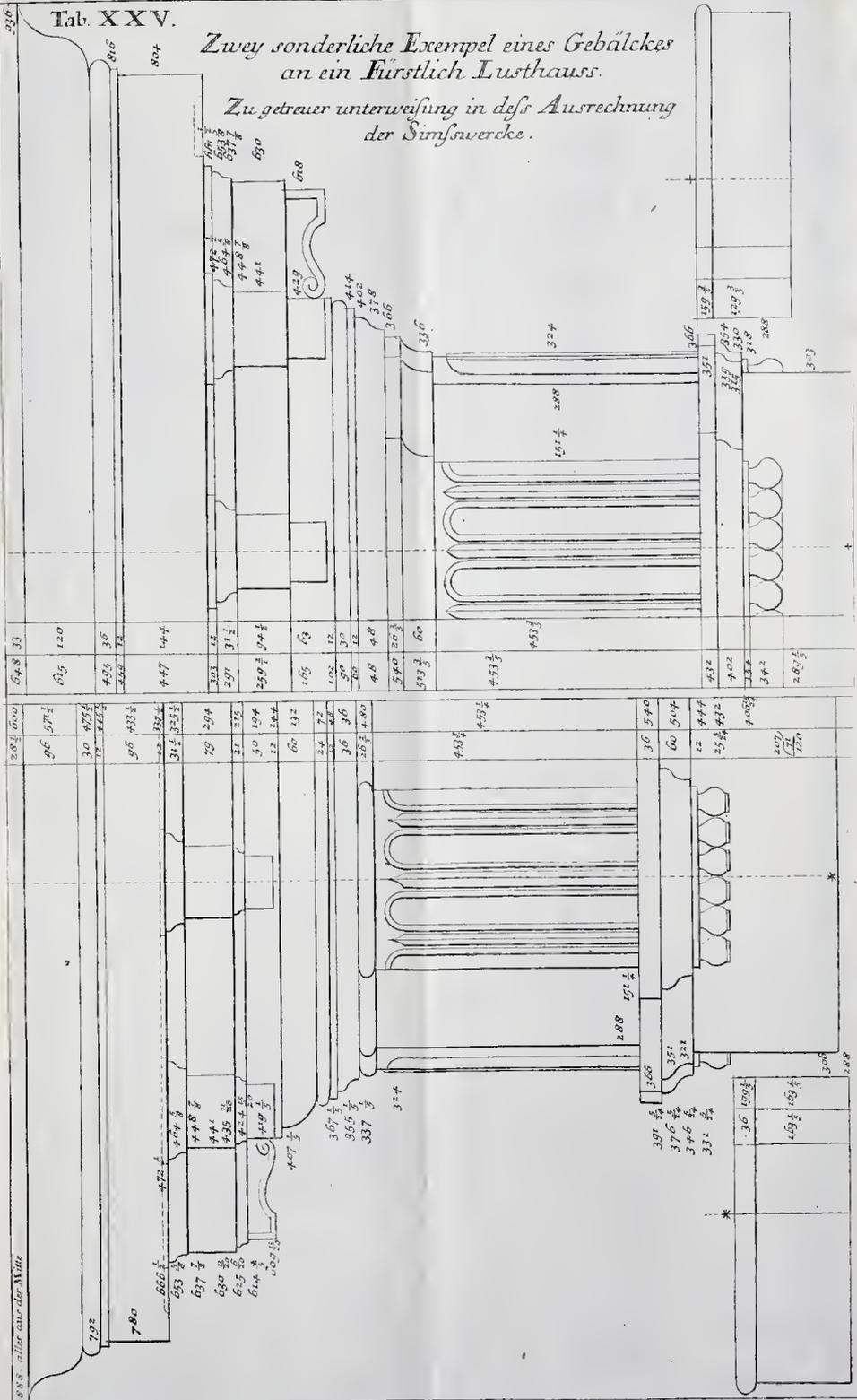


Ein Haus zu einem Thiergarten und zu einer Menagerie eines Fürsten.



Tab. XXV.

Zwey sonderliche Exempel eines Gebäudes
 an ein Fürstlich Lusthauss.
 Zu getrauer unterweisung in dess Ausrechnung
 der Simswercke.





Goldmanns Beschreibung Eines Italienischen Lust-Hauses,

Zu einem

Anhang

zu dem Tractat

Von Fürstlichen Ballästen mit Erklärung ausgeführet

Von

L. C. Sturm.

S hat Nicolaus Goldmann in dem XXIII. Cap. seines Buches, von den Wohnungen auf dem Lande, am Ende eine Beschreibung eines prächtigen Italienischen Lust-Hauses mit angehängt, dazu ich in der ersten Edition einen besondern Riß zur Erklärung gemacht hatte, weil nicht nur mir, sondern auch dem Directori selbigen Werks dem Seel. Herrn G. Bose, auch andern an dieser Invention schiene etwas besonders schönes zu seyn. Nachdem ich aber in der vorgenommenen neuen und bessern Edition diese Materie von den Wohnungen auf dem Lande besser auszuarbeiten vorgenommen hatte, resolvirte ich mich diese Materie von dem Italienischen Lust-Hause davon hinweg zu lassen, weil sie sich dazu nicht wohl schickete, und nahm ich hingegen vor sie bey der Materie von Fürstlichen Ballästen mit einzubringen, dahin sie sich aufs beste schickete, und billig p. 77. in der Abhandlung

Von den übrigen Bey-Dierden der Gärten insgesamt

hätte mit eingebracht werden sollen. Ich muß aber hiebey mein Versehen, daß ich es vergessen, bekennen, und dem geneigten Leser abbiten, hoffe auch seine Vergebung willig zu erhalten, wenn ich den Mangel durch gegenwärtigen Anhang ersehe.

Goldmanns Text

Von dem Italienischen Lust-Hause.

Man könnte auch nach dieser Erfindung der Italiäner (welche aus ihm in dem Tractat von Land-wohnungen und Menereyen angeführet worden) ein Lust-Haus bauen, da man ein feines Aussehen hätte. Darcin könnte man mitten einen kleinen Zelm angeben, wo sich vier oder acht Haupt-Alleen eines Gartens durchschneiden, gegen die vier Winde aber, das ist, gegen die principalesten von selbigen Alleeen vier Vorschöpfe umber, deren jeder auf drey Seiten frey stünde, und forne Stufen hinauf hätte, (vid. Fig. A.) also könnte man den runden Saal zur Zeit der grössersten Sitze, die Lauben aber, nach unterschiedener Jahres- auch Tages-Zeit zum Speisen gebrauchen. Über jeden Vorschopf sollte ein Sieblichen seyn, und ist zu mercken, daß dergleichen Bau allezeit auf der Höhe angeleget werden soll, damit man desto weiter herum ein liebliches Aussehen erlangen möge.

Erklärung durch Goldmanns eigenes Exempel.

In dem Manuscript von Goldmanns Architectur, welches mein Seel. Vater sich von desselbigen eigener Hand abgeschrieben, und von ihm selbst hatte erklären lassen, war ein undeutlich und eynlig mit freyer Hand entworfenener Grund-Riß an dem Rand entworfen, wobey auch keine Maasse geschrieben waren, ohne daß die Säulen-Weiten der innern Wand-Pfeiler Jouisch genennet waren, und mit acht Modul oder sechszechen Fuß bestimmet waren. Da habe ich in der ersten Edition den Grund-Riß also ausgemachet, daß die mittlere äussere Säulen-Weite zwölf kleine Modul von einem Fuß wä-

den, und an jeder Seite noch drey Säulen-Weiten, jede von sechs Modul oder Fuß daneben kamen, und weil solche Disposition soweit gut war, daß die Mauer-Dicke nicht zu dick noch zu dünne würde, so hielt ich sie vor ganz gut. Da ich aber bey vorhabender neuen Auflage sie aufs neue erwogen, habe ich nicht nur was jedermann gleich in die Augen fiel, verworfen müssen, daß nemlich das Dellein nicht nach dem rechtschaffenen Gusto der Architectur ausgeföhret war, daß es wohl in die Augen hatte fallen können, und daß es nicht zu loben wäre, daß die vier Cabinette in den vier Winkeln keine Fenster von außen besaßen, und nur durch einfallendes Licht von innen kümmerlich erleuchtet wurden: sondern ich merckete auch dabey an, was auf eine mehrere Subtilitat in der Architectur ankam, daß nemlich keine gute Gegeneinanderstellung der innern und äussern Säulen heraus kam. Derwegen brachte ich die Disposition unter einen accuraten Calculum, welchen hier anzuföhren den Liebhabern einer gründlichen Architectur so wenig zuwider seyn wird, als der, den ich von eben solchen Calculo bey runden Gebäuden an oben allegirten Ort in der Abhandlung von Jürstlichen Pallasten angeföhret habe.

Wann ich nemlich zu acht solchen Jönischen Wand-Pfeilern, welche acht Modul von einander stehen, und acht Balken-Weiten bekommen sollen, den Halbmeiser des Circuls rechnen will, so muß ich die vier und sechsßig Balken-Weiten als ein Vieleck von so viel Seiten consideriren, und die halbe Chordam als einen sinum von doppelt so viel Seiten nemlich 128. aufsuchen, das ist, als den sinum von 2. Grad 48. Min. 45. Sec. woraus ich den radium des Creyses, woran die Sparren-Köpfe angeheilet werden finde 20 $\frac{1}{2}$. Fuß, und also den radium des Circuls, welcher durch die Mittel-Puncte der Jönischen Wand-Pfeiler geht 22 $\frac{1}{2}$. Fuß. Im Fall ich nun auswendig in gerader Linie eine formliche Gegeneinanderstellung kleinerer Säulen machen will, müssen dieselbigen Mittel-Puncte entweder mit den Mittel-Puncten der innern Säulen mit überein treffen, oder es müssen zwey Mittel-Puncte der äussern Säulen allezeit den Mittel-Punct einer innern zum wenigsten so weit es in die Augen fällt mitten zwischen sich einfaßen, sonst kan keine correcte Gegeneinanderstellung heraus kommen. Damit ich dieses nun in unserm Casu zuwege bringe, muß ich die Distanz der innern Säulen centrorum von der Mitte des Gebäudes entweder auf dem Maßstab messen, oder welches viel accurater ist, als sinus rectos ans rechnen, nemlich also wie der sinus totus sich verhält gegen den sinus der Winkel a O b von 22 $\frac{1}{2}$. Grad, und a O c von 67 $\frac{1}{2}$. Grad, also der radius der innern Säulen b O. c. 22 $\frac{1}{2}$. Fuß gegen die Distanz der Säulen centrorum von der Mitte b d und c e. so bringe ich vor jene heraus 8 $\frac{560246}{1000000}$. eines Fußes, oder äussern kleinen Moduls, diese aber 20 $\frac{67119}{1000000}$. von einem Fuß. Dieses gibt mir nun alsobald an die Hand, wie ich die äussere Säulen geschickt disponiren soll. Denn so ich die mittelsten Säulen zwölf Modul von einander setze, und an jeder Seite daran gekuppelte Säulen von vier Modul, so kommt die innere Säule b. mitten zwischen zwey äussern f und g. Daneben seye ich eine Fenster-Weite von 10. Moduln, so trifft dieselbige Säule h mit der innern Säule c überein, und noch eine gekuppelte Säule von 4. Moduln daneben gesetzt, gibt die Ecke des Gebäudes ganz geschickt. Die frey stehende Säulen zu den vier Vorlagen oder Hallen kommen acht Modul weit von den Wand-Pfeilern heraus zu stehen, und nach der einmahl erweiterten Kupplirung, die billig durchaus in dem ganzen Dellein behalten wird, kommen noch 4. Modul weiter hinaus gegen die mittlere vier Wand-Pfeiler vier frey stehende Säulen zu stehen. Wenn nun Dorische Ordnung hiezu genommen wird, oder Tuscanische, kan das erste Gebälke mit Balken-Weiten von 4. Moduln genommen werden. Man könnte auch außen Jönische oder die neue Ordnung, innen aber Römische oder Corinthische nehmen, und behielte allezeit recht wohl gegeneinander gestellte und proportionirte Säulen-Weiten, und haben wir hiebey wiederum ein Exempel des in der Architectur höchst nöthigen und nützlichen calculi, welcher die Architectur künemlich zu einer wohlgegründeten mathematischen Kunst machen, und von der empirischen Pflücherey unterscheidet.

Ubrigens so gründlich diese Disposition ist, so bequem und schön ins Gesicht wird sie auch ein jeder erkennen müssen, und können die vier Cabinette die an dem Saal als vier grosse Nischen stehen, und durch ihre zwen Fenster, und dazwischen begriffene kleinere Nischen mit Statuen herrlich gezieret werden, dem runden Saal zu sonderbarer Zierde und Ahmehmlichkeit, womit auch wiederum bekräftiget wird, daß Goldmanns Erfindungen, wenn sie recht ausgeföhret werden, alle etwas geistiges und seltnes haben.

Es wäre auch dieses Gebäude stark und keiner Feuers-Gefahr unterworfen, massen es ganz von Stein ohne das geringste Holzwerk konnte gebauet werden, sitemahl auch die vier Dächer auf den Vorlagen von Stein könnten gebauet, und unten gewölbet werden, wenn aber derselbigen auch von Holz mit Sparrwerk gemachet, und mit Kupfer gedecket würden, wie sie hier gezeichnet sind, konnte doch nicht wohl Feuer als mit gewaltigen Versatz, oder durch Gottes Wetter daren kommen, und auch in solchem Fall keine gefährliche Folge haben. Man kan auch einen Pfeiler anshohlen, daß eine Wendel-Treppe darinnen verborgen würde, welche $1\frac{1}{2}$ Fuß in Lichten nur eine einen halben Fuß dicke Spindel hätte, wodurch man konnte bis auf den grossen Simß innen und aussen kommen. Von da liesse sich noch eine Oeffnung in dem Gewölbe machen, und weil sie nicht ganz in der Mauer des Gewölbes verborgen seyn konnte, mit Brettern schidlich verdecken und verkleiden, oder aber mit eisernen Blech, daß man dahinter durch eine Leiter hinauf käme, bis man in das Spatium zwischen dem äussern und innern Gewölbe gelangete, und daselbst über Stufen die auf dem innern Gewölbe formiret worden, bis oben zu der Laterne gelangete.

Ich habe auch einmahl vor meine gnädigste Herrschafft ein solches Lusthaus zeichnen müssen, welches in nichts als einem prächtigen Saal bestehen sollte, darunter ein gewölbter Keller wäre, und habe daran die allervollkommenste von allen Säulen-Stellungen angebracht, daß außen die Kuppelung der Dorischen Ordnung, und innen dagegen der Ionischen Ordnung läme, also außen an allen vier Seiten Wand-Pfeiler gesetzt würden, in der Mitte 10 $\frac{1}{2}$, und beyderseits 8. Modul weit von einander, mit vier Kuppelungen von 2 $\frac{1}{2}$ Modul, dazwischen denen inwendig die Säulen-Weiten von 12. und 9. Modul, samt zwey Kuppelungen von 3. Modul dazwischen an Wand-Säulen zugesageten. Weil ich nun hoffe daß dieses Dessen wegen seiner vollkommenen Reinigkeit und Correction, nicht werde mißfallen können, habe ich es auch mit her zugebracht. Der innere Modul kan zu einem Fuß groß, der außere aber 13 $\frac{1}{2}$ Zoll genommen werden.

Hey diesem Dessen ist vornehmlich das Dachwerk wohl zu bedencken. Zwar im Fall nur eine wenig über den Simß erhobene Decke über den Saal verlanget, und nicht dabei begehret wird, daß man in dem Saal in das mitten aufgesetzte Thürmgen, als in eine Lanterne über einer Kuppel sehen soll, so hat es keine sonderliche Schwereigkeit mit dem Dachwerk. Wenn aber die Decke als aus vier Klosterecken geformet werden, und an ein offenes Quadrat anschließen, und auf denselbigen das besagte Thürmgen tragen soll, also daß man aus dem Saal hinein sehen, und das Licht durch seine vier Fenster in den Saal hinunter fallen könne, worinnen man die größte Schönheit suchen mögten, so ist es nicht ohne Haudieße, dergleichen Dach auf so dünne Mauern zu setzen, ob sie schon nicht allzu hoch und nicht gar auf dreyßig Fuß sich belanget, darun habe ich in dem Grundriß auch an beyden Seiten eben eine solche Vorlage von vier freystehenden Säulen gezeichnet, wie vorn und hinten sind, welches ich doch in dem Kupffiß anzudeuten unterlassen habe. Denn auf die Mitten der Wände kommt vornehmlich die Druckung solches Daches an, welche nicht so wohl von seiner Schwere allein herkommt, denn wenn das Dach nur inn und inn zu recht gleicher Schwere so viel möglich eingerichtet wäre, theilte sich die Druckung leichtlich nñher gleich ein, daß die Last gegen einer etwas weniges über drey Fuß dicken, und außen mit einem halben Fuß hervorstehenden Wand-Pfeiler, innen aber mit den Wand-Säulen auch bey einem Fuß verdickten Mauer nichts zu bedeuten hätte. Aber der Trieb des Windes welcher von einer Plaz immer heftiger und ofters zu stürmen pflaget, hat mehr als man denken sollte dabey zu bedencken, und habe ich an unterschiedenen Pall-Häuser und andern Gebäuden obleriret, die durch das Dach auf eine Seite anzunweichen gezwungen worden, daß es allezeit gegen diejenige Seite geschehen, von deren gegenüber stehenden, die meisten und stärksten Winde herzukommen pflegen. Aber die Vorlagen der freystehenden Säulen können dagegen gungsame Versicherung zugeben, daß sie also nicht zur bloßen Zierrath hier gestellet worden sind.

Ich habe dieses Lusthaus vor meine Gn. Herrschafft bauen sollen bey einem Dorffe, da sie eine sonderlich vergnügliche Jagd hatten, da in einem Garten ein schon vor uralten Zeiten, recht ins Gewerde hoch aufgeschütteter und mit einem Wasser-Graben umgebener Hügel war, von dem ein aus der maßen schöner Prospect in das Feld war, da man auch noch Gründe von einem starken daselbst gestandenen Gebäude unter der Erde fand. Weil aber Quadersteine in diesem Land gar zu kostbar anzuschaffen sind, und ein jeder gearbeiteter Cubic-Fuß durch die Wand auf einen Rthlr. zu stehen kommt, als war resolviret, daß nur die beyde Treppen und die Wasserhälter mit den Cascaden aus Quadersteinen sollte gemacht werden. Die übrige answändige Architectur sollte aus expresse dazu geformeten Ziegelfsteinen, die inwendige ganze Architectur-Verteidung aus Marmor artig zubereiteten Gyps gemacht, das Thürmgen aber oder die Lanterne aus dünnen leichten Holz, bereitet, mit subtilen Holl-Wien beschlagen, und darüber als Quaderstein nach der Art gemacht werden, wie das oberste Theil der neuen Lutherischen Kirche zu Amsterdam, innen über den freystehenden Säulen. Allein die unglückliche Krieger-Zeit, so dieses Land vor einigen Jahren betroffen, und der bald darauf erfolgte Todt des Herrn, haben alles zernichtet.



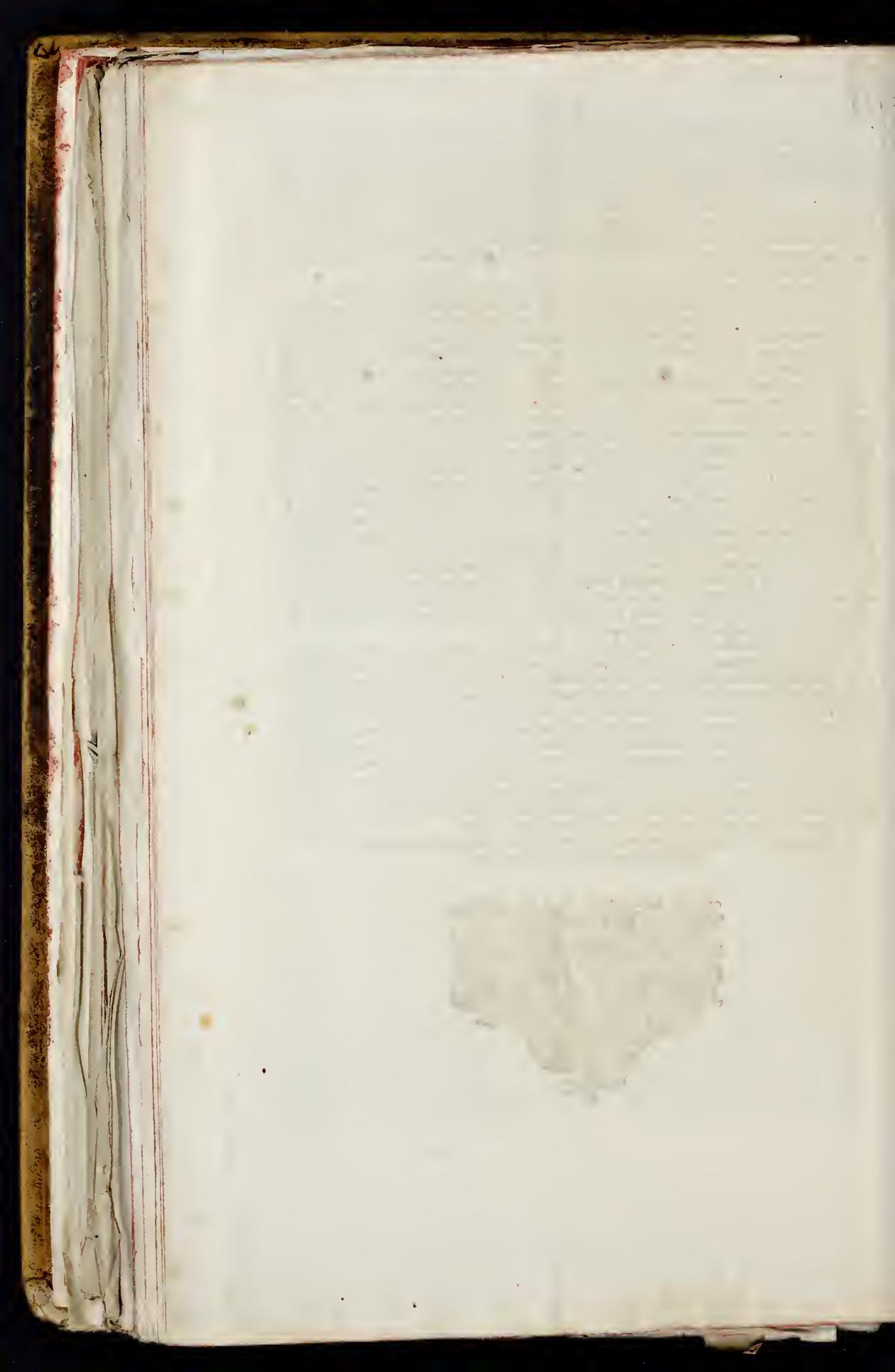
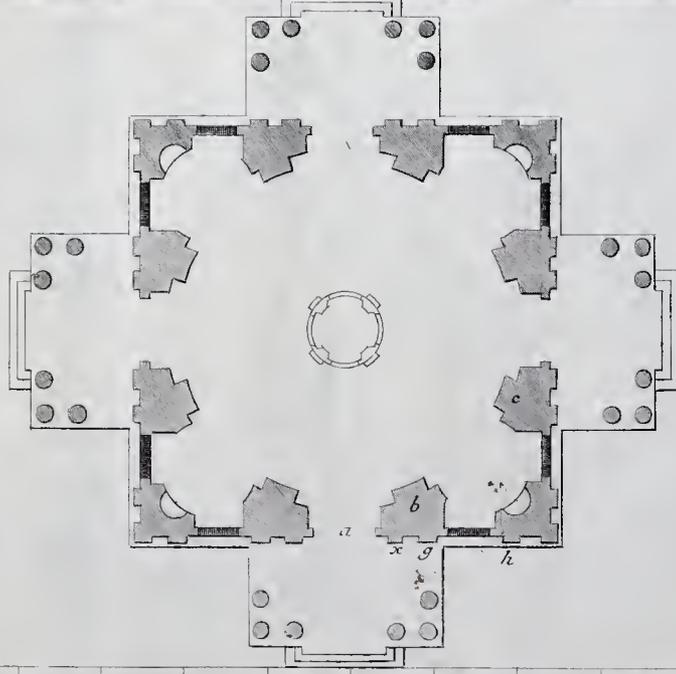


Fig. A.
Lusthaus P. IV.

Nic. Goldmanns Italicens. Lusthaus.



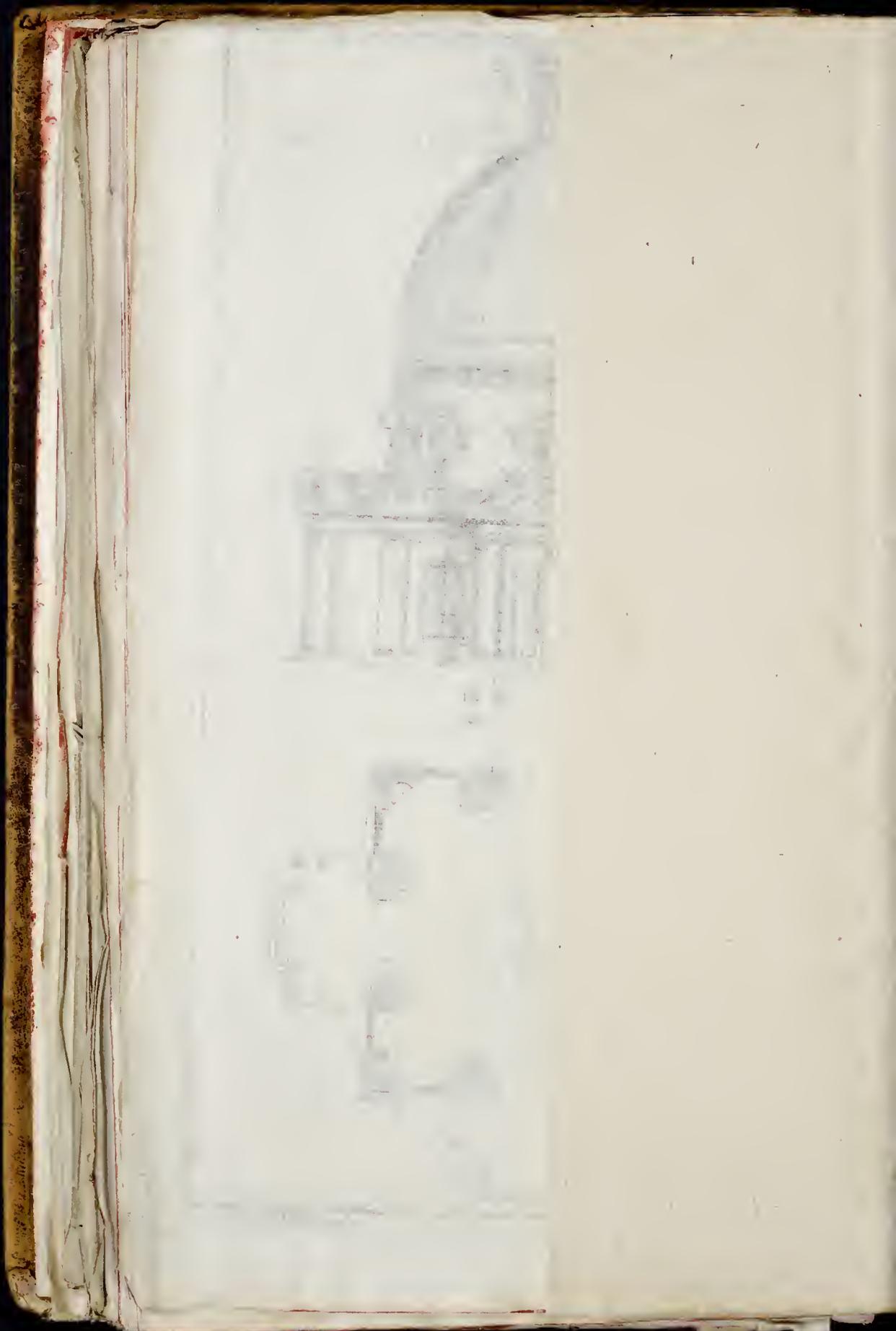
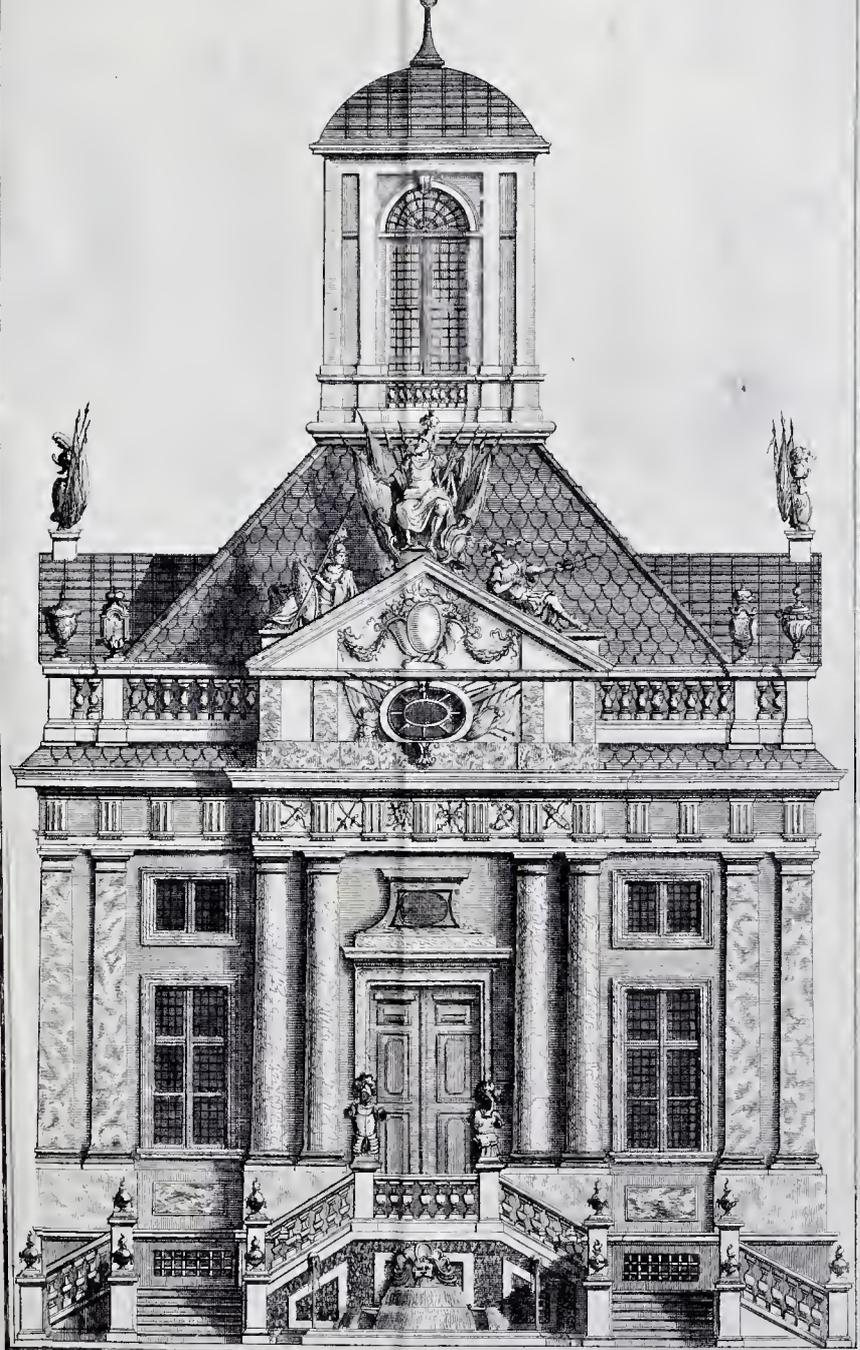


Fig. B.
Lusthaus P. IV.

Auffriß eines Italice-nischen Lusthauses
L. C. Sturm Inv. et del.

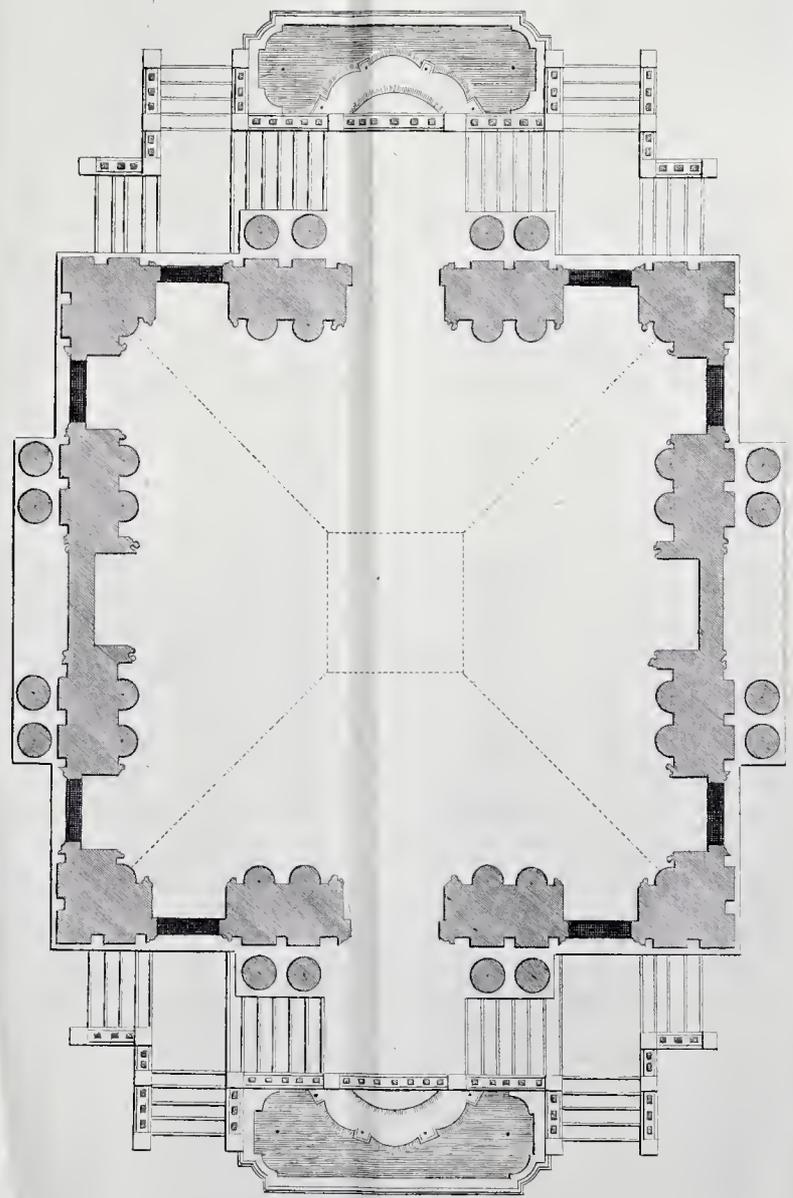


Car. Pival. S. C. Maj.

Jeremias Wolff excudit. Aug. Vin. 2.



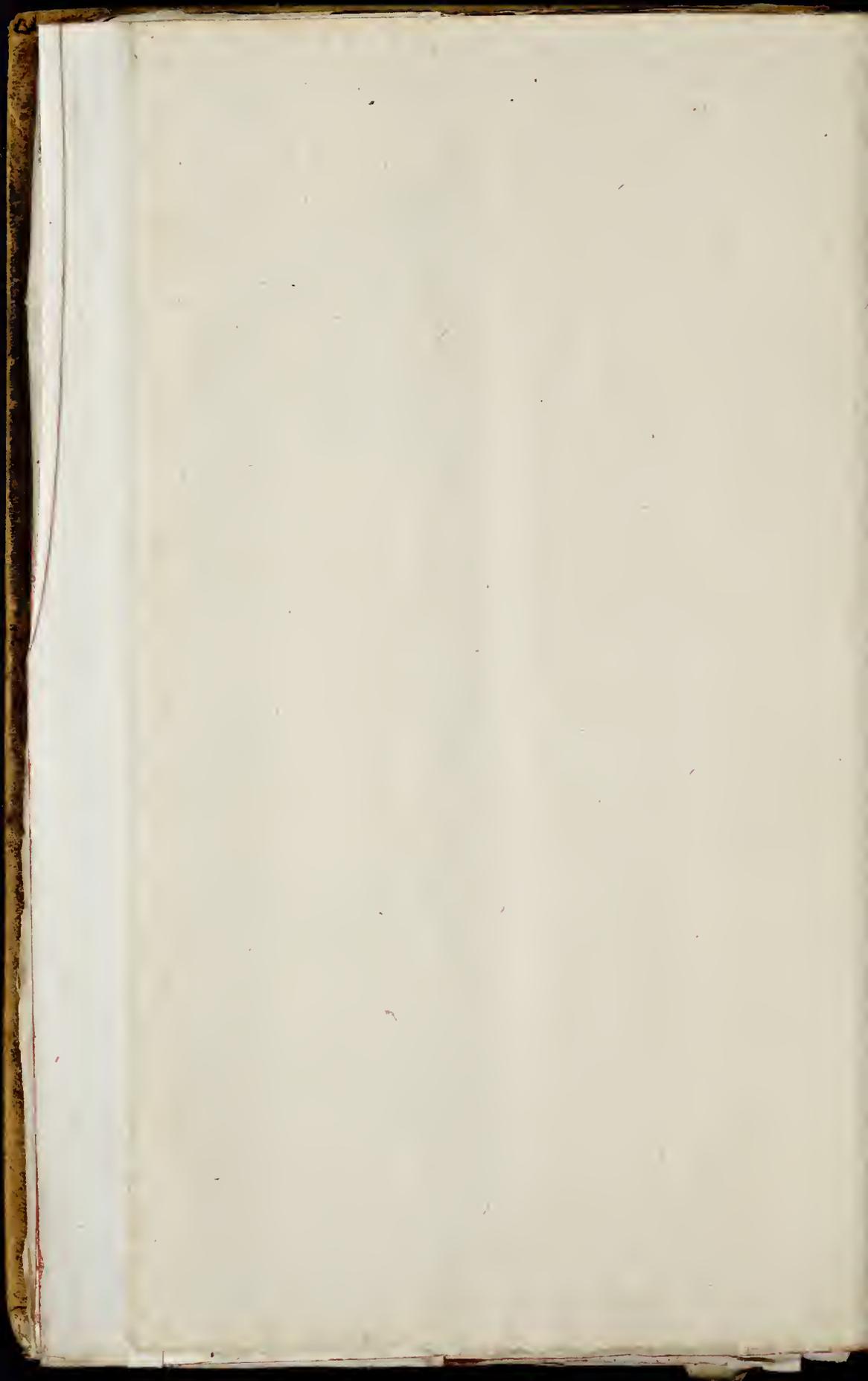
Fig. C.
 Grundriß des Italicienischen Lusthaußes Lit. B.
 P. IV.



äußere Modul	10	20	2	5	4	2	
innere Modul	20	40	20	4	10	8	40 Fuß

am Pavid S.C. Maj.

Jeremias Wolff sculp. Anno 1711



Ein
sehr nöthiges Haupt-Stück
Der
vollständigen Anweisung
Zu der
CIVIL-Bau-Kunst/
nach Nicolai Goldmanns Bründen/
Von
**Land-wohnungen und
Meyereyen/**
sonderlich vor die von Adel;

Worinnen
Goldmanns Worte ausführlich erkläret / auf die heutige Deutsche
Praxin appliciret / mit vielen nöthigen Anmerkungen vermehret / und
mit schönen und völlig ausgearbeiteten Kupffer-Tabellen
erkläret werden /

Durch
Leonhard Christoph Sturm.

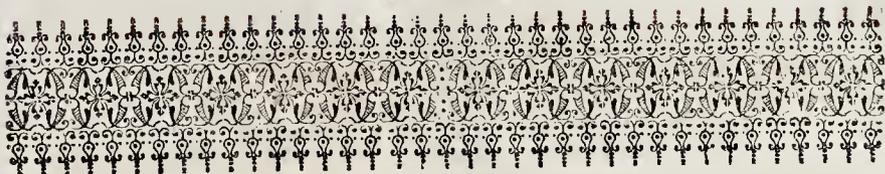
Cum Gratia & Privilegio Sacræ Cæsar. Majest.

—•••••—
Regensburg/

In Verlegung Jeremie Wolffens/ Kunst-Händlers.
Daselbst gedruckt bey Peter Detleffen.

Anno MDCCXXI.

THE HISTORY OF THE
CITY OF BOSTON
FROM THE FIRST SETTLEMENT
TO THE PRESENT TIME
BY NATHANIEL BENTLEY



Vorrede.



Je ich in dem Prodomo der vollständigen Anweisung zu der Civil-Bau-Kunst versprochen habe / daß ich nach und nach allerhand besondere Architectonische so wol kleine als mittelmäßige Wercke dergestalt ausfertigen und heraus geben wolle / daß endlich aus allen denen / so ich mir solcher gestalt zu schreiben vorgenommen habe / eine ordentliche und vollständige Anweisung zu der Civil Bau-Kunst nach dem Entwurff / den ich davon in besagtem Prodomo gemachet / erwachse ; angenommen / daß über die Anzahl der Figuren / so dafelbst specificiret worden / in verschiedenen Abtheilungen noch mehrere hinzu kommen möchten / welche / ob sie schon zu der Vollständigkeit des Werckes nöthig sind / ich doch vor der völligen Ausarbeitung des Textes nicht absehen konte : Also wird mit gegenwärtiger Schrift im Nahmen Gottes der Anfang dazu gemachet / welche hoffentlich dem geneigten Leser vor die nachfolgende Theile so viel mehr Vertrauen erwecken wird / weil insgemein davor gehalten wird / daß von dieser Materia nicht viel besonders könne gesagt werden / dem ungeachtet aber hier nichts vorkommen wird / das schon abgedroschen / oder unnütz wäre. Es haben die berühmte Auctores der Haushaltungs- Bücher / Bœcler, Fischer, Baron von Hochberg und Florini weitläuffig von dieser Materia geschrieben / sind aber alle gar zu sehr in generalibus verblieben / haben auch viel mit einander gemeynt / also daß daraus lange noch Keiner gute / bequeme und dauerhaftte Land- Gebäude zu führen lernen wird. Auffer daß in Bœclers Haus- und Feld- Schuhle einige Risse eingebracht sind / die noch einige special Nachricht geben. Von Joseph Furtenbach ist dieses Falls auch etwas geschehen / es ist aber das Buch nicht wohl zu bekommen. Es geben aber auch beyde mit ihren Erfindungen dem erfahrenen Haus- Wirth noch nicht Satisfaction. Wenn ich nun einige Jahre her / besonders gute und häufige Gelegenheit gefunden habe / viel sonderliche Umstände in dieser Sache zu bemerken / und allerley dienliche Observationes darüber anzustellen / habe ich daher Anlaß genommen / vor allen von dieser so beliebten als nützlichen Sache zu schreiben.

Singang /

Text aus Nicolai Goldmanns Anweisung :

IV. Buch 23. Cap.

Auf dem Lande werden zweyerley Gebäude erfordert / die Wohnung und Vor-Werck.

Der Wohnung wird billich alles das jenige mit gerechnet / was zu der Herrschafft Bedienung gehört / als die Ställe vor die Gutsch-Perde / die Schopfen oder Schauer vor Carossen / auf importanten Höfen ein Reit-Haus / und dergleichen. Zu dem Vorwerck gehören des Verwalters / Hoffmeisters oder Meyers / wie auch des Schäffers und etwa auch anderer Hirten Wohnung / die Scheunen / Schären oder Stadel / Wagen-Schopfen / die Hoffpferd- Dienstpferd- Ochsen- Röhre und Kälber- Ställe / item die Schaaff- und Schwein- Ställe / weiter die uneigentlich genante Ställe vor allerley Geflügel / sonderlich die Tauben- Häuser / weiter die Getrayd- Boden / und / wo sie nö-



thig/die Wein-Oel- und Obst-Pressen/Taback-Scheunen u. d. gl. Außer diesen sind noch andere Gebäude nöthig/die der Herrschaft Wohnung und dem Vorwerk zugleich dienen/ als das Brau-Back-Ehlach- und Wasch-Haus/Gewölbe zu Obst- und Rauch-Kammer Fleisch zu drehen/ an einigen Orten die Küche/ das Jäger-Haus mit dem Hunde-Stall &c.

Von der Herrschaft Wohnung.

Belangende die Wohnung/ so soll dieselbe vor grosse Herrn/ und vor die vom Adel nach Art der Höfe angegeben werden/ vor die Bürgers-Leute/ wäre die folgende
 Tab. I. genugsam. Beschreibet erstlich einen Schacht/ dessen Seite sechs Weiten halte. Die West- und Ost-Seite theilet gleich/ und ziehet eine Linie von einem Punct zu dem andern/ so wird gegen Norden die rechte Wohnung abgeschnitten/ aber gegen Süden wird der Hoff mit den herum liegenden Stücken angegeben. Das Haus an sich selbst soll in dem Mittel der Süd-Seite unten ein vier-säulich Vor-Haus/ oben dergleichen Saal haben/ dessen Seiten nur zwey Weiten halten/ daran sollen beyderseits gegen dem Hofe Wendel-Stiegen/ da jede einen Schacht einer Weite einnimmt/ gelegen seyn. Hinter diesen Wendel-Stiegen sollen auf beyden Seiten doppel-schachtige Kammern liegen/ da jede ein Fenster hat an ihrer schmahlen Seite/ die eine zwar gegen Westen/ und die andere gegen Osten/ und gehet man in beyde aus dem Vor-Hause oder Saal. Aus dieser doppel-schachtigen Kammer gehet man vorne in zwey schacht-formige Kammern/ derer die eine im Ecke/ die andere gegen Süden lieget. In den Kammern im Ecke liegen wieder dergleichen schacht-formige/ die gegen Norden ihre Fenster wenden/ und dazwischen ist ein doppel-schachtig Ehlach-Gemach/ gegen Norden drey Fenster habende. Der Hoff ist auch ein Doppel-Schacht zwey Weiten breit und vier lang. An den schmahlen Seiten kan man doppel-schachtige Ehlach-Gähle machen/ gegen Süden ist mitten das Thor-Gebäude/ und beyder Seits Kämmerlein. Es könten auch um den Hoff auf drey Seiten Vogen-Lauben herum geführt werden auf die Art der Frankosen/welche den größten Bau hinten gegen den Garten machen/ und vorne einen Hoff mit niedrigen Lauben/ da man aus den obern Zimmern überhin sehen mag.

Anmerkungen.

I. Wiewohl der Auctor bey seinen Erfindungen hauptsächlich auf die Holländische Commodität gesehen hat/ sind sie doch insgemein auch auf andere Nationen/ und insonderheit der Teutschen gar leicht einzurichten. Also habe ich in gegenwärtigen Exempel des Authoris ganze Disposition stehen lassen/ außer daß ich bey 7 und 17 die Scheid-Wände a b. hinzu gethan/ und dadurch eine Wohnung von großer Bequemlichkeit erhalten habe/ welches klar zu erweihen; Ich setze/ daß ein Graf darinnen wohnen solte/ der nebst seiner Gemahlin viel auf Haus-Wirthschaft halte/ und selbst gerne Aussicht auf den Hoff habe/ und in seiner Familie einen erwachsenen Erben/ zwey erwachsene Fräulein/ und noch etliche unerwachsene Kinder von beyderley Geschlecht habe/ deren Logiamenter folgender Gestalt auszutheilen wären. 1. Der Thor-Weg in den Hoff hinein zu fahren/ und vor der Haus-Thüre abzustiegen/ oder auch/ vor die Herrschaft selbst/ unter dem Thor abzustiegen/ und durch die Cabinet 6. und 16. in ihre Zimmer zu kommen. 1. Ein groß ansehnliches Vor-Haus mit einem Canin/ da sich/ wenn auch frembde Herrschaft zugegen/ die Laquayen auffhalten und auffwarten können. Weiter gehet man bey 2. unter der Treppe in der Gemahlin Vor-Gemach 3/ so auch zum Taffel-Gemach gewöhnlicher massen dienet/ Audienz-Gemach 4/ Ehlach-Gemach 5/ und Cabinet 6/ aus welchen Zimmern allen sonderlich den zwey letzten freye Aussicht in den Hoff ist. Durch eben dieselbe Passage gelanget man in der kleinen Fräulein Gemach 7/ deren Ehlach-Gemach 8/ und der Gouvernantin Zimmer 9. Diese werden aus dem Kämmergen 10 geheisset/ und können auch Secret darinnen angeleget werden/ zum Exempel unter der verborgenen Treppe bey a. Aus diesen Zimmern/ aus dem Vor-Haus/ und den gegen über liegenden Zimmern gelanget man in eine Loggia nach Italiänischer Manier/ darinnen die Herrschaft im Sommer speisen/ und der Aussicht und Ausgang in den Garten genießen kan/ da man auch der kleinen Herrschaft allerley Spiele vergönnen mag. Eben so gehet man bey 12. unter der Treppe nach des Herrn Vor-Gemach 13/ Audienz- 14/ Ehlach-Gemach 15/ und Cabinet 16. Bey diesen beyden Cabinetten liegen auch Secret c. d ohne die Zimmer im geringsten zu incommodiren. Ferner kömmt man durch eben die Passage in der kleinen Grafen Zimmer 17/ Ehlach-Zimmer 18/ und des Gouverneurs Zimmer 19. Welche alle Bequemlichkeit haben/ wie die gegen über liegende. Weiter gelanget man über die Treppen 20. 21. 22. in das obere Geschloß/ und dafelbst nach Belieben in den Haupt-Saal



Saal 7. 11. und in vier vollkommene Gemächer/ deren eines nach Belieben den beyden erwachsenen Fräul-
 len/ eines dem jungen Herrn/ können eingeräumt werden/ und die zwey übrige vor Gäste behalten wer-
 den. Das dritte und niedrige Geschoß/ dessen Fenster durch den Vortzen des Gebäudes ausgehen/ kan
 durch hölzerne gehängete Scheide-Wände/ wie die punctierten Linien zeigen/ noch etwas weiter ein-
 getheilet werden/ und dienet 3. zu einer Passage und zwey Kammern allerley aufzubeheben/ 4. 5. zu einem
 Zimmer von eine Kammer-Fräulin. 10. zur Passage 7. zu einem Zimmer vor Kammer-Mägden 8. 9. zu
 Kammern allerley aufzubeheben. Eben so können die Zimmer der andern Seite vor des Herrn Dome-
 stiquen und Geräthe aptiret werden. Nun wil ich nicht hoffen/ daß jemand an dieser Bequemlichkeit
 etwas desideriren wird/ dennoch können über diese noch mehr Zimmer angebracht werden/ wenn man
 ein Dach à la Manlarde datauff anlegen/ und es auch mit Zimmern apturen wolte/ der Souterains
 zu geschweigen.

Zwey Einwürffe finde ich noch wider das Dessen zu machen. Erstlich möchte vielen nicht gefal-
 len/ daß in vielen Zimmern nur ein Fenster kömmt. Es ist aber dem leicht abzuhelffen/ wenn man noch
 so viel aber nur halb so grosse Säulen-Weiten zu der Auftheilung nimmt/ und auf jedes Zimmer zwey
 Weiten nimmet. Der andere Einwurff ist von grösserer Wichtigkeit/ daß nemlich auf dem hinteren
 Haupt-Gebäude das Dach entweder gar zu hoch und ungeheuer wird/ oder ein doppeltes Dach muß ge-
 macht werden/ welches wegen dazwischen kommender Rinne gar verdriesslich ist/ wo es nicht sonderlich
 wohl daseibst verwahret/ und in specie der Schnee fleißig davon herunter geworffen wird. Insonde-
 re ist ein solches gedoppeltes Dach bey diesem Dessen wegen des Saals mit grossem Bedacht anzuror-
 den. Denn die Balken über denselben haben ohne dem schon nöthig/ daß sie mit guten Trägern ge-
 hänget/ und vor dem Biegen verwahret werden/ welches dann so vielmehr geschehen muß/ wenn in der
 Mitte das doppelte Dach ruhen soll.

II. Bey dieser Bewandnuß wird sich der Leser wundern/ wie Goldmann habe schreiben dürfen/
 daß dieses Haus für einen Bürger genug seyn möge; den ich in diesem Stück weiter nicht zu vertheidi-
 gen weiß/ als daß er auch damit auf Holland gesehen/ da es an so reichen Bürgern nicht mangelt/ die
 dergleichen Land-Häuser haben können/ ja wirklich haben. Zweytens ist auch dieses noch zu beden-
 cken/ daß man in Holland kleiner Zimmer mehr gewohnt ist als in andern Ländern/ und daseibst vie-
 len ein solches Gebäude schon anstehen würde/ wenn die Säulen-Weite / und also die Weite der klei-
 nen gebieten Zimmer nur 12. Fuß betrüge/ da das ganze Gebäude ins gevierde mehr nicht als 80 Fuß
 einnehmen würde. Allein in Teutschland werden wenigstens 16. ins Mittel 18. Fuß erfordert. Ich
 habe zu gegenwärtigem Riß den Modul auf 12. Zoll gesetzt/ so kömmt die Säulen-Weite heraus 21.
 Fuß/ und nimmt das Gebäude 130. Fuß ein / die kleine gevierde Zimmer aber bekommen zur Weite
 17½. bis 18½. Fuß.

III. Weil nun eine solche Art von Gebäuden den meisten von Adel noch zu kostbar seyn möchte/
 sonderlich wo ein gewisser Anschlag der Güter ist/ und die Gebäude auf ein gewisses und geringes dar-
 innen gesetzt sind/ der Herr des Gutes aber keine andere Revenüen/ als aus den Gütern hat. (Denn
 diejenige welche nebst solchen Revenüen noch so ansehnliche Bedienungen oder Canonicat, oder beydes
 haben/ daß sie die Revenüen von dem Gut unbeschadet einige Jahr allein auf das Bauen wenden
 können/ mögen wohl kostbar und prächtig bauen/) so habe ich Tab. II. in drey Grund-Rissen von so
 viel Etagen und einem Aufriß ein anderes Land-Haus vorgestellt/ welches mit weit geringern Kosten
 kan geführt werden/ und nicht weniger Bequemlichkeit hat. Wolte man es nach den Goldmanni-
 schen Principis nach Säulen-Weiten eintheilen/ da die Säulen durch alle drey Geschoß gehen/ und
 2. Fuß zum Modul bekämen so müste man an der Länge 11. an der Breite 3. Säulen-Weiten von 6. Mo-
 dul eintheilen/ und beyderseits zum Vorsprung der Mitte eine halbe Säulen-Weite von drey Modul neh-
 men. Gegenwärtiger Riß aber ist nur nach der freyen Art ausgeheilet. Den Grund-Riß zu machen/ setze
 aus der Mitten der langen Seiten beyderseits: 3. 11. 15. 18½. 19. 23. 26. 30. 34. 38. 43. 47. 52. 56. 61.
 und aus der Mitte der Breite beyderseits: 2. 9. 13. 18. und siehe mit Reiß-Bley Linien im Neße/ so wird
 sich darauff der Grund-Riß des untersten Stockes finden/ die obern Etagen werden so denn bloß durch Ver-
 dünnung der Mauern heraus gebracht. Die Zimmer dieses Hauses sind folgende: In dem ersten Stock
 1. das Vor-Haus oder die Deele/ 2. und 12. Gänge nach den Treppen/ 10. eine Sommer-Loggia gegen
 dem Lust-Garten/ 4. Gefinde-Stube/ 5. Küche/ 6. kleine Deele/ da die Gemahlin des Herrn bey VI. in den
 Hof gehen kan/ 7. besondere Treppe vor dieselbige/ 8. ein Stübgen oder Speise-Kammer/ 8. Deele und Pas-
 sage unter der Treppe durch/ 3. und 11. die Haupt-Treppen/ 13. Stube vor einen Schreiber/ 14. 17. Kammern
 allerley zu bewahren/ 15. des Herrn besondere Deele/ dadurch er bey XV. in den Hoff gehet/ 16. be-
 sondere Treppe vor denselben. Nun gehet man über die Treppen 3. 19. 20. 21 oder 11. in das mittlere Ge-
 schoß/ daseibst ist 23. 24. XLI. 40. eine Deele und Passage neben der Treppe hin/ 29. der Frauen Vor-Ge-
 mach/ 30. ihre Wohn-Stube/ 35. des Herrn Vor-Gemach/ 34. desselben Wohn-Stube/ 31. 32. 33. Schlaf-
 Kammern/ XLII. ein Speise-Saal/ 25. Kinder-Stube/ 26. besondere Treppe/ 27. Secret/ 28. Kinder-
 Kammer/ 39. Informators-Stube und Kammer/ 37. besondere Treppe/ 38. Secret. Endlich in dem
 dritten Stock 41. 42. item 52. 53. eine Deele/ 47. ein grosser Saal/ 48. und 49. 50. und 51. 45. und 46.
 43. und 44. allezeit Stube und Kammer vor Fremde und sonst zu gebrauchen.

IV. Ins gemein sind bey Auftheilung solcher Gebäude folgende Special-Reguln zu merken:
 (1.) Muß man dem Haus so viel möglich eine gute Faciata gegen dem Hof und gegen dem Garten ge-
 ben. (2.) Muß man zusehen/ daß die Herrschafft aus allen ihren Zimmern durch den Hoff sehen
 könn

Tab. II.



könne. Dieses aber zu erhalten / muß man gemeinlich die Häuser sehr lang und schmal anlegen / und nicht achten / daß sie an Mauerwerk etwas mehr kosten als schachtformige von gleichem Raum / welche Kosten ohne dem an dem Dache und an den Balcken erspartet werden / welche bey den schachtformigen sehr lang / gerade / und also kostbar Holz erfordern. (3.) Der Herrschafft Leib-Bedienten sollen billig in dem Wohn-Hause mit seyn / und so viel sich thun lässet / von dem Hoff-Gesinde abgesondert werden. (4.) Es ist auch am besten und der Wirthschafft am vorzüglichsten / daß die Herrn Küche mit in dem Wohn-Hause sey. (5.) Muß auch Raum seyn alle Meublen und allen Vorrath vor der Herrschafft Tisch in dem Wohn-Haus zu bewahren. (6.) Müßen gewisse Zimmer vor kleine / und auch vor gewachsene Kinder / wie auch vor einen Hoffmeister und eine Gouvernantin seyn. (7.) Wird auch ein raumlicher Saal zu grossen Austrichtungen erfordert / und (8.) muß man auch unterschiedliche Zimmer vor Gäste haben.

Von der Italiäner Adlichen Land-Wohnungen.

In Italien haben sie ganz andere Bräuche / denn angesehen / daß sie die mehrere Jahres-Zeit in den Städten sich auffhalten / aber auf dem Lande bißweilen nur zur Lust / und wenn die Einkommen der Land-Güter des Herrn Gegenwart nothwendig erfordern / so haben sie weniger Zimmer dafelbst vonnöthen. Die Wohnung-Gebäude nenneten sie Suburbana, das ist gleichsam vorstädtisch ; nicht / daß man sie in Vor-Städten haben soll / sondern daß sie nahe bey den Städten liegen sollen. Also nenneten sie die Stadt Tybur Suburbanum, das ist vorstädtisch / ob sie schon etliche Meilen von Rom lag. Derohalben wollen wir zu erst eine alt-Römische Land-Wohnung / darnach eine nach heutigen Italiänischen Gebrauch beschreiben.

Die Römer / wie aus Plinii Beschreibung genugsam offenbahr ist / baueten ihre Land-Wohnungen / welche sie Villas nenneten / ziemlich in die Länge / aber nicht hoch / und zwar sahen sie zu / daß die Vorwand gegen Mittag und gegen dem Meer das Aussehen hatte / zu hinterst gegen Norden war das Vor-Haus / nach dem Vor-Hause folgte ein Hoff / bey Plinio Kranz / rund / mit herum reichenden Lauben / hernach ein Lauben / und denn ein viereckichter Hoff / hernach der Procoeton, daraus Scamozzi auch einen Lauben machet / wiewohl es ein Vor-Gemach oder Antichambre eigentlich war / und hernach zuletzt ein Taffel-Saal / welcher auf drey Seiten das Aussehen aufs Meer hatte / und ins Meer hinaus gebauet war / und die Fenster konte man biß auf den Boden auffmachen. An den Seiten des runden Hoff-Lauben waren lange Spazier-Sähle / und um den viereckichten Hoff beyderseits waren allerley Zimmer / dafelbst waren auch gegen Westen die Bäder. Aber hievon mag man des Scamozzi Beschreibung im dritten Buch lesen.

Anmerkung.

Hievon wird hier weitläuffiger zu handeln sich ohne dem nicht schicken / weil diese Land-Häuser der alt-Römischen Bürger die schönsten Palläste unserer Fürsten übertroffen haben / wie man aus des Advocaten und Römischen Patricii Plinii zwey Land-Häusern ersehen kan / die er in seinen Episteln beschreibet / obangezogener Scamozzi aber dem Text gemäß nicht beschrieben hat / weßwegen ich einen Grund-Riß nach der wahren Beschreibung Plinii von seinem schönsten Land-Haus bey der Erklärung der vornehmsten Architectonischen Kunst-Wörter angebracht habe.

Von der heutigen Italiäner Land-Häusern insonderheit.

Die Italiäner belieben in ihren Land-Wohnungen mitten einen runden Helm / darunter ein Saal / vor Zeiten Diæta genannt / gelegen ist. Gegen Süden machen sie einen Vor-schopff / auch bißweilen ein Vor-Haus / hernach pfleget Palladius zur Linken und zur Rechten drey Kammern nach einander einzutheilen / deren die erste wie ein langer Schwaz-Saal ist / die andere gemeinlich schachtformig / die dritte klein und nur ein halb-Zimmer. Gegen Norden / und also gegen dem Garten / hat er gemeinlich auch einen Lauben angeleget : Aber alsdenn wird der Kammern Abtheilung wegen der Durchgänge zertrennet. An die Land-Wohnung pflegen sie andere Lauben anzulegen / darunter der Herr bedecket zu den Ställen / Scheunen und zu dem Vor-



Vorwerk gelangen kan. Aber dieses läffet sich nicht alles eben bey uns anbringen/ derohalben wollen wir hier anzeigen/ wie man ihrer Art nach unsere verändern möge.

Man könnte derohalben dergleichen also anlegen/ daß man die Seite des Schachts in vier Theile theilete; ein Theil solte die Länge und Breite seyn der schacht- förmigen Zimmer auf den Ecken/ zwey Theil vorne in Mitten geben einen doppelten Schacht in das Vor- Haus/ ein Theil breit / zwey Theil lang. Dergleichen Form haben die Kammern mitten an der West- und an der Ost Seite/ desgleichen das Schlaf- Gemach gegen Norden. In das Vor- Haus kan ein Vorschopff ganz in den Hoff hinaus gesetzt werden/ daß er auf drey Seiten frey und außser dem Schacht sey. Mitten im Gebäu kan ein runder Saal mit einem Helm darüber auffgeführt werden/ aber mitten an der Höhe der Muren soll ein Geländer- Gänglein inwendig umher seyn/ dar auff man Musicanten stellen kan/ das Licht fällt durch die Fenster des Helms oben herunter.

Tab. III.
und IV.

Anmerckung.

Solche Sähle mitten in den Gebäuden fallen allezeit sehr kostbar/ sonderlich wenn man sie an Gebäuden von mehr als einem Stock- Werk anbringen wolte/ da sie überaus hoch werden/ massen sie über die Geschöß noch so hoch/ als weit sie von dem äußersten Rand des Gebäudes hinein stehen/ müssen außgeführt werden/ ehe die Fenster des Helms oder der Kuppel kommen/ theils wegen des Daches/ das so hoch steigt/ theils auch/ weil sonst die Kuppel dem Gesicht versinken/ und ein gar schlechtes Ansehen gewinnen würde. Weil aber der Authör ein solches Gebäude beschrieben hat/ auch sich wohl reiche Herrn finden möchten/ die Lust bekämen dergleichen zu bauen/ und ein solches Exempel vor die Lernenden sehr dienlich ist/ habe ich oben angeführte Risse dazu gemacher/ des Authörs Eintheilung behalten/ aber mehr und bessere Gemächlichkeit zu bekommen/ noch mehr Scheid- Wände eingerichtet/ außser daß ich an der Nord- Seite eine kleine Aenderung gemacher habe/ dadurch in dieses Gebäude grosse Bequemlichkeit zusammen gebracht ist/ wie folgende Specification anzeigt.

In dem untern Stock.

1. Die Deele oder Vor- Haus/ 2. 3. Treppen in die Keller/ 4. Passage. 5. zwey obere Keller/ 6. Besind- Stube/ 7. Küche/ 8. 9. Speise- Kammern/ 10. 11. 14. 16. 17. 18. Kammern oder Geroldsbe zu allerley Nothdurfft und Vorrath/ 13. Grotte vor dem Garten/ 12. 15. Brunnen zu den Secreten/ 19. 20. Hauß- Hoffmeisters Stube und Kammer/ 21. geheime Treppen durch das ganze Haus.

In dem mittlern Stock.

22. Die Haupt- Treppe/ da man aus dem untern Stock heraus kömmt/ 23. Vor- Saal oder Deele. Das erste Gemach: 24. Vorgemach/ 25. Audienz. 26. Schlaf- Zimmer/ 27. 33. zwey Garderoben. Das zweyte Gemach. 41. Vorgemach/ 40. Audienz. 39. Schlaf- Zimmer / 38. 33. zwey Garderoben. 31. Taffel- Zimmer. Das dritte Gemach: 30. Vorgemach/ 29. Cabinet/ 28. Schlaf- Zimmer. Das vierde Gemach: 35. Vorgemach/ 36. Cabinet/ 37. Schlaf- Gemach/ 32. Passage oder freyer Durchgang/ 34. Einheiz- Kämmergen und Secret. Die grosse schwarze runde Flecken deuten die Röhren Secret aus dem obern Stock/ die übrige schwarze viereckichte Flecke die Röhren der Schot- Steine an/ wie sie oben neben der Kuppe heraus gehen. Bey diesen Röhren ist bey solcher Art Gebäuden eine grosse Schwehrigkeit / indem sie nicht nur die Architectur der Kuppel nach und nach schwarz machen/ welches doch erst in etlichen Jahren sentibel wird/ und mit geringen Kosten kan abgepuhet werden/ sondern auch wo der Wind gerade gegen der Kuppel zuströmet/ nicht gut ziehen können. Indessen ist kein Mittel die Schot- Steine besser anzubringen bey dieser Art Gebäude. Wenn sie aber wohl geschweiffet/ und oben immer weiter gemacher werden/ kan auch diese Incommodität weder starck noch oft kommen.

In dem obern Stock.

42. Haupt- Treppe/ daraus man aus dem mittlern Stock herauff kömmt/ 43. Vor- Saal/ 44. Festin- Saal unter der Kuppel/ 45. Speise- Saal gegen dem Garten. Das fünffte Gemach: 46. Vorgemach/ 47. Wohn- und Schlaf- Zimmer. Das sechste Gemach: 48. Vor- Zimmer/ 49. Audienz. 53. Schlaf- Zimmer. Das siebende Gemach: 51. Stube/ 52. Kammer. Das achte Gemach: 54. Stube/ 55. Kammer. Das neunte Gemach: 57. Vor- Zimmer/ 58. Audienz. 56. Schlaf- Zimmer. Das zehende Gemach: 59. Vor- Zimmer/ 60. Wohn- und Schlaf- Zimmer. Es sind aber diese Zimmer dergestalt aneinander gehänger/ daß man nach Belieben größere Gemächer von mehr Stücken formiren kan. Wenn ein appanagirter und vermählter Prinz bey einem importanten Land- Gut eine solche Wohnung bekäme/ würde niemand in Abrede seyn/ daß er seinem Stand gemäß und vollkommen bequemlich logiret seye.



Von dem Vorwerk oder Meyer-Hoff ins gemein.

Tab. V.

An den vordern beyden Kammern sollen Lauben anliegen/ da man um den Hoff an dreyen Seiten umgehen/ und zu dem Vorwerk gelangen kan/ und zwar an der Seite/ welche gegen dem Wohnungs-Bau lieget/ soll die Hoff-Küche angeleget werden/ also daß sie gegen Mittag/ und gegen dem östern Hoff gewendet sey. Zur Rechten und Linken der Küche ist des Voigts Haus/ und das Gesinde-Haus. Hernach kan auswendig ein schachtformiger Hoff mit einem Brunnen im Mitten angegeben werden/ und kan auch dieser Hoff einen Bogen-Lauben umher haben. Zur Rechten und zur Linken kan man die Ställe und Scheunen an den Lauben anlangen/ und Thor-Wege haben/ daß man dadurch hinfahren kan. Gegen Niedergang kan ein Küchen-Garten/ und gegen Aufgang ein Blum- und Kräuter-Garten liegen/ gegen Mitternacht aber ein schöner Lust-Garten/ und beyderseits hinter den Lauben die Obß-Gärten/ damit sie nicht der Wohnung das schönste Aussehen benehmen. Alle diese Gärten und Gebäude kan man endlich mit guten Graben umher einfassen/ denn die Teutsche Art/ daß man allein das Wohn-Haus befestiget/ und Scheunen und Ställe zur Plünderung aussen unverwahrt läffet/ ist die beste nicht.

Anmerkungen.

(1.) Wo nicht die Gebäude der Land-Güter vom Brand/ es sey durch Krieg oder durch Unfall gänglich verzehret werden/ findet sich nicht leicht Gelegenheit ganz regulare Vorwerke anzulegen. Jedem doch sollte billich/ weil doch die Regularität in allen Stücken etwas vortreffliches hat/ und gleichsam von der Beschaffenheit und Regularität des Gemüthes der Leute Zeugnuß giebet/ ein jeder Haus-Wirth von seinem Gehöfde einen Abriss machen/ und darauf verzeichnen lassen/ wie die Gebäude auf sothanen Platz hätten regulier angeleget werden können/ und so oft hernach eines von den Gebäuden neu gebauet werden muß/ solches nach dem Riß einrichten lassen/ so kömmt man endlich unvermerck und ohne alle besondere Kosten/ zu einer gänglichen Regularität.

(2.) Daß es etwas schönes und bequemes bey Land-Höfen wäre/ wenn man zu allen Gebäuden in dem Regen-Wetter trocken/ und sonst auch mit reinem Fuß kommen könnte/ wird niemand läugnen/ hingegen auch wenige zugeben/ daß man man es mit solchen Kosten erhalten könne/ deren solche Bequemlichkeit werth sey. Ich selbst getraue mir nicht zu läugnen/ daß solche Bogen-Lauben/ als unser Auctor haben will/ bloß eine Sache vor reiche Herren sey/ die auf Proprete gerne was wenden/ und wenden können. Ich würde auch darinnen mit Ihm nicht eins seyn/ daß man die Scheunen und Ställe daran bauen solle/ denn erstlich wird dadurch eine gar zu starcke Connexion der Gebäude gemacht/ die n an in Feuers-Noth so schleunig nicht beyseits schaffen kan/ als das Feuer dadurch von einem Gebäude an das andere kömmt. Zweitens will es sich nur ihrem Dache so denn nicht wohl schicken/ in dem es gar zu grosse Dächer giebet/ wenn zum Exempel ein solcher Bogen-Lauben mit einer Scheune unter einem Dache seyn/ und doch die Scheune auch ihren gehörigen Raum haben soll. Darum wolte ich lieber die Hoff-Gebäude 16. 20. und mehr Fuß weit hinter den Lauben setzen/ und nur durch kleine Queer-Gänge daran hängen/ die man in Feuers-Gefahr behende abreißen könnte. Es kan aber schon genug seyn/ außser allzu stürmigen Wetter auf dem ganken Vorwerk zu Regens-Zeit herum zu gehen/ ohne naß zu werden/ wenn man nur die Dächer der Gebäude auf einer Seite biß 4. Fuß weit über die Wand hervor gehen läffet/ und darunter ein hohes und wohl abschütziges Stein-Plaster leget/ von einem Gebäude aber zum andern Gänge machet/ die nur 4. Fuß in lichten weit/ und 8. hoch sind/ und in einem mit Holz ganz weiltäuffig unterstützten Dächlein bestehen. Solche kan man in Feuers-Gefahr auch geschwind/ und ohne sonderlichen Schaden abwerffen.

(3.) Es ist aber eine wichtige Frage: ob man die Gebäude der Vorwerke mit Stroh oder mit Steinen decken solle. Ein Stroh-Dach wäre unstreitig vor Scheunen und Ställe besser als ein Stein-Dach/ sonderlich wenn es oben am Forst wohl verwahret und geschlossen wird/ wenn nur die große Feuers-Gefahr nicht dabey wäre. Denn es verwahret viel besser wider Wind/ Regen und Schnee/ als das beste Stein-Dach/ ist sehr leicht/ und brauchet wenig Holz zum Gespärre. Was die Kosten anbelanget/ ob schon ein Stein-Dach sechs und mehr Stroh-Dächer aushält/ und also damit herein zu bringen scheint/ was es mehr kostet als jenes/ so ist doch der Vorfuß auf einmahl gar stark dabey/ es ist auch wenigstens zweymahl so viel Holz zum Gespärre eines Stein-Daches nöthig. Allein die große Feuers-Gefahr die bey den Stroh- und Röhr-Dächern ist/ überwieget alle andere Ursachen/ und weide ich leicht darinnen der verständigen Haus-Wirthe Befall bekommen/ daß/ wenn man es erschwingen kan/ man allezeit das Stein-Dach dem Stroh-Dach vorziehen solle.

(4.) Wie man Meyer-Höfe befestigen solle/ nicht wider die Gewalt der Soldaten/ darauff ja nicht zu gedencken ist/ sondern so weit/ daß kein Mensch ohne Gewalt zu üben/ auch sonst kein frembd Vieh und kein Wild hinein kommen könne/ ist auch wohl Bedenkens werth. Wo man Gelegenheit hat/



hat / sie ohne allzugroße Unkosten zu machen / ist es freylich eine sehr gute Sache einen gangen Hof mit seinen Gebäuden und Gärten mit wenigstens 6. Fuß breiten und an Wasser 4. Fuß tiefen Gräben zu umfassen / und solches so viel mehr / wenn man sie mit Zäunen besetzen kan. Allein diese Glückseligkeit findet sich kaum bey dem hundertsten Gut. Eine Mauer umher zu führen / kostet auch an den meisten Orten zu viel / und wo sie nicht auf einen recht festen und gleichen Boden gesetzt / und in genügsamer Dicke angeleget wird / ist es ebenfals ein unbeständig wesen damit. Wenn man umher starcke / unten auf 7. Fuß gebrannte / und heiß mit Theer beschriebene eichene Pfosten / 10. Fuß weit von einander in die Erden setzen / beyderseits mit 4. Zoll tiefen Falzen versehen / und Eichene Bohlen dazwischen einschlichten kan / darüber man ein Dach von Brettern leget / und fest auffnagelt / gibt solches eine dauerhaftte / aber auch an den meisten Orten gar kostbare Befestigung. Aber die gemeinste aus Reisern geflochtene Zäun taugen nicht viel / haben stets stickens vonnöthen / und kosten damit nicht wenig Hoß. Ein lebendiger Zaun ist das allerbeste / und kan an den meisten / wo nicht an allen Orten angebracht werden / man muß aber solchen anzurichten folgender Gestalt verfahren. Wann der Hoff ringsum mit einem dünnen Zaun verwahret ist / so mache im Frühling 2. bis 3. Fuß weit / von demselben innen rings herum einen Graben etwa 1 1/2. Fuß breit und tief / thue darein etliche Finger hoch Werde. Küh- oder Schwim. Mist / nachdem das Erdreich kalt / mittelmäßig oder heiß ist / und fülle die ausgegrabene Erde alle wieder daruff / welche / weil sie nicht alle wider in den Graben gehet / ein klein Dämmgen formiret. Daruff muß man den Herbst hernach / wenn es schon einmahl ein wenig gefrohren hat / oder doch wenigstens vor dem Monat November Reiser von allerley Dorn- Gewächsen / wie und so vielerley sie des Orts zu haben sind / nehmen / und sie einen halben Eßuch weit von einander nicht Creutzweis / sondern aufrecht pflanzen. Wenn sie nun ausgewachsen / muß man 2. bis 3. Jahr sie fleißig abschneiden / auf daß sie sich erst ganz dichte / unten ganz an der Erde verwachsen / hernach brauchen sie keine Pflege mehr / und wird ein eriget / dichter / schöner und nützlicher Zaun daraus / durch den kein Wild und Geflügel kommen kan.

(5) Wie man die Meyerey- Gebäude nach den plags mundi setzen solle / findet man in Büchern einen Hauffen Regeln / die doch meistens von schlechter Importanz und selten zu practicieren sind. Die Vornehmste sind wohl / daß man das Wohn- Haus wo möglich mit der vorder Seite gegen Mittag richten / die übrige Gebäude so legen / daß sie dem Wohn- Haus wohl im Gesicht sind / und so viel immer thunlich ein regulares Ansehen geben / diejenige aber darunter / darinnen Feuer muß gebraucher werden / daß die gewöhnlichste Winde Funcken und Rauch von dem Hofe abtreiben. Was sonst noch davon zu sagen ist / wird bey Beschreibung jedes Gebäudes besonders beühret werden.

(6) Eine höchst nützliche Sache ist / wenn um und zwischen den Meyerey- Gebäuden Linden oder Eichen-Bäume gesetzt werden / welche nicht nur den kalten- und Sturm- Winden trefflich Einhalt thun / sondern auch in Feuers- Noth überaus grossen Nutzen bringen / daß der Wind weder von einer Seite auf das Feuer so gewaltig zu stürmen / noch es auf der andern Seite weit fortführen kan. Es bringet von Anfang grosse Mühe junge Bäume auf Höhen fort zu bringen / weil man sie mit grosser Sorgfalt nicht nur vor dem Viehe / sondern auch vor unvorsichtigen Knechten verwahren muß / daß sie nicht daran fahren. Der grosse Nutzen aber / (die Unmuthigkeit zu geschweigen / die einem Hoff dadurch erwächst / wenn er als in einem Wald endlich in lauter Schatten zu liegen kömmt / dazwischen doch hin und wieder zur Erquickung des Viehes dem Sonnenschein einige Plätze offen bleiben) bezahlet solche Mühe vielfältig / und ich selbst habe unterschiedliche Exempel erfahren / da in Feuers- Brunst einige Bäume viel tausend Rtbl. Vortheil gebracht haben.

(7) In was vor einer Ordnung die Gebäude liegen / lieget auch so viel nicht an / wenn nur die Scheunen nahe gegen der Einfahrt des Hofes / hingegen die Ställe nahe bey der Meyerey- Wohnung liegen / der Schaff- Stall ausgenommen / der auch nahe an des Hofes Thorweg kömmt / und des Schäfers Wohnung nahe bey sich haben soll. Schwein- Ställe muß man sonderlich apart / wohl verdeckt / und abgelegen anordnen an einem Ort / der einen starken Abzug hat. Insgemein solte man bedacht seyn / daß jedes Viehes Mist besonders gesamlet werde / und sich nicht miteinander vermengen könne / so kan man hernach mit einer verständigen Vermengung allerley vortreffliche Dung machen / und sonderlich in Garten- Werck viel sonderliches dadurch practicieren. Ich will nun zwey Exempel solcher Disposition vorstellen / die verhoffentlich vernünftiger und von Vorurtheilen befreyerer Haus- Wirthe Beyfall finden werden: nachdem ich vorher noch eine Frage abgehandelt / welche von einigen vorgebracht wird.

Indem sie disputieren ob die Regularität so genau zu halten / daß man die Hoff- Gebäude an Höhe / Länge und Eintheilung so weit einander gleich oder ähnlich machen solle / damit sie wenigstens zwey und zwey / oder so wohl die gegen einander über / als auch die an einer Seite von der Mitte gleich entfernt liegen / einander zu sagen. Florini zwar raisonniret darüber in seinem klugen und rechts- verständigen Haus- Vatter also: Da bedinget sich voraus / daß die Gebäude gegen dem Mittel- Platz einwärts Gassenweis / das ist / in gerader Linie herab gegen einander überstehen sollen / es gehe gleich mit der abgewandten Seite / und mit der Höhe und Größe wie es kan. Zwar / wenn es bey freyer und unfehlbarer Wahl stünde / würde jeder Verständiger selbst auf solchen Wohlstand bedacht seyn / daß solche Größe und Höhe auch gegen einander zusagete. Inzwischen ist gewiß / wer dißfalls alles genau zu beobachten / und auffß netteste einzurichten begunnte / der müste manches Gebäude

höher / manches niedriger / manches weiter und tieffer / und auch schmähler / führen als es nöthig und nützlich / manches auch an einen unrechten Ort hinsetzen / manches wol gar auslassen: und würde ihme gehen / wie einem der sich bemühet / keine Knechte und Mägde zu halten / die nicht einerley Grösse / Gestalt / Kleider / Verrichtung und Vermögen hätten. Siehet man dieses nun obenhin an / so hat es grossen Schein / aber in der Nähe betrachtet / wird es ohne allen Grund befunden. Das Gleichnuß von Knechten und Mägden schieket sich gar nicht / weil an deren Ungleichheit in Gestalt und Grösse nichts gelegen / auch bekant ist / daß man solche auszusuchen keine Macht / vielweniger an der Grösse nach Belieben einzurichten / grösser oder kleiner zu machen das Vermögen hat. Dem ungeachtet / wenn man Knechte und Mägde auf die Parade stellet / wie man mit Gebäuden zu thun pfeget / würde mancher grössern Fleiß anwenden / sie von gleicher Grösse zu bekommen / wie gewisse Herrn und vornehme Officier ja Mühe genug anwenden / gleich grosse Pferde und Leute zu bekommen. Nun ist aber mit Gebäuden nicht den tausendsten Theil so schwer zum Zweck zu kommen / warum wolte man denn darinnen nachlässig seyn. Die Maasse der Land-Gebäude sind ja so gar genau nicht reguliret / daß es auf einen oder andern Fuß / will geschweigen auf Zolle ankommt; da man etwa ordinar einen Kühe-Stall 8. Fuß hoch machet / was würde es wohl schaden / wenn ein Herr die geringe Kosten nicht ansehen wolte um regulare Gebäude zu machen / und seine Kühe-Ställe 10. Fuß hoch machete / werden sie doch an manchen Orten so hoch gemacht / daß man mit einem Suder Heuhinein fahren kan. Es kömmt mit kurzem auf den Baummeister an / daß er die Maasse wohl durch einander zu karten wißet / und sich keine Mühe dauren lasse / sie öftters zu versehen / bis er seinen Zweck erreicht. Zum Ex. will ich in Tab. V. alle Hoff-Gebäude 55. Fuß breit und bis unter das Dach 17. Fuß hoch machen / mit samt dem Balken unter dem Dache / so wird niemand läugnen / daß solche Höhe genug sey vor eine Scheune / weil ich sonst Exempel von Scheunen auf importanten Gütern würde auführen können die niedriger sind. Das Meyerey-Wohn-Haus kan so denn Zimmer 9. Fuß hoch in Lichten bekommen / und darüber noch niedrige Kammern 6. Fuß hoch / so kömmt wiederum die Höhe von 17. Fuß heraus. Die Schaff-Kühe- und Pferde-Ställe können ohne Fadel gleiche hoch gemacht über den Schafen und Kühen aber noch niedrige Höden gemacht werden das Futter darauff zu legen. Daß zu einem Brau-Haus die Höhe von 17. Fuß nicht zu groß / sondern recht ins Mittel sey / ist auch außer Streit. Die Breite anbelangend / ist sie vor solche Gebäude zwar ziemlich groß / und finden sich geschickte Balken gar schwer darzu. Man findet aber solche Grösse nicht nur an Scheunen / sondern auch an Vieh-Häusern / und können auch die Balken wenn nur die übrige Verbindung darnach eingerichtet wird / ohne Schaden aus zwey Stücken auf einander verkämmer werden. Zu einer Scheune ist es eine geschickte Breite / daß die Tenne längs dem Gebäude zwischen zwey Pansen oder Getreid-Lagern durchgehe / wie aus Tab. VIII. zu ersehen. Zu Kühe-Ställen ist sie bequem / weil man eben sechs Rhythen Kühe bequem darinnen stallen kan. Zu einer Meyerey-Wohnung kan sie auch gut eingerichtet werden / wenn man längs hindurch eine Hauff-Diele von 10. Fuß / und beyderseits Zimmer von 21. Fuß leget / die man hernach durch unterschiedliche Breite groß und klein machen kan. Gehet nun bey einer so ungewöhnlichen und sehr grossen Breite an / alle Hoff-Gebäude geschicklich darauff einzurichten / wie viel leichter wird es sich bey gewöhnlichen Breiten von 36. 40. 45. bis 50. Fuß thun lassen. Es wird aber dieses genug hievon gefaget seyn / weil ohne dem unten noch mehr Anlaß seyn wird davon zu handeln.

Tab. V.

Das erste Exempel nun ist nach unsers Autoris Beschreibung eingerichtet / und so regular als möglich angeordnet / also / daß alles in Schacht / doppel und anderthalb Schacht eingetheilt ist. Das Wohn-Haus nimmt einen Schacht von 130. Fuß ein / nach welcher Grösse sich alles proportioniret. Der ganze Platz hält in der Breite 7. in der Länge 12. solche Theile / und also an jener 910 / an dieser 1560. Schuh. Der ganze Platz der Meyerey ist ein Schacht von 4. Theilen oder 520. Fuß / der Hoff zwischen den Meyerey-Gebäuden ein Schacht von zwey Theilen / oder 260. Fuß. Die kleinen Lust-Gärten an beyden Seiten des Wohn-Hauses anderthalb solche Schacht / oder 130 an der Breite / 195. an der Länge. Die grosse Parterre des grossen Lust-Garten ein Schacht von 2. Theilen oder 260. Fuß / und so weiter alles übrige. Das einige möchte wider diese Disposition hauptsächlich zu erinnern seyn / daß man aus der Herrn Wohnung die Gebäude 8. 9. 19. 20. nicht recht in Augenschein haben kan. Die Disposition verhält sich folgender Gestalt.

1. Drey Thorwege des Hofes. 1. Geyßlasterter Weg durch den Meyerey-Hoff. 2. Die Mist-Kühlen vor das grosse Vieh. 3. Brunnen / 4. Vorhoff der Adlichen Wohnung. 5. Der inwendige Hof des Herrn-Hauses / 6. das Herrn-Haus selbst. 7. Der verdeckte Gang oder Lauben um den ganzen Hoff / kan / so weit er an dem Hoff 4. hergehet / grün bewachsen seyn / das übrige wird bloß von Holz gemacht / und mit Steinen gedeckt. 8. Die Meyerey-Wohnung / mit dem Milch-Keller / Kühe- und Widelen-Kammer / mit einer Rauch-Kammer auf dem Hoden / und allen was sonst dabey zu seyn pfeget. 9. Das Vieh-Haus vor Küh und Kälber / 10. eine Scheune mit der langen Tenne / 11. Rebhüner-Haus / 12. Hunde-Stall / 13. Schaff-Stall / 14. Schäfer-Wohnung 15. Wohnung vor einen Jäger und vor Hirten. 16. Ochsen-Stall / 17. Schwein-Stall / 18. eine Scheune mit der langen Tenne / 19. Hühner-Haus / Wagen-Schopff und Pferde-Stall / 20. Brau-Back-Wasch-Schlacht und Obstdröge-Haus / samt einer Bad-Stube / 21. Wäsz- und Enten-Haus / 22. ein Lust-Stück von Blumen nach Teutscher Manier / 23. eine Mailles-Wohnung / 24. Obst-Garten mit Pflaum-Bäumen in Quincunx / 25. Kräuter-Garten / 26. Nußbaum-Garten /



Garten/27 Baum-Schule von Taxus, 28 Menagerie vor rar Geflügel mit einem Teich in der Mitte/ Sommer-Laube auf einer Insel/ 29. eine Wiese/ kan auch eine Plantagie von Linden/ Eichen und Buchen seyn. 30. Thier-Garten/ 31. Garten-Theatrum, 32. Irr-Garten/ 33. Promenade in geschnittenen Hecken/ 34. Linden-Allee, 35. grosse Parterre von Französischen Lust-Stücken/ 36. Blumen-Stück nach Englischer Art/ 37 Sommer Spasier-Lauben/ 38. Fisch-Teiche/ 39. Orengerie, 40 eine Wiese nach Holländischer Art/ oder ein Hopffen-Garten/ 41. Baum-Schule von Obst-Bäumen/ 42. Wein-Garten/ oder Castanien-Bäume etc. 43. Küchen-Garten mit Frank-Bäumen/ 44. Obst-Garten mit Kirsch-Bäumen in Quincunx.

Wieweil sich aber zu einem so grossen und so gar regulieren Werck selten Gelegenheit oder Location findet/ habe ich in Tab. VI. noch einen Casum, eines Guts von gleich grossen Revenüen. vorgestellt / und nach eben dem Maasß-Stab verzeichnet/ und damit solches in andern Fällen desto besser zum Exempel dienen könne/ folgenden Casum davon fingiret. Es hatte Titius zu seinem ziemlich importanten Land-Gut vor dem die Gebäude an einem gar niedrigen/ sumpfigten/ und also gar unbequemen Ort gehabt. Nachdem sie aber eine durch Feindliche Troupen angelegete Feuers-Brunst/ so gar samt den Bauer-Höfen und Gärten hinweg geraffet/ daß er an keine Reparation gedencen können/ hat er sich entschlossen müssen/ sie ganz neu auffzubauen. Daher er Rathß worden / etwas regulares zu bauen / und zu dem Ende einen andern Platz vor die Gebäude auszusuchen. Er findet aber keinen / ohne eine sumpfigte Wiese/ die sich von Mitternacht gegen Mittag in die Länge erstreckt/ ins Mittel gerechnet auf 1600. bis 1700. Fuß/ mit der Breite ins Mittel etwa auf 700. Fuß/ an dem Süder-Ende aber eine landige mit Busch bewachsene Anhöhe hat / ins Mittel bey 700. Fuß lang / 600. breit / welche doch am höchsten Ort nicht mehr als 17. Fuß über dem Wasser lieget. Dieser Platz lieget unweit dem Dorffe zwischen zwey Armen eines jümlich starcken Mühlen-Baches / der mit sehr viel Krümmen lauffet/ und seine Ufer sehr zerrettet/ daß immer daran zu sicken ist/ unter besagten Platz aber wieder zusammen kömmt/ und den gleichsam zu einer Insel machet. Darüber suchet er eines Architecti Rath/ ob und wie er vermaine / daß dar auf Adelige Hoff-Gebäude mit samt den nöthigen Gärten angeleget werden könten.

Tab. VI.

Darauff nimmt dieser den Platz so wohl durch die Bouffole, als auch durch Hülfte einer richtigen Schrot-Waage ab/ verfertigt darüber die Zeichnung Tab. VI. und berichtet dabey / daß der Platz zu Anlegung eines Adlichen Hoffes sehr bequem sey/ davon er erstlich die Specification, hernach die Rationes seiner Anordnung giebet/ wie folget:

Specification der Gebäude / auf dem neu anzulegenden Adlichen Hoff zu N.

1. Brücke über den Mühlen-Bach. 2. Eine Plantagie von Linden Bäumen/durch welche mitten die Allee nach dem Hoffe gehet. 3. Stein-Weg in dem Meyer-Hoff/ 4. ein runder Thurn oder Tamben Pfeiler. 5. ein anderer Thurn mit Gefängnissen / und darunter mit einem Schöpf-Brunnen. 6. Das Meyerey Wohn-Haus/ 7. eine Scheune mit zwey Queer-Fennen/ 8. ein Schaaß-Stall auf 500. Schaaße/ 9. Jäger-Haus und Hunde-Stall/ 10. Reit und Wagen-Haus/ 11. Stall auf 36. Pferde/ 12. Brau-Bach-Wasch-Dröge-Schlacht- und Bade-Haus/ 13. eine Scheunen mit zwey Queer-Fennen/ 14. Küche-Stall auf 8. Küche/ 15. Ochsen-Stall auf 40. Ochsen 17. Del-Wein- und Obst-Preffe/ und Schnitzel-Kammer/ samt der Toback-Drögerey. Oderes kan nach Gelegenheit/ wo viel Weizen gebauet wird/ ein Manufactur zu weissem Stärckmehl; wo viel Wachs gemachet wird / eine Wachs-Weicherey darinnen angeleget werden. 16. Geflügel-Haus/ 18. Schwein-Ställe/ 19. Käse-Haus bey der Schäferey/ 20. Herrn Hoff/ darauff Stöcke mit Sonnen-Uhren/ 21. Lauben nach den Hoff-Gebäuden verdeckt zu gehen/ 22. des Herrn Haus/ 23. Lust-Garten/ 24. Baumgarten/ 25. Küchen-Garten/ 26. Wiesen auf Holländische Art/ 27. Mühlen-See/ 28. Kohrn Mühle/ 29. Walck-Mühle/ 30. Koppel vor Pferde/ 31. Schäffer-Haus/ 32. Hirten-Haus/ 33. das neu angelegete Dorff/ 34. des Bauern Wohn- und Vieh-Haus/ nach verbesserter Nieder-Sächsischen Art/ 55 des Bauern Scheune.

Anmerkungen.

1. Die Mühlen-Bäche sind/ so viel nach des Ortes Gelegenheit möglich war / in gerade Canäle verwandelt worden/ nicht nur zur Schönheit/ sondern vornemlich zum Nutzen. Denn da sonst das Wasser in den Krümmen ohne Unterlaß/ und sonderlich wenn es groß ist/ viel Ungelegenheit und Schaden an den Ufern verursachet/ darff man in solchen geraden Gräben/ bloß in die Winkel quer über kleine Dämmen von Fachinen oder Stack-Wercke anlegen / und also den Winkel des Grabens in zwey andere Winkel brechen/ daß das Wasser aus dem einen langen Graben recht gerade in den andern dirigiret werde.



In den Ställen schlaffen/ihre Schlaf-Stelle haben. Unser Goldmann hat nichts von diesem Gebäude insonderheit gesehet. Herr Boeckler ordnet in seiner Haus- und Feld Schule diese Zimmer in dem Herrschaftlichen Wohn-Hause in dem untersten Geschos an/ möchte aber bey zu Tag un- ter wenigem Veyfall finden/ weiltso alle mehr dahin incliniren/ daß man die Meyerey-Wohnung besonders sehe/ wie es auch die Reinlichkeit und die Ordnung allerdings erfordert.

Ich erfordere aber auf einem importanten Gut/ da etwa ein Verwalter gehalten wird/ der zugleich verliedet dem Herrn in Verwaltung der Untergerichtsbarkeit so wohl/ als in der Verwaltung des Gutes zu assistiren/ daß dieser mit in der Meyerey wohne/ und nicht nur die Gerichts- Stube an seiner Wohnung/ sondern auch in den beyliegenden Kammern alle trockene Waaren/ so zum Unterhalt der Leute mit dienen/ ja alles andere was zum Unterhalt der Leute auf dem Hof er- fordert wird in Beschließ habe/ ohne Speck/ Saldy/ Fleisch/ Käse und Butter/ so des Meyers Lust- sicht und Berechnung anvertrauet werden. Deswegen der Meyer in seiner Wohn- Stube/ einen/ etwa mit einem Stacket abgesonderten Ort/ zu Molcken und zum Käse machen haben muß/ der allezeit in gemäßigter Wärme erhalten werden könne. Nahe dabey muß der Milch Keller seyn. Wie solches in Tab. VII. in dem untern Grund-Riß mit mehreren nachzusehen ist. Eine grosse Gesind-Stube wird auch erfordert/ aber keine Kammer dazu/ weil man ohne Noth keinen Raum anwenden muß in solchen Gebäuden. Nun ist zwar auch nicht rathsam das Gesind auf die Rös- den zu legen/ theils weil man auch diese zum Getreid-schütten/ hochndthig hat/ theils auch weil man in Gefahr ist/ daß das Gesind leicht mit dahin bringen/ und Schaden anrichten möchte/ zu geschweigen wie nutzlich es ist/ daß alles Gesinde/ was in den Ställen nicht unumgänglich schlaffen muß/ an einem Ort besammeln schlaffe/ da der Meyer und seine Frau alles hören und theils auch sehen können. Derwegen wolte ich erslich an der Wand bey 6. Fuß in der Höhe Koyen anrich- ten/ wie man sie in Holland und in Westphalen hat/ wie die punctirten Linien in des Meyers-Kam- mer andeuten/ dazu man aus der Gesind-Stube mit kleinen Leitern hinauf steigt/ unter welcher andere Koyen wären vor den Meyer und seine Kinder/ darein man aus der Kammer kömmt/ in jenen erhaben können sechs Personen schlaffen. Ferner können in der Gesinde Stube drey Schlaf-Bäncke seyn/ welche wiederum vor sechs Personen Lager-Statt geben. Endlich mag man auch das Gestell unter einem Tisch also zurichten/ daß Betten darinnen liegen/ und das Tisch- Blat an Gewinden kan aufgehoben und gestüket werden/ um zu dem Bette zu kommen/ so hat man Lager vor vierzehn Personen/ ohne den geringsten Raum hinweg zu nehmen/ den man sonst nutzen könnte/ und sind dazu alle dieselbige ganz nahe um den Meyer. Eräten noch mehr Schlaf- Stellen auf solche Weise nöthig/ so können noch zwey bis drey Schlaf-Bäncke in die Gerichts- Stube kommen. Oder so man diese vor Gesinde nicht nöthig hat/ möchte man doch eine oder zwey solche Bäncke/ oder lieber ein Bette unter dem Tisch-Blatt halten/ weil zu Zeiten geringe Perso- nen auf den Hoff kommen/ um Vieh oder Getraid zu handeln/ die der Herr des Guts gern über Nacht beherbergen und doch nicht in seine Wohnung legen will oder kan/ welche dann in der Ge- richts-Stube gut logiren können/ als die man um solche Zeit nicht gebrauchet. Bey dem Gericht halten sind hernach solche Tisch und Bäncke gar dienlich.

Die weil aber in der Meyerey am öftesten Feuer so wohl in der Küche/ als auch vor Ofen muß gehalten werden/ zu geschweigen/ des vielen Lichtes womit man hin und wieder gehet / daß also da leicht Unglück entstehen/ und daraus Feuer in die übrige Gebäude kommen kan/ würde ich einem Herrn rathen/ die Kosten nicht anzulegen/ und die Speck-Kammer des Meyers samt der Molcken-Stube/ Küche/ Voigts-Stube und Kammer/ samt der Flachs-Kammer welsben zu lassen/ damit wenn das Feuer etwas darinnen in der Nacht ergriffe/ es nicht gleich weiter ausbrechen könne. Alsdenn aber müste die Höhe des Geschosses/ die ich nur auf 10. Fuß in Lichten gerichtet/ 12. Fuß genommen werden.

Weil auf dem Boden eine Rauch-Kammer seyn muß/ ist nöthig/ dieselbe innen am Holz umher erslich mit gebranten 2½ Zoll dicken/ und auf diese Dicke geseheten Steinen zu verblenden/ und darüber noch mit Leym zu bestreichen. Der Boden und die Decke müssen auch mit Leym stark beschlagen werden/ damit er aber an der Decke beständig bleibe/ müssen die Balken/ und die Stack- Hölzer zwischen den Balken mit Nägeln beschlagen werden/ die da breite und platte Köpffe haben/ darzwischen der Leym eingeschlagen wird.

Von dem Werck-Hause.

Alsso nenne ich das Gebäude/ worinnen gebräuet/ gebacken/ Brantereien gebrennet/ Malsk und Obst gedrret/ gewaschen und geschlachtet wird/ zu welchem allen/ die Gelegenheit unter einem Dache billich gesucht wird/ weil zu allen Feuer und Wasser erfordert wird/ auf daß man dieses nir- gends weit tragen dürffe/ und jenes desto besser verwahren könne. Auf importanten Öttern solle doch billich zu einem jeden von diesen Wercken eine besondere Gelegenheit seyn/ damit man nirgend



nen bis an die Balken des Bodens üthher gleichsam mit einem Canäl von Brettern eingesasset werden/ und zwar an beyden Seiten des Daches gegen einander über/ daß sie gegen dem Boden zu/ gegen dem Bran- Hause hingegen offen sind/ so kan aller Dunst in dem Brau- Hause/ es sey Wind oder nicht/ und der Wind blase woher er will/ durch dieselbige hinaus ziehen. Von der Höhe der Ställ wird an ihrem Orte noch ein mehrers gesagt werden.

Von Scheunen.

Hieron lehret Goldmann also: Die Scheunen sind Gebäue/ da man das unge- droschene Getreyde aufschüttet/ und da man es ausdreschet. Dergleichen Gebäu sollen so wohl wegen des verdriesslichen Staubes/ als wegen Feuers- Gefahr vom Wohn- Hause etwas abgesondert werden/ jedoch/ daß man durch einen Lau- bes dahin gelangen / und daraus sehen könne / ob das Volck an der Arbeit sey. Es sollen Thormwege durchgehen/ daß man mit Wägen zu einer Seite ein/ zur an- dern ausfahre. In den gar langen Scheunen werden etliche Thormwege hindurch gemacht/ aber wegen der Feuers- Gefahr wäre besser/ daß unterschiedene Scheu- nen/ jede mit einem Thormweg wären/ dergestalt wenn gleich eine vom Feuer an- gehet/ so haben dennoch die andern noch keine Noth. Die Fenmen müssen mit et- nem Aeftrige geebnet werden/ aber dieses ist den Land- Wirthen genug bekannt.

Anmerckung.

Es ist wohl den Land- Wirthen/ jeden in ihrem Lande bekannt. Allein da sich gleichwohl in unterschiedlichen Ländern auch hierinnen ein merklicher Unterscheid befindet/ der eben nicht allen Land- Wirthen bekant/ die wenigsten auch unter ihnen sonderliche Reflexion darüber machen/ ob und wie anihren Scheunen etwas zu verbessern sey/ so wird es wohl dienlich und manchem ange- nehm seyn/ auch diese Materie ausführlicher abzuhandeln.

Das erste zu betrachten ist/ ob man die Scheunen von klaren Mauer- Werck umher bauen solle/ welches viele/ sonderlich in Ober- Teutschland davor halten/ ich aber nicht gut finden kan/ sinne- mahl sie keine andere Ursach davon geben können/ als daß sie damit der Feuers- Gefahr vorbeugen wollen/ die mir doch nicht scheint zu zureichen. Denn wo das Feuer innerhalb der Scheunen ent- steht/ helfen die Mauern nichts/ sondern sie werden durch die grausame Gluth/ die innen Holz und Stroh verzehret/ dergestalt würde gebrennet/ daß sie nach dem Brand wenig oder nichts mehr taugen. Auswärts aber können die von Holz verbundene/ und mit Mauer- Steinen ausgefegete Scheunen eben so gut als die aufgemauerte verwahret/ und gedichtet werden/ daß kein fliegendes Feuer hinein komme. Bloß kan es geschehen / daß das Holz an den Wänden selbst von einem greffen/ und nahe dabey wütenden Feuer angehe. Allein / auch damit hat es nicht leichtlich Noth/ wenn die Scheunen von den andern Gebäuden zum wenigsten 20. Fuß abstehen und sonderlich wenn Bäume dazwischen stehen. Hingegen kosten ganz gemauerte Scheunen sehr viel/ ange- sehen die Mauern entweder sehr dicke/ oder wohl geancfert seyn müssen/ und nehmen auch sehr viel Raum hinweg/ indem eine Scheune zum Exemp. 120. Fuß lang/ und 40. breit/ welche nicht groß ist von Stein erdauet/ über 600. gewierde Fuß weniger Raum hat/ als eine hölzerne von gleichem Umfang/ auf welchem Raum/ zum wenigsten fünf Schock Garben liegen können. Man könnte aber zwischen beyden Meynungen ein gutes Mittel treffen/ wenn von Holz verbundene Scheunen nicht nur in den Sächern mit Steinen ausgefeget/ sondern auch einen Stein dick umher ganz verblindet würden.

Das Zweyte betrifft die Frage: Ob es besser sey/ die Fenne längs hin/ durch die ganze Scheune gehen zu lassen/ wie es in den Niedersächsischen Ländern größsten Theils gewöhnlich ist/ oder ob man lieber an statt einer so langen Fenne/ zwey kurze queer durch die Scheune gehen las- sen solle/ wie es oben im Lande gebräuchlicher ist. Ich hab in der VIII. Tabelle von jeder Art ei- nen Grund- Riß gemacht/ deren der eine mit der Fenne längs durch die Maas/ der Scheunen hat/ die in der V. Tab. angeleget sind/ der andere mit den Quere- Fenmen die Maas/ derjenigen die ich in Tab. VI. angeordnet. Meine unvor- greiffliche Meynung sehet in dieser Sache vor die Quere- Fen- nen/ aus folgenden Ursachen: (1) Wenn die langen Fenmen an einer Seite durch die Scheune hin angeleget werden/ gibt es die Vernunft/ und die Erfahrung bekräftiget es mit 100 Exempeln/ daß sie alsdenn nicht lange halten/ und insgemein auf der Seite wo das Getreyde lieget ausweichen. Führet man die Fenne durch die Mitte/ so müssen die Scheunen entweder sehr breit angeleget wer- den/ da es denn un- jeheure Dächer giebet/ die doch vornemlich an Meyerey- Gebäuden so viel mög- lich solten vermieden werden/ oder die Getreyde- Panzen zu beyden Seiten werden zu enge. Unter

Tab. VIII.



20. Fuß Breite sollten diese billich nicht gemacht werden/ eine Tenne aber kan unter 12. Fuß in Lich-
ten nicht haben/ so kömmt doch eine solche Scheune 55. Fuß breit. (2) In solchen langen Tennen
kan die durchstreichende Luft/ wie auch die Weher welche die Drescher machen / den Staub und
Speuer nicht so gut hinweg treiben. 3. Kan man auch den Raum durch die Queer-Tennen bes-
ser spahren/ als zum Exempel/ wenn ich eine Tenne queer 18. Fuß breit mache/ lang 55. und beyder-
seits Pansen 30. Fuß breit/ so ist die Tenne vor solche Pansen groß genug/ und wird solche Scheune
80. Fuß lang/ 55. breit/ und der Raum darinnen vor das Getreyde berräger 3300. gevierde Fuß.
Wenn ich aber durch eben diese Scheune nach der Läng die Tenne führete/ und nur 14. Fuß breit
machete/ bekäme ich doch nur 3280. gevierde Fuß Platz vor das Getreyde/ und die Pansen wäre
auch lang und schmahl/ und also weniger bequem weder die andern. (4) Lasset sich insgemein die
Einfahrt und Ausfahrt auf die Queer-Tennen besser machen/ als in der langen/ sondernlich wo man
die Schönheit beobachten/ und die Gebäude fein in der Linie neben einander legen will. Endlich
(5) werden die Tennen weit länger conserviret/ indem wo zwey Queer-Tennen an statt einer lan-
gen sind/ die Durchfahrt unter beyde getheilet wird/ da hingegen alle Fuhrn ganz über die lange
Tennen gehen.

Dieses gibt ferner Anlaß auf Construction der Tennen bedacht zu seyn/ woyon der Oeco-
nomische Architect billich auch Erkantnuß oder gar Erfahrung haben soll. Es wird aber zu einer
guten Tenne erfordert/ daß sie fein gleich sey/ und von den darüber gehenden Pferden und schweren
Wagen nicht leicht grubicht gemacht werde/ daß wenn es doch endlich anfängt zu geschehen/ man
es doch leicht wiederum ausbessern könne/ und daß sie nicht stauben. Es sind aber zweyerley Ten-
nen meistens im Gebrauch/ entweder von Holz oder von Leym. Die von Holz werden also be-
reitet. Es werden erst längs der Tenne Balcken gelegt 4. bis 5. Fuß weit von einander/ und der
Zwischen-Raum mit Leym ausgedichtet/ nachdem vorher der Boden darunter wohl geebnet/ und
wo er nicht wohl trocken und feste ist/ mit Hand-Kammern daran 3. Mann zu heben/ eine gute Zeit
rechttschaffen geschlagen/ auch wohl kleine Steinchen und anderer trockenen Schutt eingerameret
worden. Als denn legt man die Brücke darüber von 6/ höchstens 8 Zolligen Büchen/ Eichen/
oder andern Holz/ so nicht leichtlich sprüffelt. Dieses Holz aber soll billich einige Jahr unter einem
Schauer auf Klüßbergen gelegen/ und wohl getrocknet seyn. Hernach ob man es schon dicht in ein-
ander einfalzet/ und die Falzen und Ruten nicht nur mit dem Zimmers-Weil mache/ sondern gar
mit dem Hobel/ gibt es sich doch in Kurzen also voneinander/ daß man es mit Dehn in den Fugen
ausdichten muß. Die Tenne von Leym/ so die allgeröhnlichste sind / auch wegen mehr und
mehr nöthigen Holz-Spahrens am rathsamsten/ erfordern sehr guten Fleiß/ wenn sie gut werden
sollen. Es muß die Erde so weit ausgebracht werden/ daß der Leym wenigstens 9. Zoll hoch komme.
Der Boden muß vorher mit Kammern/ auch wohl mit Einschlaguna kleiner/ etwa 3. Schuh lan-
ger Pfähle gedichtet und geebnet werden/ so gut sichs immer thun läffet/ der Leym aber eben so zu-
gerichtet/ als wolte man Dach-Steine daraus brennen. Solchen Leym schläget man hernach
etwa 2. Zoll auf einmahl ein/ reitet mit Pferden darauf eine gute Zeit herum/ und hernach
bläuet man und ebnet ihn mit grossen breiten Hölzern/ die als Wasch-Bläuel formiret sind.
Wenn er schier trocken ist/ bringet man wiederum eine solche Lage mit eben dergleichen Arbeit
darauf/ und denn die dritte/ bis man auf 6. bis 8. Zoll Höhe kömmt. Als dann schläget man 1.
bis 1 1/2. Zoll dicke Plöcke hinein/ so viel man hinein bringen kan/ daß sich der Leym doch nicht auf-
hebet/ oder auch Steine/ und darauf werden die letzte beyde Lagen jede 2. Zoll hoch aufvorbescrie-
bene Weise gemacht/ und wo man es haben kan / die Tenne letzens offtmahl mit Rinder-Bock-
oder auch andern Blut überstrichen.

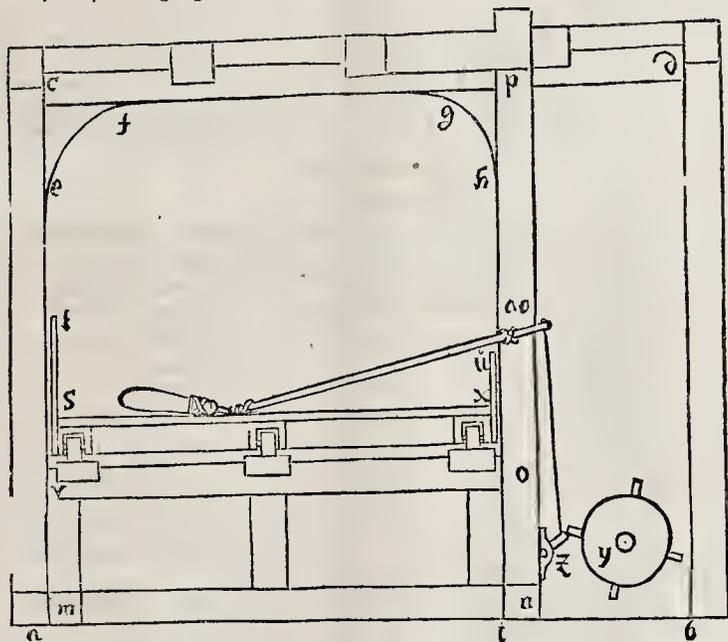
Wenn die Einfuhr geschieht/ soll doch allezeit so wohl die hölzerner/ als noch mehr die ley-
mene Tenne mit Brettern überdeckt werden/ so bleiben sie immer gut/ ja werden durch das Dre-
schen fast besser.

In die Verbindung der Scheunen solte billich auch mehr Fleiß angewendet werden/ als ins-
gemein geschieht/ weil der Vortheil/ das man mit etwas weniger Geld bauet/ dem Schaden bey
weiten nicht gleich kömmt/ wenn man oft repariren und bald wiederum neu bauen muß. Eine
Scheune hat von dem Wind grosse Gewalt/ und von des Korns grossen Last viel auszustehen. Nun
ist ohne dem gut/ wenn das Getreyde wohl von einander fortretet wird/ und also rath-sam die Ge-
treyd-Pansen durch etliche Scheid-Wände einschtheilen/ welche zu Verfestigung der Scheunen sehr
viel dienen. Aber dieses sollen auch die Balcken über 14. Fuß weit nicht frey liegen/ sondern oben
ein Träger darüber gelegt/ und etwa nur mit hölzernen Bolzen die Balcken darau gehangen wer-
den/ je weiter die Balcken frey liegen/ je stärker Holz muß zu den Trägern genommen werden von 7.
bis 12. Zoll. Wo mit Ziegeln gedecket wird/ müssen die Sparren und Balcken über 5. Fuß weit von
einander nicht gelegt werden/ und wofern die Sparren nicht recht stark sind/ solte man billich unter
jeden vierdten oder fünfften/ eine nur schwache und ohne Spann-Riegel/ nur in den Kehl-Balcken
versetzte liegende Stuhl-Säule setzen/ eine Stuhl-Fette darau um das ganze Dach gehen lassen/
und noch von jeder Säule zu der andern ein Wand-Holz darein versetzen/ darau die Sparren desto
besser



besser ruhen können. Eben in diese Stuhl-Säulen müssen Traghänder eingeseht werden/die Kehl-
 Walzen zu stützen/ über die man hernach Träger legen/ und die übrige Kehl-Walzen dazwischen daran
 hängen kan. Ich will nicht hoffen / daß sich jemand klug düncken werde / wenn er an dieser Verbin-
 dung etwas vor überflüßig hält/weil die Bau-Kosten über die gemeinen dadurch sehr wenig verhöhet wer-
 den/ es müste sie denn ein ungeschickter Zimmermann sehr steigern / der sich dieselbe zu machen nicht ge-
 trauere: und die Leute dabon abzuschrecken/ ihnen einbildere/ es koste allzuviel Holz und Arbeit/ da die Dau-
 erhaftigkeit des Gebäudes Dach hingegen alle Kosten mit mehr als drey-doppelten Wucher ersetzt.

Zu vollständiger Ausführung dieser Sache wird sich nicht uneben schicken/ zu erinnern/ daß/ weil
 Drescher zu halten nicht nur ein kostbare/ sondern auch eine sehr verdrießliche Sache ist / indeme aller
 Haus-Wirthe gemeinen Klage nach/ diesen Leuten unummermehr genau genug auf die Hände kan gese-
 hen werden/ viele darauf bedacht gewesen sind/ durch Mühlen zu dreschen/ damit man nur einen einigen
 Menschen dabey nöthig habe. In den Berlinischen Actis der Societat der Wissenschaften/ wird Fig.
 80. eine solche Maschine beschrieben/ und in Kupferstück vorgestellt/ die in der That im Werck soll gut
 und profitabel befunden seyn. Nun ist aber dieselbe sehr weitläuffig/ und von einer sehr intricaten
 und kostbaren Construction. Ist nun dieselbe profitabel, wie viel mehr wird es eine viel simplere
 und weniger kostende Maschine thun/ die man mit Wasser/ Wind/ Riehe/ das ohne dem sein Futter ver-
 dienen muß/ oder auch zur Noth mit Gewichten/ oder endlich/ wo man nur schwach Wasser oder Wind
 hat mit Gewichten zur Hülff treiben kan. Wenn es Gott schicket/ daß mein an Dissen bereits fertig
 liegender getrenlich entdeckter Mühlen-Bau an den Tag kömmt / wird der aeneigte Leser darinnen sol-
 che Maschine nach allen Casibus vollkommen gezeichnet und beschrieben finden. Indessen wird der
 curiose Haus-Wirth sich durch bestehende schlechte in Holz geschnittene Figur / von einer ganz sim-
 pelen, aber nichts desto weniger guten Art vergnügen lassen.



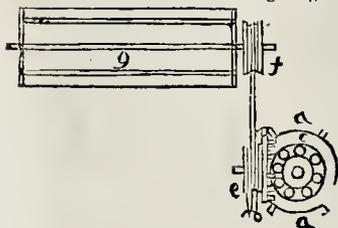
In dieser Figur ist ab die Breite und der Boden einer ordinären Scheur-Tenne / ac und bd
 die Höhe/ aefghl das eine Scheunen-Thor/ m n o p r ein Gerüste zur Dresch-Tenne/welches durch ei-
 serne Balken zusammen gefügt/ (die man leicht wieder ausziehen kan) und überall wohl gezeichnet/ so
 bald alles Geräthe eingeführet worden/ aufgerichtet wird/ und so lange stehen bleibet bis alles Geräth
 ausgedroschen ist/ und hernach auf der Tenne zwischen lb ordentlich und löfflig zusammen geschlichtet
 wird. st ux ist die Dresch-Tenne/ die man gleicher Gestalt aus einander nehmen kan. Sie lieget auf
 Rollen und kan von einem Menschen oder von der Maschine selbst langsam auf 5. Fuß weit hin und
 wieder gezogen werden. Die Dresch-Flegel bekommen lange Stöcke/ werden kurz vor deren Ende
 zwischen fest gewundene Stricke eingeklemmet/ und mit dem Ende durch ein Strickgen an die Zunge z
 die an einem Gewinde/ daß der Strick von der Zunge nach dem Flegel/ wenn sie beyderseits auf die Zun-
 ge greiffen/ und sie niederdrücken/ frey bleibet. Auf eine Tenne von 35. Fuß kommen höchstens 7. Dresch-
 Flegel/ muß also die Welle an der Länge durch in 14. Theil getheilet/ und mitten durch jeden ein Circul
 gezogen/ an dem Umfreyß beyder Enden aber in 28. die mit parallel Linien zusammen gezogen werden/
 so finden sich die Puncten zu den Tangenten. Durch diese Maschine werden die Dresch-Flegel schnell
 aufgehoben/ daß sie sich fein überschwingen/ und auch alle nach dem Tact hinter einander. Ein Mensch
 kan



kan durch Hülffe dieser Machine weit mehr richten / als sonst geschiehet / da man vier Drescher auf der Tenne hat / und wo der Trieb der Machine stark genug ist / daß sie auch die Tenne hin und wieder ziehen darff / darff er nur ab- und zugehen / und kan noch andere Arbeit verrichten.

Wenn man Stroh in Quantität zu Hecksel schneidet und verkauffet / hat man guten Vortheil daran / sonderlich wo man Volkreiche Städte in der Nähe hat. Ohne Zweifel aber würde der Vortheil noch grösser seyn / wenn man die Arbeit durch eine Machine compendioser machte. Solches kan auch süglich geschehen / daß eine Machine nicht nur das Messer an der Häcksel-Lade führet / sondern dasselbige mähhlich gegen dem Messer zuschiebet / daß also / wenn ein Knecht das Stroh nur auflegen / und denn wieder davon gehen darff / biß das Stroh völlig aufgeschnitten ist. Wo man ohne dem die Machine zu der Dresch-Tenne hat / kan man wenn nicht gedroschen wird vier solche Häcksel-Laden daran appliciren / und in kurzer Zeit fast ohne alle Unkosten eine ungläubliche Menge Häcksel zusammen schneiden. Ich habe auch diese Machine vollkommen besammet / will es aber hier nur dabey vor dieß seßmah! bewenden lassen / daß ich durch Anführung der Requiritorum derselben gnugsame Anleitung gegeben habe / daß andere sie auch erfinden können.

Endlich / damit unsere Dresch-Tenne ganz vollständig sey / kan man auch zwey aus dünnen Brettern zusammen geschlagene Wind-Fänge machen / wenn eben windige Luft ist / auf einer oder der andern Seite der Scheune / an gewisse dazu in den Thor-Flügeln gemachte und vergeritterte Eröffnungen



appliciren / und dadurch den gefangenen Wind recht gerad durch die Scheune leiten. Damit es aber auch bey ganz stiller Luft am Winde nicht ermangle giebet es gar geringe Kosten / hiebey entworffene Machine an die Dresch-Machine zu legen / und dadurch Wind zu machen. a ist die Welle der Dresch-Machine, c ein Getriebe daran / d ein Ramm-Rad / f eine viel kleinere Rolle an dem Weher / g der Weher mit 6. Flügeln. Dieses wird Sapientia lat seyn / und mir niemand verdencken / daß ich dieses nicht besser ausführte / weil ich hier keine Mechanica, sondern Architectur schreibe.

Von Ställen. Goldmanns Text.

Die Ställe seyn also eigentlich und uneigentlich genant. Die eigentliche Ställe seyn vor das große und kleine Vieh. Vor das große Vieh seyn die Pferd-Ställe und Kühe-Ställe. Die Pferd-Ställe sollen gegen Aufgang gewendet seyn / und also getheilet werden / daß mitten eine breite Strasse bleibe / und beyderseits die Pferde stehen können / also / daß sie nicht zu weit von sammen stehen / und von der Kälte Schaden nehmen / auch nicht zu nahe beysammen stehen / daß sie einander nicht beschädigen. Die Kühe-Ställe sollen gegen Niedergang gewendet seyn / und wo möglich den Fener-Heerd ansehn / denn solcher Gestalt sollen die Kühe fett und glatt werden. Sie müssen nahe am Hause des Voigts seyn / und in selben Haus sollen Kammern oder Gewölbe liegen / da man Käse und Butter machen kan / da man die Milch / und die zubereitete Milch-Espeise verwahret. Vor das kleine Vieh hat man Schaaff-Ställe / Ziegen-Ställe und Schwein-Ställe. Von den ersten Arten ist anzumercken / daß man sie ohne Stützen machen möge / aber die letzten sollen auswarts vom Vorwerck wegwendet seyn / wegen des Geschreyes / und Unflaths dergleichen Viehes.

Uneigentliche Ställe seyn / die Tauben- und Hünner-Ställe. Die Tauben-Häuser könnte man also anlegen / daß sie an der Ecken des Vorwercks als Thürlein in die Höhe stünden / und man mitten durch eine Wendel Stiegen hinauff steigen / auch daraus um und um durch Löcher die Tauben mit der Hand greiffen könne. Auswendig sollen die Löcher zum ausfliegen umher seyn. Es sollen dieselbe vom Wohn-Hause etwas abliegen / damit sie nicht darauff sitzen / und dasselbe verunreinigen / man kan auch auswendig etwas Ausziehrung beysügen. Besonders aber muß man sie wohl verwahren / daß Katzen und Mäuse nicht hinein kommen.

Anmerkungen.

Von Pferde-Küh- und Schaaff-Ställen / wie auch von Tauben-Häusern will ich hier noch melden / was nicht insgemein bekant ist.

Von Pferde-Ställen hat es nicht wenig Bedencken wegen der Brückung der Stände / damit das Holz daran nicht so bald verfaule / und sich nirgends Unsauberkeit und Gestanck setze. Ich halte folgende Art vor gut und beständig / und an Rollen vor rationnabel. Die Stände-Schwelle müssen lang seyn 9. Fuß / 1. Fuß hoch und 10. Zoll dick an beyden Seiten / 7. Zoll in die Tiefe / und 3. Zoll in die Breite ausgefalsct / und müssen geleger werden / daß sie auf einen Fuß $\frac{1}{2}$. Zoll Abhang bekommen. Die Stände oder Brücken-Hölzer werden so trocken und breit als sie zu bekommen sind / 4. Fuß 8. Zoll lang / 7. Zoll hoch / oben



oben aber von beyden Seiten gegen der Mitte zu auf 1 $\frac{1}{2}$. bis 2. Zoll vertieffet/ damit der Ael und das Wasser alles gegen der Mitte zu sich versamle/ und desto besser abfließe. Sie müssen auch Wechseleis mit ihren Nuten und Falgen wohl versehen seyn/ und nach dem der Raum zwischen den Standschwellen bis an ihre Falgen mit trocknen Schutt so fest als mit einem Aestrig ausgeschlagen worden/ darauff und auf die Falgen der Standschwellen geleyet/ in ihren Falgen mit Theer und darunter gemengeten zerstofften Muscheln oder Ziegeln ausgestrichen/ und also fest zusammen getrieben. Kommt dann ein fleißiger und Keulichkeit liebender Knecht dazu/ so kan ein solcher Pferde- Stand sehr lange Zeit dauern. Fiorini in seinem rechtsverständigen Hauß- Vatter Lib. II. p. 275. beschreibet und lobet noch 2. andere Arten/ davon ich nicht urtheilen mag/ weil der Tert etwas obſcur ist/ und ich leichtlich etwas daran unrecht verstehen möchte. Die Standbäume sollen an der Standsäule und an der Wand nicht feste seyn/ sondern beyderseits mit kurzen Ketten anhangen so lehnet und schabet kein Pferd daran/ kan sich auch sonst nicht so leicht Schaden daran thun. Die Bahren müssen gegen einem Ende etwas abhängigt/ und mit einer dichten Schütte versehen seyn/ daß man Wasser hinein gießen/ und doch auch wieder reine ablaufen lassen könne. Die Rauffen sollen also eingerichtet seyn/ daß man das Heu gleich vom Boden hinein werffen könne. Ubrigen muß ein Pferd- Stall/ wo möglich/ so helle als sonst immermehr das beste Wohn- Zimmer seyn/ aber den Pferden das Licht doch nicht in die Augen fallen/ sondern so hoch stehen/ daß es ihnen über die Köpffe weg auf die Grouppe fällt. Endlich ist auch sehr dienlich/ wenn man an allen Seiten des Stalles in der Höhe Luft- Löcher hat/ die man nach Gefallen öffnen und schließen kan.

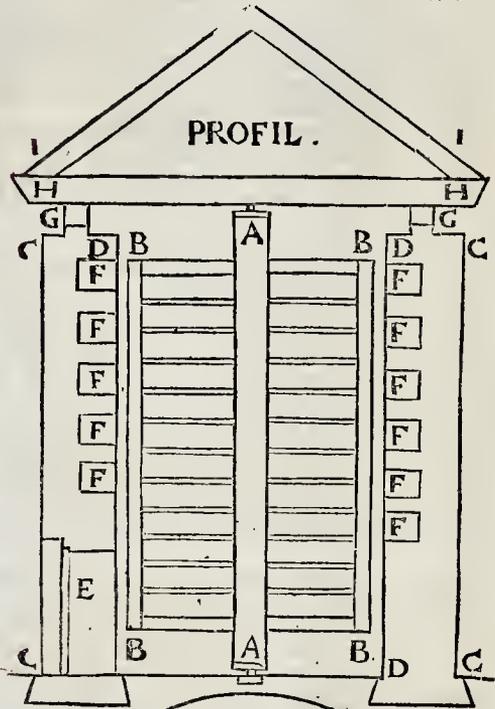
Hey den Schaaf- Ställen ist nicht viel sonderbares anzumercken/ doch möchte folgendes an einem und andern Orte noch unbekant seyn/ nemlich (1) daß den Schaafen sehr vorträglich sey/ wenn ihre Ställe hoch sind/ und doch an der Wärme deswegen nicht verliehren/ (2) daß so viel möglich der ganze Raum darinnen frey und unerbauet sey/ damit man die Schaaf nach Belieben durch Pürche voneinander unterscheiden und ihnen doch Raum genug lassen könne/ da hingegen zugleich dahin gesehen werden muß/ daß der Wind/ und die Schwere des auf des Gebäudes Balcken unter dem Dache liegenden Futters dasselbe nicht auf eine oder andere Seite ausweichen mache. Solches nun anzuweisen habe ich in Tab. IX. einen Grund- Riß und Profile eines Schaaf- Stalles vorgestellt/ welcher zwischen seinen vier Wänden ABCD innen ganz frey ist/ ohne daß bey b und d. Ständer b m zu stehen kämen/ die jeden vierden Balcken unterstützet/ damit man Träger darauf legen/ und die dazwischen liegende drey und drey Balcken daran hängen könne/ diese Ständer stehen auf Schwellen oder Sohlen a b und c d auf denen auch Strebänder gegen die Wände gefest werden/ um sie vor dem Ausweichen desto besser zu verwahren. Da mit nun der Platz zwischen b d in seiner vollen Höhe von 14. bis 16. Fuß gelassen werden/ so läßt sich auch mit vollen Fuhrren Futter hin- in fahren. Über den Plätzen a b und c d hingegen können noch auf die Helffte der Höhe Böden vor das Futter gemacht werden/ indem nur zwischen den Ständen b m. d m Hänge- Werke n o r s eingefest werden/ die man ganz schwach machet/ und nur mit hölzern Anckern und Bolzen fasset/ auf die Schwellen n o aber werden Rundhölzer/ und darauf das Futter geleyet. Darunter stehen nun die Schaaf rechtschaffen warm/ und der Dunst von ihnen ziehet sich doch davon in die Mitte in die Höhe/ daß sie also immer in gesunder Luft stehen/ und ist doch auch kein überflüssiger Raum in dem Stall/ hingegen alles gut und vest verbunden.

Die Küh- Ställe belangend/ hat mir an denen in hiesigem Lande befindlichen vieles gefallen/ daher ich derauehen einen mit einiger Verbesserung in dem Grund- Riß eines wohl eingerichteten Küh- Stalles Tab. IX. vorgestellt habe. Da sind vier Reyen Stände a b jede durch 10. Stände eingetheilt/ welche 9. Fuß weit/ wenigstens 8. von einander stehen/ und deren äußerste beyderseits 8. Fuß/ die mittlere beyden Reyen 12. a 16. Fuß hoch genommen werden. In der Mitte bleibet eine Durchfahr vor die Wagen mit Futter/ daraus man auch den mitlern beyden Reyen Kühe das Futter vorlegen kan. Zu äußerst an beyden Seiten sind enger Gänge/ da man den äußersten beyden Reyen Kühe das Futter vorgiebet/ welches man auf der Erde in mit Brettern abgeschlagene Kästen c d schüttet/ stehen also auf den beyden Plätzen a a b b die Kühe/ und reichen zwischen. den Sprossen/ die zwischen den Ständern mit schwarzen Puncten angedeutet sind/ zu ihrem Futter hinaus. Der Prohl. die Verbindung einiger massen zu sehen/ ist mit punctirten Linien angedeutet/ das übrige kan auf dem Maß- Stab nachgemessen werden.

Weil aber an solchen Vieh- Häusern alzu grosse Dächer entstehen/ habe ich in dem Grund- Riß der andern Art eines auf eben so viel Kühe vorgestellt/ das ein weit kleiner Dach bekommt/ und in specie auf solche Maasse eingerichtet ist/ daß es mit oben beschriebenen Meyerey- Haufe/ und Werck- Haufe Symmetrie halten kan. Der Unterschied von vorigen besteht in folgenden Stücken. (1) Den beyden äußersten Reyen Kühe wird das Futter aussen von dem Hofe herein durch Löcher oder Fenster gegeben/ die mit Läden verschlossen werden/ ungefahr auf die Art/ wie man den Schweinen vorgiebet. (2) Ist der ganze Stall durchaus 10. Fuß hoch in Liechten/ und kan das Futter nicht hinein gefahren werden/ sondern es wird wo auf einer Seite das Dach weit herüber stehet/ um trocken darunter im Hoff herum gehen zu können/ unten zwischen dem Balcken durch auf den Boden gereicht/ oder wo solcher Vorsprung des Daches nicht ist/ durch Dach- Lücken. (3) hat eine jede Kuh ihren eigenen Frog zum Futter/ welches rund aus Stein gebauen wird/ oder aus einen geraden blichenen Block/ und also zugerichtet/ daß man Wasser hineinschütten/ und es unten wieder abzapffen kan/ welches eine gar grosse Bequemlichkeit ist/ und Kühe wol zu pflegen/ auch Ochsen zu mästen/ und beyde in Kranckheit zu versorgen sehr wol dienet. (4) Der ganze Stall wird mit gebräunten Steinen also ausgefestet/ daß die Mitte a a am höchsten/ und der ganze Fluß beyderseits gegen b b wol abhängig ist. Die Grund- Mauer wird innen auf einen Fuß hoch/ wo man es wol haben kan terrairirt oder cementirt. Bey b sind Schläuffen und aussen davor liegen Mist- Gruben. Bey a stehen Wasser- Pumpen/ damit wird bis höchstens auf 1. Fuß hoch der Stall voll Wasser gepumpt/ der Mist loß gemacht/ und alsdenn die Schleuffen mählich geöffnet/ so kan man allen Mist gar behende hinaus in die Mist- Gruben bringen.



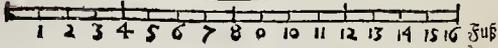
Schließlich von Tauben-Häusern noch etwas zu berühren/ hat mir keine Art besser gefallen/ als die in und um Queblinburg gesehen. Es wird nemlich ein runder Thurm von Stein in beliebiger Höhe und Dicke gebauet/und innen werden um und um ordentlich im Kreis/und so nahe übereinander als es seyn kan Löcher alle von gleicher Größe/und als zu einem Taube.-Nest erfordert wird gelassen. Die Balken auf dem Thurm darauf das Dach ruhet/gehen alle aus dem Centro, werden aussen schräg abgeschnitten/ und Bretter umher daran genagelt/ daß sie einen Kranz presentiren. Durch diese Bretter werden Löcher so groß geschnitten/ daß die Tauben eben dadurch aus und einkommen können. In dem Thurm wird eine gerad aufstehende Leiter gemacht/ die sich in der Mitte um eine hölzerne Spindel drehet/ darauf kan man zu allen Nestern kommen/ indeme man sich mit herum drehen kan; hingegen/ wenn allein die Thüre wol verwahret ist/ kan kein Thier hinein kommen/ so den Tauben schädlich wäre/ und kan doch eine überaus grosse Menge von Tauben darinnen logiret werden. Aussen herum kan man Sonnen-Uhren/ und Meilen-Tassen/ und dergleichen Allfresco daran mahlen lassen. Ich habe damit man alles desio besser verstehen möge/ folgende Sigur und Explication mit beyfügen wollen.



Profil und Grund-Riß eines steinernen Tauben-Hauses.

- AB Eine Leiter/ die sich an einer Spindel umdrehet.
- CD Die Mauern des Tauben-Hauses.
- E Die Thüre zu demselben.
- F Die Tauben-Nester innen hinter in der Mauer.
- G Die Mauer-Platte / so oben rings um auf der Mauer lieget / und zwischen den Balken ausgeschnitten ist/ zu Löchern vor das Aus- und Einfliegen der Tauben.
- H Die Balken.
- I Sparren des Daches.

Hiermit will ich nun diese Abhandlung schließen / in der Hoffnung daß durch die Gnade Gottes ich nach Anleitung der Goldmannischen Architectur alles nöthige/ unterschiedlich neues/ und nichts abgedroschenes von dieser nützlichen Materia angeführet/ und satzfam zu erkennen gegeben habe/ wie sie nicht unzulässig sey/ daß Architecti zu ihrer Excolirung Fleiß/ Verstand und Erfahrung anwenden.

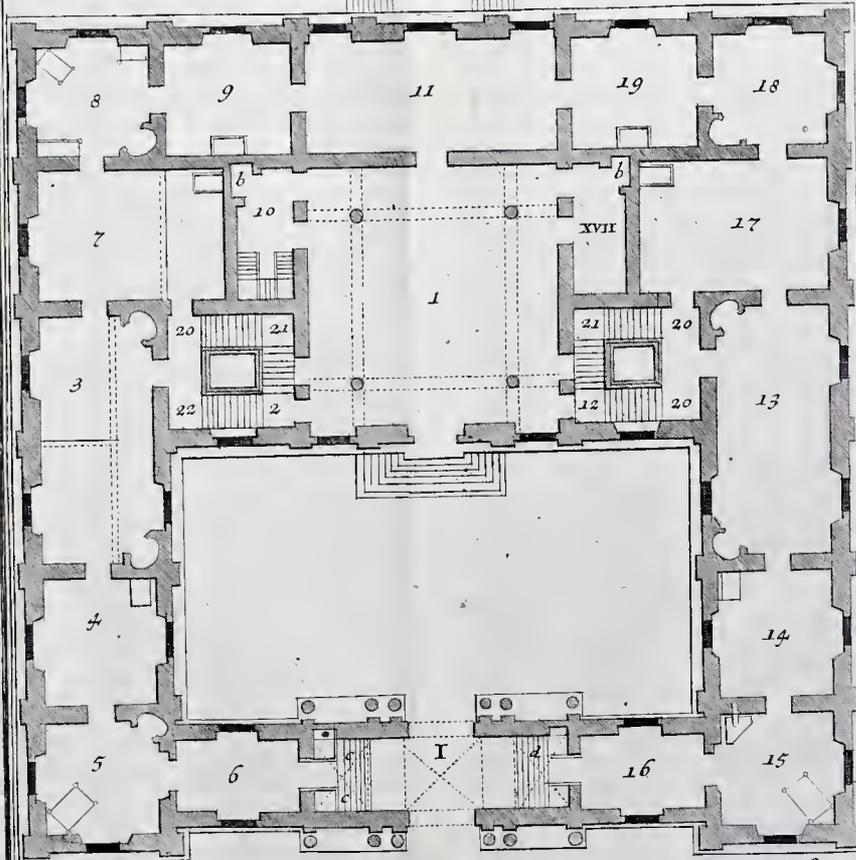
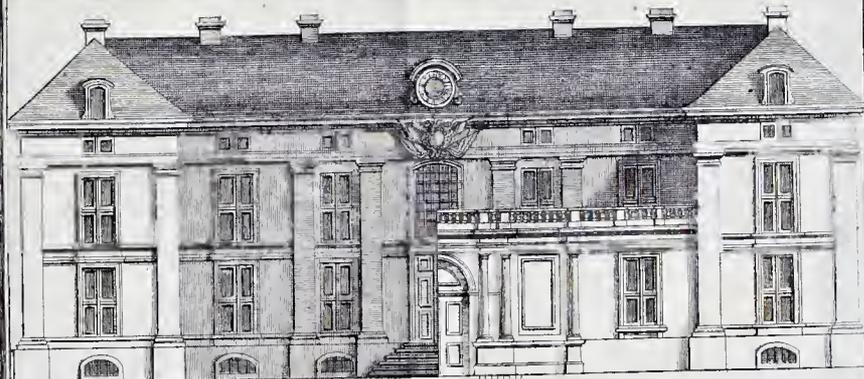


DEVD



TAB. I.

Grundriß und Aufriß zu einem Vornehmen Adelichen
Schloß auff dem Lande. von Nic. Goldmanns
invention.



J. C. S. del.

Com. Priv. S. C. Maj.

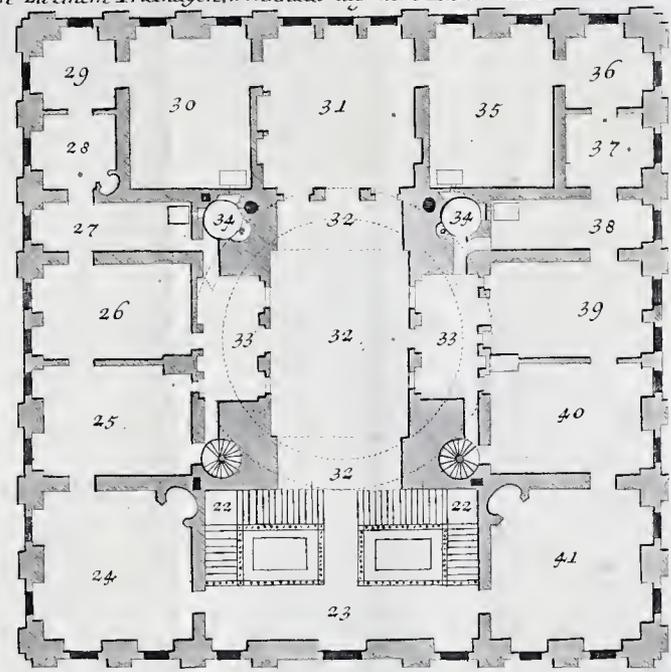
Jer. Wolff exc. Aug. V.

I. A. C. fec.

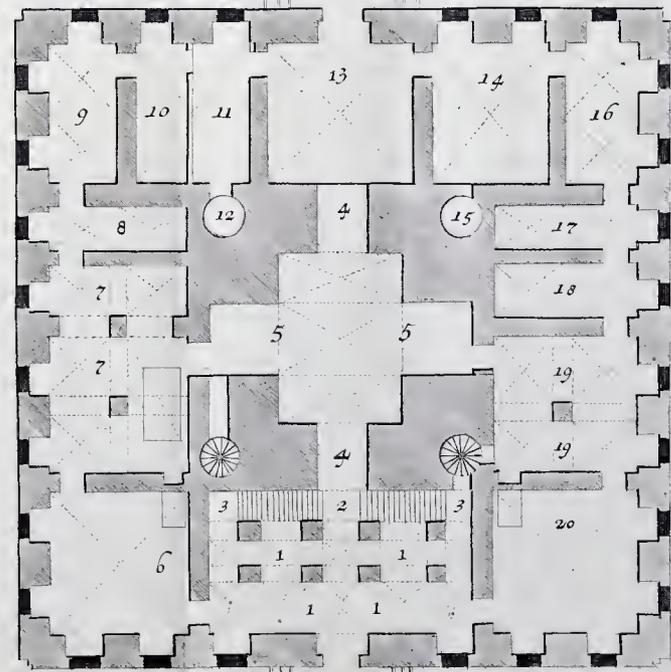


Grundsisse zu einem Prachtigen Wohnhaus auf dem Land, nach Italianisch-Teutscher Art.

TAB. II.



nach Nic. Goldmanns Beschreibung.

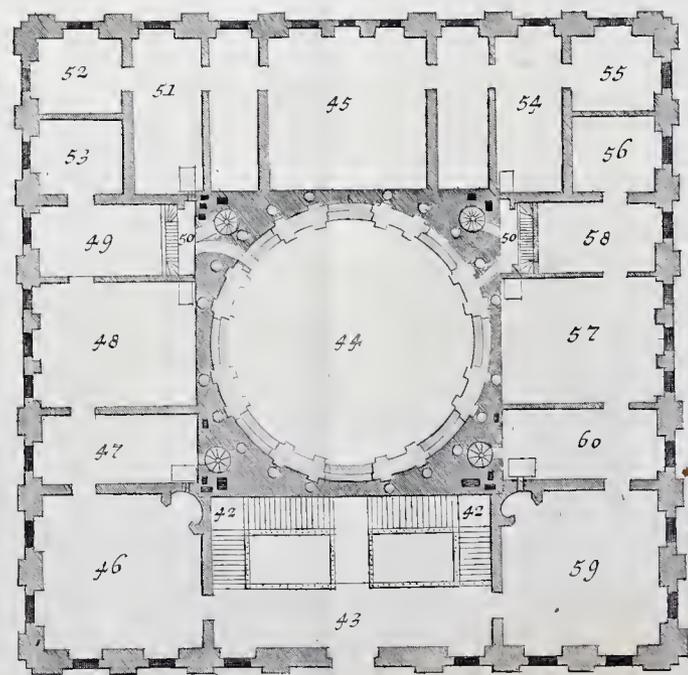
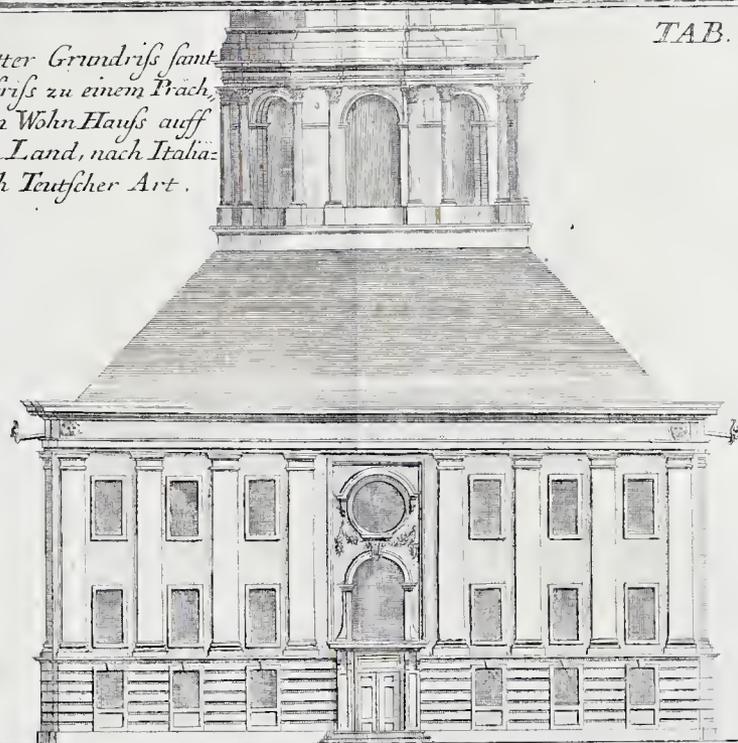


Cum Priv. S. C. Maj.

I. Wolff exc. Aug. V.



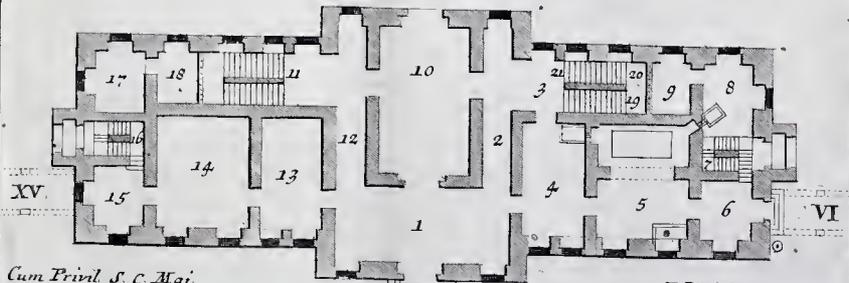
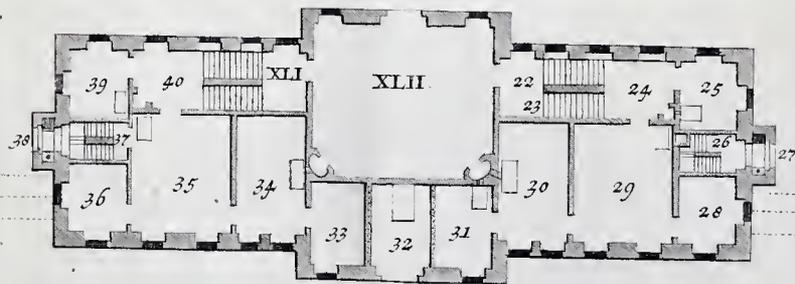
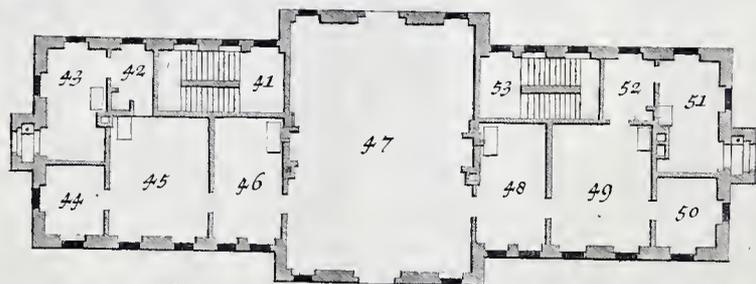
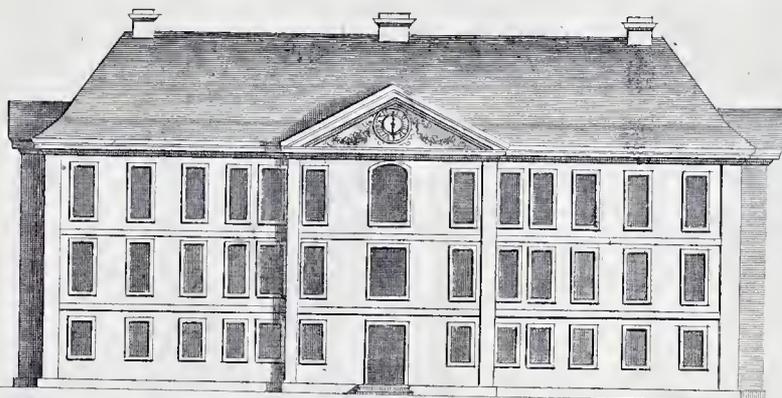
Dritter Grundriß samt
 Aufriß zu einem Präch-
 tigen WohnHaus auff
 dem Land, nach Italia-
 nisch Teutfcher Art.

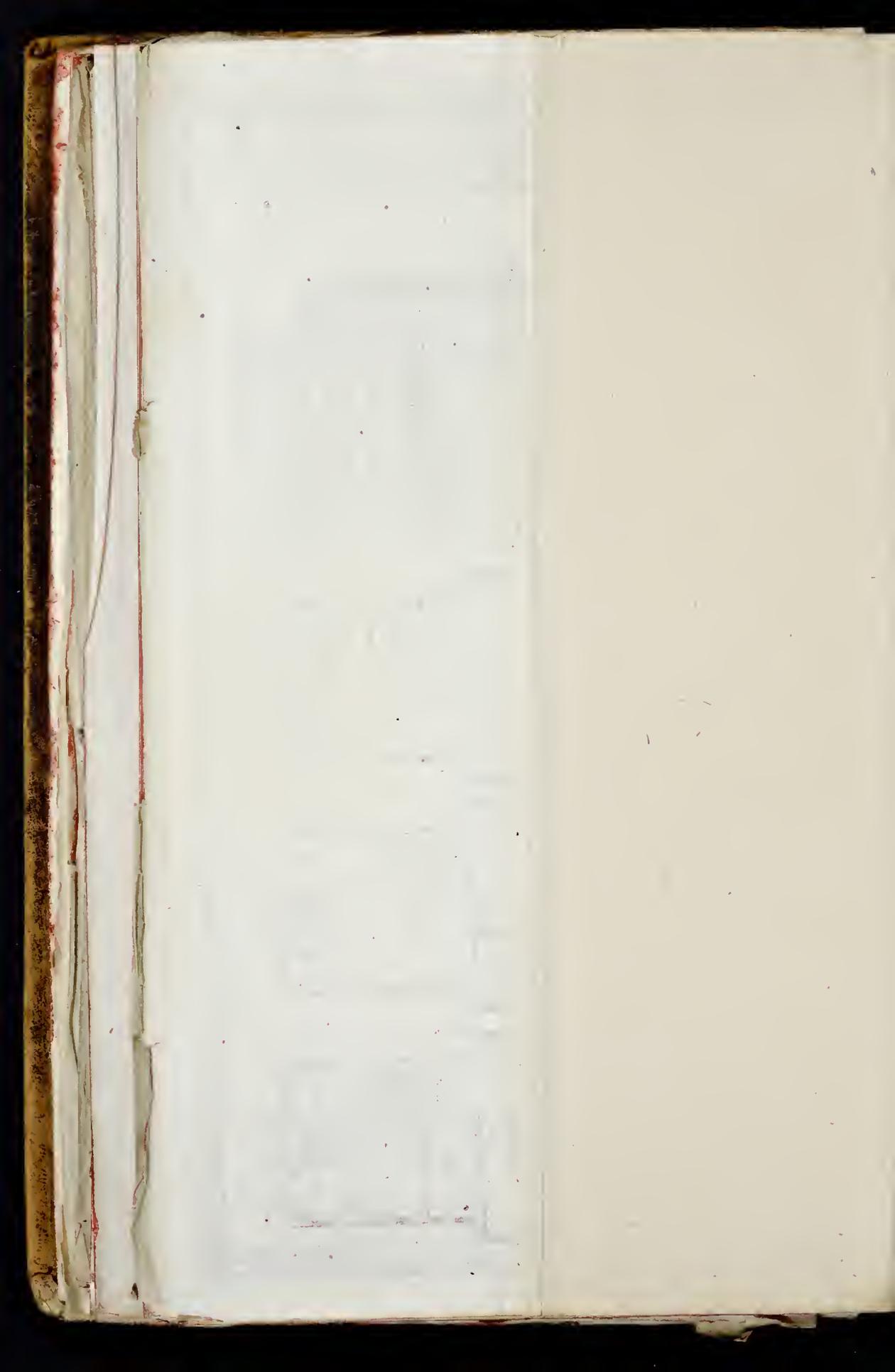




TAB. IV.

Vorstellung eines weniger kostbaren, und doch vollkommen
bequemten Adelichen Wohnhauses auf dem Lande.

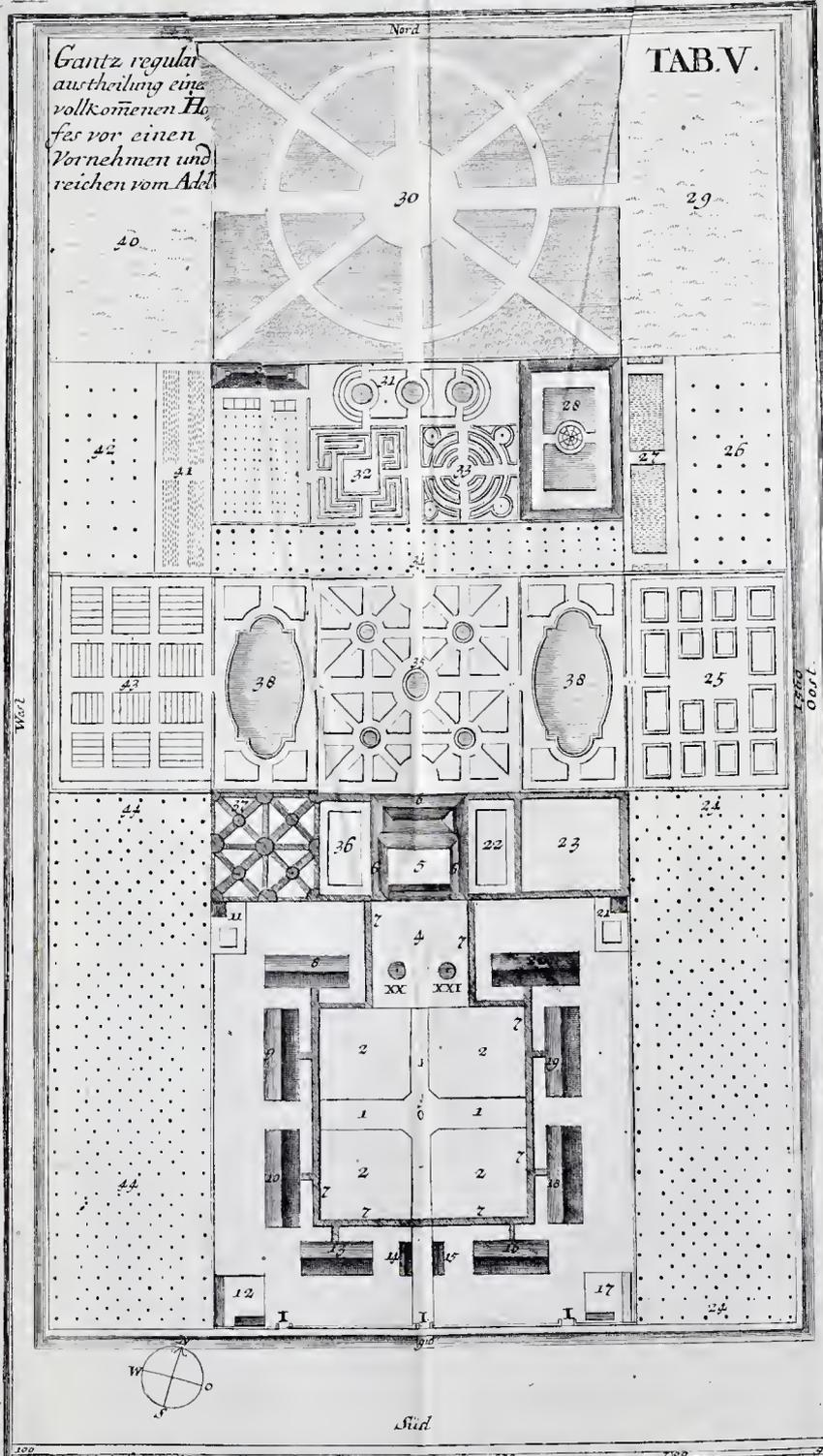




Gantz regular
 auctheilung eine
 vollkommenen Ho-
 fes vor einen
 Vornehmen und
 reichen vom Adel

Nord

TAB.V.



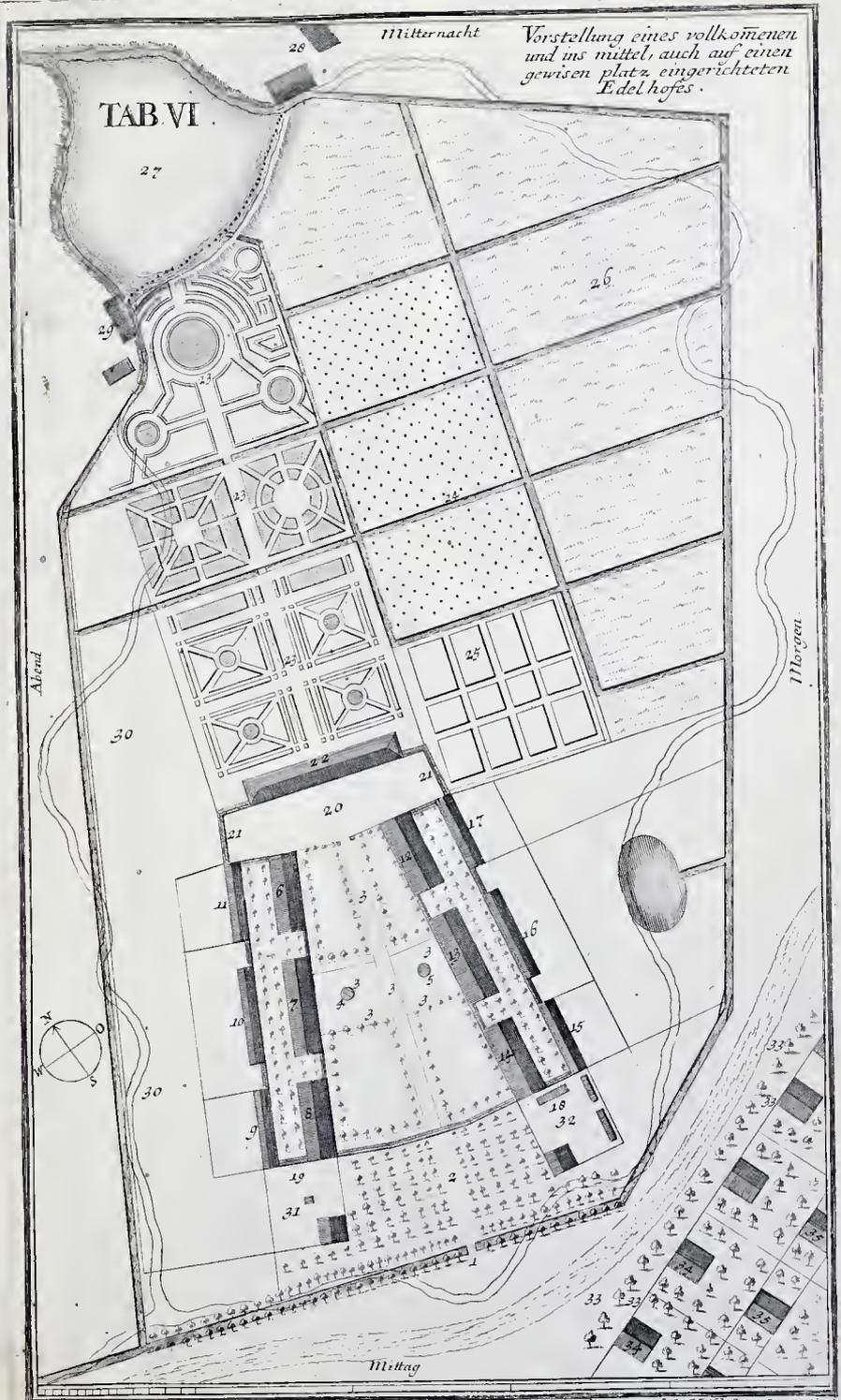
West

Ost



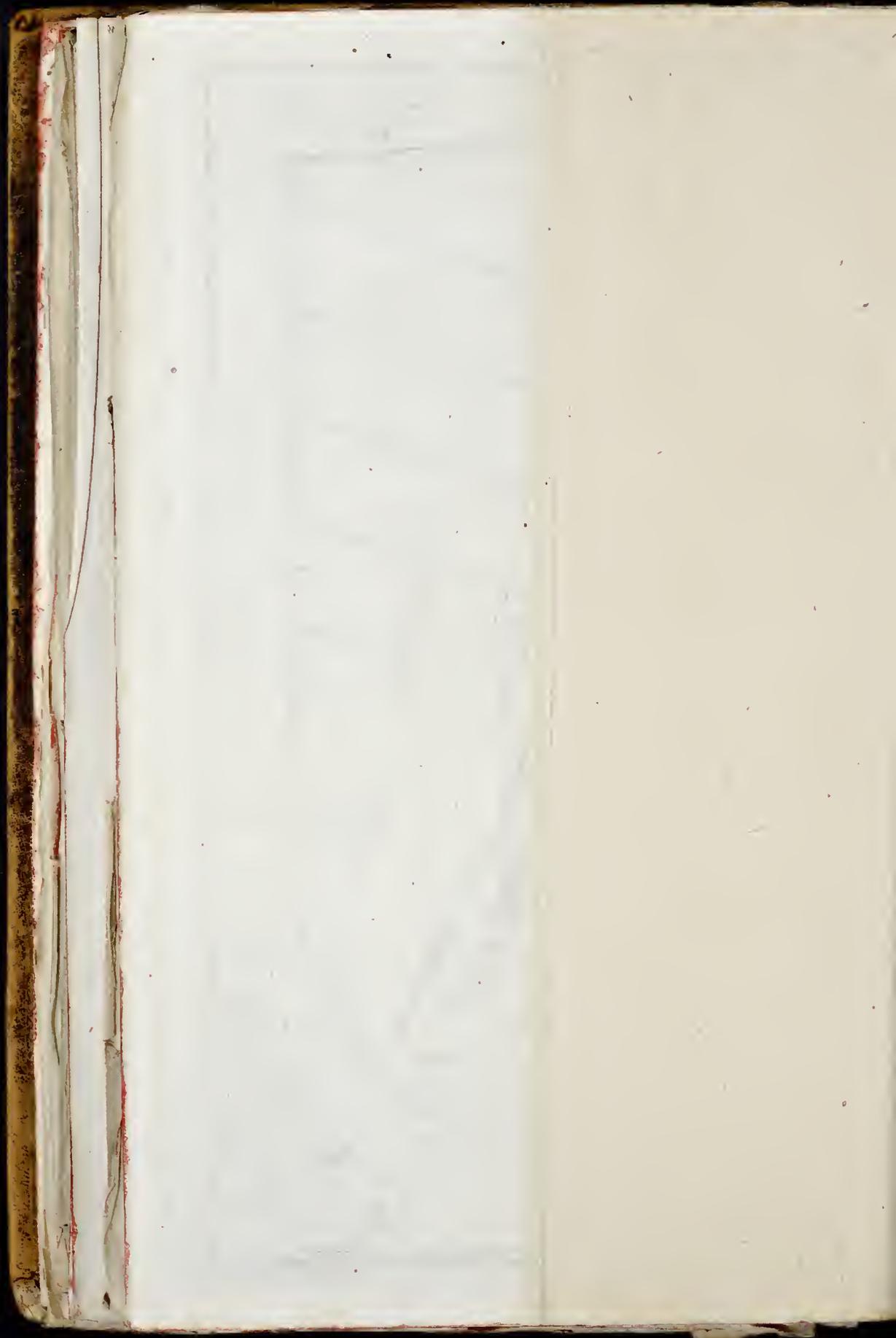
Sud





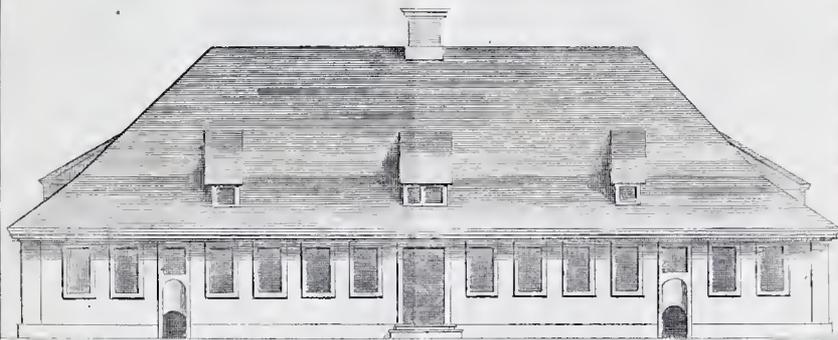
TAB. VI

Vorstellung eines vollkommenen
und ins mittel auch auf einen
gewissen platz eingerichteten
Edelhofes.

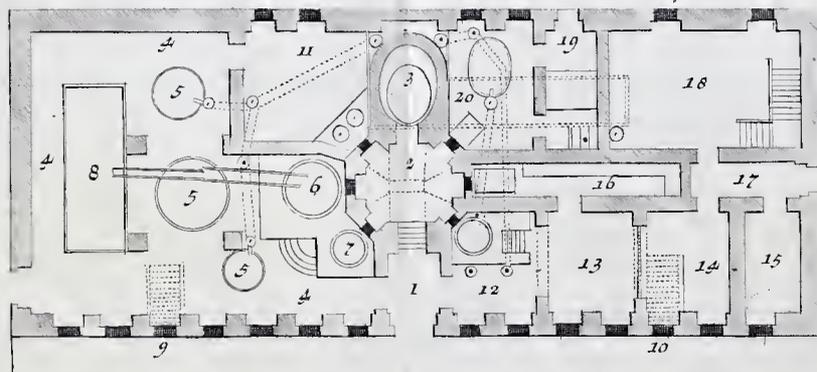


TAB .VII.

Vorstellung eines bequemen Wohn Hauses zur Meyerey auff einem adelichen Hoffe, wie auch eines mit jenem in Symetrie stehenden Hauses zum Brauen, Brandtwein breñen, Backen, Waschen, Schlachten, Obst und Maltz Dörren, wie auch zum Baden, nur mit einem Schornstein.

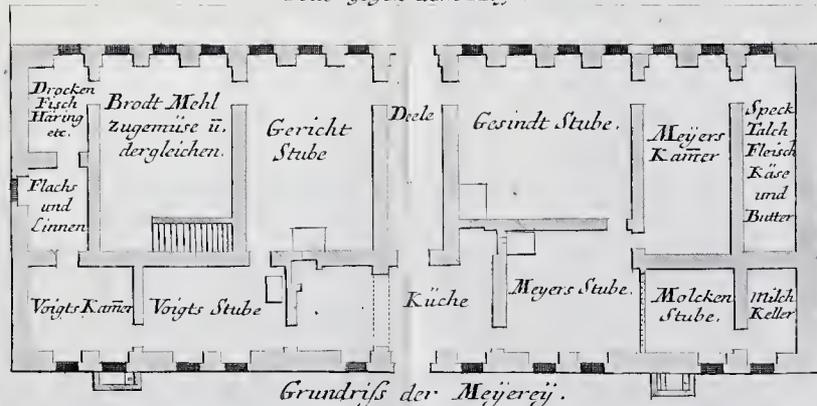


Grund und Aufriss des Werck Hauses.



Seite gegen dem Hoff.

Seite gegen dem Hoff.

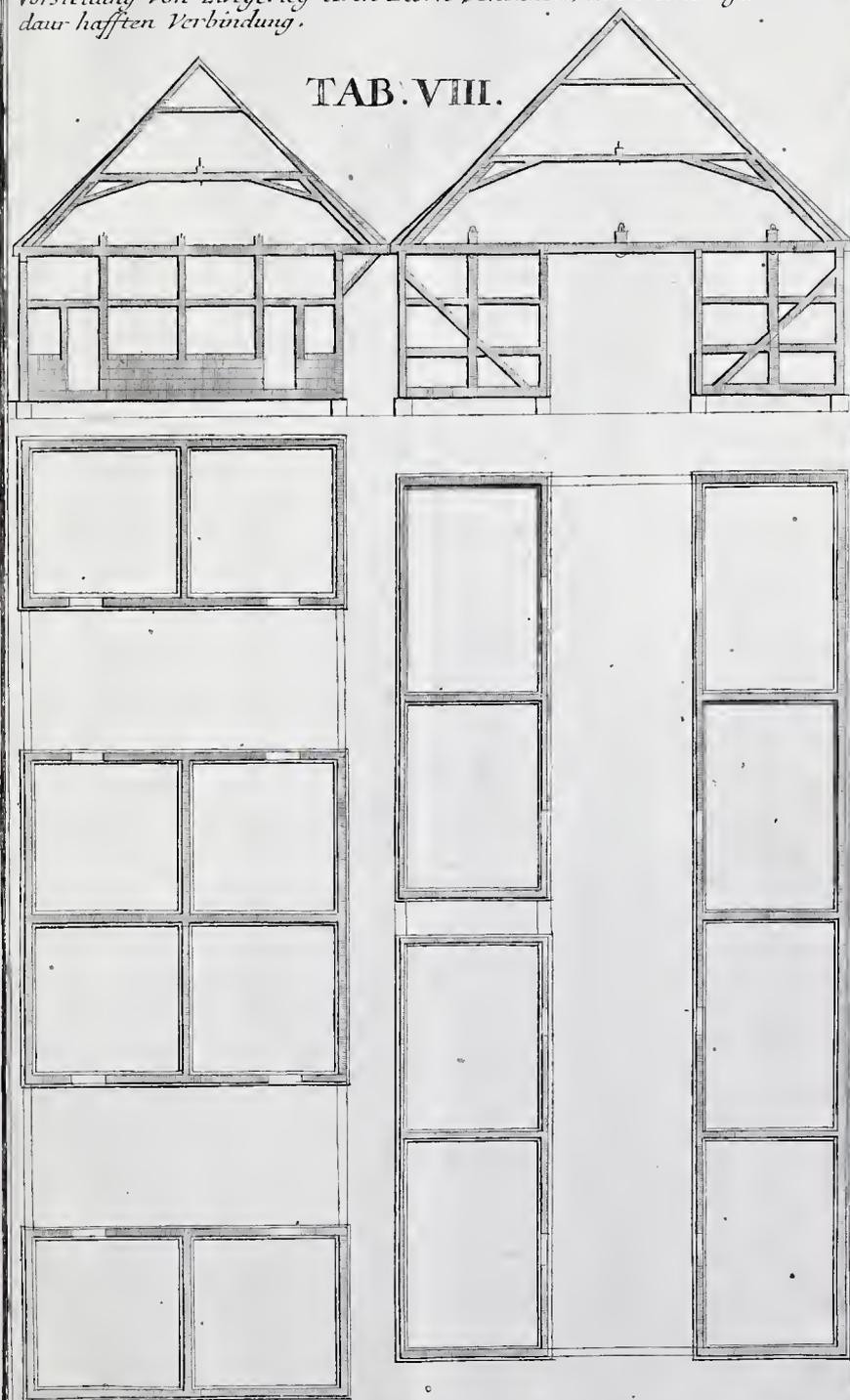


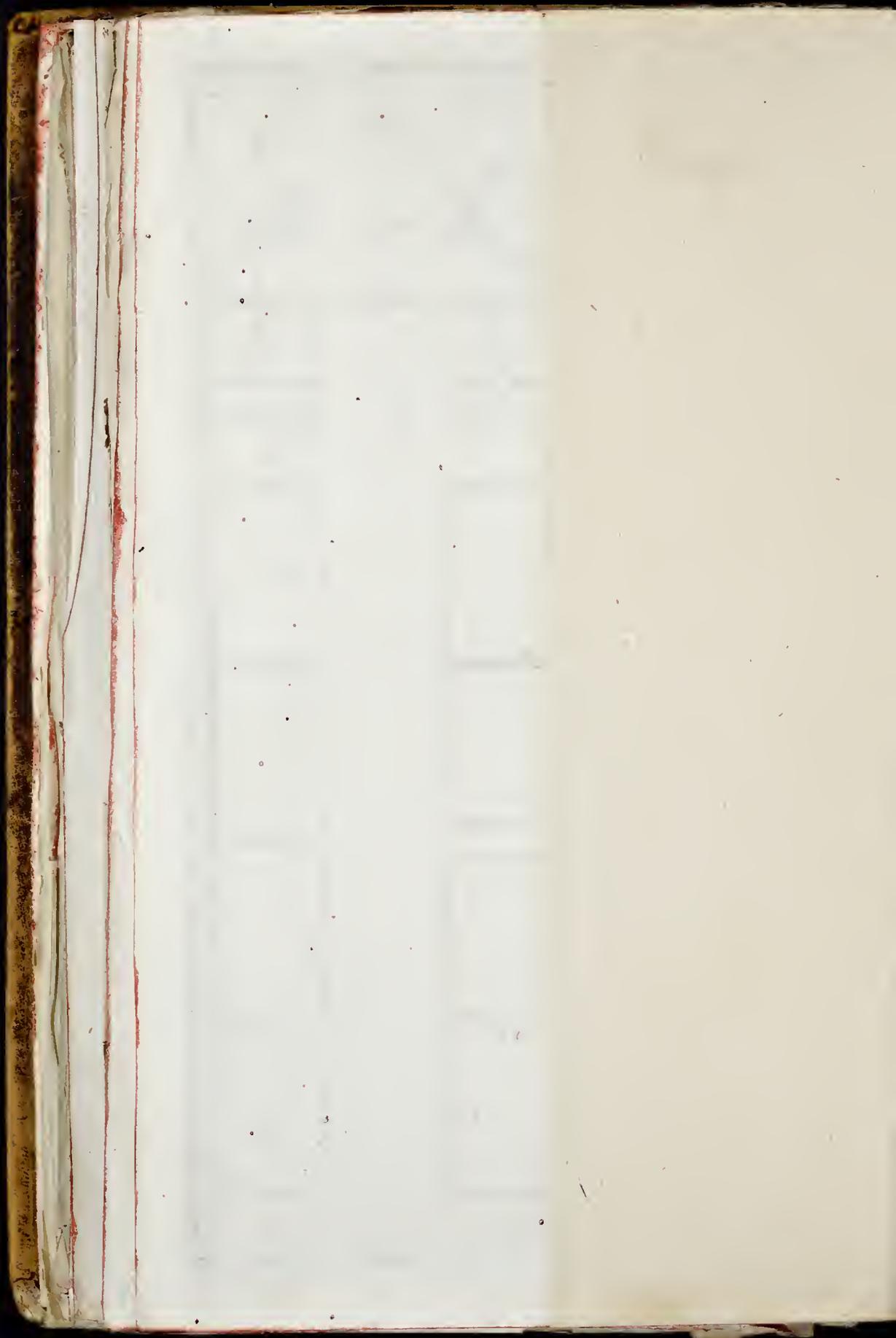
Grundriß der Meyerey.

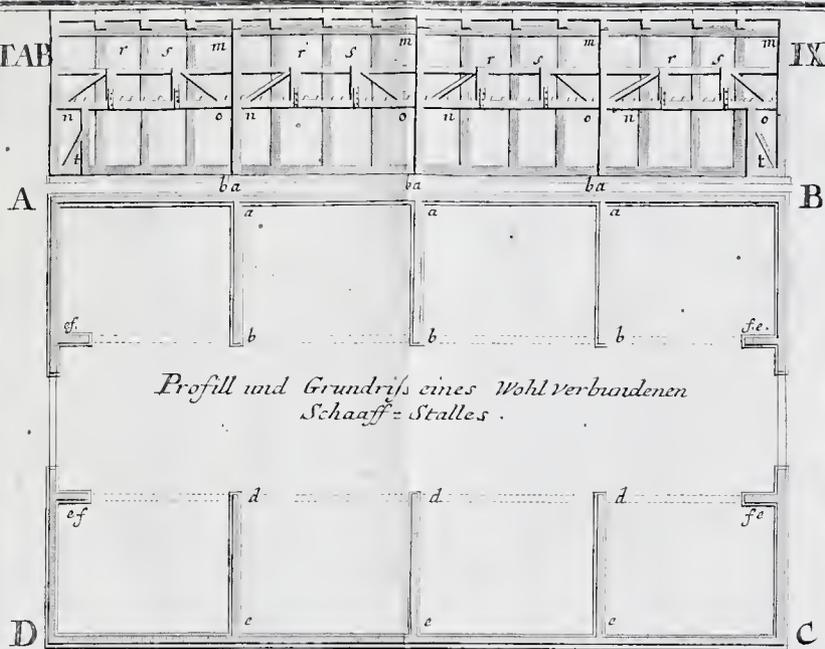


*Vorstellung von zweyerley Arth Korn Scheünen, nach einer guten und
daur haften Verbindung.*

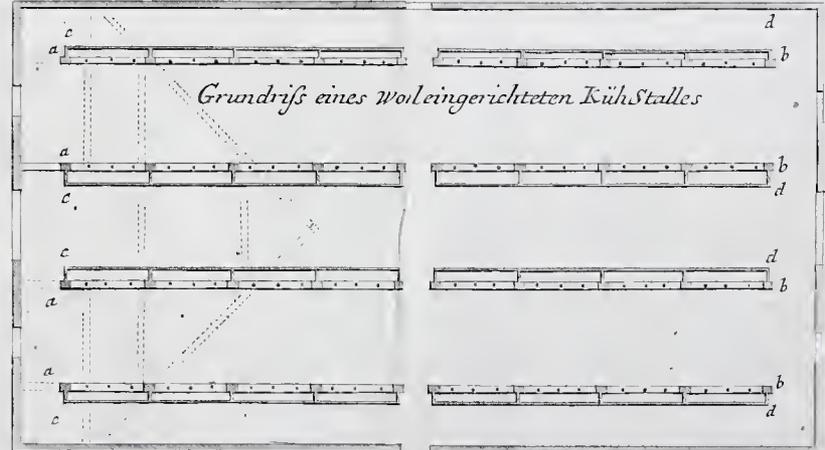
TAB. VIII.







Profill und Grundriß eines Wohl verbundenen Schaaff = Stalles .

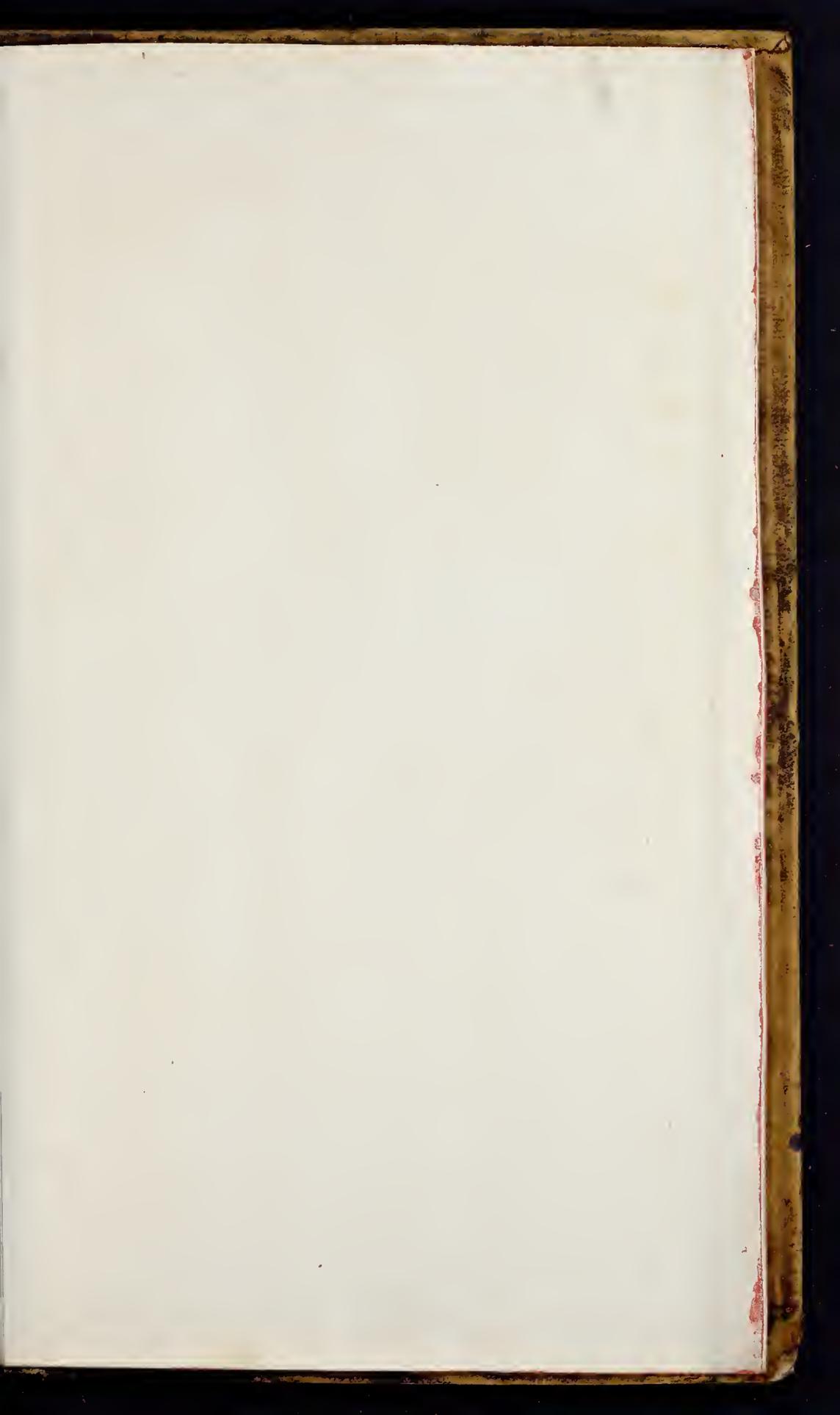


Grundriß eines Woleingerichteten Kuhstalles



Grundriß von einer andern Art einen Kuhstall wohl einzurichten.













HEM
1070
87B
12147
72
THE LIBRARY

